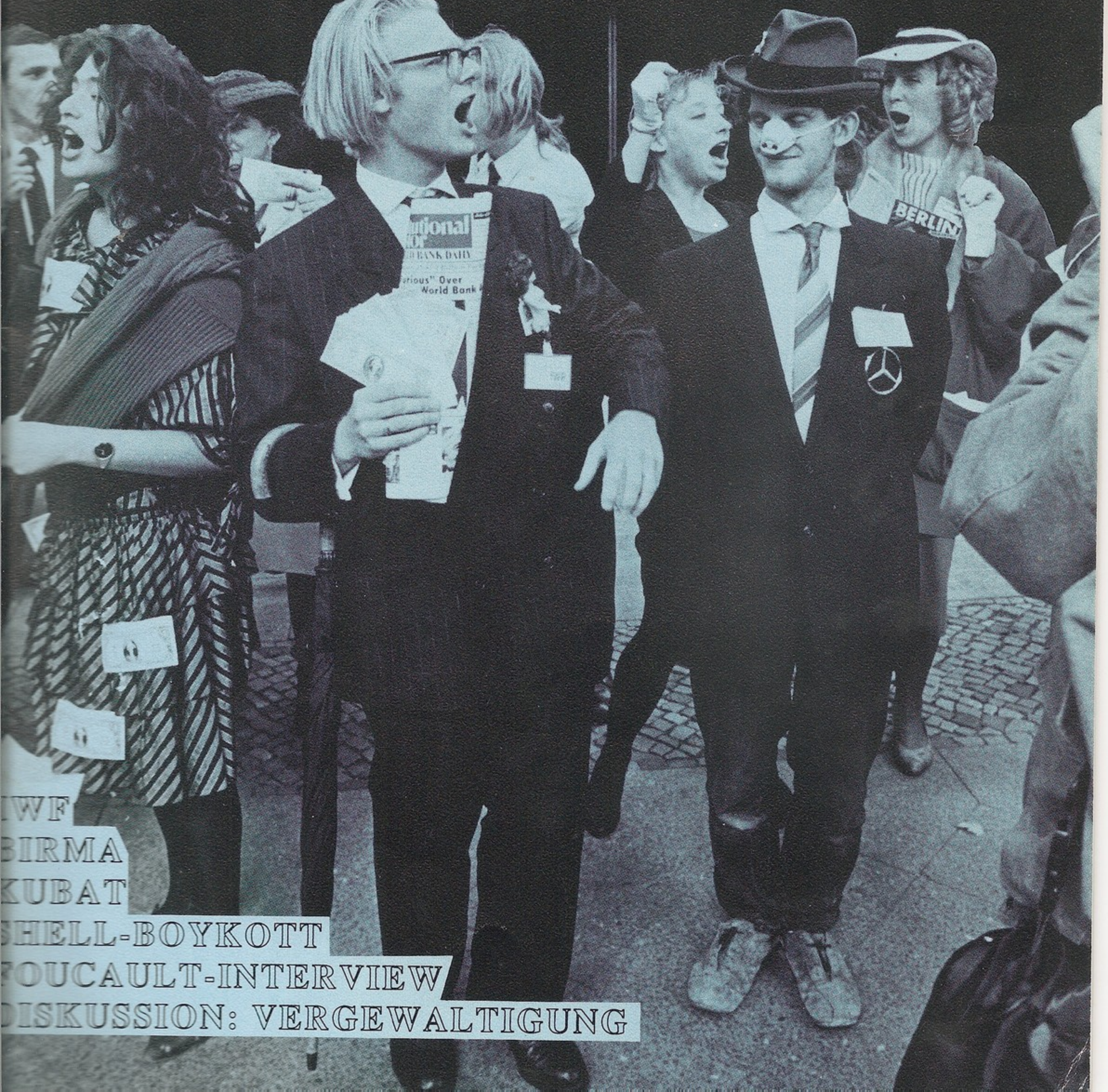
NR. 29 4/88 6.– DM

schwarzer FADEN

VIERTELJAHRESSCHRIFT
FÜR LUST UND FREIHEIT



IWF
BIRMA
KUBAT
SHELL-BOYKOTT
FOUCAULT-INTERVIEW
DISKUSSION: VERGEWALTIGUNG



Henri Bogerd †

Drei Nachrufe in diesem SF und dennoch müssen wir an dieser Stelle noch einen weiteren hinzufügen. Ein langjähriger Freund und Genosse aus Reutlingen ist am 17.8.1988 verstorben: **Henri Bogerd.** Meist samstags besuchte er uns in unserer WG in der Oberen Weibermarktstraße, immer mit neuen Flugblättern oder Infos in der Einkaufstasche. Henri war holländischer Anarchist und gehörte vor dem 2.Weltkrieg zu denjenigen, die Jahr für Jahr zu den Anarchotreffen nach Appelscha kamen und sich besonders für den Antimilitarismus engagierten. Sein häufig geäußertes Motto war "De Wappens neder" So trug er auch stets das zerbrochene Gewehr als Anstecker auf irgendeinem Kleidungsstück und beteiligte sich logischerweise auch an den Blockaden in Mutlangen. Weggetragen und verurteilt, weigerte er sich nun die Tagessätze zu bezahlen und wäre, trotz seines hohen Alters, in den nächsten Wochen in den Knast gegangen. Wer Henri kannte, kam nicht umhin festzustellen, daß sein Elan bei den wenigsten jugendlichen Genossen zu finden war, und das, obwohl sein Alltag auch davon geprägt war, daß er seine schwerkranke Frau, die als Kind in der Friedrichshagener Boheme gelebt hatte, zuerst zuhause, dann im Krankenhaus verpflegte. Er verteilte unermüdlich Material, ob bei Veranstaltungen oder in der Fußgängerzone. Und er hatte Ideen: "Tageszeitungen" vom Vortag aus der Jacob-Fetzer-Buchhandlung fanden in der Fußgängerzone Erstinteressenten; die roten Nelken des DGB am ersten Mai verschwanden am 2.Mai in Henris Auto und tauchten als Geschenke im Altenheim wieder auf. Bei MLPD-oder DKP-Veranstaltungen tauchte er bewußt mit schwarzem Stern und anarchistischen Broschüren auf, bei DGB-Demos stellte er sich mit schwarzem Transparent vor die Rednertribüne, die Freidenker beglückte er mit Material der Freigeistigen oder Atheisten und umgekehrt; keiner entging seinem Charme, und alle duldeten oder achteten ihn, trotz seiner stets dissidenten Ansichten - und das steht jetzt nicht hier, weil es ein Nachruf ist; es war sein Alltag. Sein Auto war stets gut mit Propagandamaterial bestückt und das besonders Provokative, kam gerade recht: so verkaufte er in der Fußgängerzone in einer Woche 200 mal die satirische Broschüre "Warum ich Terrorist geworden bin". Nur von den GRÜNEN wollte er nie etwas wissen, sie waren ihm von Anfang an suspekt, zu mittelstandsorientiert, zu wenig links - ganz einfach.

Henri kam in der Weimarer Zeit als Jugendherbergswart nach Deutschland und leitete eine Herberge in der Nähe von Leipzig. Nach Ende des 2.Weltkriegs organisierte er Material für den Wiederaufbau "seiner" Herberge in der amerikanischen Zone und schleppte es in die russische. Von beiden Besatzungstruppen wurde er verhaftet. Während die Amis ihn laufen ließen, weil er das Material nicht für sich persönlich organisiert hatte, ließen ihn die Russen wieder frei, nachdem sich herausstellte, daß der verantwortliche Offizier aus der Geburtsstadt Kropotkins stammte. Henri baute seine Herberge wieder auf, verließ allerdings die DDR als er merkte, daß nur noch ausgesuchte FDJ-Gruppen in die Herberge kamen. In der BRD ergab es sich, daß just zu dem Zeitpunkt, als er sich im BRD-Jugendherbergsverband um eine neue Herberge bewarb, sein Ex-Vorgesetzter aus der DDR (dort aufrechter Stalinist) sich ebenfalls in die BRD absetzte und einen neuen Funktionärsposten ergatterte, so daß für den Mitwisser Henri kein Platz blieb. Auf diese Weise wurde er mit seiner Frau nach Reutlingen verschlagen, als Hausmeister in einem anthroposophischen Heim, wo er seinen Sinn fürs Praktische mit seiner provokanten Rolle bis zur Pensionierung und auf freiwilliger unbezahlter Basis auch darüberhinaus umzusetzen wußte. Geholfen hat uns Henri auf verschiedenste Weise: Er besorgte neue Regale für den Verlag, verhalf der WG zu neuem Geschirr, dem SF mit einem Tausender zur Sondernummer "Arbeit" und erledigte nach unserem Wegzug aus Reutlingen für uns den Teil der Post, der noch immer an die alte Adresse geschickt wurde. Es fällt schwer seinen Optimismus, seine Begeisterungsfähigkeit und sprühenden Witz in Worte zu fassen, doch es tat gut, einen solchen alten Genossen zur Seite zu haben.

Wolfgang Haug und Friederike Kamann



HERAUSGEBER: SF-Redaktion/Trotzdem-Verlag
V.i.S.d.P: Herby Sachs, Moosweg 165, 5090 Leverkusen; namentlich gezeichnete Beiträge stehen unter der Verantwortlichkeit der VerfasserInnen und geben nicht die Meinung der Herausgeber oder gar des presserechtlich Verantwortlichen wieder.
Mitarbeit: Der SF versucht eine Mischung aus aktuellen politischen Ereignissen, anarchistischer Diskussion, Aktualisierung libertärer Theorie, Aufarbeitung freiheitlicher Geschichte und Beiträgen, die sich mit Kulturkritik oder einer Kultur von unten befassen. Eingesandte Artikel sind erwünscht, speziell solche von AugenzeugInnen aktueller Ereignisse, die eine analytische Aufarbeitung versuchen. Des weiteren suchen wir dringend ÜbersetzerInnen von polit-soziologischen Beiträgen aus dem Italienischen. Leute, die regelmäßig bestimmte fremdsprachige Zeitschriften lesen, sollen uns dies mitteilen und uns Artikel zur Übersetzung vorschlagen. Allgemein bevorzugen wir namentlich oder von Gruppen gekennzeichnete Beiträge. Telefonische Vorabsprache von Beiträgen ist sinnvoll; Photos, Grafiken etc. sind erwünscht.
Endredaktion: Über einen Abdruck entscheiden MitarbeiterInnen der Redaktion; ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht. Honorare bleiben auch unsere Wunschvorstellung. Ausnahmen können wir machen, in dem wir gegen Vorabsprache z.B. die Unkosten für aufwendige Interviews mit Photos ersetzen. Eine überregionale Diskussionsmöglichkeit (Kritikmöglichkeit/Mitarbeitsangebote) mit MitarbeiterInnen der Redaktion besteht auf den zweimal jährlich stattfindenden Treffen des Forums für libertäre Informationen (FLI). Anmeldung und Information zu den Arbeitsgruppen der Treffen bei: *FLI-Rundbriefstelle, c/o Gerhard Kern, Dörrwiese 4, 5552 Morbach-Merscheid.* Nachdrucke: sind gegen Quellenangabe und Belegexemplare und nach vorheriger Absprache mit der Redaktion erwünscht.
Knastfreiexemplare bleiben solange Eigentum des Verlags, bis sie den Gefangenen ausgehändigt sind. Eine "Zur-Habe-Nahme" ist keine Aushändigung!
Rechtsstaat-Konto des SF (für Prozesse gegen Leute, die wegen anarchistischer Umtriebe — § 129a, z.B. — angeklagt werden): Volksbank Döffingen - Wolfgang Haug - Ktonr. 42 622 000; BLZ 603 901 30, in 7043 Grafenau-1.
Auflage: 2700 Exemplare; Verlag, Satz und Vertrieb: Trotzdem-Verlag, Grafenau; Druck und Weiterverarbeitung: Druckcooperative Karlsruhe. Erscheinungsweise: vierteljährlich. Ungezeichnete Photos aus dem SF-Archiv.
Abonnementsgebühren: 20.- für 4 Nummern Bezahlung im voraus. Mit der letzten bezahlten Nummern erhalten Abonennten eine neue Rechnung für die nächsten 4 Nummern; wer nicht verlängern will, schicke uns eine kurze Nachricht.
Einzelnummer: 6.-DM
Sondernummer Arbeit: 5.-DM
Sondernummer Feminismus: 6.-DM
Sondernummer Nostalgie (SF Artikel aus Nr.0-12): 10.-DM
SK-Konto: Postscheckamt Stuttgart, F.Kamann, KtoNr. 574 63-703
Anzeigenpreise: 1 Spalte: 200.-DM + MWST; 1/2 Seite: 350.-DM + MWST; 1 Seite (wollen wir nicht!): 1000.-DM+MWST. Anarchistische und alternative Kleinverlage erhalten 20% Rabatt; Dauerkunden 50%.!!
Redaktionsanschrift: Schwarzer Faden, Postfach 1159, 7043 Grafenau-1, Tel.: 07033/44273; ISSN: 0722-8988.

Rechtsstaat-Konto: Stand 12.8.88: 250.-DM

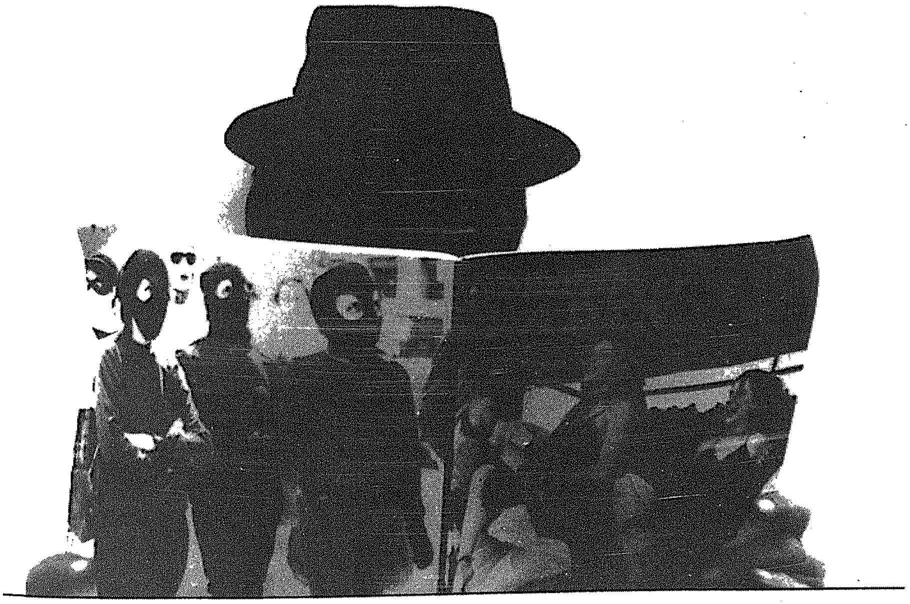


Photo: Ulli Mamat

Titelbild: Foto - /Bildarchiv

Inhalt

SF-Spendenliste:
K.S., Bremen 5.-; U.S., Essen 5.-; K.M., Freiburg 15.-; B.S., Tübingen 20.-; H.B., Bonn 10.-; I.W., Rauensburg 25.-; J.K., Elmshorn 15.-; W.A., Göttingen 5.-; B.J., Stuttgart 10.-; B.H., Lahr 10.-; M.K., Frankfurt 15.-; D.T., Stuttgart 5.-; E.K., Selb 10.-; O.K., Idar-Obertein 30.-; R.M., Hamburg 20.-; A.B., Bottwar 5.-; M.M., Rotterdam 9.-; J.L., Heidelberg 15.-; M.K., Münster 9.-; A.B., München 20.-; S.L., Osnabrück 15.-; J.B., Münster 20.-; C.N., Berlin 20.-; M.H., Düsseldorf 15.-

Merci!!

Spenden im monatlichen Dauerauftrag (unsere Traumvorstellung; unterm Strich eineR mehr als zuletzt! Merci!): T.P., Langenfeld 10.- (40.-); R.M., Darmstadt 20.- (40.-); F.-J.M., Dortmund 5.- (20.-); E.T., Nürnberg 10.- (40.-); N.H., Nürnberg 25.- (100.-); T.A., Hersfeld 15.- (60.-); W.F., Berlin 10.- (40.-); A.R., Paderborn 10.- (40.-); xx, Gelsenkirchen 5.- (15.-); T.S., Ahlen 20.- (40.-)



SF-Interna: Mit dieser Nummer stellen wir auf einen neuen Computer um, der uns theoretisch bessere Arbeitsbedingungen erlaubt, eine größere Vielfalt im Satzbild ermöglicht und Satzkosten spart. Theoretisch wie gesagt, denn vermutlich wird diese Ausgabe ganz unvorhergesehene Fehler enthalten, mit denen wir erst im Lauf der Zeit klarkommen werden; also Nachsicht! Sicher ist nur, daß die vielen großen "B" zwischen zwei Worten, die bislang bei der Konvertierung von Computersatz in Lichtsatz entstanden in Zukunft nicht mehr auftreten können, weil wir diesen technischen Arbeitsgang jetzt einsparen können.

Zur Finanzlage: die neuen ABO-Gebühren sind akzeptiert worden; es hagelte keine Abbestellungen, merci dafür!! Daß die Preiserhöhung gerade rechtzeitig kam, bewies uns die damals noch nicht vorausgesehene Erhöhung des Druckpreises ab SF-28. Diese abermals erhöhten Kosten wollen wir aber durch eine verstärkte ABO-Werbung auffangen. Die Wiener Zeitschrift FORVM hatte dabei eine einfache aber erstaunlich wirksame Idee, sie forderte ihre LeserInnen auf, Adressen für Probenummern an FreundInnen an die Redaktion zu schicken. Das FORVM belieferte einige hundert NochnichtabonnentInnen und erhoffte sich eine Resonanz von 10% Neuabos. Es erhielt 80%!!!

Der SF hat derzeit inclusive Buchläden, Knastfreiexemplaren und EinzelabonnentInnen 1985 ABOs und 2500-3000 Auflage. Wir sind ganz optimistisch, daß wir mit dieser ABO-Aktion die Zahlen auf 2500 und 3000-3500 im nächsten Jahr schaffen können und damit einigermaßen abgesichert 68 oder 72 Seiten pro Nummer finanzieren können. Um's genau zu sagen: wir benötigen 2179 bezahlte Abo's (oder Wiederverkaufsexemplare) um alle entstehenden Kosten zu decken; es fehlen also noch ca. 200!

SF-ABO-Aktion

ABO-Aktion: Der SF braucht dringend neue AbonenntInnen!
Wer sich jetzt entschließt, die Zeitung für 8 Nummern (40.-DM) zu abonnieren, erhält - solange der Vorrat reicht - entweder:
- *Bohl: Revolution in Spanien*
(AB-Verlag, München)
- *Bookchin, Lanza etc.: Zur Theorie der Selbstverwaltung*
(Trotzdem Verlag, Grafenau)
(Das gewünschte ABO-Geschenk aussuchen können sich leider nur diejenigen, die als erste abonnieren! Da der erste Titel nur begrenzt zur Verfügung steht.)
Die ersten 25 Menschen, die sich für ein *Förderabo* entscheiden
(8 Nummern für 50.-DM) erhalten von uns den gerade erschienen Photoband "Die Chaoten" - Bilder aus Wackersdorf, AV-Verlag Augsburg.



Foto - /Bildarchiv

Wessen Straße ist die Straße!

Zur Anti-IWF und Weltbank-Kampagne

von Jutta Hackland

Im Laufe der Vorbereitung der Kampagne gegen IWF und Weltbank wurde deutlich, daß dieses Thema immer auch eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem herrschenden System bedeutet.
Während kirchliche Gruppen über den "bösen" IWF lamentieren, Grün-Alternative, Möglichkeiten der Schuldenstreichung und Reformierbarkeit des Weltwirtschaftssystems anstreben, erklären Autonome, daß nur eine radikale Umwälzung der Machtverhältnisse in den Industrieländern und im Trikont zu einer Befreiung der Menschen führt. Die Einen sichtlich bemüht die Kampagne populär und für breite Schichten akzeptabel zu gestalten - als handle es sich bei der Forderung nach Schuldenstreichung um eine humanistische Tagesforderung - die Anderen rufen zum Angriff auf die Herrschaftsstrukturen und deren Profiteure der Weltwirtschaft auf. Folglich bestehen inhaltliche und aktionsbezogene Differenzen vor allem in einer grundsätzlichen Frage: Reform oder Revolution?

Aufgrund dieser Haupttendenzen wurde ein Bündnis von "Reformern" und "Linksradikalen" abgelehnt. Falsche Gemeinsamkeiten schwächen, verwischen und nützen dem Gegner, deswegen sollte auch nach Raum, Zeit und Aktionsformen voneinander getrennt werden - nach dem Motto, Stärke und Einheit in der Vielfalt. Punkt!

Der Staat und die Medien nutzten die Gunst der Stunde und bastelten eifrig am Bild der RAF und anderer "TerroristInnen", der Autonomen, Anarchisten, Kommunisten und Alternativen.

"Die West-Berliner Polizei sieht sich ... ihrer schwierigsten Aufgabe nach dem Krieg gegenüber", sagte der Sprecher der Senatsverwaltung Hans Birkenbeul. Und "für eine Demonstration zum Abschluß des Währungsfonds- Weltbankkongresses will man etwa 10 000 Anhänger von Autonomen, undogmatischen Gruppen und des terroristischen Randfeldes nach Berlin holen." (Welt, 4.5.88). Nach den Informationen des Verfassungsschutzes bereiten die RZ und andere gewaltbereite Linksextremisten Aktionen vor. "Das RAF-Umfeld hat sich zurückgemeldet." (Handelsblatt 18.4.88) Und so weiter und so weiter und so weiter ... Die Staatsschützer und Politiker entblöden sich mal wieder in der Aussagekraft ihrer brillianten und inhaltsschweren Thesen. Sinn und Zweck ist altbekannt: Ablenken vom eigentlichen Thema, diffamieren statt argumentieren, verunglimpfen, spalten und kriminalisieren. Eine regelrechte Inflation von staatlichen Sicherheitsvorkehrungen nimmt ihren Lauf: gerichtliche Veranstaltungsverbote, Hausdurchsuchungen, Festnahmen, Schikanen an der Grenze, Personenkontrollen an jeder Ecke - hinter jedem Baum ein Bulle!

Lalü Lala:

"Internationaler Währungsfonds
und Weltbank zu Gast
Berlin steht für Weltoffenheit,
Meinungsvielfalt,
Gastfreundschaft"

Ihre Berliner Polizei
(Offizielles Plakat)

Is ja wi-der-lich!

Na denn los! Die Reformer haben vermeintlich das Sagen. Freitags beginnt der gleichermaßen heißgeliebte und verhaßte Gegenkongreß, um den "mörderischen Beschlüssen der offiziellen IWF- und Weltbanktagung argumentativ entgegenzutreten. Die über 120 Organisationen aus einem breiten politischen Spektrum (nach eigener Aussage) beschwören mit vereinten Kräften "die machtvolle Demonstration der Andersdenkenden"... "das größte politische Bündnis seit dem Vietnam-Kongreß" ... und gipfeln in der Behauptung: "Die Diskussion um eine gerechte Weltwirtschaftsordnung und internationale Beziehungen ist damit in aller Munde und wird sich an diesem Kongreß in Zukunft orientieren." Hm...

Die Kernparole der GegenkongreßveranstalterInnen nach bedingungsloser Schuldenstreichung wird allerdings mit der West-Berliner-Abschlußerklärung relativiert - "wei l ein Schuldenerlaß allein die bestehenden kapitalistischen Strukturen nicht verändern würde."

Über die Schuldenstreichung hinaus, "sei eine tiefgreifende Veränderung der internationalen Arbeitsteilung und der Machtverhältnisse unabdingbar". Es werden weiterhin Reparations- und Entschädigungszahlungen für die Länder der Dritten Welt gefordert.

Zu der "gerechteren Weltwirtschaftsordnung" heißt es jetzt, daß eine solche Ordnung im Rahmen kapitalistischer Ausbeutungsbeziehungen nicht zu realisieren sei, sondern zum einen die Hegemonie der imperialistischen Zentren, USA, EG und Japan gebrochen, zum anderen gesellschaftlichen Umwälzungen in den Industrieländern selbst erfolgen müssen. Abschließend heißt es, "die Chance eine neue internationalistische Bewegung zu entwickeln muß genutzt werden."

Die West-Berliner-Erklärung spiegelt deutlich wieder, daß sowohl das interessierte Publikum als auch ein Teil der geladenen Gäste aus der dritten Welt, radikalere Akzente setzten als die VeranstalterInnen mit ihren Rettungsversuchen einer reformierten Weltbank.

Auch das Spektrum der ca. 80 000 Demonstranten zählenden Anti-IWF-Demo am Sonntag war breiter als die zahlenmäßig beachtliche Unterzeichnerliste (ca. 150 Organisationen) des politisch doch ziemlich dürftigen Aufrufes ahnen ließ. Viele Linksradikale waren auch ohne eigenen Aufruf gekommen. Parolen, die dem IWF und der neokolonialistischen Politik der kapitalistischen Staaten den Kampf ansagten und statt Reform Revolution empfahlen, überwogen. Natürlich gab es auch etliche Transparente, die für eine gerechte oder solidarische Weltwirtschaftsordnung plädierten. Mehrere Musikgruppen, das berühmte "Goldene Kalb" und ein paar andere Skulpturen sowie verschiedene Theatergruppen verliehen dem Demozug streckenweise Spektakelcharakter.

Lediglich ein paar SEKler und die "Gauweilerschen Horden" beehrten, offensichtlich um Drohgebärden zu demonstrieren, die schwarzen Blöcke mit Spalier und störten mit den zahlreichen Videoteams das friedliche Bild. Auf der anderthalbstündigen Kundgebung sprachen neben VertreterInnen des Trägerkreises auch RednerInnen aus Peru, Indien und Südafrika.

Ab *Montag* dann - Aktionen total! Wessen Straße ist die Straße ... Von "BürgerInnen begrüßen Banker jubelnd in der Schalterhalle" (des Flughafens), Frauen- und Lesbenaktionen, Kundgebungen und Demos an Objekten (Siemens, Schering, Börse und Banken etc.), deren Verknüpfung mit weltweit imperialistischer Herrschaft



Foto - /Bildarchiv

unübersehbar sind. "Schnell-im-Biß" bei McDonalds über FFFF (Frei für flexiblen Feierabend), Gute Nacht-Chöre vor den Hotels bis hin zur Abschlußdemo, entwickelte sich eine brisante Mischung sehr unterschiedlicher und phantasievoller Aktionen.

Die ersten Aktionen begannen zwischen 7 und 8 Uhr, Ende war eigentlich immer nur dann, wenn mensch nachts todmüde und unverletzt die Innenstadt verlassen konnte und das Bett unbehelligt erreichte.

Ungeachtet gerichtlicher Verbote oder massiver Behinderung durch die Polizei, können fast alle Veranstaltungen durchgesetzt werden. Im Laufe der Tage entwickeln sich immer mehr spontane Aktionen. Anlässe und Ideen gibt es mehr als genug. Ein gespenstisches Bild beherrscht Tag und Nacht die Innenstadt: Blaulicht, hin und her rasende Wannen, Wasserwerfer, grüne Uniformen - Massenfestnahmen jede Nacht, brutale Knüppeleinsätze, etliche kleine und größere Kessel.

Trotzdem: Die Repressionen sind nicht das alles beherrschende Thema. Die Inhalte der IWF-Kampagne sind darüber nicht verloren gegangen. Im Gegenteil, sie sind im Gespräch und werden diskutiert.

Statt der von Staats wegen herbeigesehnten Chaotenrandale müssen radikale Parolen vermeldet werden. Das konnte nur erreicht werden, weil eine Vielzahl von Aktionen stattfand (über den Kudamm und Umgebung kam kein Mensch 500m weit, ohne mit dem Thema konfrontiert zu werden) - und die Spaltung in friedliche und gewalttäige Akteure nicht geglückt ist. Die Erfahrung dieser Tage zeigt, daß die an den Aktionen teilnehmenden Leute zusammenhalten, wenn auch durch unterschiedliche inhaltliche Positionen getrennt.

Mittwoch-Nachmittag, 28.9.

Angesagt der Börsen- und Banken-Spaziergang. Eine Demo mit mehreren kurzen Kundgebungen und Sketchen vor betreffenden Objekten in entspannter lockerer Atmosphäre. Da offensichtlich keine "Chaoten" zu vermelden waren, begleiteten Bullen ohne Helme den Spaziergang. Während der Abschlußkundgebung wurde über Lautsprecher bekanntgegeben, daß die Frauen und Lesbenkundgebung einige hundert Meter weiter eingekesselt worden sei. Der weitere Verlauf gescah als eine spontane praktische Solidarität. Sofort zogen fast alle TeilnehmerInnen geschlossen in Richtung des Kessels. Leider kamen sie etwas zu spät. In der Zwischenzeit hatten die Bullen bereits einen Gefangenentransporter mit Frauen weggefahren. Der zweite kam den Leuten vom Bankerspaziergang allerdings genau entgegen. Die reagierten sofort, drängten auf die Straße und brachten den Transporter zum Halten. Von der Straße ertönte: "Eins, zwei, drei, Laßt die Frauen frei!" - Im Transporter machten sich die Frauen mit Trommeln gegen die Wand lautstark bemerkbar. Erst nach einigen Minuten schafften es die Bullen unter massivem Schlagstockeinsatz die Leute von der Straße zu drängen.

Aus der Erfahrung gemeinsamen Handelns wird die autonome Abschlußdemonstration durchgesetzt. Auch die Redaktion des "Zahltag - die tägliche Massenzeitung gegen IWF und Weltbank", deren Unterstützer und Herausgeber von der Alternativen Liste über SEW bis zum autonomen Spektrum reicht, mobilisiert über mehrere Tage auf der ersten Seite zu der Demonstration. Ebenso der Koordinationsausschuß des Buko, der AL-Hochschulbereich und der AL-Jugendbereich. Und es kamen viele. Daß diese Demo trotz ständiger massiver Knüppeleinsätze, Verhaftungen und Provokationen seitens der Bullen durchgesetzt wurde, ist ein politischer Erfolg.

Do, 29.9. gegen 21°°

Die Demo ist gelaufen. Die Leute sind gut drauf. Ich gehe mit ein paar Leuten Richtung Breitscheidplatz. Alle 500 Meter Peronalkontrolle. Die Straße und der Platz sind voller Menschen. Plötzlich sperren die Bullen den gesamten Platz ab. Sämtliche Kudamm-Gänger kommen nur Richtung Wittenbergplatz weiter. Das stört inzwischen kaum jemanden, es wird weiter diskutiert, Parolen werden gebrüllt, ein paar hundert Leute formieren sich zu einem Demozug und gehen Richtung Wittenbergplatz. Tja, und manchmal ist mensch ja ein bißchen dämlich. In der Erwartung, daß die Bullen die Leute am Wittenbergplatz wieder einkesseln (wie fast jeden Tag) zockel ich mit einem Bekannten in angeregter Unterhaltung mit einigem Abstand hinterher. Um uns ist die Hölle los - lalülalal - Wannen rasen mal wieder hin und her, jede Seitenstraße ist abgesperrt. Mitten auf einer Kreuzung laufen wir genau auf ein Kamerateam zu. Ich dreh mich um - und mir bleibt fast das Herz stehen. Ca. 20 Meter vor uns setzen sich etwa 300-400 Bullen dicht an dicht über die ganze Straßenbreite in Dreierreihen in Trab. Zu spät zum Abhauen. Wir gucken uns an: wir bleiben stehen. Auf die Schilder trommelnd und Attacke schreiend rollt diese grüne Lawine unaufhaltsam auf uns zu. Der erste drückt mich mit dem Schild beiseite. Der Zweite läßt seinen Knüppel an meinem Kopf vorbeizischen. Der Dritte hat wohl die Absicht mich einfach niederzuwalzen, ich kann ihm ausweichen. Mein Bekannter steht hinter mir - auch etwas blaß um die Nase. Oh Wunder, es ist nichts passiert. Sekunden später, fürchterliche Schreie, die ersten hat's erwischt, die Bullen knüppeln wie die Berserker. Mir werden die Knie weich.

Trotz solcher und ähnlicher brutaler Einsätze ist die Abschreckungsstrategie nicht aufgegangen. Wer auf Distanzierungswellen gewartet hat, sieht sich enttäuscht. Und auch der Mobilisierung zu den Aktionstagen hat es keinen Abbruch getan. Die Leute wußten, was auf sie zukommt, sie gingen trotzdem zu verbotenen Veranstaltungen und setzten sie durch oder funktionierten sie um - und nachts ging's mit Trommeln auf den Breitscheidplatz.

Foto - /Bildarchiv



IWF/WELTBANK

ZAHLTAG

Preis: DM 0,50

Tägliche Massenzeitung gegen IWF und Weltbank

Fr/Sa 30.9./1.10.88

Pfusch!

Der "Tagesspiegel" von Donnerstag berichtete, daß die frappierenden Koordinierungsschwierigkeiten der verschiedenen taktischen polizeilichen Maßnahmen westberliner Polizisten voller Neid von dem erfolgreichen Durchsetzungsvermögen der Gegenseite sprechen ließ.

Verkehrte Welt?

Was ist aus den Befürchtungen bzw. Hoffnungen geworden, über den Anbruch eines neuen Zeitalters bzw. der Endzeit, infolge der hinter uns gebrachten Anti-IWF-Aktionstage? Kreuzberg ist nicht abgesperrt, der Mehringhof oder andere Kommunikationszentren sind nicht geräumt worden. Bis auf wenige Ausnahmefälle funktionierten Telefonleitungen tadellos (was nichts darüber aussagt, wer noch alles mitlauschte). Insbesondere jedoch fehlten diesen Tagen völlig die taktisch operativen Schnitte des Paragraphen 129a. Und dabei begann doch alles scheinbar den weitläufigen Befürchtungen entsprechend. Wie in ZAHLTAG ausführlichst dokumentiert wurde, dienten als Ouvertüre dieser Aktionstage Hausdurchsuchungen, Straßen- bzw. Grenzkontrollen, deren rechtliche Grundlage stets der Paragraphen 129a war und die eindeutig gen IWF deuteten. Nicht zuletzt der angebliche Entführungsversuch Tietmeyers hätte nun dem Staat die ganze Palette seiner Repressionsmöglichkeiten eröffnet. Festzuhalten bleibt jedoch, daß der ganz große polizeiliche Coup ausblieb, diese es insgesamt bei "lästigen" Sticheleien beließ. Die Vorfeldaktionen der Polizei und des Staatsschutzes können als durchweg schlecht vorbereitet und relativ ineffiziente Demonstrationen der Stärke betrachtet werden. Die Frage bleibt, warum sie es nicht besser gemacht haben.

Während der Aktionstage hier in Westberlin nahm die Polizei - wie befürchtet - Einkesselungsaktionen und Massenfestnahmen vor. Und dies, obwohl solche Maßnahmen vor den Augen der Weltpresse äußerst unpopulär gewesen sein mußten. Festzuhalten ist weiterhin, daß über die rechtliche Grundlage dieser Polizeiaktionen, nämlich das ASOG, diese Festnahmen durchweg zahnlos wirkten. In zweierlei Hinsicht mag sich hier die zahlenmäßige Überbesetzung der Polizeikräfte für uns positiv ausgewirkt haben. Zum einen erforderte die Einsatzplanung der rund 10 000 Polizisten eine unerhörte Koordinationsleistung, diese wurde nur äußerst unzureichend erfüllt - fünf, mangelhaft- setzen! Zum zweiten machte diese massive Polizeipräsenz die Sinnlosigkeit wahlloser Schaufensterscheiben-Spaziergänge von vornherein offenkundig.

Doch den Intentionen der im Vorfeld geleisteten Anti-Repressionsarbeit folgend, ließen wir uns von den staatlichen Drohungen nicht einschüchtern, sondern beschränkten uns überraschenderweise und ausschließlich auf gezielte und gutplazierte Aktionen, die überwiegend gut vermittelbar blieben. Straßenschlachten mit verheerenden Folgen für die körperliche Unversehrtheit und persönliche Freiheit für eine/n jede/n von uns, auf die der Staat mit seinen Sondereinsatzkommandos nicht nur glänzend vorbereitet war, sondern es nämlich genau darauf angelegt hatte, blieben als wilde Kudammschlachten vollständig aus. Die polizeiliche Taktik mußte so unwillkürlich ins Leere laufen.

Auch in diesem Punkt der Betrachtung ist die Frage, wieso die staatliche Repression nicht effizienter eingestzt worden ist, die Polizei sich in der City wahrlich gegenseitig auf die Füße trat, nicht abschließend zu beantworten. Die Vermutung, daß Herrn Kewenig letztlendlich jedoch die Hände in viel stärkerem Maße gebunden gewesen sind, als wir es vermutet hätten, ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Denn nicht zuletzt die internationale Presse und die um ein liberales Image buhlenden Organisationen IWF und Weltbank forderten dem Staat ein derartig gesenktes staatliches Gewaltniveau ab, auf dem wir unsere Aktionen samt und sonders erfolgreich durchziehen und den Senat sich blamieren lassen konnten.

red.

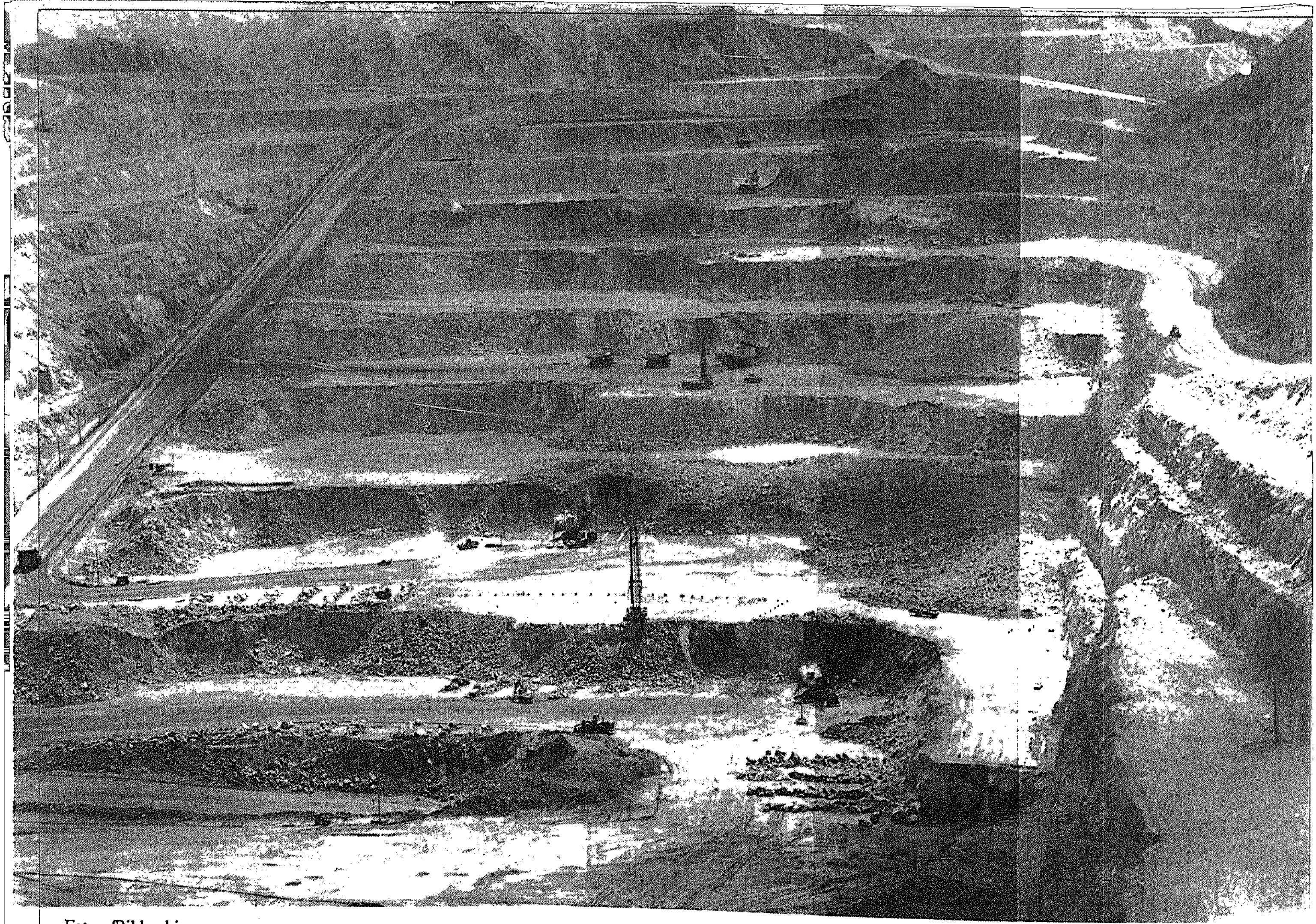


Foto - /Bildarchiv

Südafrika-Boykott

und die Anti-Shell-Kampagne in den Niederlanden

von Antifa Gruppe Nijmegen

"Apartheid ist keine Sorte von Zivilisation, die sich von der des Westens unterscheidet, sondern es ist deren rauhe, ungeschliffene Seite, Apartheid ist kein Schmutzfleck auf der Weste der westlichen Zivilisation, sondern ihr Herz. Apartheid ist das Objektiv, wodurch man das Ganze sehen kann, einen Mikrokosmos, eine Offenbarung dessen, was die westliche Zivilisation in Wirklichkeit ist." Cedric Mayson (in südafrikanischen Gefängnissen gefoltert) [aus einer Prozeßerklärung Rene's, dem Beteiligung an Brandstiftungen auf holländische Shell-Einrichtungen vorgeworfen werden; Quelle: Frontline-Info, Aug./Sept. 1988]

In den letzten Monaten bestand wenig Interesse für die Isolation von Süd-Afrika zur Unterstützung des Befreiungskampfes. Nachdem das Südafrikanische Apartheidsregime am 24.2.1988 beschlossen hatte 17 politische Organisationen, unter anderem UDF und COSATU, mundtot zu machen, wurde die Diskussion über einen internationalen Südafrika-Boykott wieder aktueller. Der Widerstand in Südafrika ruft schon seit Jahren zu einem internationalen Boykott auf. Das ANC sieht den Boykott als eine Ergänzung für den Befreiungskampf und als aktiven Solidaritätsbeitrag. Der Boykott kann den Kampf gegen Apartheid verkürzen und den ökonomischen Schaden, die Verwüstung des Landes und das Leiden der schwarzen Menschen so klein wie nur möglich halten.

Apartheid und Ökonomische Interessen

Apartheid ist ein Rechtssystem, das Unterdrückung und Ausbeutung der schwarzen Mehrheit mit Waffen und anderen Formen von Gewalt (z.B. Verhaftungen, Deportationen und dem Verbot politischer Organisationen) ermöglicht. Apartheid beschützt den ökonomischen Reichtum der weißen Minderheit und die Profite der ausländischen Investoren. Apartheid nimmt schwarzen Menschen alle Menschenrechte. Gut 26 Millionen Menschen haben in Südadfrika nicht das Recht zu gehen, zu stehen und zu wohnen, wo sie wollen. Sie dürfen nur dorthin, wo die Unternehmer sie nötig haben.

Der Kampf gegen Apartheid ist unter anderem ein Kampf gegen die weiße, rassistische Minderheit in Südafrika, deren Position kann durch einen ökonomischen, politischen, sozialen, militärischen, diplomatischen, kulturellen, sportlichen usw. Boykott geschwächt werden. Außer dem rassistischen Denken und Handeln der meisten weißen Südafrikaner, sind die ökonomischen Interessen, die Unternehmer beim Apartheidssystem haben, ein wichtiger Grund dafür, daß Apartheid immer noch existiert. 1981 war der durchschnittliche Gewinn bei Investitionen in Süd-Afrika prozentual der höchste in der westlichen Welt, nämlich 9%.

Die Kampagne für einen effektiven ökonomischen Boykott beinhaltet deshalb:

- daß es den hauptsächlich westlichen Betrieben verboten wird, weiterhin zu kolaborieren und von dem Apartheidssystem zu profitieren
- daß (südafrikanische) Betriebe nicht mehr länger ihre Produkte exportieren können.

Zusammenarbeit der Betriebe und der Südafrikanischen Regierung

Ein wirklich effektiver Boykott wurde bisher noch nicht realisiert. Westliche Unternehmen und die Südafrikanische Regierung setzen alle Mittel ein, um so einen Boykott zu verhindern und den schwarzen Widerstand einzuschränken. Shell hat damit schon einige Erfahrung. Seit Ende 1975 ruft die Allgemeine Versammlung der UNO und die Organisation für Afrikanische Einheit zu einem Ölboykott Südafrikas auf. In der Periode zwischen 1979 und 1982 wurden 23 Shell Tanker entdeckt, die zusammen 4,5 Millionen Tonnen Rohöl nach Südafrika verschifft hatten. Diese Öllieferungen sind für Südafrika lebenswichtig, da es dort kein Öl gibt.

Die Isolation von Südafrika hat also nicht nur einen psychologischen Effekt, wie z.B. der Sportboykott. Das Südafrikanische Apartheidssystem hat auch wirtschaftliche Interessen, nicht vom Rest der Welt isoliert zu werden. Wenn nicht mehr in Südafrika investiert wird und wenn Südafrika nicht mehr exportieren kann, verschwindet ein großer Teil der Einnahmen. Außerdem ist es für die südafrikanische Regierung sehr wichtig, technologische Kenntnisse zu besitzen, um die Ökonomie weiterlaufen lassen zu können. Diese Kenntnis wird größtenteils von ausländischen Betrieben und Universitäten geliefert. Durch das Wissen z.B. von Shell ist Südafrika fähig, Gas aus Kohlen zu gewinnen. Ein anderer holländischer Konzern, Phillips, lieferte unter anderem Computer.

Kein Dialog sondern ökonomischer Druck

In der letzten Zeit gibt es auch Betriebe mit Filialen in Südafrika, die sich gegen das Apartheidssystem aussprechen. Sie geben den politischen Verhältnissen die Schuld für den wachsenden Widerstand der schwarzen Bevölkerung, u.a. Streiks und Konsumentenboykotts. Die Profite sind unter anderem durch den Widerstand gesunken. Das Betriebsleben will ein Investitionsklima - so günstig wie möglich. Das will heißen, daß sie die in Südafrika bestehenden Arbeitsverhältnisse aufrecht erhalten wollen. und nur die politischen Verhältnisse verändert sehen wollen. Die ökonomischen Verhältnisse und somit die Ausbeutung der schwarzen Bevölkerung werden von den Betrieben nicht als eine der Ursachen für die Konflikte gesehen.

Einer von denen, die das so sehen ist L.C van Wachem, der Präsident und Direktor von Shell in Südafrika. In einem Interview erläuterte er, warum Shell gegen Apartheid ist: "Und schließlich gilt noch die praktische Erwägung, daß Apartheid, meines Wissens nicht mit einem so gut wie möglichen Funktionieren der freien Marktwirtschaft vereinbar ist. Unter diesem Motto begann Shell einen Dialog mit der Regierung Südafrikas."

Die südafrikanische Regierung hat, wenn sie nicht unter reellem Druck steht, in keinster Weise vor, die politischen Verhältnisse zu verändern. Darum ist jeder Versuch eines Dialogs bisher gescheitert.

Das Apartheidsregime versucht mit allen Mitteln (Waffengewalt und gesetzlichen Maßnahmen) die politische Ruhe für das Betriebsleben und für sich selbst wieder herzustellen. Das aktuellste Beispiel ist, daß am 24.2.88 sogar der gewaltlose Widerstand mundtot gemacht wurde. Eine andere Methode ist das Untereinander-Ausspielen schwarzer Menschen, wie z.B. 'comrades' gegenüber 'vigilantes' und UDF gegenüber den Inkats. Auch der Direktor der südafrikanischen Shell Niederlassung, J.R. Wilson, gibt zu, daß die Zeit für einen Dialog vorbei zu sein scheint. Shell bleibt jedoch in Südafrika, denn dort werden noch immer Gewinne gemacht.

Mit der südafrikanischen Regierung kann absolut nicht über die Abschaffung von Apartheid geredet werden. Das wird wohl unter Druck eines Boykotts erzwungen werden müssen. Etwas Ähnliches geschah Ende 1985/Anfang 1986: Die internationale Bankwelt weigerte sich, dem Apartheidssystem noch länger Geld zu leihen. Der Rand, die südafrikanische Währung, wurde wertlos und in Süd-Afrika brach Panik unter den Weißen aus. Präsident Botha beendete damals den Ausnahmezustand und beeilte sich "Reformen" zur Sprache zu bringen. Jedoch, nachdem die Bedrohung vorüber war und der verbleibende Sanktionsdruck nicht viel beinhaltete, wurde der Ausnahmezustand wieder verkündet und Botha sprach nicht mehr über Reformen. Es wird Zeit für einen wirklich effektiven Boykott.

Die Kampagne gegen Shell

Shell ist in den letzten Jahren Angriffsziel einer weltweiten Kampagne geworden, mit dem Ziel die Anwesenheit von Shell in Süd-Afrika zu beenden. Darüberhinaus muß die Lieferung von Öl und technologischer Kenntnis aufhören.

Um dieses Ziel zu erreichen wurde eine weltweite Boykottkampagne gegen Shell begonnen und haben viele große und kleine Aktienhalter (u.a. Kirchen) ihre Aktien verkauft. Diese Kampagne hatte bisher schon viel Effekt und Einfluß auf Shell. Shell erlitt dadurch einen ziemlich großen Imageverlust, was eine Bedrohung des Gewinns beinhaltet. Aus der Politik von Shell wird deutlich, daß sich Shell nicht von alleine aus Südafrika zurückziehen wird. Die Investitionen von Shell in Südafrika steigen von 430 Millionen Rand auf eine Milliarde. Shell investiert momentan nach *Mobil* am stärksten in Südafrika.

Shell spürt den Boykott. das wird am Interesse deutlich, das Shell demonstriert, um die Kampagne gegen sich zu zerschlagen und wieder einen guten und vertrauenserweckenden Namen in der Welt zu bekommen. Extra dafür hat Shell ein spezielles Büro (Pagan) gemietet. Dieses Büro hat für Shell eine Strategie entwickelt, um mit so wenig wie möglich Schaden in Südafrika bleiben.zu können. Diese neue Strategie war unter anderem nötig, da das Argument, daß der Betrieb durch seine Anwesenheit in Südafrika Druck auf die südafrikanische Regierung ausüben könne, durch die Haltung dieser Regierung widerlegt wurde.

Die neue Strategie besteht aus zwei Komponenten:

- der erste Teil zeigt wie Shell (potentielle) GegnerInnen in Europa bearbeiten und auseinanderdividieren kann
- der zweite Teil verdeutlicht wie Shell seine Präsenz in Südafrika verkaufen kann.

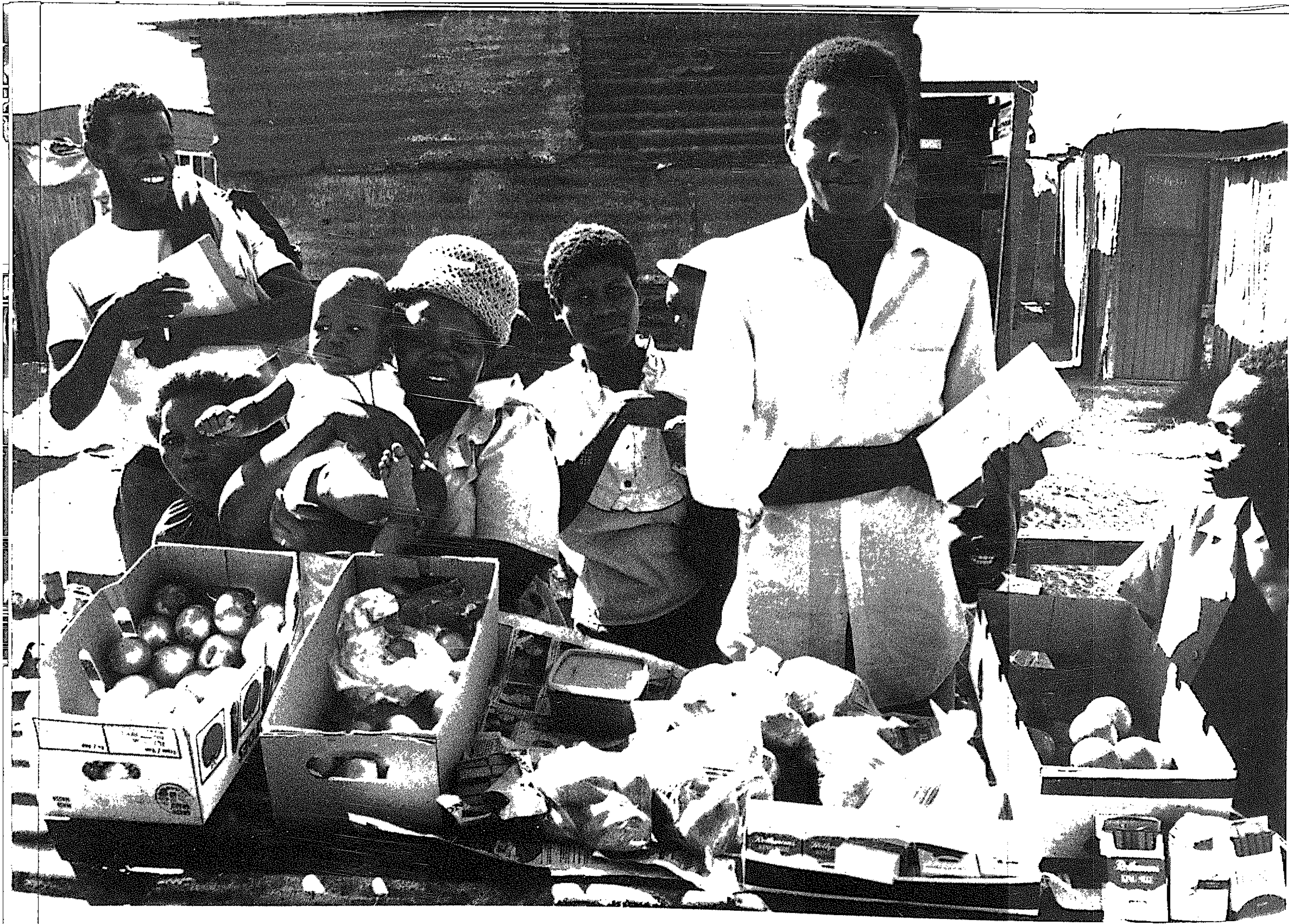
Die Kampagne verdeutlicht welche Funktion Shell bei der Aufrechterhaltung von Apartheid und den daran gekoppelten Profiten spielt. Pagan erklärte Shell, daß es keinen Sinn mehr hat, diese Funktion noch länger zu leugnen. Shell solle auf diese Funktion aber nicht mehr eingehen. Shell müsse hauptsächlich über den Beitrag, den Shell am Kampf gegen Apartheid liefert, informieren. Diese Information muß die Anti-Apartheidspolitik der Shellbetriebe und die sozialen Programme für schwarze Menschen, die bei Shell arbeiten, beinhalten. Das wären zwei Argumente mit denen Shell ihre Anwesenheit in Südafrika rechtfertigen könnten. Daneben könnte Shell auch schon mal auf die Situation eingehen, die nach der Apartheid entstehen soll.

Es ist skandalös, über die Situation nach der Apartheid zu sprechen, wenn Shell dadurch nicht mehr auf die heutige Situation, in der die Mehrheit der Bevökerung unterdrückt und ausgebeutet wird, eingehen muß. Es demonstriert zudem ein koloniale Einstellung, wenn Shell so unverschämt ist, zu glauben, daß Shell sich auch nach der Apartheid einen Platz in Südafrika reservieren kann und heute schon versucht eigene Interessen sicherzustellen. Und das alles, obwohl Shell sich weigert z.B. mit dem ANC zu reden/zu verhandeln.

Die Entwicklung von Sozialprogrammen in einem Land, worin die politischen und ökonomischen Verhältnisse auf Apartheid basieren; und diese Programme als Argument zu benutzen, um in diesem Land zu bleiben, zeugt von einer unmoralischen Einstellung. Du kannst nicht erst ne Menge Geld verdienen, indem du Menschen dazu zwingst für wenig Geld zu arbeiten, unter schlechten Verhältnissen zu leben, in denen ihnen politische Rechte verweigert werden und dann dein Gewissen mit ein paar Wohltätigkeiten reinigen, die nur einen Bruchteil des Geldes kosten, das du verdienst.

Die Aktivitäten von Shell in Südafrika

Eine der Folgen der neuen Strategie von Shell ist, daß sie die Form der Shell-Anzeigen in Südafrika verändert hat. Vorher scheute sich Shell nicht Anzeigen mit der Bemerkung ("We are backing South-Africa" - "Wir stehen hinter Südafrika") abzuschließen. Jetzt macht Shell Anzeigen mit anderen Slogans:



© Foto - /Bildarchiv

- Shell unterstützt das Recht aller Menschen zu wohnen, wo sie wollen!

- Shell unterstützt das Recht, Organisationen zu gründen!

- Shell unterstützt die freie Presse

Über das Stimmrecht für alle Menschen in Süd-Afrika (one (wo-)man, one vote) hat sich Shell noch nicht geäußert. Solche Anzeigen erscheinen ausschließlich in der alternativen Presse, die nur von GegnerInnen der Apartheid gelesen wird. Sie werden nicht in Zeitungen gesetzt, die von den meisten Weißen gelesen werden. Der Ton der Anzeigen ist verändert, mehr aber auch nicht. Die Realität von Shell's Aktivitäten in Südafrika bleibt die gleiche. Wenn Shell wirklich ein Befürworter von freien Organisationen, Wohn- und Pressefreiheit wäre, würde Shell dann Brennstoff für den Unterdrückungsapparat liefern, der diese Freiheiten mit viel Gewalt der Mehrheit der Bevölkerung vorenthält?

Shell's Antwort auf diese Frage ist, daß Shellbetriebe sich an die Gesetze des Landes, in dem sie sich niedergelassen haben, zu halten haben. In Südafrika verpflichtet der "National Supplies Procurement Act" Shell, Öl an Militär und Polizei zu liefern. Shell hat sich noch nie gegen dieses Gesetz gewehrt. Schätzungen ergeben, daß das südafrikanische Militär täglich 30000 Fässer Ölprodukte verbraucht und daß Shell davon ungefähr 5000 Fässer (18%) liefert. Dadurch, daß sich Shell an das Gesetz hält, sichert es sich einen garantierten Absatz und somit einen garantierten Profit. Das trifft sich ganz gut.

Wieviel Shell genau liefert ist nicht bekannt; und auch für dieses Schweigen gibt es ein Gesetz: Die "Official Secrets Act" verbieten Shell, bekannt zu geben, wieviel Öl ans Militär und die Polizei geliefert wird, wofür das Öl ist, wie es verarbeitet wird etc.

Einer der neusten Tricks, die Shell erfunden hat, ist ein Mittel, mit dem Landminen aufgespürt werden können. Auch das liefert Shell ans südafrikanische Militär. Außerdem versorgt Shell das Militär mit zufriedenen Soldaten. Menschen, die bei Shell arbeiten und zum Dienst müssen, bekommen von Shell Ausgleichzahlungen auf ihren (niedrigeren) Sold. Ein anderes Gesetz, an das sich Shell hält, ist der "Key Point Act", dieses Gesetz verpflichtet Shell zum Ausbilden einer Betriebsmiliz, die alle Raffinerien, Lager, Kohlenminen und Tankstellen bewachen muß. Die Miliz wird von Shell bezahlt und vom südafrikanischen Militär unterstützt.

Solche Milizen werden regelmäßig von Betrieben gegen streikende schwarze ArbeiterInnen eingesetzt. Bei den Bergarbeiterstreiks letztes Jahr im August gingen viele Bergarbeiter nach Hause, um eine Konfrontation mit der Miliz zu vermeiden. So eine Konfrontation fand unter anderem im Februar 1985 in der Rietspruitgrube statt, von der Shell 50% besitzt. Shell befürwortet in Anzeigen das Recht, zu wohnen, wo mensch will. Das müßte beinhalten, daß Shell sich gegen das System von Wanderarbeit ausspricht. Das macht Shell nicht.

Wanderarbeit bedeutet, daß schwarze Menschen einen Einjahresvertrag mit einem Betrieb unterzeichnen und während dieser Zeit auf dem Betriebsgelände wohnen. Dazu werden sie gezwungen, da schwarze Menschen nicht in der Nähe ihres Arbeitsplatzes leben dürfen. Die Familien leben in vielen Fällen in abgelegenen "Homelands". Die südafrikanische Regierung hat diese Homelands festgelegt, und verpflichtet die schwarzen Menschen dort zu wohnen. Die Homelands sind zu arm um alle BewohnerInnen leben lassen zu können. Außerdem kommen Viele, die in Südafrika arbeiten, aus benachbarten Ländern. Während des Jahres sehen diese ArbeiterInnen ihre Familien nicht und wohnen meistens in verdreckten, stinkenden Wohnkasernen, wo sie ein kleines Zimmer mit mehreren teilen müssen. Shell hat sich hiergegen noch nie gewehrt. Gerade sie profitieren von diesem Wanderarbeitssystem. Mit Einjahresverträgen können die Löhne niedrig gehalten werden. Außerdem zwingt die Armut der Homelands und der anderen Nachbarländer, die schwarzen Menschen dazu, die Arbeitsbedingungen zu akzeptieren. Dazu komt die hohe Arbeitslosigkeit. 1985 betrug die Arbeitslosigkeit unter der schwarzen Bevölkerung mehr als 50%. Shell nimmt es mit dem Wohnrecht selbst nicht so genau. In Natal

kaufte Shell 7000 ha Land, um ein Waldbauprojekt zu beginnen. Die 240-250 schwarzen Familien, die bis dahin auf den Farmen arbeiteten, wurden in Zusammenarbeit mit den Autoritäten von diesem Land vertrieben und ins Homeland Kwazulu geschickt, wo sie jetzt keine Arbeit haben.

Shells "fortschrittliche" Sozial- und Arbeitsplatzpolitik

Shell protzt damit, daß einige ihrer ArbeitnehmerInnen eine Ausbildung bekommen. Das führt jedoch nicht dazu, daß schwarze ArbeiternehmerInnen bei Shell promovieren. Im Gegenteil, beinahe alle schwarzen ArbeiterInnen arbeiten in den niederen "Regionen". Thomas Nkadimeng, ein schwarzer Arbeiter, der in der Personalabteilung von Shell arbeitete, wurde entlassen, weil er einen Rapport über Apartheid bei Shell geschrieben hatte. Mit einem miesen Trick wurde er gefeuert. Shell verpflichtete ihn nämlich u.a. dazu bei schwarzen Menschen für Shell zu spionieren, als er sich weigerte, wurde er gefeuert.

Aus dem Rapport von Thomas Nkadimeng wird deutlich, daß die Gehälter der weißen und schwarzen ArbeitnehmerInnen in derselben Funktion sich enorm unterscheiden.

Im "Rietspruit Bergwerk" wurden im Februar zwei Gewerkschaftsführer der NUM entlassen. Den Anlaß gab, daß daß schwarze Arbeiter einen Gottesdienst für zwei umgekommene Grubenarbeiter abhielten. Der Gottesdienst war von der Direktion verboten worden. Als Reaktion auf die Entlassungen wurde gestreikt. Die Direktion setzte die Miliz ein und mit Tränengas und Gummigeschossen wurde der Streik zerschlagen. Außerdem wurden 130 Bergarbeiter entlassen. Davon wurden später sechs wieder angenommen, während der Rest in die Homelands deportiert wurde. Von den 130 entlassenen Arbeitern waren beinahe alle Mitglieder der COSATU. Die Grubendirektion nannte die entlassenen Grubenarbeiter "kompromißlose Gewerkschaftsaktivisten" und tat kund, daß sie froh sei, endlich von ihnen erlöst zu sein.

Shell zieht es vor, nicht mit Gerkschaften zu verhandeln. In einem Brief über Shell in Südafrika schreibt der Direktor und Präsident von Shell, L.C. van Wachem: "Wenn eine Gewerkschaft beweisen kann, daß sie eine als solche erkennbare Gruppe Arbeiter vertritt, wird die Gesellschaft die Gewerkschaft für Verhandlungen akzeptieren."

Wenn Shell nicht mit einer Gewerkschaft verhandeln will, werden einfach alle Gewerkschaftsmitglieder entlassen. Shell würde noch einen Schritt weiter gehen; - der Direktor: "Der Beitrag, den das Betriebsleben heutzutage liefern kann, ist die Ausbildung der führenden Kräfte von morgen. Betriebe können Leiter machen, sowohl durch ihre eigenen, internen Ausbildungsprogramme, als auch durch ihre vielen, aus dem Kopf ihrer sozialen Verantwortung entworfenen Programme". D.h.: Shell möchte nicht mit den Vertretern von schwarzen Menschen, die von diesen selbst bestimmt sind, wie das ANC und die COSATU verhandeln; deren Mitglieder werden von Shell entlassen und Shell will sie durch Schwarze, die von Shell selbst ausgebildet sind, ersetzen.

Die sozialen Ausbildungsprogramme, mit denen Shell gleichzeitg seine Anwesenheit in Südafrika rechtfertigen will, sind also nicht nur menschenfreundliche Aktivitäten, sondern auch der Versuch, eine neue schwarze Mittelklasse zu kreieren, die auf der Seite von Shell steht.

Aus einer britischen Untersuchung vom Februar 1986 wird deutlich, daß Shell manchen schwarzen ArbeitnehmerInnen 130 Rand im Monat ausbezahlte. Das ist kaum mehr als ein Viertel des Minimumlohns den Shell, laut dem EG Kode für Südafrika bezahlen müßte. Der Minimumlohn, den der EG Kode vorschreibt, ist schon sehr niedrig. Bei diesem Lohn wird z.B. davon ausgegangen, daß mensch nur zwei Unterhosen im Jahr nötig hat. Aus der Untersuchung geht hervor, daß Shell zu den drei am schlechtesten bezahlenden Arbeitgebern gehört.

Beim Bergarbeiterstreik im August 1987 kam dieser Drang zur Ausbeutung von Shell wieder ans Tageslicht. Die schwarzen Grubenarbeiter forderten 30% Lohnerhöhung, eine bescheidene Forderung, wenn mensch davon ausgeht, daß die Kaufkraft 1987 um 25% zurückging. Außerdem würden, wäre Shell dieser Forderung nachgekommen, die Lohnunterschiede zwischen weißen und schwarzen Grubenarbeitern immer noch fortbestehen. Im "Rietspruitbergwerk" wurden nur 15% Gehaltserhöhung anerkannt; also ein reeller Lohnverlust von 10%. Bei der SAPREF-Raffinerie (gemeinsamer Besitz von Shell und BP) war die angebotene Lohnerhöhung wesentlich niedriger als in amerikanischen Betrieben.

Shell, gut 70 Jahre aktiv in Südafrika

Gegner des Boykotts gegen Südafrika, z.B. Shell, zeigen sich oft besorgt über die Folgen, die der Boykott für die schwarze Bevölkerung hat. Der Ausdruck dieser Besorgtheit ist Teil der Strategie von Shell (etc.), um ihre Präsenz in Südafrika zu legitimieren. Diese Besorgtheit ist besonders scheinheilig und nicht glaubwürdig, wenn mensch bedenkt, daß Shell gute 70 Jahre Gewinne in Südafrika macht und daß das ANC schon 76 besteht und den Widerstand gegen Apartheid organisiert. In dieser ganzen Zeit machte sich Shell keine Sorgen über die Folgen von Apartheid für die schwarze Bevölkerung.

Der Direktor von Shell-Südafrika ist hier sehr offen: "Sie könnten zurecht sehr mißtrauisch sein und die Frage stellen, ob die Kursänderung von Shell nicht nur die Folge von Druck von Außen ist und eine Antwort auf die Drohung von Sanktionen und Falschinvestitionen, eine Reaktion auf den internationalen Boykott gegen Shell. Wir können tatsächlich nur schwer behaupten, daß diese Faktoren nichts zu diesem neuen Standpunkt beigetragen haben. Damit ist jedoch noch nicht alles gesagt. Auch können wir unsere Nachlässigkeiten in der Vergangenheit nicht rechtfertigen, wir können jedoch versuchen aus unseren Fehlern zu lernen. Die leitenden Personen im Betrieb waren sich nicht über das Ausmaß bewußt, wie die Zusammenarbeit zwischen Staat und Betrieb das Streben der schwarzen Bevölkerung unterdrückte."

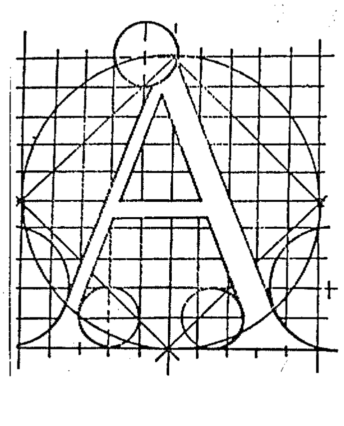
Was für schrecklich große Augenklappen müssen die leitenden Figuren gehabt haben, wenn sie, wie Shell, 70 Jahre lang, den Widerstand der schwarzen Bevölkerung nicht sahen.

Shell, raus aus Südafrika! Boykottiert Shell!

Shell macht immer noch Gewinne in Südafrika. Darum bleibt Shell. Oder, um es mit den Worten des Shell Direktors-Südafrika zu sagen: "Es läßt sich nicht leugnen (auch würden manche das gerne tun), daß es das Hauptziel des Betriebs, auf lange Sicht gesehen, ist, Gewinne zu machen. Sobald der Gewinn verschwindet, ist die Antwort auf die Frage, Bleiben oder Nichtbleiben einfach. Wenn man jedoch von gesundem Gewinn auf lange Sicht sprechen kann, wird das Problem größer."

Von alleine wird Shell Südafrika nicht verlassen. Von selber wird Shell nicht aufhören, Öl an Südafrika zu liefern. Der Shell Direktor van Wachem sagte über das Verbot von Öllieferungen in einem Interview: "So ein Verbot gibt es nicht. Was es wohl gibt sind Bestimmungsbeschränkungen, gemacht von den Ölexportierenden Ländern. Daneben gibt es Resolutionen der allgemeinen Versammlung der UNO, die deren Mitglieder zu so einem Verbot aufruft. Solche Resolutionen haben jedoch keine bindende Kraft, auch nicht für die Länder, die für so eine Resolution gestimmt haben."

Um einen internationalen Boykott von Südafrika effektiv sein zu lassen, wird auch Shell aufhören müssen, das Apartheidssystem zu unterstützen und von Apartheid zu profitieren. genau, wie die südafrikanische Regierung wird auch Shell ökonomisch unter Druck gesetzt werden müssen. Mit einem Boykott wird Shell am empfindlichsten Punkt getroffen: am Geld, am Gewinn.



Wird Birmas Revolution ausgehungert?

von Wolfgang Haug

Am 4.1.1948 wurde die ehemals britische Kolonie selbständig. 100 Jahre Kolonialherrschaft und britische, chinesische und japanische Besatzung waren zuende. Erster Regierungschef des Agrarlandes wurde der Literat U Nu, der seit seiner Studentenzeit gegen die Kolonialmacht gekämpft hatte. Seine Regierung versuchte eine Synthese zwischen Sozialismus und Buddhismus zum Träger ihrer Politik zu machen. Daß es dagegen Widerstand gab, zeigte sich schnell: bereits drei Monate nach der Unabhängigkeit wurde ein kommunistischer Aufstand niedergeschlagen, im Anschluß daran die kommunistische Partei verboten. Die Regierung U Nu versuchte sich ohne Konzessionen gegenüber den ethnischen Minderheiten (Karen, Inklas und ca. 60 weitere Volksgruppen leben in dem Staatsgebilde Birma) als Zentralgewalt zu behaupten. International betrieb sie eine Neutralitätspolitik.

1958 ließ U Nu die KP wieder zu und mußte deswegen anschließend dem Druck der Armee nachgeben und sein Amt an Ne Win abtreten. Die für den Januar 1960 ausgeschriebenen Wahlen konnte U Nu jedoch für sich entscheiden, so daß er erneut die Regierung übernahm. Unwillig geduldet von den Militärs, die auf die erste Gelegenheit zum Sturz der Regierung warteten. Diese Chance bot sich 1962 als der Buddhist U Nu den Buddhismus zur Staatsreligion erklären ließ und so den Widerstand der nationalen Minderheiten anderer Glaubensrichtungen herausforderte. Ein willkommener Anlaß für die Militärs, die sich zur Rettung der nationalen Einheit berufen fühlen, die Macht alleine zu übernehmen.

Seit dem Putsch 1962 regierte die vom Militär gebildete "sozialistische Einheitspartei" BSPP mit ihrem Vorsitzenden und Staatspräsidenten Ne Win. Das Militär hatte das Einparteiensystem eingeführt und die Allianz von Partei und Militär kontrollierte gänzlich die Politik und Ökonomie des Landes. Mit Hilfe eines staatlichen Pressemonopols gelang es lange Jahre potentielle Gegenbewegungen an ihrer Entfaltung zu hindern. Auch von der Außenwelt schloß sich Birma systematisch ab; erst seit 1987 wurden Visa für einen 7-Tage-Aufenthalt ausgestellt.

BRD-Waffenfabriken

Der isolationistische, nationale Sozialismus Birmas kannte einige bezeichnende Ausnahmen: Unter der Regierung U Nu hatte die bundeseigene Firma Fritz Werner mit Hilfe der Waffenhersteller Heckler und Koch ab 1950 in Rangun eine Waffenfabrik eröffnet. Eine Wirtschaftssparte auf die die nationalen Sozialisten der BSPP anscheinend nicht verzichten wollten: So baute die Firma Werner weitere Fabriken, in denen die G 3-Gewehre der Armee und Polizei hergestellt wurden, dazu andere, in denen die passende Munition produziert wurde und wieder andere gehörten zur Reifen- und Glasindustrie. 1984 wurde diese Verbindung Bonns zu Rangun bei einem Besuch des damaligen Entwicklungshilfeministers (!) Warnke im Bereich der Waffenfabrikation und der Schwerindustrie weiter ausgebaut. Die BRD vergab zu diesem Zwecke Kredite bis zu einer Milliarde Mark. Diese seltsamen Entwicklungshilfemaßnahmen gerieten angesichts der Unruhen und der undurchsichtigen Lage durcheinander und so stoppte die BRD eine für 1988 vorgesehene Kapitalhilfe in Höhe von 50 Millionen Mark und die geplante Streichung der 1 Milliarde Mark betragenden Kredite wurde ebenfalls vorerst ausgesetzt. Diese geplante Streichung ist jedoch gleichzeitig ein eindeutiges Indiz für die völlig desolate Wirtschaftspolitik der BSPP in Birma, denn die BRD streicht nur die Schulden der weltärmsten Länder (bislang 4 Milliarden) und seit 1988 gehört Birma in die Reihe dieser Länder hinzu, so daß sich für die BRD diese Streichung gemäß der eigenen Kriterien im Umgang mit "Dritte Welt Ländern" aufdrängte.

Anarchie = Basisdemokratie und Massenmobilisierung

Gegen diesen sich lange Jahre nahezu perfekt in Szene setzenden Machtapparat von BSPP und Armee konnten nur die buddhistischen Mönche und seit einiger Zeit die illegale Studentenorganisation organisatorische Zusammenhänge entwickeln. Zur Entfaltung gelangen konnten diese Ansätze jedoch erst seit September 1987 als offenbar wurde, daß die Einheitspartei Birmas Wirtschaft in den Ruin geführt hatte. Die Regierung weckte das für seine stoische Ruhe bekannt gewordene Volk mit einem Paukenschlag aus seiner politischen Lethargie: sie entschied sich dafür, die 25, 35 und 75 Kyat-Banknoten für ungültig zu erklären, um der Inflation entgegenzuwirken, allerdings ohne den BesitzerInnen irgendeinen Gegenwert zu erstatten. Die ersten großen Demonstrationen nach 13 Jahren Friedhofsruhe waren die Folge und bildeten



Zwei Tage nach dem Militärputsch in Birma haben auch am Dienstag Soldaten auf Demonstranten in der Hauptstadt Rangun geschossen, die sich nach Angaben von Diplomaten mehr und mehr zu einer bewaffneten Stadtguerilla entwickeln. Trotz Ausgangssperre und Versammlungsverbot kam es zu gewalttätigen Zusammenstößen zwischen Armee und Demonstranten, vor allem in den Vorstädten Ranguns, das inzwischen einer belagerten Stadt gleicht. Foto: ap

den Auftakt zu einer Massenmobilisierung. Im März 1988 wurde die Studentenbewegung Birmas brutal kriminalisiert und verfolgt. Dennoch kam es im Juni 1988 zu erneuten Massendemonstrationen, die neben dem Rücktritt Ne Wins und dem Ende des Einparteienstaats, die Meinungs- und Organisationsfreiheit forderten. Die Regierung schloß die Universität, ließ die Technische Universität von Armeeeinheiten besetzen und verteilte die Armee gezielt im Ranguner Straßenbild.

Als am 16. Juli bekannt wurde, daß 41 im Gefolge der Märzunruhen verhaftete Studenten im Knast erstickt waren, geriet die Regierung erneut unter Druck und ließ zunächst den Polizeichef fallen. Nachdem die Demonstrationen anhielten, stellte Ne Win am 23.Juli auf einer außerordentlichen Parteiversammlung der BSPP als "indirekt Verantwortlicher" sein Amt zur Verfügung. Doch die Rettungsversuche der Mächtigen waren zu durchsichtig: Am 26. Juli übernahm Sein Lwin die Staatsgeschäfte, was sofort weitere Demonstrationen auslöste, da es sich bei Sein Lwin um den "direkt Verantwortlichen" für die 300 Toten im März handelt. Um die Oppositionsbewegung abzuwürgen, ließ die Regierung eine Gruppe bekannter Oppositioneller, darunter den Ex-Brigadegeneral Aung Gyi verhaften. Der 70-jährige Aung Gyi hatte in Offenen Briefen, die von der Studentenorganisation vervielfältigt wurden, die Menschenrechtsverletzungen und die katastrophale Wirtschaftspolitik der Regierung angegriffen. Als diese Verhaftungen die Situation nicht zwangsberuhigen konnten, wurde am 3.8. über die Städte Rangun und Prome das Kriegsrecht verhängt. Dennoch kam es am 8.8. zu weiteren Großdemonstrationen, bei denen das Militär wiederum in die unbewaffnete Menge schoß; im Nachhinein gab der staatliche Rundfunk 8 Tote zu. Am 9. und 10.8. wurden nach Demonstrationen ca. 5000 Menschen verhaftet. Der Militärkommandant Sau Maung warnte die Bevölkerung im Staatsrundfunk vor der "Anarchie".

Am 12. August riefen regionale und ethnische Oppositionsgruppen einen Generalstreik aus, der Sein Lwin nach nur 18 Tagen wieder zum Rücktritt zwang. Die Regierung gab für diese blutige Phase der Auseinandersetzungen 112 Tote zu, ausländische Diplomaten bezifferten die Toten auf 3000. Der Versuch, der BSPP über das Auswechseln der Personen an der Spitze, der Unruhe und Empörung im Land die Spitze zu brechen, brachte den Justizminister Maung Maung an die Macht; änderten jedoch nichts an dem Demonstrationswillen immer größer werdender Bevölkerungsteile. Am 23.8. meldete die japanische Nachrichtenagentur Kyodo, in der Stadt Mandalay seien am 22.8. Hundertausende auf die Straßen gegangen und somit den Demonstrations- und Generalstreikaufrufen der Studenten gefolgt. Die Hauptforderung war nach wie vor das Ende der Einparteienherrschaft. Dasselbe forderten 50 000 Menschen, darunter buddhistische Mönche am 23.8. in Rangun. Zu diesem Zeitpunkt zog sich das Militär aus der Innenstadt Ranguns zurück. Am 25. und 26.8 verbreitet die Nachrichtenagentur Reuter folgende Meldungen:

Birmas Regierung hebt Kriegsrecht auf

Rangun (Reuter). In Birma scheint sich das Volk gegen die Regierung durchzusetzen. Am Mittwoch hoben die Behörden das vor drei Wochen über Rangun und eine weitere Stadt verhängte Kriegsrecht wieder auf. „Sieg, unser Sieg", riefen jubelnde Menschen in den Straßen Ranguns. Schätzungsweise 300 000 Personen waren in der Hauptstadt zusammengekommen, um gegen die sozialistische Regierung von Staats- und Parteichef Maung Maung zu protestieren. Der 63jährige hatte sein Amt am vergangenen Freitag angetreten. Ein Diplomat sagte den bevorstehenden Sturz der Regierung voraus. Der Protest, den die Studenten begonnen hatte, genieße jetzt eine breite Unterstützung des Volkes. Auch an Regierungsgebäuden waren am Mittwoch Plakate mit regierungsfeindlichen Parolen angebracht. Die birmanische Einheitspartei BSPP wird sich am 12. September auf einem Sonderparteitag mit der Möglichkeit befassen, dem Land ein Mehr-Parteien-System zu geben.

Generalstreik lähmt Birmas Hauptstadt

RANGUN (Reuter). Mit einem Generalstreik hat die Bevölkerung der birmanischen Hauptstadt Rangun am Donnerstag für die sofortige Abschaffung der Verfassung und der regierenden Sozialistischen Programmpartei (BSPP) demonstriert. Über 100 000 Menschen versammelten sich zu einer Kundgebung. Zuvor hatte die Regierung den bekannten Dissidenten Aung Gyi und zehn weitere Personen freigelassen, denen „Angriffe gegen den Staat" vorgeworfen worden waren. Die wenigen Soldaten, die sich nach Aufhebung des Kriegsrechts noch in Rangun aufhielten, bewachten Birmas Zentralbank. Banken sowie die meisten Betriebe und Geschäfte blieben nach Angaben von Einwohnern und Diplomaten geschlossen, Behördenbüros waren menschenleer, und es erschienen keine Zeitungen. Ein Streikorganisator berichtete Reuter: „Es ist das erstemal, seit die Revolutionsregierung 1962 die Macht übernahm, daß ein solcher Generalstreik stattfinden konnte, an dem alle Klassen und Organisationen teilnehmen." Auch die Ankündigung von Staats- und Parteichef Maung Maung, daß die BSPP am 12. September bei einem Sonderparteitag über die Einführung eines Mehr-Parteien-Systems beraten will, konnte die Streiks nicht eindämmen.

Und diese Massenmobilisierung nahm zu, bereits am 26.8. demonstrierte 1 Million Menschen in Rangun. Das Mißtrauen gegen die Machenschaften der BSPP überwog alle Versprechungen und Hinhalteversuche der Regierung; erste Kontakte der Studentenorganisation zu unteren Rängen der Armee werden gemeldet. Die Zeit für einen Putsch rückt näher, bzw. die Zersetzung der Armee und die Chance für die Revolution wächst.

Wie sehr das Mißtrauen berechtigt war, bewies der 28.8., an dem die Studenten ihre 1962 verbotene Organisation offiziell wiedergegründet haben: Im Verlauf des Tages kam es zu mehreren Gefängnisrevolten. 16 km außerhalb Ranguns entstand ein Großfeuer in dessen "Schutz" die Wachpolizisten das Feuer auf ihre Gefangenen eröffneten. Die Regierung gab 36 Erschossene zu, der Abtransport der Leichen zeigte jedoch die wahren Ausmaße des Massakers: 1500 Tote wurden herausgeschafft, 500 davon dürften in ihren engen verriegelten Zellen durch den Rauch erstickt sein, 1000 wurden vom Wachpersonal erschossen. Ungefähr 8000 wurden aus dem 10000-Insassen-Gefängnis am nächsten Tag in kleinen Gruppen entlassen und von der Bevölkerung und der Studentenorganisation mit Lebensmittel empfangen. Den daraus ableitbaren hohen Organisationsgrad der Studenten spiegeln jedoch vor allem die lokalen Selbstverwaltungs-Komitees wieder, die überall im Land entstanden und am 29.8. erstmals auf Großstadtebene in Monywa im Norden des Landes eingeführt wurden. Reuter meldete am 30.8.:

„In Teilen Birmas herrscht Anarchie"

RANGUN (Reuter/dpa). In der birmanischen Hauptstadt Rangun haben am Montag erneut Zehntausende Menschen für Demokratie und die Einführung eines Mehr-Parteien-Systems demonstriert. Nach Angaben von Diplomaten haben in weiten Teilen des Landes inzwischen Bürgerkomitees die Rolle der völlig machtlosen Behörden übernommen. In weiten Landesteilen herrsche derzeit Anarchie im eigentlichen Sinne des Wortes, sagte ein Diplomat. Die Drei-Millionen-Stadt Rangun blieb den Angaben zufolge jedoch weiterhin unter der Kontrolle der Sozialistischen Programmpartei und der Armee. Soldaten im Kampfanzug bewachten die Parteizentrale und die Gebäude des staatlichen Rundfunks. Die Armee halte sich jedoch aus den Demonstrationen heraus. Unterdessen wurden eine unabhängige Studentenorganisation und eine neue Partei gebildet.

Nachdem die staatliche Verwaltung überall zusammenbrach, entstand - verschärft durch den Generalstreik, der auch das Transportgewerbe lahmlegte, - ein Lebenmittelengpaß, dem die Komitees gegenzusteuern versuchten, was ihre politische Bedeutung erheblich steigerte. Parallel zu dieser Entwicklung entwickelten sich die unvermeidlichen (?) abgehobenen Parteigründungsversuche seitens einiger bekannter oppositioneller Honorationen. Der greise U Nu - jetzt 81 Jahre alt - versuchte sich noch einmal ins politische Geschäft zu bringen und gründete mit 20 (!) anderen, darunter Aung Gyi, eine "Liga für Demokratie und Frieden". Diese Partei, zu der auch der 1976 gechaßte Ex-General Tin Oo gehörte, wurde aufgrund ihrer Forderung nach einer Demokratie westlicher Prägung und nach freien Wahlen von den westlichen Medien als die Opposition gehandelt und vollkommen überbewertet. Sie sollten für eine "Übergangsregierung" hochgespielt werden, um den Basisentwicklungen Einhalt zu gebieten. Jede Verlautbarung der Liga - und ein anderes Geschäft dürften die 21 kaum verstanden haben - wurde als so etwas wie die personalisierte "Stimme des Volkes" weiterverbreitet.

Die Wirklichkeit sah jedoch inzwischen ganz anders aus und trug alle Kennzeichen einer 'gewaltfreien' Revolution: Demonstrationen, Streiks, leere Büros und fluchtartig verlassene Amtsstuben, aus den Provinzen eine Beamtenflucht in die Hauptstadt, Gefängnisrevolten und Massenausbrüche, Angriffe auf Polizeistationen und Parteibüros, Plünderungen von Warenlagern der Regierung und von Häusern der Minister, Flucht der alten Regierungsfamilien ins Ausland ... - eine Woche nach Aufhebung des Kriegsrechts stand das ganze Land im Aufruhr.

3 Tage später, am 2.9. konnten die Studentenorganisation und andere Bürgerrechtsorganisationen diese Massenmobilisierung auf die 3 Millionen Einwohner zählende Hauptstadt Rangun ausdehnen: 500 000 Menschen demonstrierten trotz wieder aufgezogenem Militär. Behörden, Banken, Flughaften etc. alles blieb geschlossen, auch die Angestellten und viele Beamte hatten sich dem Generalstreik angeschlossen. Die Aktionen zielten darauf ab, das für den 12./ 13.9. angekündigte Volksreferendum über den Einparteienstaat als Farce zu entlarven und für überflüssig zu erklären. Den Zustand Birmas in diesem Moment verdeutlicht die Aufforderung der Regierung über den staatlichen Rundfunk, die überall im Land besetzten Partei- und Polizeiposten zu räumen. Bei Mißachtung dieser Forderung drohte die Regierung - noch undeutlich - mit dem Einsatz des Militärs. Dagegen appellierten 85 Offiziere an die Armee, sich nicht für Parteiinteressen oder Einzelinteressen mißbrauchen zu lassen und sich in den Dienst des Vokkes zu stellen.

Die Berichte aus Birma wurden jetzt trotz der sich zuspitzenden Situation wieder seltener und kürzer. Es gab keine Visa mehr für Birma. Lediglich die ausländischen Diplomaten, die mehr und mehr das Land verließen wurden zu Nachrichtenträgern. Sie berichteten von der Machtübernahme der Komitees in zahlreichen Gemeinden des Landes. Am 5.9. stellten die Oppositionsgruppen der Regierung ein Ultimatum: wenn sie bis zum 7.9. nicht zurückgetreten wäre, würde erneut ein Generalstreik ausgerufen.

Am 8.9. folgte die Bevölkerung diesem erneuten Aufruf zum Generalstreik: 700 000 Menschen demonstrierten in Rangun, 500 000 in Mandalay, 100 000 in Moulmein und forderten den sofortigen Rücktritt Maung Maungs. Die Auflösungserscheinungen erfaßten sogar die Diplomaten Birmas im Ausland, die mehr und mehr aus der BSPP austraten. Plünderungen greifen nun auch auf andere als Regierungsdepots über, was die Diplomatenflucht aus Birma beschleunigt hätte, wären sie nur weggekommen. Durch den Generalstreik schafften dies nur Vertretungen wie die der Amerikaner, die eigene Militärmaschinen zur Verfügung hatten.

Laut der Nachrichtenagentur afp begriffen nun auch Mitglieder der "Liga" wie Tin Oo, daß es sich jetzt nicht mehr nur um eine Forderung nach freien Wahlen handelte, sondern um eine "Revolution". 'De facto sei bereits das Volk die Regierung.' Trotzdem versuchten die "Demokraten" ihr politisches Spiel: U Nu kündigte eine provisorische Regierung der Liga an, orientiert an westlichen demokratischen Systemen, was natürlich erhebliche Resonanz in unseren Medien auslöste. Die Regierung versuchte abermals ein Täuschungsmanöver und stimmte taktisch geschickt der "Oppositions"forderung nach demokratischen Wahlen zu, und "gründete" sogar eine neue Partei (Partei der Nationalen Einheit) für diesen Zweck, in der selbstverständlich die alten Gesichter aus der BSPP wiederauftauchten; so wurde z.B. der Ex-Verkehrsminister Tha Kyaw zum Vorsitzenden der "neuen" Partei. Seine Stellvertreter sind der frühere stellvertretende Ministerpräsident Than Tin und der Brigadekommandeur Tun Yi. Damit hoffte die BSPP die Massenbewegung zu übergehen, die Opposition zu spalten und gleichzeitig die U Nu-"Demokraten" in zeitlichen Zugzwang zu bringen, denn diese "Gruppe der 21" oder Honorationenpartei wäre natürlich nicht für einen Wahlkampf auf Landesebene vorbereitet gewesen. Eine Woche lang schienen die westlichen Medien in der Umgebung U Nus nach einer zweiten Corazon Aquino zu suchen, spekulierten mit den wenigen, bekannten Namen und bemerkten nicht mehr, daß die reale Massenmobilisierung bereits weit über diesen Punkt hinaus war, sich nochmals Sand in die Augen streuen zu lassen. Eine Feststellung, die durch nichts so eindeutig belegt wird, wie durch den Militärputsch vom 18. September.

"Ruhe und Ordnung" = Militärputsch, Massenerschießungen und Hungersnot

Wenig kümmert sich seitdem die Weltöffentlichkeit um das Schweigen in Birma seit dem gewaltsamen Vorgehen der Militärs. Demonstrationen werden als Sensationen weitervermittelt, dies gilt für Birma und auch für die BRD; über die eigentlichen "Sensationen", nämlich die Verbrechen der Regierungen, über einen Militärputsch, wird ängstliche(?) und berechnende Zurückhaltung gewahrt. Ein Tagesthemenbericht zeigte Militärpatroullien, die durch Rangun fahren. Die 3-Millionen-Stadt wirkte wie ausgestorben, vereinzelt drücken sich Menschen an Häuserwände als das Auto mit der versteckten Kamera vorbeifährt. Die Straßen und Seitenstraßen sind übersät mit gefällten Bäumen, die als Barrikaden gegen die Militärfahrzeuge benötigt worden waren. Reuter meldete am 24.8.:

Birmas Machthaber greifen brutal durch

RANGUN (dpa/rtr). In Birma haben die neuen Militärmachthaber nach tagelangem massivem Truppeneinsatz am Freitag die zweitgrößte Stadt, Mandalay, offenbar wieder unter Regierungskontrolle gebracht. Nach unbestätigten Berichten sollen dabei insgesamt mindestens 150 Menschen getötet worden sein. Die Stadt mit ihrem berühmten Tempelbezirk hatte sich rund einen Monat lang unter Führung buddhistischer Mönche und oppositioneller Studenten weitgehend selbst verwaltet. In der Hauptstadt Rangun herrschte nach den Straßenschlachten und Razzien der vergangenen Tage am Freitag gespannte Ruhe. Das öffentliche Leben blieb durch Streiks gelähmt. Die USA haben am Freitag mit der Evakuierung ihrer Diplomaten aus Rangun begonnen. Birmas Militärmachthaber General Saw Maung hat ungeachtet einer Absage der Opposition erklärt, die Regierung werde Wahlen ausschreiben.

Die Kämpfe dauern an. Über ihre Folgen, nämlich die Toten, gibt es Zahlen, die im Verhältnis wieder exakt mit den früheren Lügen der Regierung und den Verlautbarungen der Opposition in Einklang stehen. Während der Militärsprecher Kyaw Sann von bislang 425 Toten spricht, erreichten den Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf Informationen, nachdem Schätzungen der Kirchen in Birma zufolge mehr als 10 000 Menschen - allesamt unbewaffnete Zivilisten - ermordet worden sind. Der Bericht fährt fort:

'In der Hauptstadt Rangun und in anderen Städten habe die Armee geplündert sowie protestierende Frauen und Kinder vergewaltigt und niedergestochen. Tausende von Verletzten befänden sich in Krankenhäusern, deren Hilfsmöglichkeiten wegen fehlender Medikamente beschränkt seien. Die Truppen hätten buddhistische Klöster besetzt, Mönche gefangenengenommen und damit Flüchtlingen die Zufluchtsgelegenheit abgeschnitten. Die Nahrungsmittelversorgung werde gedrosselt, um den Widerstand zu brechen.'

Noch ist der Widerstand in Birma nicht gebrochen, allerdings fehlt bislang eine internationale Resonanz, selbst eine Solidaritätsbewegung der Linksradikalen!?!

Dagegen erweist sich der Finanzierungsstop der BRD, die ihre zugesagten 67 Millionen Mark aufgrund der "unsicheren Lage" zurückbehalten hatte, jetzt als Chance, das Militärregime in Bedrängnis zu bringen. Die BRD ist nach Japan, das bislang noch keine Anstalten macht, Gelder zu stoppen, der wichtigste Finanzier Birmas.

Mit der eindeutig friedlich-gewaltfreien Ausrichtung der People's Power Bewegung dürfte die brutale Gewalt der Militärs jedoch "aufgeräumt" haben. Viele Studenten sind untergetaucht, viele zu aufständischen ethnischen Minderheiten geflüchtet, wo sie sich an der Waffe ausbilden lassen wollen. Erste Äußerungen aus Studentenkreisen lassen vermuten, daß neben der weiter existenten, aber zum Schweigen gezwungenen People's Power-Bewegung eine Guerilla-Bewegung aufgebaut wird, der sich vor allem die ethnischen Minderheiten anschließen dürften.

Quellen:
Le Monde Libertaire (der genaue Text ist als Übersetzung in der Graswurzelrevolution Nr. 127 erschienen), Stuttgarter Zeitung, taz, Nachrichtenagenturen, Umanita Nova.

Da wird ... behauptet, in Terroristenprozessen werde die Beweislast umgekehrt. Dem Angeklagten brauche die teilnahme an der Tat nicht nachgewiesen werden, er müsse vielmehr beweisen, daß er nicht dabei gewesen sei ... Das ist natüprlich unrichtig. Es dient der Verunglimpfung der Justiz und der Stimmungsmache"

(Bundesanwalt G. Völz in:Gewalt und Terrorismus, S.89)

Ulla Penselin ist frei, aber: Ingrid Strobl weiter in Beugehaft

von der Gruppe der Kölner UnterstützerInnen

Seit 8 Monaten befassen wir uns mit den § 129a-Verfahren, die mit der BKA-Razzia vom 18.12.87, den Verhaftungen von Ulla Penselin und Ingrid Strobl publik geworden sind. Und wir kommen zu dem Ergebnis: Die Umkehr der Beweislast ist übliche Praxis in der politischen Justiz, sie hat eine wichtige Funktion in der Kriminalisierung und Einschüchterung radikaler SystemkritikerInnen.

Nehmen wir Ullas "Fall". Erst nach sechsmonatiger U.Haft wird Akten-Einsicht gewährt und - wegen Mitgliedschaft in der Roten Zora und Beteiligung an deren Adler-Kampagne - Anklage erhoben; deren Argumentation, das gemeinsame Ermittlungsergebnis von Bundesanwaltschaft (BAW) und BKA, verschlägt einem den Atem: Ulla habe sich mit Frauen aus dem Gen-Archiv Essen getroffen, die ebenfalls der RZ-Mitgliedschaft verdächtig seien. Sie habe versucht, sich einer politischen Observation zu entziehen und beschäfgtige sich mit den "anschlagsrelevanten" Themen Gentechnologie und Bevölkerungspolitik. Das reicht der BAW, um eine Anklage zurechtzuzimmern, die die Drohung einer bis zu zehnjährigen Haftstrafe enthält, und das reicht dem Bundesgerichtshof (BGH), einen Haftbefehl auszustellen und monatelang aufrechtzuerhalten.

Die politische Message einer solchen Konstruktion liegt auf der Hand: Wer in Kreisen des antikapitalistischen/antipatriarchalen Widerstands verkehrt, wer dies nicht als konstruktive Opposition unter Staatsaufsicht tun will, wer Schlüsselbereiche der kapitalistischen Herrschaftstechnologie unversöhnlich kritisiert und damit deren Legitimität untergräbt, der/die soll sich nicht wundern, wenn er/sie plötzlich im Knast landet - also: laßt besser die Finger von solchen Kreisen und Positionen.

Der "andere Touch"

Ulla wurde mit der Anklage vor die fiese Alternative gestellt, entweder die so dürftige Indizienkette und damit die Fortdauer ihrer Haft hinzunehmen, oder sich ein Stück weit auf das ihr aufgezwungene Verfahren einzulassen und vor diesen Staatsschutz-Hengsten argumentativ um ihre Freilassung zu kämpfen. Keine Umkehr der Beweislast?

Ulla entschied sich für eine Einlassung beim nächsten Haftprüfungstermin vor dem Oberlandesgericht (OLG) Düsseldorf am 19.8. Für alle ihr vorgeworfenen, angeblich konspirativen Treffen lieferte sie einfache Erklärungen (Diskussionen mit Freundinnen, Redaktionssitzungen der gentechnologie-kritischen Zeitschrift e.co-libri), die von der BAW nicht widerlegt werden konnten. Ulla zeigte, daß die nach monatelangen Observationen aufgestellten Behauptungen der Anklage teils falsch sind, teils sehr bemüht interpretiert wurden. Den Versuch, die schon längere Zeit unübersehbare Observation abzuschütteln, rechtfertigte sie mit der Notwendigkeit für den Widerstand, sich überwachungsfreie Räume zu schaffen.

Auskünfte zu anderen Beteiligten verweigerte sie: da sie selber nur aufgrund einer "Kontaktschuld" inhaftiert worden sei, sei zu befürchten, daß auch Personen, die mit ihr Kontakt gehabt hätten, als "TerroristInnen" behandelt würden. Das OLG forderte die BAW auf, doch bitte bessere Ermittlungsergebnisse zu liefern und hob den Haftbefehl auf. Entlarvend die Begründung des OLG-Sprechers: es bestehe kein dringender Tatverdacht mehr, weil durch Ullas Einlassung "gewisse von der BAW vorgelegte Indizien einen anderen Touch bekommen hätten". Anders gesagt: Ulla wurde aufgrund einer bloßen Interpretation von Indizien acht Monate im Knast (teilweise in Isolationshaft) gehalten; der oberste Ankläger der Republik lieferte den Terrorismus"touch", das oberste Gericht segnete das ab. Das OLG gibt nun zu, daß die Anklage nicht tragfähig ist - aber die Beschuldigte mußte das aufzeigen. Keine Umkehr der Beweislast? Keine politische Sonderjustiz?

Ingrid Strobl soll Namen nennen

Nehmen wir Ingrids "Fall". Hier beliebte das OLG gänzlich entgegengesetzt vorzugehen. Auch Ingrid hatte zu ihrem Haftprüfungstermin am 1.9. eine Einlassung zur Sache eingereicht, in der sie die Ausführungen der Anklage zurechtrückt. Diese leitet bekanntlich Ingrids angebliche RZ-Mitgliedschaft allein aus dem Kauf eines Weckers ab, der bei einem RZ-Anschlag Verwendung gefunden haben soll. Dies beruht auf der Annahme, daß nur RZ-Mitglieder selbst wichtige Tatmittel beschaffen; eine Annahme, die dem vielfachen Eingeständnis der Justiz- und Sicherheitsbehörden widerspricht, man kenne Arbeitsweise und Struktur der RZ nicht genau, und die dazu noch unterstellt, daß der Wecker partout als Tatmittel (nicht als Weckmittel) gekauft wurde; eine Annahme, die nichts anderes ist als eine aufgeblasene Spekulation. Ingrid läßt ihr mit der Erklärung die Luft raus, daß sie den Wecker auf Bitten eines Bekannten, der außerhalb von Köln wohnt und ihn weiterverschenken wollte, gekauft und dann an ihn weitergegeben hat. Dieser schlichte Vorgang ist ihr wieder in Erinnerung gerufen worden, als bei der EMMA-Redaktion, ihrer damaligen Arbe-

itsstelle, acht Monate vor ihrer Inhaftierung eine (mittlerweile gerichtsbekannte) telefonische Warnung einging, in der sie von der frauenbewegten Freundin eines Beamten der Kölner politischen Polizei darauf hingewiesen wurde, gegen sie werde aufgrund eines Weckerkaufes wegen Beteiligung an einem Anschlag ermittelt. Ingrid nahm das nicht besonders ernst, erzählte dies zwar ihren FreundInnen, lebte aber sonst wie gewohnt weiter. Selbst als sie am 18.12.87 den Medien entnahm, daß in Köln wegen RZ-Verdachts Hausdurchsuchungen stattfinden, kehrte sie in ihre Wohnung zurück, wo sie prompt verhaftet wurde. Soviel zu Ingrids "RZ-Mitgliedschaft". Das OLG weiß natürlich, daß es Ingrids Darstellung nichts entgegenzusetzen hat; es hat dies erst gar nicht versucht. In Kenntnis der Einlassung hat es sich geweigert, Ingrid zum Haftprüfungstermin vorzuladen. Ein ziemlich ungewöhnlicher Vorgang. Ungewöhnlich auch die Begründung des Vorsitzenden Richters am OLG: "Die einzige Frage, die ich hätte stellen wollen, will Frau Strobl nicht beantworten. Alles wäre viel einfacher; statt lange Schriftsätze zu wechseln, bräuchte Frau Strobl nur einen Satz zu sagen: "der X (d.h. der Weckerempfänger) heißt so und so und wohnt da und da". (aus der Presseerklärung der Verteidigung). Das Gericht führt sich also als Ermittler, d.h. als Handlanger der BAW, auf, anstatt deren Ermittlungsergebnisse und Ingrids Gegendarstellung zu prüfen. Es macht seine Bewertung der Anklage, des Tatverdachts abhängig von einer umfassenden Kooperationsbereitschaft der Angeschuldigten. keine Umkehr der Beweislast?

Eine Frage der politischen Moral

Ingrid hat gute Gründe, sich diesem Vorgehen zu widersetzen, und den Namen des Weckerempfängers nicht zu nennen: "Für mich ist das eine Frage der politischen Moral", schreibt sie, "meine Haltung in dieser Frage hat nichts mit Märtyrertum zu tun. Zu sagen, für wen ich den Wecker gekauft habe, würde nur bedeuten, noch einen Menschen dieser ziemlich brutalen Maschinerie auszuliefern, der ich unterworfen bin; und weitere Menschen, die Bekannten, Freundinnen, Freunde und KollegInnen dieser Person dem Räderwerk von Ermittlung und Erfassung, von Schnüffelei und Verdächtigungen auszusetzen." Ingrid spricht hier aus eigener Erfahrung: den Ermittlungsakten mußte sie entnehmen, wie über viele Monate ihr Bekanntenkreis ausgeforscht, abgehört, observiert und mit Verdächtigungen überzogen wurde. Daß solchem Treiben der Ermittlungsbehörden Einhalt geboten wird, ist eine Frage des Überlebens des politischen Widerstandes. Die Durchsuchungs- und Verhörwelle im Anschluß an die Schüsse an der Startbahn-West hat das anhand der demoralisierenden und zersetzenden Wirkung der Aussagen zu denen sich zahlreiche Verhörte aus Angst oder Naivität verleiten ließen, drastisch vor Augen geführt. BAW und OLG stellen in diesem Konflikt zwischen Staat und Widerstand in Ingrids Fall die Machtfrage: ihre Kooperationsbereitschaft soll erzwungen werden, die gebrochene politische Gefangene soll abschreckend vorgeführt werden. Nichts liebt der Staat so sehr wie den Verrat seiner GegnerInnen. Ingrid: "Ich soll als potentielle Auskunftsperson eingeschüchtert werden, ich soll mit einer langen Haftstrafe bedroht werden, damit ich sage, für wen ich den Wecker gekauft habe. Da ich diese Auskunft verweigere, befinde ich mich in einer Art Beugehaft. Diese Beugehaft dauert nun schon acht Monate." Die Terrorismus-Sondergesetzgebung, zentriert um den § 129a, ist das ideale juristische Mittel für diese Kraftprobe, läßt sie doch die Aufrechterhaltung der U-Haft auch bei Nichtbestehen der sonst üblichen Haftgründe zu. Daß diese Zermürbung bei Ingrid, nicht bei Ulla versucht wird, scheint uns einen simplen Grund zu haben: die ihr wichtigsten Kontaktpersonen sind der BAW bei Ulla namentlich bekannt. Daß die Justiz überhaupt sich bemüßigt fühlt zu differenzieren, die Verfahren nicht einfach durchzieht, kann nur aus der immer noch großen Solidarität und Sympathie erklärt werden, die den beiden Frauen entgegengebracht werden. Die Fälle von Ingrid und Ulla stehen nicht allein: so wurden die Haftbefehle gegen Leute, denen dieselben "konspirativen" Treffen wie Ulla vorgeworfen werden, trotz Ullas Freilassung nicht aufgehoben. Ihnen wird damit weiterhin die Rückkehr in die Legalität verwehrt. Auch laufen die meisten § 129a-Ermittlungsverfahren gegen die am 18.12. Durchsuchten noch, nur einige wenige wurden kommentarlos eingestellt. Den rund 20 Betroffenen wird bis heute Akteneinsicht verwehrt, d.h. die werden bewußt über den Stand der Ermittlungen im Unklaren gehalten.

Bekannte und KollegInnen der Beschuldigten werden als Zeugen vorgeladen oder von BKA-Beamten überrasschend (z.T. an ihrem Arbeitsplatz) aufgesucht - jetzt muß sich zeigen wie ernst die Kampagne "Keine Aussagen" genommen worden ist. Die Bilanz der Razzia wird die bisherige Statistik der 129a-Verfahren bestätigen:

23 Ermittlungsverfahren, 2 Anklagen.

Das entspricht dem langjährigen Mittel, daß nur etwa 5% der eingeleiteten Ermittlungsverfahren zu einer Anklageerhebung führen (1987 sogar nur 6 von 293 Verfahren). Die alte These, der § 129a sei in erster Linie ein Ausforschungs- und Einschüchterungsinstrument gegen die linke Widerstandsszene, er diene weniger der Verurteilung, ist offenbar immer noch gültig.

Sonderkonto für Ingrid Strobl:
Postgiro Köln, P. Neff,
Kto.Nr. 23481-506, BLZ 370 100 50.

Contraste Veranstaltung - Verbund Gegenöffentlichkeit gegen Zensur - während der Frankfurter Buchmesse

von SF-Redaktion

Eine kurze Vorbemerkung: Die Notwendigkeit eines solchen Verbunds gegen Zensur aus Zeitschriften, Verlagen, Medienschaffenden, Rechtsanwälten usw. beweist sich laufend neu; der letzte Fall: die **Kölner Stadtrevue** wurde am 14.10. mit großem Polizeiaufgebot durchsucht wegen eines Leserbriefs der RZ in der Juni-Ausgabe. Was also 3,4 Monate lang öffentlich zu lesen und längst vergessen war, wird anschließend gesucht? Natürlich nicht. Natürlich geht es nur darum, staatliche Stärke zu demonstrieren, publizistische Grenzen aufzuzeigen, und dies in den Köpfen der RedakteurInnen festzusetzen. Eine Veröffentlichung von RZ-Erklärungen wird nicht nur zur "Unterstützung einer kriminellen Vereinigung" umgedeutet, sondern heißt auch Hausdurchsuchung etc. Es ist an der Zeit, daß sich eine Gegenbewegung bildet, die diese "Umdeutungen" entlarvt und eine Rückkehr zu "freier" Berichterstattung, zur Dokumentation gesellschaftlich tabuisierter Themen und zu öffentlicher Diskussion auch unbequemer und widersprüchlicher Themen erkämpft. Paragraphen, deren einziger Zweck es ist, Medien als "terroristisch" zu kriminalisieren, wenn sie es wagen als "terroristisch" stigmatisierte Gruppen zu Wort kommen zu lassen, entlarven diese Form der "Demokratie". Eine Gegenbewegung muß den noch existierenden Anspruch der "liberalen Öffentlichkeit" für sich nutzen, ob sie nun ihre Zweifel an dieser Öffentlichkeit hat oder nicht.

Zu dieser Vorbemerkung gehört auch, daß CONTRASTE als Werbung für ihre Veranstaltung gegen Zensur auf der Buchmesse am *Gemeinschaftsstand der Verlage AG Spak-München, AJZ-Bielefeld, Materialis-Frankfurt und Trotzdem-Grafenau* eine Woche lang verbotene Bücher wie die Schriften der RZ etc. ausstellte. Ohne jede Resonanz von Seiten des Staatsschutzes, aber der wird nun nachträglich informiert und kommt in - sagen wir - 3 Monaten (?) zur CONTRASTE-Redaktion, die dann als UnterstützerInnen einen Prozeß bekommen; im Nachklatsch zu einer eventuellen Verurteilung könnten dann auch die vier Verlage als UnterstützerInnen der CONTRASTE einen solchen bekommen... oder wie geht die herrschende Logik?

Die Veranstaltung sollte ein erstes Zusammentreffen von Zeitschriften, Verlagen und anderen Interessierten sein, um auf breiter Ebene den staatlichen Zensurmaßnahmen entgegenzutreten. Eine vom *Packpapier-Verlag* zusammengetragene Ausstellung verbotener Schriften seit 1968 begleitete den Abend in der Mainzer Landstraße. Das neue und alte Instrumentarium im Kontext mit der stetigen Verschärfung der Sicherheitsgesetze zielt ganz allgemein darauf ab, Kommunikationsstrukturen zu knacken, radikale Staatskritik im Vorfeld zu inkriminieren, sie gegenenfalls zu unterbinden und eine ideologische Kontrolle auszuüben. Das Vorgehen des Staatsschutzes äußert sich in einer Vielzahl von präventiven Sicherheitsmaßnahmen, die ein kritische Gegenöffentlichkeit kriminalisiert (Radikal, Malik-Verlag, Freiraum, Freie Radios etc.) um über die Unterstützerparagraphen 129a, 130 a+b die Strafbarkeit vorzuverlegen bis in die Köpfe der Menschen.

Das Spektrum auf dem Podium reichte von Gremliza (Konkret) bis zum Genarchiv Essen, von Rolf Gössner (Autor von Der Apparat) bis Hilde Brandt (Anachronistischer Zug München) und dem Hunsrück-Forum. Nach einer Reihe kurzer Einführungen auf verschiedenen Ebenen (Ingrid Strobl/ Ulla Penselin - Gesetzesverschärfung, Theorie und Geschichte der Zensur) wurde auf das direkt anschließende Statement eines Antiimperialisten, (der bezüglich der "3.Welt" keinen Unterschied mehr sehen wollte zwischen den Verlautbarungen Bonns und denen linksradikaler Medien,) mehr über die Zensur der Linken gegeneinander als über die Entwicklung und Auswirkung staatlicher Sicherheit diskutiert.

Immer größere Kreise zog die "Diskussion um den heißen Brei", besonders als von einer Podiumsdiskutantin ihre persönliche Situation und Betroffenheit zum Maßstab allen politischen Handelns erklärt wurde.

Kurzum - die Diskussion endete unbefriedigend. Doch das Verdienst der Zeitschrift CONTRASTE ist, eine neue Auseinandersetzung in Gang gesetzt zu haben, die im nächsten Jahr in einem Medienkongreß "Gegenöffentlichkeit gegen Zensur" (in Berlin?) gipfeln und eine Reihe anderer Aktivitäten entfachen soll. In diesen Zusammenhang stellt sich auch die jetzt gestartete Veröffentlichungsreihe des ID-Archivs im IISG in Amsterdam, das sich zum Ziel gesetzt hat, die Repression/Zensur der letzten Jahre in 4 Themenheften zugänglich zu machen.

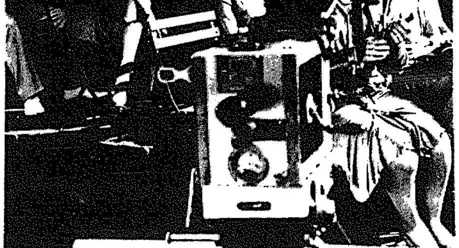




Photo: Theo Heimann

A-Szene

Again: Schafft libertäre Zentren!

Anarchistisches Zentrum *"Themroc"* in Münster eröffnet!

Seit langem propagiert der SF die Gründung libertärer Zentren als Organisationsansatz für die heutige anarchistische Bewegung in der BRD (und anderswo). Gerade angesichts einer neu erwachten Organisierungsdebatte innerhalb der autonomen Szene, die über die wiederbelebte Klassenkampfdiskussion so manche Stilblüten treibt ("Marxistisch-leninistische Partei", Vorschlag der FAU/R Hamburg), wären anarchistische, libertäre oder autonome Zentren die praktische und direkte Organisationsalternative vor Ort, eventuelle überregionale Treffen von ZentrumsmitarbeiterInnen und UnterstützerInnen ein zweiter konkreter Schritt.

Daß derzeit jedoch der Enthusiasmus und die Energie für überregionale anarchistische Theoriearbeit und die Entwicklung praktischer Ansätze etc. nicht gerade voll im Schwung ist, beweist die mäßige Beteiligung (nur bis zu 40 Menschen) an FÖGA-Treffen, FLI-Treffen oder an dem kürzlich unternommenen Versuch eines anarchistischen Zeltlagers im Allgäu, das sogar vorzeitig abgebrochen wurde. Schwierigkeiten haben derzeit auch die libertären Zentren in Moers (Haus soll gekauft werden, um das Zentrum zu erhalten) und in Frankfurt, die Kriegkstraße wurde gekündigt und neue Räumlichkeiten sind noch nicht gefunden worden. Um so erfreulicher ist, daß es in Berlin inzwischen neben dem Libertären Forum ein zweites "Anarchistisches Zentrum" (Rathenowerstr. 22: Mo-Do 18°°-22°°; Fr nur für Frauen) gibt. Seit Ende September eröffnete nun auch in Münster das Anarchistische Zentrum "Themroc" - Kommunikations- und Kulturzentrum/Café - (Bremer Str.42: Mo-Mi, Fr 9°°-24°°; Do Frauentag; Sa 18°°-24°°, So 14°°-24°°). Aus der Münsteraner Eröffnungserklärung:

"*Themroc* ist ein Reservoir von Möglichkeiten - vielleicht ein Freiraum - den wir geschaffen haben, um phantasievoll Staat und Patriarchat zu zersetzen. Wer wir sind: 13 Frauen und Männer, zum größten Teil aus der politischen Gruppe Alibi (Anarchistisch-Libertäre Initiative).... übergreifend können wir sagen, wir sind ein Kollektiv mit einem politisch-kulturellen Konzept. Wie wenig wir z.B. kollektives Arbeiten gewohnt sind, zeigte sich bereits in der Aufbauphase, beim Renovieren und Planen. Wir sind es nicht gewohnt gemeinsam Verantwortung zu tragen und sie im Detail wieder abzugeben; einen Konsens über bestimmte Fragen zu finden und auf der anderen Seite verschiedene Interessen und Schwerpunkte nebeneinander stehen zu lassen. Wir haben festgestellt, daß wir noch sehr konventionelle Vorstellungen von Arbeit und deren Entlohnung, von männlicher und weiblicher Arbeitsaufteilung haben. Wie schwer es ist sich selbst zurückzunehmen, ohne sich selbst aufzugeben...

Als ein Ziel haben wir formuliert, uns teilweise über dieses Kollektiv zu finanzieren, ohne dabei die Stunden berechnen zu wollen und den Wert der Arbeit zu messen, sondern neue Maßstäbe zu finden, die sich am Bedürfnis orientieren und deren Grenze in der Selbstausbeutung liegt. Kollektiv arbeiten lernen ist ein Ziel, das wir mit Themroc verwirklichen wollen. Ebensowichtig ist, daß wir in diesem "Freiraum" ein anderes Umgehen zwischen Männern und Frauen praktizieren, d.h. sensibler werden für unsere sozialisierten Klöpse im Kopf. Bereits ein Stück Utopie leben, bedeutet auch unsere Kreativität und Phantasie auszuleben, sei es nun im explizit politischen Bereich, in experimenteller Literatur, beim Malen oder Fotografieren... gemeinsam Neues auszuprobieren ist dabei für uns wichtig, ohne aber uns neue Leistungszwänge aufzusetzen. In Themroc wollen wir unsere Gespräche mit uns und euch führen, stärker und mehr werden, um auch stärker nach Außen wirken zu können, zersetzen und angreifen, was uns einengt und kaputt macht.

So soll *Themroc* ein Öffentlichkeitsmedium für uns sein, sowie eine Anlaufstelle für anarchistische und autonome Politik, hier

sollen spontane Aktionen entstehen und langfristige Strategien entwickelt werden. In *Themroc* wollen wir mit euch eine Gegenkultur schaffen, Gedanken, Ideen und Utopien sollen hier Raum finden, die in städtischen Bibliotheken, Galerien und Theatern nicht nur keinen Platz finden, sondern dort bereits gefürchtet und unterdrückt, wenn nicht sogar verfolgt werden.

Durch den Konsumbereich und das dort hoffentlich erwirtschaftete Geld wollen wir anarchistische und autonome Politik, Kunst und teilweise uns selbst finanzieren. Dabei rechnen wir auch mit einem anderen Grundverständnis und der Solidarität der in *Themroc* auftretenden KünstlerInnen. Wir wollen niemanden ausbeuten, doch ist es für uns z.B, nicht einzusehen, daß eine Gruppe mit einem bereits schon bekannten Namen mehr Geld bekommen muß, als eine unbekannte. Wir haben schlicht und einfach keinen Bock, uns auf Marktmechanismen in puncto Kunst einzulassen. Wir stellen uns ein Konzept der Solidarität vor, d.h. jede/r bekommt seinen/ihren Aufwand und einen Mindestbetrag; der verbleibende Betrag richtet sich nach den Einnahmen, wobei wir uns allerdings eine Höchstgrenze setzen werden, damit auch Knete für die anderen Bands überbleibt. Bis jetzt ist dies noch eine unausgegorene Idee und muß noch weiterentwickelt werden...."

☆ **Spanien**

Die Stadtverwaltung der spanischen Stadt Lerida hat der **CNT** ein von Franco beschlagnahmtes Haus zurückgegeben; ein libertäres Zentrum mehr, sollten wir meinen, doch mußte es erst besetzt werden!?

Zu dieser etwas undurchsichtigen Situation kam es aufgrund der Spaltung der CNT.

Die Stadt gab das Haus an die von der CNT-AIT sich aufgrund ihrer Anerkennung der staatlichen Betriebsratsgesetzgebung abgespaltene Gruppe, die sich seit 1983 nach einem Vereinigungskongreß mehrerer Abspaltergruppen (CNT-V, CNT-PPCC, CCT-CNT und CNT-O) von der CNT-AIT inzwischen CNT-U nennt. Die CNT-AIT, die in Lerida stärker ist, beschloß, das Gebäude zu besetzen. Nachdem zwei CNT-U-Aktivisten und die Polizei rund 80 CNT-AIT-AktivistInnen nicht daran hindern konnten, das Haus zu übernehmen, dient es momentan als Kultur- und Gewerkschaftszentrum.

☆ Anm.d.SF-Redaktion: es ist nicht ganz einfach bei dem spanischen Streit durchzublicken und Position zu beziehen. Wichtig ist jedoch, daß es um die Wiedergutmachungsgelder geht, die die heutige sozialistische Regierung an die ehemaligen Gewerkschaftsorganisationen für ihr von Franco beschlagnahmtes Eigentum bezahlen will. Die sozialdemokratische UGT hat dieses Geld längst bekommen und ihren Apparat gut ausbauen können. Die CNT-AIT bekam noch nichts, weil es aufgrund der Spaltung nicht feststehe, welche CNT berechtigt sei, das Erbe der "historischen CNT" anzutreten. Im August 1984 ging der Generalsekretär der CNT-AIT vor Gericht, um den Anspruch klären zu lassen. Das Madrider Gericht entschied am 24. Juni 1986, daß weder CNT-U noch CNT-AIT aufgrund der Dokumente berechtigt seien, sondern die erste Abspaltergruppe CNT-V, die jetzt der CNT-U angehört. Die CNT-AIT ging in Revision. Diese Revision wurde im Dezember 1987 von einer höheren Instanz zurückgewiesen; gegen dieses Urteil hat die CNT-AIT erneut Berufung eingelegt; die Entscheidung steht noch aus.

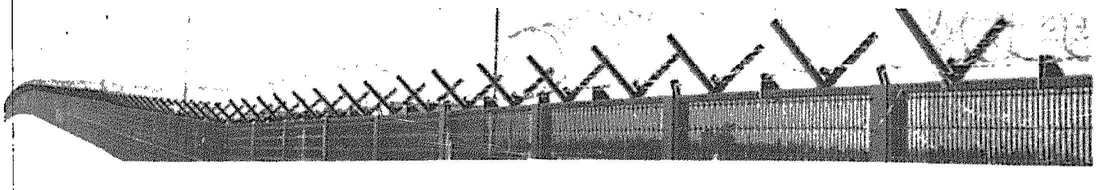
Politisch ist es für Anarchisten einfacher der CNT-AIT recht zu geben. So trat die CNT-AIT 1987 für einen Boykott der staatlich-geförderten Betriebsratswahlen ein, während die CNT-U Kandidaten aufstellte und in einigen Betriebsräten Mandate gewann. Allerdings kommentiert die englische anarchistische Zeitung Freedom, daß beide vom Ergebnis ihrer Agitation enttäuscht sein mußten. Während Freedom Nachrichten beider CNT-Organisationen veröffentlicht, und beide CNT's 1984 auch Delegierte zum Anarchisten-Kongreß nach Venedig sandten, betonen die anarchosyndikalistischen Organisationen (FAU z.B.) und Zeitungen wie die anarchomilitante Black Flag, daß nur die CNT-AIT die rechtmäßige Nachfolgeorganisation sei. Black Flag geht sogar soweit, die CNT-U als verkappte UGT-Organisation zu verdächtigen, die als U-Boot der UGT für die sozialdemokratische Gewerkschaft auch das CNT-Geld an sich bringen und sich später in der UGT auflösen könnte. Freedom verteidigt ihre Neutralität mit dem Hinweis, daß sie sich nicht genötigt sehen, Partei zu nehmen für anarchistische Gewerkschaften, die sich gegenseitig vor staatliche Gerichtshöfe zerren. Das einzige, was erwiesen sein dürfte, ist, daß dieser Streit (um Geld, vor staatlichen Gerichten) eine der Hauptursachen für die derzeitig geringe Anziehungskraft und politische Bedeutung der anarchistischen Bewegung in Spanien ausmacht.

★ Die Bewegung für **anarchistische Ateneos** (Libertäre Zentren) hat auch in Barcelona neuen Zulauf bekommen. Die alte, seit drei Jahren leer stehende Metallfabrik Mazda wurde besetzt, um ein soziokulturelles libertäres Zentrum einzurichten. Eine Gruppe von 50 anarchistischen Jugendlichen hat damit begonnen, ungenutzte Gebäude und Land für anarchistische Ateneos ausfindig zu machen.

Photo: Georg Tietze



Die Chaoten
Bilder aus Wackersdorf



Fotoband mit ergänzendem Textteil über den Widerstand gegen die geplante Wiederaufarbeitungsanlage in Wackersdorf. Umfang ca. 240 Seiten, Format 21,5 x 30,3.

Bildteil

Mehr als 250 sorgfältig ausgewählte, bisher meist unveröffentlichte Fotografien des kunstvoll gestalteten Bildteils dokumentieren eindringlich die typischen Szenen aus der Oberpfalz: die einfallsreichen Aktionen des



beharrlichen Widerstandes ebenso wie die Eskalation der Gewalt bei den Polizeieinsätzen, die Schau- und Bauplätze der geplanten radioaktiv strahlenden Zukunft der Oberpfalz. Im Mittelpunkt stehen dabei immer die Menschen auf beiden Seiten des Konfliktes und ihre Veränderung durch diese Auseinandersetzung.

Der WAA-Staat

Helge Cramers Artikel über den WAA-Staat beschreibt am konkreten Beispiel das meist chaotische und oft brutale Vorgehen einer verunsicherten Staatsgewalt gegen ihre widerspenstigen Bürger und die Folgen für die Betroffenen: Den durch die „Lex Schuierer" entmachteten unbequemen Landrat, den von der Polizei versehentlich entführten Zeugen, die Besitzer der oft mehrmals wöchentlich durchsuchten Bauernhöfe, die irrtümlich verhafteten Camper …



Auf dem Weg zur deutschen Atombombe



Peter Barth, Mitarbeiter des Starnberger Forschungsinstitutes für Friedenspolitik erläutert in seinem Beitrag ausführlich und verständlich die Risiken der Plutoniumswirtschaft und die Gefahren eines möglichen Griffes nach der Bombe.







Chronik

Eine detaillierte Chronik des Widerstandes gegen die Plutoniumfabrik und **ein Glossar** der wichtigsten Fachbegriffe runden den Band ab.

Alltag in der Oberpfalz

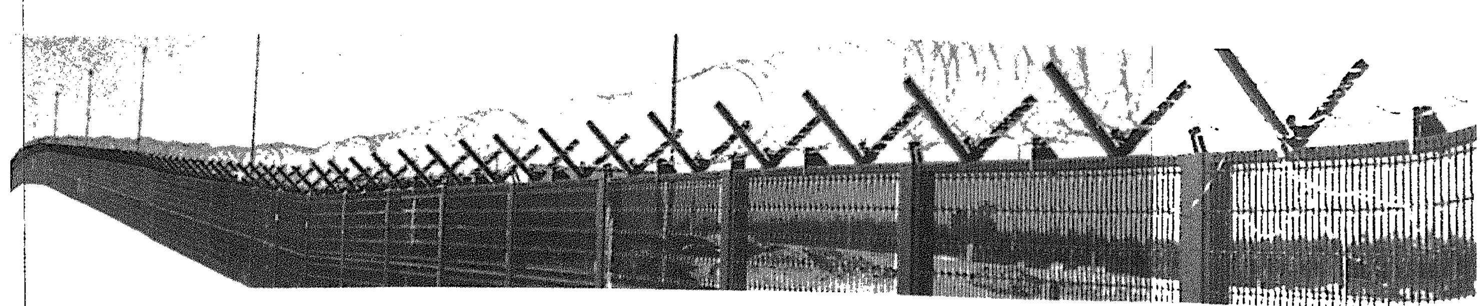
In der Reportage von Ruth Schulz kommen die Einheimischen zu Wort und vermitteln so hautnahe Eindrücke vom Leben im Ausnahmezustand, von der persönlichen Entwicklung hin zum Widerstand, aber auch von der Angst und dem Gefühl der Ohnmacht angesichts der Übermacht des Staates.

Herausgegeben von

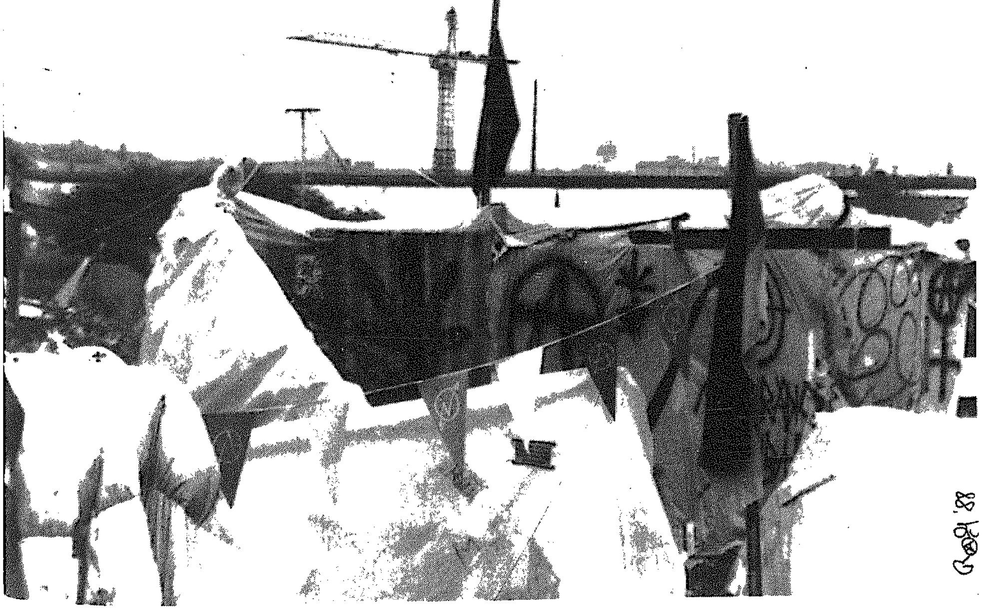
Hartwig Lohmeyer und Rainer Streußloff
Fotopresseagentur JOKER
in Zusammenarbeit mit
ARGUS (Hamburg)
ARGUM (München)
NETZHAUT (Bochum)
FOTOGRUPPE STRAHLENFREIE OBERPFALZ
VISUM (Hamburg)
GRAFFITI (Stuttgart)
LAIF (Köln)
und weiteren freien Fotografen.

Erscheinungstermin Herbst 1988
ISBN-Nr. 3-925274-21-9
Ladenverkaufspreis DM 29,80

AV-Verlag Augsburg
Schroeckstraße 8
8900 Augsburg









Kubat: Bericht von Außen und Hinterher

von Ralf G. Landmesser

Als ich aus Wessiland zurückkam war's besetzt, das Norbert-Kubat-Dreieck, benannt nach einem Demonstranten vom Mai 87, der im Knast selbstgemordet worden war.

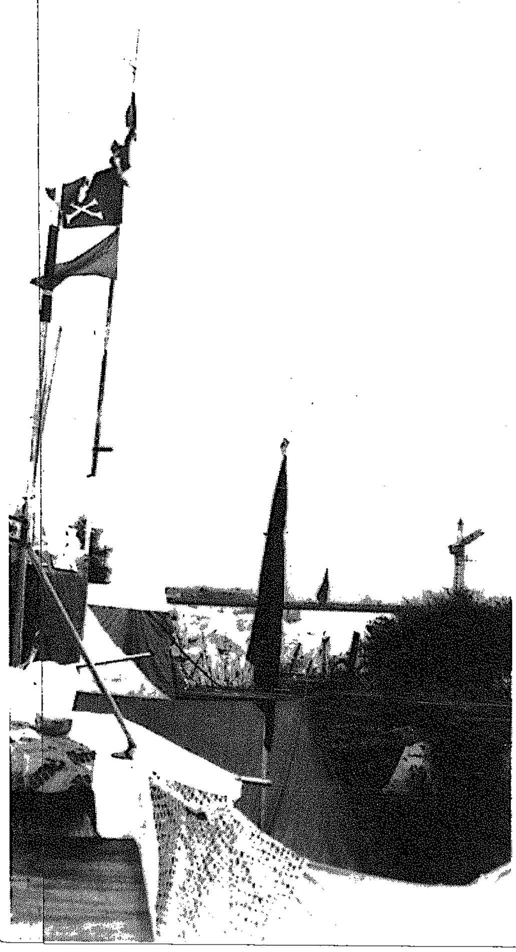
'Ach, ihr meint das Lenne-Dreieck...'. Klar kannte ich das. Die Bürgerinitiative Westtangente führte schon lange einen Kampf gegen die Autobahnbebauung des Tiergartens, vorbei am Reichstag, der an mehr oder minder sonnigen Tagen von spielendem und grillendem Volk umlagert ist. Tiergarten, die grüne Lunge im Großknast Berlin. Und an seinem Rand das Lenne-Dreieck, ehemals dicht bebaut und nun ebenso dicht überwuchert von üppigem Wildwuchs. Aber es gehörte zum Osten. Das war die Hauptbarriere, die dem Autobahnbau im Weg lag und nun für etliche Millionen Devisen dem real existierenden Knastwächter abgehandelt werden konnte. Überflüssig zu erwähnen, daß die Bürgerinitiative Westtangente zwar einige publizistische Wirkung entfaltete und das Anliegen um die Anlagen populär machte, aber außer einigen Verzögerungen des Bauanfangs und marginalen Zugeständnissen nichts erreichte. Da hatte ich mir als Bewohner Tiergartens und somit Betroffener, Unterschriftenlistenunterzeichner und Protestbriefschreiber auch schon mal gedacht, daß da eigentlich *direkte Aktion* angesagt wäre, zu der sich das exterritoriale Ostgebiet entlang der Mauer geradezu anbot. Ähnliches muß auch anderen autonomen Individuen durch den Kopf gegangen sein. Und jetzt war's passiert.

'So, Kubat-Dreieck heißt das nun. Bisken spät, die Besätzung, aber besser als nix'. Die DDR war natürlich nicht gerade erfreut, sich der wüsten Anarcho-Horde gegenüber zu sehen, und dann auch noch auf der anderen Seite der Mauer. Aber da das ja nur ein zeitlich begrenztes Problem sein konnte und die Werbepsychologie auch drüben Fortschritte gemacht hat, blieb es bei einem kleinen Kalaschnikof-bewehrten Ausfall durchs Mauertürle. Die bewaffnete sozialistische Staatsmacht einigte sich mit der anarchoiden Horde auf ein kleines, wenig bewachsenes Stück des Geländes, das zur zeitweiligen Besiedelung geduldet wurde. Derweil liefen auf höherer Ebene die Telefone heiß...

Eine rege Bautätigkeit begann. Aber nicht nur die Besetzer hämmerten mit jugendlichem Enthusiasmus Hütten und Heime zusammen, auch der Innensenator Westberlins, der ehemalige Wissenschaftssenator



Photo: Ralf G. Landmesser



Kewenig ließ seine Bauspezialisten anrücken. Er, der sich schon bei anderen Gelegenheiten als Kesselschmied hervorgetan hat (Kreuzberg und Tauentzien 1987) ließ die Noch-Exclave mit einem massiven Drahtbauzaun umgeben, bewacht von deutschen Schäferhunden und deren grüngedressten Herrchen. Und da man ja auf dem noch offiziell zur Hauptstadt der DDR gehörigen Gebiet nicht so ohne weiteres amthandeln durfte, beschloß man, die Besätzer wenigstens gehörig zu belagern, naßzuspritzen und zu begasen. Zugang zum Dreieck gabs nur noch immer anner Wand lang und eine zeitlang nur gegen Personalien, rechtswidrig auf DDR-Gebiet festgestellt. Nachts wurden die Kubats dafür von der Bullerei mit Musik und Durchsagen beschallt und in der ersten Dämmerung zum Aufstehen aufgefordert. Auf der Mauer, auf der Lauer lagen derweil die Grenztruppen der DDR und zumindest der eine oder andere VoPo wurde bald beim Vornamen gerufen. So nah waren sich Ost und West noch nie! Es gab wirklich sowas wie gutnachbarliche Beziehungen, friedliche Koexistenz ...

Während die grünen Minnas, Räumpanzer und Wasserwerfer samt Besatzung das kleine unbeugsame Dorf belagerten - man fühlte sich wirklich an Asterix und Obelix erinnert, vielleicht daher die Besetzer-Verballhornung: Q-bax - lief in der Berliner Presse die massive Verleumdungskampagne: maskierte Gewalttäter, die mit Steinen und Mollies werfen, Zwillenschützen etc. Das übliche. Ein Fall stach aber besonders hervor: ein Besetzer sollte scharf (!) auf die Polizei geschossen haben. Damit sollte ganz offensichtlich im Kopf der Bevölkerung die Linie Startbahn West - Kubat-Dreieck hergestellt werden. Dahinter stand die Story, daß ein harmloser, stadtbekannter (und bullenbekannter) Scene-Narr mit einer Wasserpistole auf Polizisten angelegt hatte. Der war dann beim Verlassen des Geländes abgegriffen und geschlagen worden, was eins der alle naselangen Geplänkel zwischen Polizei und Besetzern zur Folge hatte. Aber, wer mit Scheiße beworfen wird, bei dem bleibt was hängen. Polizisten erzählten auch privat rum. sie hätten die Kugeln pfeifen hören und im übrigen tat die Sensationsmeldung, in der Szien revidiert durch Gegenöffentlichkeit, ihre Wirkung. Man hatte Angst vor den Wilden.

Von Touristen hingegen, die von der Maueraussichtsplattform einen fabelhaften Blick über das bunte Durcheinander von Hütten, Zelten und Fahnen, Pfahlbauten und Versammlungsräumen hatte, wurde das Dorf als weniger bedrohlich empfunden und mache/r warf vor den Augen der Polizei ne Spende über den Zaun.

Trotz des Materialeinfuhrstops der Belagerungstruppen kamen fast jeden Tag neue Gebäude dazu. Handwerkskollektive hatten im Schnellbauverfahren eine größere 'Volxküche' mit Planendach zusammengezimmert und ansonsten wurde verwendet, was da war. Und was nicht gebraucht werden konnte, erhöhte die Barrikaden. Das Dorf bestimmte sein Vorgehen über eine Vollversammlung und die spezielleren Sachen übernahmen Ausschüsse. Pressearbeit zum Beispiel. Weil im Lager nicht wild rumfotografiert werden sollte, wurde ein Begleitdienst organisiert. Ein Tisch stand bei der Volxküche, auf dem Pressematerialien auslagen und wo sich ständig AnsprechpartnerInnen aufhielten.

Das Leben bei den Q-baxen war abenteuerlich und anstrengend. Ein buntes Völkchen von Müslis bis Mollis hatte sich zusammengefunden, was natürlich auch etwas auf die Eintracht ging, die 'zum Glück' aber immer wieder von außen mittels Knüppel und Gas-Granate wiederhergestellt wurde. Hätte das Dreieck wirklich überleben können - woran im übrigen nur einige militante Phantasten glaubten - wären ob der CS-Tränkung der Beete, die Radis sicher wenig empfehlenswert gewesen.

Als ich nach ein paar Tagen zum erstenmal zum 'Kubat' radelte, war grad die Polizei-Sperre wieder etwas durchlässiger geworden. Dennoch drückte ich mich mehr als mißtrauisch an den Heerscharen vorbei, die ich ja von anderen Gelegenheiten schon reichlich gut kannte. Ich stieg erstmal auf die Touri-Plattform. Von außen bot das Lager einen chaotisch, erfrischend bunten Anblick. Hippies, Punx und Leute aller Schattierungen liefen rum, waren mit Bauen beschäftigt, pflanzten, gruben, hackten oder saßen einfach nur rum und quatschten. Dazwischen die 'Lagermiliz', martialisch getarnt mit olivfarbenen Overalls und Haßkappen, bewaffnet mit Knüppeln, Messern und sonstigem Gerät, das sie im Hochgefühl ihrer Wichtigkeit mit rumschleppten. Vorne war ein Graben vor der Barrikade ausgehoben und am Durchgang an der Mauer saß ne Crew Punx-Besoffniks und zog ihre Ssesschen ab. Die Mauer selbst hatte auch einige Umdekoration erfahren. Etwas beklemmt schob ich mein Radel durch die Wächter. In der Politszien Berlin kennste dich, aber hier, alles neue Gesichter, oft 'Kiddies' ohne Erfahrungen und Hintergrund, aber voll Wut, Mut und Enthusiasmus. Zum Glück lief mir bald einer der jungen GenossInnen aus unserem neuen Anarchistischen Zentrum über den Weg und ich fühlte mich nicht mehr ganz so fremd und alleine. Mißtrauisch beäugt von manchen, machte ich meinen ersten Rundgang von der Bakunin-Allee zur Volxküche in der das übliche WG-Chaos herrscht, vorbei am '...Luciano-Gedächtnis-Minaret', dem höchsten Turm des Dorfes. Irgendwo zerrten ein paar Anarchas an einem widerstrebenden Zelt rum und trugen es dann ganz woanders hin. An ein paar Stellen fielen mir abgerissene Schilder auf, die vor Munition auf dem Gelände warnen: die offizielle Begründung für den Zaunbau. Die vielen Details zu beschreiben müßte einer Fotodoku überlassen bleiben. Aber: schwarze und schwarz-rote Fahnen bestimmen das Bild. 'Kommunisten gibt's hier wenig, und wenn, dann autonome.' Das drückte sich auch in den vielen Parolen aus.

Neben den Anarcha-Fahnen weht aber auch der Black Jack, die Piratenflagge. Auf der größten steht 'Sansibar' und unter dem Totenkopf kreuzen sich Säbel. 'Radio Sansibar' ist dann auch der Name des Piratensenders von Q-bat. Auf diese naheliegende Idee war mensch auch ziemlich spät gekommen. Drei Wochen vor der Räumung wurde ein provisorischer Sendemast errichtet. Die technische Ausstattung des Radios war mies und demzufolge auch die Reichweite. Obendrein wurde auch noch Technik geklaut, denn der Klau ging um im Dorf, ebenso wie die Permanenten vom Stamme Nimm. Da ist wieder ne gute Gelgenheit verpaßt worden, mal ungestört die Mesitsch rüberkommen zu lassen. Wahrscheinlich sind die BerlinerInnen auch vom linksalternativen Sender Radio 100 verwöhnt, der zugegebenermaßen eine recht gute Berichterstattung geliefert hat, zum Teil aus erster Hand. Selbst der SFB darf an dieser Stelle lobend erwähnt werden.

Als ich wiedermal zum Kubat fahre - einen Tag vor der Räumung - um für den SF u.a. zu fotographieren, gehen einige fette Gewitter über das Dreieck nieder. Ich versuche die Pressegruppe nochmal zu motivieren über sich selbst zu schreiben, aber eine allgemeine Räumungslethargie hat sich schon breit gemacht. Nach dem massiven Gasbeschuß der letzten Tage, bei dem Besetzer durch gezielte Schüsse auf Kopfhöhe zum Teil schwer verwundet wurden, ist mensch froh, wenn das Fest zu Ende geht. Dennoch herrscht bei den meisten eine unbeschwerte Stimmung, äußerlich; und mensch tut so, als gäbe es kein Morgen. Ein tiefer Graben umzieht jetzt das ganze Dorf, aber er wird das schwere Räumgerät nicht aufhalten können. Während einige Bewohner im Sturzregen umhertanzen, sich die Haare waschen und in den Pfützen rumtollen, steh ich abwechselnd in der Volxküche, mißtrauisch angemacht wegen der Kamera, im Radio Sansibar in dem verwaist das Mikro baumelt und Wasser auf die improvisierte Elektronik tropft, oder sonstigen Baulichkeiten die Schutz bieten. Das Bad geht in eine spaßige Schlammschlacht über, bei der auch Unbeteiligte einbezogen werden: der nächste Regen kommt bestimmt. Meine Begleitung ist verschwunden. Sie bekämpft gerade einen Wassereinbruch in ihrer Hütte. getreulich darauf achtend, keine Leute vors Objektiv zu kriegen, knips ich rum. 'Ei, Typ, hör auf mit der Scheiß-Fotografiererei...!' Erklärungen sind so gut wie zwecklos. Kein Zuhörn. Paranoias. Dabei kann sicher davon ausgegangen werden, daß von jedem und jeder, die sich hier aufhalten eine menge hübscher Bildchen und Filme existieren. Währenddessen zieht ein Besatzerhubschrauber ganz weit oben langsam seinen Kreis. Die Türe ist offen: sie filmen.

Am nächsten Tag, in den frühen Morgenstunden: Räumung. Ich habe bis in die Nacht gearbeitet und komme erst gegen Mittag hin. Alles abgesperrt. Sehr viele Besetzer ham wahr gemacht, was von den Rechten seit Jahr und Tag gefordert wird: sie sind 'rübergegangen' über die Mauer in den Freien Osten geklettert. Die Realsozis hams klug geduldet. Eine Tat der Liberalität im Rampenlicht der Öffentlichkeit, während eigene Jugendliche bei Popkonzerten aus der Mauernähe herausgeprügelt werden, wenn sie ein paar Klangfetzen ergattern wollen.

Die Q-bats konnten sich aber nicht beklagen. Nachdem sie brav ihre Personalien feststellen ließen, kriegten sie noch ne deftige volkseigene Mahlzeit und durften dann wieder in der West-U-Bahn mit unseren Förstern Fuchsjagd spielen.

Währenddessen wurde das kleine gallige Dorf mit westdoitscher Gründlichkeit dem Erdboden angeglichen. Auf dem munitionsverseuchten Gebiet rissen die Planierraupen planmäßig ein, was fleißige Hände erbaut hatten und packten es auf Lastwagen zur Abfuhr. Derweil gruben Bagger nach Herzenslust nach Bomben und Granaten ...

Die Räumung hatte allerdings nicht nur die Szien angelockt. Als ich an der Sperre die Situation abcheckte, war auch einiges braunes Geschmeiß auszumachen, das sich koppelbewehrt am Q-bat-Aas goutieren wollte und in den Polizisten das rechte Publikum für ihre Sprüche zu finden vermeinte.

Auch wenn das Kubat-Dreieck jetzt eine Bauwüste ist (da wo das Dorf stand), wird der Widerstand gegen den Autobahnbau weitergehen. Das Dreieck ist schon ein Mythos und vom nahegelegenen Flohmarkt werden jetzt Sonntags Spaziergänge stattfinden. Doch eine Zipfel Startbahn? Vielleicht findest sich ja trotz Sommerloch noch ein Fleckchen volkseigenen Lands, das zu besdiedeln wäre, im Geiste Landauers. Das dürfte dann beiden Staaten noch schwerer im Magen liegen ... *Tierra y Libertad!*

Anm.SF-Red.: *Zum Kubat-Geschehen gibt es gleich zwei Doku's und ein wirklich wunderschönes buntes Plakat:*

- Dreiecksbeziehungen, vom 27.5.88 bis 7.7.88; 5.-DM bei: Infoladen OMEGA, Sparrstr. 21, 1000 Berlin-65 (Lieferung nur gegen Vorauskasse); Sonderkonto-Willi Kemmer-Postgiro Berlin-Ktonr. 320294-103. (BLZ s.u.).

- Kubat-Dokumentation, 160 S., 8.-DM; genau wie das Plakat: 8.-DM + 2.-DM für die Rolle und das Porto.; von den 8.-DM gehen 2.-DM in die Knastkasse. Beides bei: AurorA-Vertrieb, Knobelsdorffstr.8, 1000 Berlin-19; Konto: Postgiro Berlin, Jochen Knoblauch, KtoNr. 4651 57-104 (BLZ 100 100 10)



Nachfolgenden Artikel entnehmen wir der DDR-Anarchozeitschrift "Kopfsprung", in der Absicht diese vorzustellen. Der "Kopfsprung" existiert in unregelmäßigen Abständen seit 1 1/2 Jahren und kann über den SF kontaktiert werden. "Kopfsprung" steht jetzt auf eigenen Füßen, d.h. er wird von den RedakteurInnen selbst "abgenudelt" und zusammengeklebt. Im Editorial findet sich so etwas, wie die Beschreibung der Ausgangssituation der MacherInnen:

"... werden wir versuchen, zum größten Teil Texte abzudrucken, die aus unserer eigenen Küche kommen. Klar wird sein, daß nicht jeder zufrieden sein wird. Auch werden die Meinungen zu den einzelnen Beiträgen sehr auseinandergehen, aber das liegt wohl in der Natur des Dings, das wir uns auf die schwarzen Fahnen geschrieben haben. Das Ganze soll jetzt kopfüber springen..., aber nicht kopflos, in ein terra inkognita - in ein unbekanntes Land. Das hat schon eine utopische Dimension - ein Ort der nicht ist, ist dennoch im Werden."

Uns hat vor allem die DDR-interne Anarcho-Sicht auf Staat, die Friedensbewegung und Glasnost interessiert, so daß wir den Diskussionsteil aus *Kopfsprung* ausgewählt haben, der zumindest ansatzweise diese Punkte behandelt; dabei fällt auf, daß sich die Grundbedingungen, denen wir jeweils ausgesetzt sind, (wie erwartet) kaum unterscheiden.

SF-Red.

Unser Leben ist eine einzige Vergewaltigung

Es beginnt damit, daß ein neugeborenes Kind statt der Wärme der Mutter die Kälte und Sterilität des Krankenhauses und der Anonymität von weißbekittelten Menschen ausgesetzt wird, statt Nahrung nach Bedarf gibt es regelmäßige Mahlzeiten (Mahlzeit!) und dies setzt sich erstmal fort in der Erziehung.

Repressive Methoden, die sich über Elternhaus, Schule, Kinereinrichtungen und Ausbildung hinziehen und jeden freien Willen unterdrücken um gefügige und angepaßte Individuen - funktionierende Mitglieder einer Gesellschaft heranzuziehen, die das weitere Fortbestehen dieser Gesellschaft gewährleisten. Dabei wird gewaltsam mit unterschiedlichen brutalen und subtilen Methoden jede eigene Lebensäußerung unterdrückt. Wenn die Kinder genug kaputt sind (erwachsen), werden sie der Gewalt der Gesellschaft ausgesetzt, in Form von struktureller Gewalt - sinnlose Arbeit um Überleben zu können, noch mehr sinnlose Arbeit um sinnlose Bedürfnisse befriedigen zu können, Konsumzwang zum Verbrauch von Waren, die eigentlich niemand braucht, Gewalt in Beziehungen, die eigentlich das Gegenteil - nämlich Freundschaft oder Liebe sein sollen, Gewalt zur Unterdrückung der Kinder, Gewalt gegen sich selbst, weil man anders nicht mehr klarkommt mit der Gewalt, von der man umgeben ist.

Gewaltsame Fremdbestimmung über Lebenszeit und Lebensraum, z.B. neun Stunden Arbeit täglich und danach 15 Stunden "Freizeit", von denen 2 bis 3 zur Befriedigung der Grundbedürfnisse Einkaufen, Essen und der Rest mit Fernsehen, Kneipe, ab und zu mal Ficken (wie willste es denn sonst nennen?) und Schlafen im Neubauquadrat ausgefüllt werden.

Weiterhin der Zwang Dienste für die Gesellschaft verrichten zu müssen - Verteidigung der Freiheit und des Friedens einer anonymen Gesellschaft mit Hilfe der perversesten Waffen, die es je gab. Nicht vergessen die Vergewaltigung der Umwelt durch ökonomische und strukturelle Bedingungen, Zerstörung der Lebensbedingungen anderer Lebewesen, der ganzen Natur.

Wie soll man antworten auf eine Gewalt, die so umfassend ist, daß sie alle Lebensbereiche einschließt? Einer Gewalt, die Menschen eine Bestimmung über eigene Lebensbedingungen von Anfang an ausschließt? Alles, was sich gegen Gewalt wendet, wird entweder irgendwann zerstört (Zensur, Knast, Polizeiterror) oder von ihr eingekauft und als "friedlicher Protest" als Ventil für Leute genutzt, die anfangen Teile des Systems zu durchschauen und sich zu wehren. Der Gewalt, die sich zusammenfassend unter dem Begriff "Staat und Staatsapparat - Staatsmacht" charakterisieren läßt, kann man heute nicht mehr eine gleiche Gewalt entgegensetzen, um Dinge zu verändern. Das Ende der Gewalt bedeutet das Ende des Staates, Auflösung der Machtverhältnisse, Veränderung der Beziehungen. Das bedeutet in jedem Falle auch Kampf, weil die Mächtigen ihr Gewaltpotential nicht freiwillig hergeben werden. Je mehr Angst sie bekommen, um so mehr wird ihre Gewalt eskalieren, aber dadurch wird sie auch durchsichtiger für andere, die heute noch nicht sehen, was mit ihnen geschieht.

Eine der wichtigsten Möglichkeiten besteht in der Verweigerung. Das Prinzip der Gewalt abschütteln bedeutet, Wege zu suchen, die bisher nur in Ansätzen gegangen wurden, und diese Ansätze auszubauen. Die Möglichkeit der Anarchie beinhaltet einen gewaltfreien herrschaftslosen Zustand, der zwar wahrscheinlich nicht ohne, aber mit möglichst wenig Gewalt zu erreichen sein sollte. Entscheidend ist nicht, wie und welche Gewalttaten verübt werden, sondern wie es dazu kommt. Durch Erkennen der Ursache wird es leichter, eingeschliffene Gewaltstrukturen untereinander abzubauen, und auf die Gewalt von "oben" anders zu reagieren. Dann wird auch klarer, daß Gewalt eigentlich keine moralische, sondern eine politische Dimension ist. Da die Macht nichts freiwillig gibt, muß man nach Möglichkeiten suchen, sich zu nehmen, was man braucht, was einem sowieso gehört - an Freiräumen innen und außen. Wenn es keine Freiräume für uns gibt, wenn nach Jahren des Taktierens, Verhandelns und des Dialogsuchens erkannt werden muß, daß es auf diesen Wegen keine Möglichkeiten zum Gewaltabbau gibt, müssen wir uns die Freiräume nehmen und alle Möglichkeiten ausschöpfen, die wichtig sind auf dem Wege aus der Gewalt. Wir können und wollen unsere Forderungen nicht mehr vertagen, da alle Formen des Vertagens immer zum Scheitern der Projekte, Ideen und letztlich der Hoffnung beitrugen.

Gedankensplitter

Es ist eigentlich ein ganz einfaches Prinzip. sobald freiheitliche Ideen in Menschen brodeln, und die Chefs merken rechtzeitig, daß solches gut immer weitergegeben, also durch Kreuzigung nicht ausgelöscht werden kann, dann verleiben sie sich diese Ideen ein. Das heißt dann: Öffnung des Staates (Glasnost). Und viele atmen auf. Warum ich nicht? Warum bin ich mißtrauisch und lasse mir Mißtrauen vorwerfen, wenn ich doch in einem vor Geborgenheit strotzenden Staat lebe?

Es ist eigentlich ganz einfach. Die Fürsten verlangen von mir soziales Engagement, fressen aber keine Bockwürste, sondern Gold la pour. Verlangen von mir Klarheit, Klärung und was weiß ich nicht alles und servieren mir dazu die Tagespresse.

Und wenn ich an die Öffnung des Staates glaube, ist das nichts weiter, als mich hinzugeben für die Interessen "gold la pour", "Tagespresse" usw. - für Die!

So heißt "Öffnung" nicht Anfragbarkeit oder gar Absetzbarkeit der Zentrale - zentralen Schlüsselpersonen im Machtapparat oder dieses Apparates an sich, sondern heißt: Einverleiben und Ausnutzen meiner Ideen zur Eindämmung meiner Unruhe für die Ziele der Grrrroßen. Die Machtpositionen sind nun mal ausschlaggebend. Die da oben - du, wir, ich da Unten. Und wenn auch irgendwelche humanen Regelungen aufs Podium kommen, so bleibt dennoch das Podium. Solange das nicht weg ist und die oben stehen, können sie mir immer auf den Kopf spucken. Dazu haben sie kein Recht.

Was die Kirche betrifft: die gläubigen Menschlein glauben, dem Staatsungeheuer entflohen zu sein, wenn sie sich in dunklen Gemächern auf Kirchenbänken niederlassen. Und legen die Hände in den Schoß. Ist das ein Nachdenken vor dem Sturm gegen die Ungerechtigkeiten und Zwänge? - Die Hände, Hände, sie bewegen sich: ja weiter, Spannung bei mir, aber schon ist der Film vorbei... die nehmen ja nur das Portemonnaie aus der Tasche! Ach so, naja: mehr Spenden für die Bonzen - nix highlife! Als sozialer Lückenfüller erfüllen sie zwar wichtige Funktionen, verdecken aber gleichzeitig Mankos der offiziellen Gesellschaft. Allerdings liegt in dieser sozialen Funktion heute eine teilweise Exis-

tenzberechtigung für die Kirche. Ich denke an die Altersheime usw. Diese ist aber auch zu hinterfragen. Denn, genauso wie im Staat wird in den kirchlichen Einrichtungen das mittlere medizinische Personal um den wirklichen Wert seiner Arbeit betrogen und pervers ausgebeutet.

Es werden sich in der Kirche Menschen sammeln, die in irgendeiner Art Gesellschaft leben wollen und dadurch vom Staat diskriminiert werden, sie werden, wie auch immer, die Lehre Jesu nur allzu hungrig aufnehmen und auch praktisch umsetzen wollen. Doch die ursprüngluiche Lehre: "Tu was du willst" (den "selig bist du, wenn du weißt, was du tust") - ist schon lange umgemodelt worden in "Tu, was du sollst".

Eine Zwickmühle für die Kirchenbonzen - denn, wenn sie diese Menschen ausschließen, wird das liebliche Image geschädigt. Sie mögen diese Menschen nicht, aber sie brauchen sie - zum Erhalt ihrer Institution. So greifen sie zur Diplomatie; predigen Verinnerlichung und drängen auf ruhiges (Ab-)Warten. "Wenn ihr uns liebt, dann bleibt ruhig!"

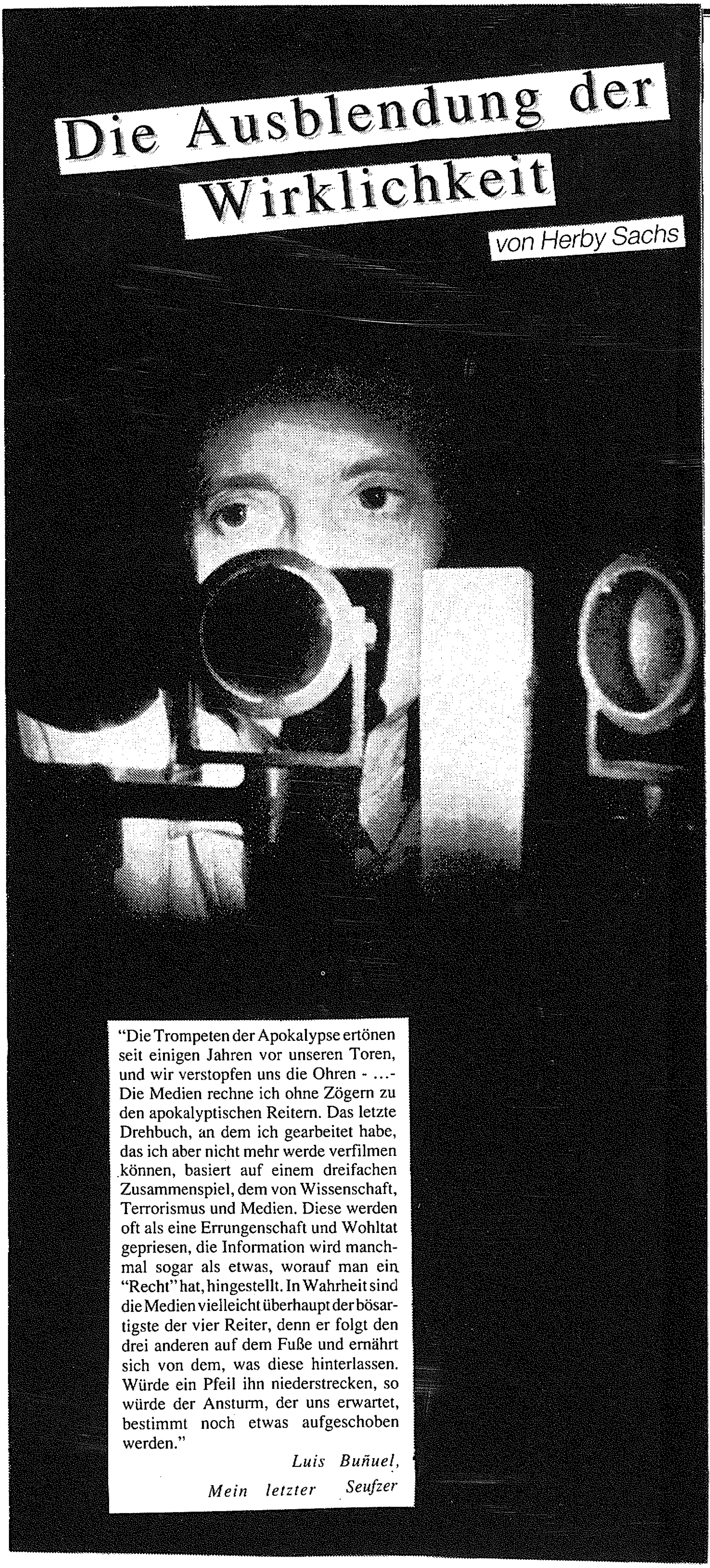
Mit anderen Worten - die Kirche besteht aus einem genausolchen Apparat von Bürokraten und bloßen Geldempfängern wie der Staat. Sie ist eben der Staat im Staate. Gleichberechtigung zulassen hieße, den Plebs ihren Thron in die Rumpelkammer schaffen lassen. Hochzeit haben Vater Staat und Mütterchen Kirche schon lange gefeiert. Das Problem sind die Kinder ... und diese sind auch ... wir! ... also ... du . und ... ich.

Fotos: Heinz Krüger



Die Ausblendung der Wirklichkeit

von Herby Sachs



"Die Trompeten der Apokalypse ertönen seit einigen Jahren vor unseren Toren, und wir verstopfen uns die Ohren - ...- Die Medien rechne ich ohne Zögern zu den apokalyptischen Reitern. Das letzte Drehbuch, an dem ich gearbeitet habe, das ich aber nicht mehr werde verfilmen können, basiert auf einem dreifachen Zusammenspiel, dem von Wissenschaft, Terrorismus und Medien. Diese werden oft als eine Errungenschaft und Wohltat gepriesen, die Information wird manchmal sogar als etwas, worauf man ein "Recht" hat, hingestellt. In Wahrheit sind die Medien vielleicht überhaupt der bösartigste der vier Reiter, denn er folgt den drei anderen auf dem Fuße und ernährt sich von dem, was diese hinterlassen. Würde ein Pfeil ihn niederstrecken, so würde der Ansturm, der uns erwartet, bestimmt noch etwas aufgeschoben werden."

Luis Buñuel,
Mein letzter Seufzer

Zur Mediendiskussion:

Da ist sie - die goldene Starparade, die Traumschiffpassagiere und Schwarzwaldklinikpatienten endlich vereint mit Dalli Dalli, Wetten das? und ... ja bitte-schön, was ist in der Verpackungskiste? - ja, genau erraten!
Hier sehen wir die große Fernsehfamilie beim Stelldichein - alles richtig, alles falsch! Sie haben ihn gewonnen, den ersten Preis, den wirklichen Ritt auf ihrer neuen Glotze - der Clou der Woche - menschlicher Körper, sozusagen auf den Leib geschnittene Technik, Live als Kühlerfigur an der Spitze, vorbei an knackigen Plastikbäumen auf dem Weg ins Reich der gigantischen Simulationsmaschine!

Wer oder was ist eigentlich los?
Sind es die Medien, die Politik, die Macht - sind es die Menschen selbst oder der Staat, die Technologie oder der Kapitalismus - ist es Helmut Kohl, Alfred Dregger oder Thomas Gottschalk, Wim Thoelke - ist es die Kunst oder die Ökonomie, die Freizeit oder die Arbeit, die den Menschen machen, das Lebensprogramm gestalten. Life is Live... Sind es die lächelnden Wesen von den Plakatwänden, das Kribbeln des Kaufrauschs, die BILD-Zeitung, Rambo, die Ärzteidylle im Schwarzwald, sind es die Computer, die Bildschirmtexte - ist es der alte Wahn vom deutschen Reich - Boris Becker, multinational, die strahlende Jugend, ist es Steffi, das deutsche Mädel oder gar Oskar Lafontengteng? Sind es die Chemiegiganten, Biotechniker, das vertrauenerweckende Lachen der Gentechnologen, der Atomstrategen, der ReaganGorbatschows, der Khomeinies - sind es die Männer - ohne Hirn und Körper, die im Pannenfall den Papst um Hilfe bitten - in jedem Fall, wir sind live dabei.

Haben wir den Fernsehschalter mit den vielen Knöpfchen wie Erdnußflips zerknabbert - ach nein, jetzt fällts mir wieder ein - die Schönheit bei Lacoste, die Freiheit bei Mercedes oder BMW, die Sauberkeit bei Lenor - wie konnte ich das nur vergessen - der Schein, das Geld - Ist er nun vorüber der Komet, oder wo sind die Illusionen?

Ein klein wenig Abenteuer mit dem neuen Diktator - Der Einschaltquote - die Reise um die Welt beginnt. Nervenkitzel! Augen auf, Ohren auf - rein ins Vergnügen! Wir werden gewinnen, wir sind die größten Simulanten!

Simulation und Gesellschaft

Mit der modernen Entwicklung der audiovisuellen Medien - der neuen Elektronik- und Informationstechnologie findet in fortgeschrittenem Maße eine Zerstörung der Lebensweise des Menschen statt. In fast allen Bereichen wandeln wir auf den unsichtbaren Spuren der Macht der Medien, im besonderen auf denen des Fernsehens.

Die unendlich fortsetzbare Bildershow überschüttet uns mit einem unerschöpfli-

chen Reservoir an simulierten Lebenssituationen. Wir werden zu Nachahmern der Vorbilder, die uns bei jeder Gelegenheit neue Standardisierungen überstülpen. Unsere Individualität beginnt sich zusammenzusetzen aus stereotypen Mustern menschlichen Verhaltens. Alltägliche Bedürfnisse nach Persönlichkeit werden neu geformt und zur Not zurecht geknetet. Jeden Tag können wir die Muster aufs neue abrufen, um uns eine beliebig große Zahl an Scheinidentitäten herzustellen. unser Denken und unsere Gefühle, unsere gesamte Wahrnehmung befinden sich auf einem Weg der Veränderung mit unbekanntem Ziel.

Die Abrichtung funktioniert perfekt. Wir empfinden keinen Schmerz bei der vollständigen Besetzung der Sinne. Der Widerstand erlahmt. Der Tod tritt langsam ein, unmerklich und kaum spürbar leben wir die Abbilder der Abbilder in einer künstlich hergestellten Umgebung. nehmen wir kurz die Nahrungsmittelindustrie - Erdbeergeschmack - naturidentisches Aromapulver - Was ist das eigentlich "naturidentisch"? Kennen wir demnächst nur noch synthetisch hergestellten Erdbeergeschmack, der ja dazu noch besser schmeckt als die Erdbeere selbst?

Oder die Psychotherapie per Computer - der simulierte Therapeut mit dem perfekt entwickelten Programm, das auf jede Frage des "Patienten" eine Antwort hat. Wie aus der Pistole geschossen.

Mit der Gen- und Reproduktionstechnologie wird im Moment das Instrumentarium geschaffen, das den Menschen auch physisch als "Totale Prothese" (Atally) herstellt - als Pendant zur Okkupation der Sinne. Die Produktion einer Kopie des Menschen ist angestrebtes Ziel. Zuerst das gigantische Ersatzteillager - der Quellenkatalog der Körperteile. Arzt und Bio-Gentechnologe verkaufen gebrauchte und synthetische Waren des menschlichen Körpers. Der Kunde bekommt das Ohr, die Nase, die Augenfarbe per Bestellzettel geliefert. Der vollkommene Höhepunkt der Wissenschaft ist in greifbare Nähe gerückt. Das Patriarchat steht kurz vor dem Ziel seiner Träume. Nicht nur die Wirklichkeit wird zum simulierten Abbild, der Mensch selber ist eine Simulation.

Die Simulation menschlichen Lebens auf Vorrat nimmt unerbittlich unsere Vorstellungskraft und Wirklichkeit in Besitz. "Das Fernsehen ist eine soziale Macht allerersten Ranges. Nichts ist was nicht im Fernsehen ist." (Guggenberger, S.110) Ein Grundprinzip dieser Kette basiert auf Ausgrenzung und Nivellierung sozialer Prozesse. Die Zusammensetzung von Information und Nachrichten unterliegen einem speziell entwickelten Verhältnis von Willkür und Selektion, da die Bilder letztlich die Gewichtung enthalten. Ihre Wirkungen sind bewußt produziert - wir registrieren unbewußt.

Aber die Medien setzen nicht nur zusammen, montieren, verfälschen, sondern "sie schaffen und lassen unerschaffen".

"Das Fernsehen ist die imperiale Kulturmacht, die sich alles anverwandelt: vom Ritual der Papstbesuche bis zum Kinderspiel, von den Eßgepflogenheiten der Durchschnittsfamilie bis zur Rhetorik und Dramaturgie von Bundestagsdebatten. Das Fernsehen macht Menschen und Themen, entscheidet über individuelle Lebens- und Gestaltungschancen in einem historisch beispiellosen Maß" (Guggenberger, S.112)

Wir sind Simulanten, deren Gefühle und Bewußtsein auf grandiose Art und Weise inszeniert werden können. Überall im heutigen Leben finden wir Verhaltensweisen, Klischees, ob Mode oder Bildschirmküsse, ob Wohnungseinrichtung oder Freizeitbeschäftigung, deren Ursprungsbilder direkt aus der Glotze in unsere Sinne fallen.

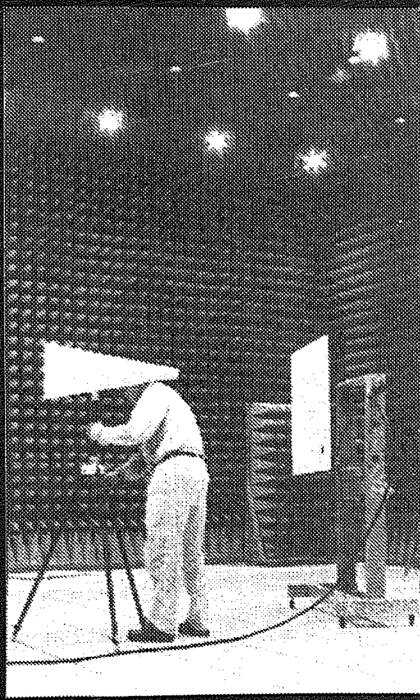
Nicht nur Spuren der audiovisuellen Medien füllen unser Leben, unsere Wirklichkeit ist eine künstlich erzeugte Welt - ja wir sind nicht mehr Anna, Eva oder Hans, wir gehören mit Haut und Haaren dazu - ohne Boris Becker, J.R. oder Biolek ist Leben Schall und Rauch, eben ein schwarzes Loch, **Fernsehen ist unser Maßstab für den Alltag.**

Der Mensch lebt in Zukunft in einer Welt, deren Hauptbestandteil ein undurchschaubares Netz ist, in der "Scheinen und Dafürgehalten werden alles gilt, Sein aber nichts." (Guggenberger, S.113)

Das Fernsehen nimmt uns das Leben, es verstößt uns aus einer wie auch immer gearteten Wirklichkeit an deren Stelle in einem bisher unbekannten Ausmaß in atemloser Abfolge Ab-Bilder treten. Tägliche Bedürfnisse sind kompensierbar über die Fernsehillusion zu befriedigen. Die Lust am Erlebnis und der Erfahrung auf der Straße, in der Natur, der Kneipenbesuch scheinen überflüssig. Sie liegen verdeckt unter der Mattscheibe, führen ein Schattendasein, und erblicken nur in den seltensten Momenten noch das Licht dieser Welt und wir sind ja so träge geworden. Leicht, leichter ist es per Knopfdruck zu konsumieren. Und dabei sein ist alles, ob bei dummduseligen Sportsendungen - oder im trauten Kreis der Fernsehfamilie bei beliebigen Serien, Hauptsache rein mit dem Zeug. Wir fressen die Bilder bis sie uns fressen - unsere Zeit und unsere Energie und besonders unsere Fähigkeit zur Kommunikation mit anderen Menschen.

Der Spielraum unserer Phantasie schränkt sich ein, äußert sich gerade noch in der Konsumption eines erneuten gigantischeren Selbstbetrugs. Mit Hilfe programmierter Selektion entsteht eine simulierte Welt, die uns alle glauben macht, beteiligt zu sein an den Bildern, die die Welt bewegen. Dabei sind so einige Menschen schon aus dem Fernsehsessel gekippt - stets dann wenn der Bruch zwischen Sein und Schein vollkommen war - andere klammern sich noch krampfhaft an der Lehne fest und gehören inzwischen genauso zur Scheinwelt der Bilder wie Prof. Grizmek, der auf Großwildjagd die aussterbende Tierwelt rettet: Sonntag-nachmittags von 16°° bis 17°° Uhr.

Unsere soziale Haltung, unsere Kommunikationsbereitschaft und Fähigkeit steht und fällt mit der Wahrnehmung, der Chance selber zu erleben und mit den eigenen Sin-



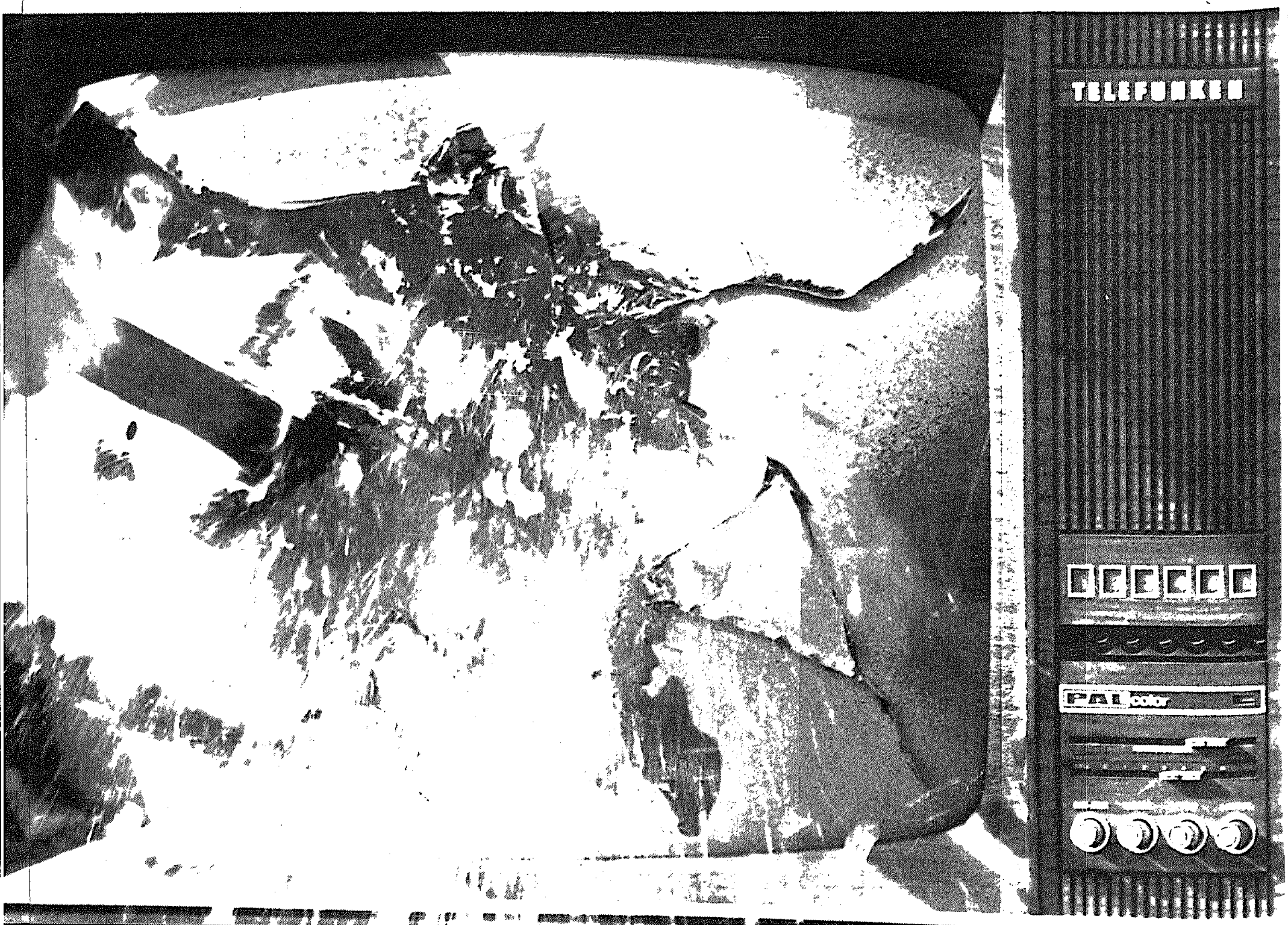


Photo: Theo Heimann

Die Ausblendung der Wirklichkeit

nen zu urteilen, um Haltungen beziehen und wieder verwerfen zu können. Die soziale Auseinandersetzung mit der Welt in der wir leben ist Bestandteil und Voraussetzung für Erfahrungen und eigenständiges Handeln. Die Zeit, die Stunden, die uns in die Scheinwelt der Bilder entführen, schränken den Spielraum der sozialen Bedürfnisse auf ein Minimum ein. Der Bildschirm raubt unsere Aktivitäten und reduziert unser Leben. Er raubt uns die Eingriffsmöglichkeiten - gemeinsames Handeln ist nicht Teil seines unermeßlichen Programms - Handeln überhaupt kippt raus aus dem Leben. Übrig bleibt - wenn überhaupt - ein gesellschaftliches Scheinerlebnis, das die Solidarität degradiert zu dem gemeinsamen Gefühl fernzusehen.

Verantwortung uns selbst und anderen gegenüber wird enteignet. Am Tisch des sozialen Wesens Mensch sitzt auf allen Stühlen der alles verschlingende Moloch *Fernsehsozialstaat*.

Dieser Staat organisiert und befriedigt Ansprüche und Bedürfnisse der Menschen. Er ersetzt in immer größerem Ausmaß Eigeninitiative durch seine Sozialinstitutionen. Die Menschen verschwinden in den ständigen Anpassungszwängen und den konsumorientierten "sozialen" Errungenschaften. Dem "Sozialpatienten" muß unablässig Neues geboten werden, die traditionelle Unterhalts-Sozialfürsorge wird im Fernseh-Sozialstaat zur *Unterhaltungsfürsorge* mit Billigprodukten. Die Sicherheitsillusionen, die der Staat in der momentanen psychisch-ökonomischen Situation nicht befriedigen kann, die Angst der Verliererin wird von den Medien abgesichert durch Gleichschaltung des Geschmacks, durch Vereinheitlichung der Bilder und nicht zuletzt durch die Nivellierung vielfältiger Bedürfnisse.

Kolonisierung der Augen und Hirne

Das Fernsehen produziert selbst einen Teil der sozialen Verzweiflung, deren Zerstreuung Sekunden später mit perfekten Unterhaltungskünsten alles wie einen Zauber in Vergessenheit geraten läßt. Das Gefühl der Ohnmacht verstärkt sich - politisch soziale Momente werden durch die magische Verführung des Mediums therapiert. Das Bedürfnis nach Simulation-Täuschung und Selbsttäuschung - wächst mit der Medien- und Freizeitindustrie, den vorgegaukelten Psycho-Sensationen des Fernsehens. Die Abbilder werden glaubwürdiger desto geringer die Wachsamkeit unserer Sinne. ist. Die Probleme der Wirklichkeit, nicht nur ihre schillernden Facetten gehen verloren. da sie blaß und uninteressant ohne aufbere-

itete Attraktivität kein Grauen opder Amusement beinhalten. "Zwei Stunden vor dem Fernseher, das ist millionenfach Gesprächsvielfalt, die nicht gesprochen, Gedankenvielfalt, die nicht gedacht wird, das sind Spiele, die nicht mehr gespielt, Bücher, die nicht mehr gelesen werden, 'Erfindungen', die keiner mehr ans Licht holt." (Guggenberger, S.120)

Während die soziale Phantasie im Dunkeln verkümmert, erzeugt die Einschwörung auf die audiovisuellen Techniken neue Wertmaßstäbe. Die gelten für die Beurteilung von Zeit und Raum ebenso wie die schleichende Akzeptanz des "gegebenen" Verhältnisses von Arbeit (Arbeitslosigkeit) und Freizeit (vgl. die Vorschläge von Oskar Lafonteng) Realitätsverlust und Monotonie setzen sich in allen Lebensbereichen fest. Die Entfremdung des Lebens, durch die neuen Kommunikations- und Informationstechnologien zusätzlich gefördert, schaffen ein gigantisches Bedürfnis nach absoluter Betäubung alles Lebendigen und annulieren oder verhindern die Entwicklung einer Haltung. Die Computerisierung droht eine noch tiefere Zerstörung der Zwischenmenschlichkeit zu produzieren. "Die Kolonisierung der Augen und Hirne durch die logische Gleichförmigkeit der Wahrnehmungsorganisation ist vielleicht der entscheidende Angelpunkt kapitalistischer Herrschafts- und Verwertungssicherung." (Detlef Hartmann, Die Alternative, .)

Schimmer der Verweigerung

In dem Versuch sich an die Ein- und Auswirkung des Flimmerkastens heranzutasten, die kulturelle Umwälzung durch die Medien und die neuen Technologien zu begreifen sind mir zwei Erkenntnisse nicht gerade wie Schuppen von den Augen gefallen. Erstens: Die Verteufelung des Fernsehens (der audiovisuellen Medien) kann trotz allem nicht reines Ziel einer radikalen Kritik sein, da niemand mehr an der Glotze vorbeikommt. Vielleicht kann sogar nur in einer intensiven Auseinandersetzung unter Zuhilfenahme der Bildschirmwelt das Schlimmste verhindert werden. Allerdings ist die Sucht nach Sensationen eine Form des inneren und äußeren Psychoterrors, dem schnell und willig viele Menschen verfallen, - wäre da nicht die Hoffnung, daß die Gefühls- und Gedankenvielfalt - die Aktivität des Menschen - die sich dem selektiven Apparat im gleichen Moment des Zuschlagens auch entziehen kann.

Zweitens: Der Fatalismus, der im Verhältnis des Menschen zur Technik und zum Fortschritt steckt. Technik ist Ideologie. Sie bestimmt die Lebensweise im gleichen Ausmaß wie die Wahrnehmungsweisen die sozialen Beziehungen, wie die sozialen Beziehungen das Niveau des Amüsierbetriebs. Herrschende Fernsehkultur an seiner 'Billigkeit' zu messen ist daher höchstens eine der verschiedenen Kritikebenen. Leider wird oft eine massive Kritik verdeckt mit der Argumentation über die Niveaulosigkeit der Glotze. Dabei wird oft vergessen, daß eine neue Technik ein ganzes Programm sozialer Veränderung in sich birgt - und daß die Technik eben nicht neutral ist, sondern Herrschaftsinstrument, daß Fortschrittsglaube und "Utopie" zwei verschiedene Paar Turnschuhe sind.

Mit der Erlösung aus dem Alltag verkauft sich hervorragend Technologie. Das Medienspektakel, gerade seine neuste Technologie fasziniert, ja bietet ständig Identifikationsmomente für Nöte, Ängste, Hoffnungen und Träume. Dieses Vibrieren, hautnah an der Zeit zu sein, verhindert die Auseinandersetzung und Kritik an Fortschrittsglauben und Technologie. Das Fernsehen und wir besitzen einen ungeheuren Erlebnishunger mit dem die Medienwelt uns einstimmt auf eine effektvolle Mischung aus vorbeirauschenden Bildern und allem anderen als Gelassenheit oder kritischer Distanz - erschrecktes Zusammenzucken - Lachen im nächsten Moment, Mitgefühl, Schadenfreude, Heiterkeit ... Klischees sind die neuen Attraktionen..., immer schneller, immer besser, immer mehr. Vergessen wir das Gestern - was vor drei Tagen war ist ausgelöscht. Unser Gedächtnis ist zerstört - letztes Jahr, letzte Woche, das Heute zählt. Eine Katastrophe heute, eine Katastrophe morgen. die zügige Ablösung der Vernichtung - die Algen, die Robben, Geiseldrama oder Ramstein - jedes Bild löscht das Vorangegeangene aus. Nichts wie raus aus diesem Bildertaumel. Wir sollten versuchen die Zeit anzuhalten in dem Bewußtsein, daß sie nicht anzuhalten ist.

Literatur

Bernd Guggenberger: Sein oder Design, Rotbuch Verlag Nr.329, Berlin 1987

Detlev Hartmann: Die Alternative - Leben als Sabotage, iva-Verlag, Tübingen 1981

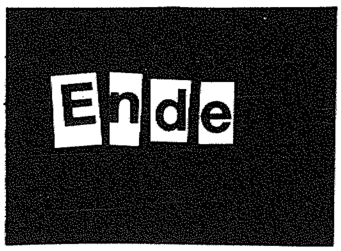
Neil Postman: Wir amüsieren uns zu Tode; Volksausgabe

Cornelius Castoriadis: Gesellschaft als imaginäre Institution, Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1984

Autonomie Nr.13: Der technologische Angriff

Filmfaust Nr.27: Die neuen Medien (April/Mai 1982)

Wechselwirkung Nr.20: Die große Vereinfachung (1984)



banal ☆

Nr. 4

ANARCHISTISCHES MAGAZIN



Inhalt:

Kontakt: banal, Postfach 288, CH-8036 Zürich

Abos: Fr. 20.- für vier Nummern inkl. Porto auf PC 80-38109-6

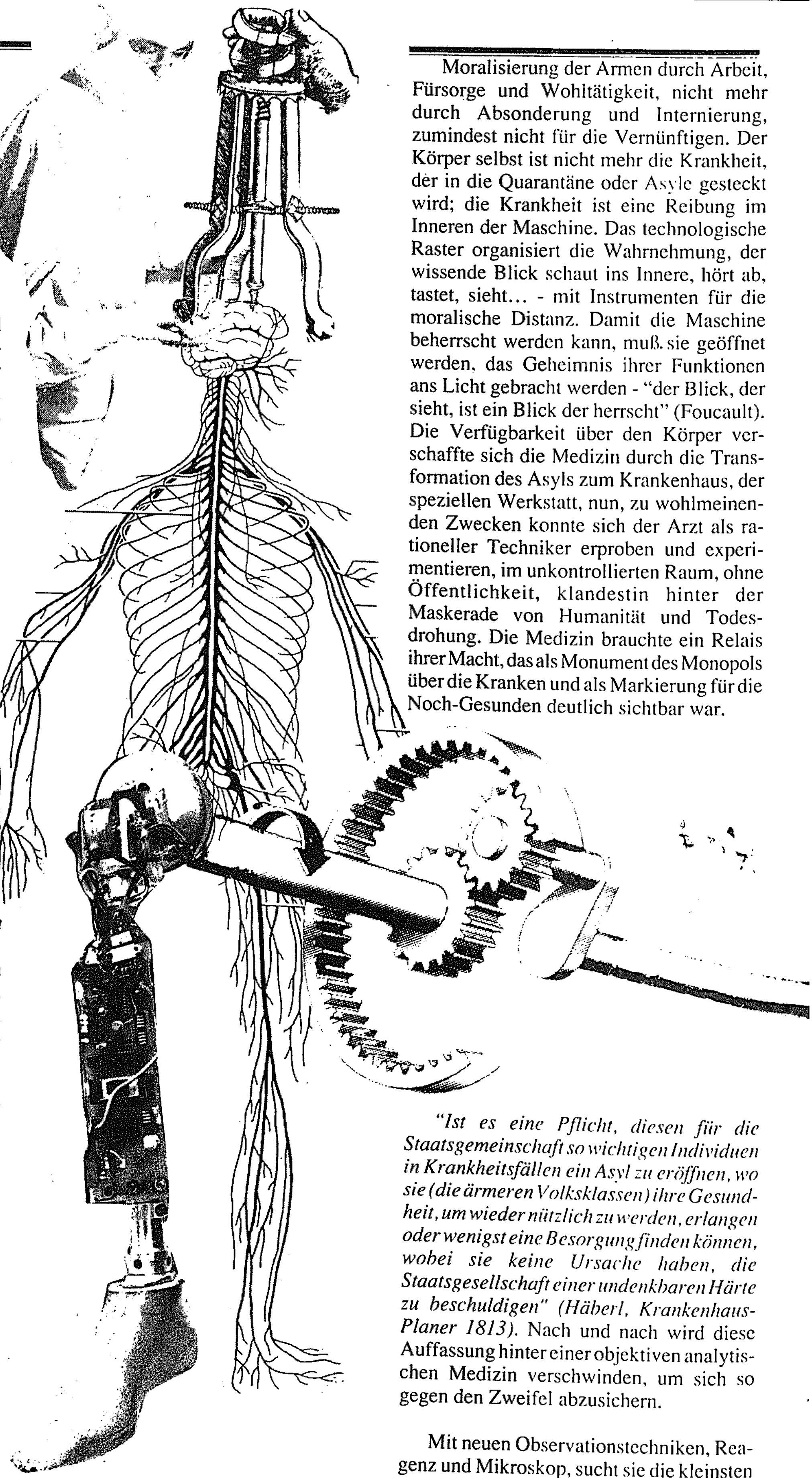
Einzelheft: Fr. 4.- plus Porto

für Eingeschlossene gratis

Nr.5 erscheint ca. Januar 1989

Umsturz oder Medizin

von Ulli Mamat



Medizin ist Staatspolitik auch und gerade, weil sie eine individuelle, gesundheitliche Lösung verspricht, aber in der Gesellschaft Pathologien, Lebensmoral und Verhaltensmuster verteilt. Um das Thema ist es ruhig geworden; vielleicht eine Angelegenheit von SpezialistInnen, die sich mit Gentechnologie, Psychiatrie und AIDS auseinandersetzen und in diesen Bereichen praktisch arbeiten. Wenn es um Krankheit und Gesundheit geht, lösen wohl die meisten Menschen das Problem individuell.

Die Medizinen ändern sich wie die Therapeuten - jede Krankheit bedeutet einen neuen Markt und staatlichen Zugriff auf die Individuen. Eine Medizinkritik müßte weit mehr umfassen als es im Folgenden versucht wird; so Institution, Medizin und Staat, Psychiatrisierung und Psychotherapien. Es geht also erstmal nur um einen groben Versuch, das Verhältnis von Körper und Medizin/Therapeut zu skizzieren.

Die Körpermaschine

"Gesundheit ist das Leben im Schweigen der Organe" (Canguilhem)

Ein Zustand, der erst dann einen Sinn erhält, wenn ein Geräusch auftritt: Krankheit. Oder ist Gesundheit das Leben im Schweigen der Maschine? Dann ist Krankheit ein Sabotageakt.

Die Interpretation der Welt läßt ein neues Paradigma erscheinen, das sich von der Kosmologie gelöst hat, in dem die kosmische Mechanik auf die Fläche der Gesellschaft und die Körper projiziert wird. Der Körper ist nicht mehr Abbild oder Agent der Götter, der Körper ist eine Maschine. Er ist die liberalistische Konzeption der selbsttätigen Zirkulation, des Eigentums und des freien Tauschs; ein dynamisches Gebilde, das durch seine Zirkulation und Arbeit Reichtum produziert. Ein anderes Interesse der wissenden Mächte am Körper entsteht. Der Körper wird an die produktiven Kreisläufe angeschlossen, d.h. als Maschine an die Maschine gebunden. Geld ist wie Blut innerhalb der Gesellschaft des Warentauschs und des Körpers. Harvey (1578-1657), der den Blutkreislauf entdeckte, liefert für Hobbes das Modell: der venöse Teil, die Steuern, fließen ins Herz des Leviathians, in die Staatskasse, arteriell wird es dann wieder an die Untertanen verteilt. Damit die Maschinen, die Großen und Kleinen laufen, müssen sie konsumieren und gewartet werden.

"Wollen wir nun aber die Vorteile von den Armen genießen, [...] so müssen wir sie auch in gehörigem Wert und Vorsorge halten [...], ohne sie stünden unsere Manufakturen stille. Wir müssen sie also nicht zu arm werden lassen, sonst werden sie kraftlos und sterben in gesunden Tagen." (Süßmilch 1752)

Moralisierung der Armen durch Arbeit, Fürsorge und Wohltätigkeit, nicht mehr durch Absonderung und Internierung, zumindest nicht für die Vernünftigen. Der Körper selbst ist nicht mehr die Krankheit, der in die Quarantäne oder Asyle gesteckt wird; die Krankheit ist eine Reibung im Inneren der Maschine. Das technologische Raster organisiert die Wahrnehmung, der wissende Blick schaut ins Innere, hört ab, tastet, sieht... - mit Instrumenten für die moralische Distanz. Damit die Maschine beherrscht werden kann, muß sie geöffnet werden, das Geheimnis ihrer Funktionen ans Licht gebracht werden - "der Blick, der sieht, ist ein Blick der herrscht" (Foucault). Die Verfügbarkeit über den Körper verschaffte sich die Medizin durch die Transformation des Asyls zum Krankenhaus, der speziellen Werkstatt, nun, zu wohlmeinenden Zwecken konnte sich der Arzt als rationeller Techniker erproben und experimentieren, im unkontrollierten Raum, ohne Öffentlichkeit, klandestin hinter der Maskerade von Humanität und Todesdrohung. Die Medizin brauchte ein Relais ihrer Macht, das als Monument des Monopols über die Kranken und als Markierung für die Noch-Gesunden deutlich sichtbar war.

"Ist es eine Pflicht, diesen für die Staatsgemeinschaft so wichtigen Individuen in Krankheitsfällen ein Asyl zu eröffnen, wo sie (die ärmeren Volksklassen) ihre Gesundheit, um wieder nützlich zu werden, erlangen oder wenigst eine Besorgung finden können, wobei sie keine Ursache haben, die Staatsgesellschaft einer undenkbaren Härte zu beschuldigen" (Häberl, Krankenhaus-Planer 1813). Nach und nach wird diese Auffassung hinter einer objektiven analytischen Medizin verschwinden, um sich so gegen den Zweifel abzusichern.

Mit neuen Observationstechniken, Reagenz und Mikroskop, sucht sie die kleinsten Elemente der Pathogenität, die Überwachung wird zur Diagnostik, Urteil zum Attest, Erziehung zum Regulans von Funktionen, Ersatz zur Instandsetzung von Konsumenten, langsam zur seriellen Produktion von Gesundheit übergehend, der Arzt wird moderner Produzent - auch durch die Verarbeitung der Toten zu Wissen; Wissen von den stillgelegten, schweigenden Maschinen, teilbare Monaden, die die Maschinenmeta-

pher erst operational und praktikabel machen. Die Knochen sind Hebel und Gelenke, der Blutkreislauflauf ein hydro-dynamisches System. "Öffnen sie einige Leichen: alsbald werden Sie die Dunkelheit schwinden sehen, welche die bloße Beobachtung nicht vertreiben konnte." (Bichat, Anatom 1803). Durch die Sektionen kam die Medizin zur Lokalisation der Krankheit im Körper und ordnet sie in seiner Geographie an, weg von der Symptomatologie vergangener Zeiten. Die Krankheit geht mit dem Arzt ins Innere und trotzdem vom Körper weg, nur noch für Mediziner sichtbar. Der panoptische Blick sieht ohne gesehen zu werden. Von hier aus beginnt die Therapeutik, in dem sie die Mechanik der Vorgänge imitiert und sich grob an der Funktionalität orientiert. Die Nachbildungen des Körpers sind auch die ersten Prototypen des Lebens als Objekt, die den invaliden Köper wieder vervollständigen. Das Wissen von den Nachbildungen der Teile ist älter als das Wissen von der Maschine, schon früher gab es Nachahmungen der Glieder aus Holz und Metall. Die neuen Imitate aber bilden die Funktionen nach, zum produktiven Gebrauch, "Glieder", die greifen können und beweglich sind. - werden differenzierter, implantierbar und gewebeverträglich, ein Ersatzteillager, Arterienschläuche aus Dacron und Teflon; künstliche Herzen, deren kapitalistisches Problem des Antriebs noch nicht gelöst ist, - Plutonium wurde vorgeschlagen. Andererseits gibt es Stimulatoren, die gelähmte Muskeln innervieren, oder extern Funktionen von Herz, Nieren und Lunge übernehmen. Pharmaka, in den Körper geschleust, hemmen oder stimulieren, regulieren, weil sie Derivate einer bestimmten chemischen Struktur sind. Oder kybernetische Maschinen, die sich programmiert selbst steuern, wie der Herzschrittmacher, der erst dann einsetzt, wenn eine definierte Herzfrequenz unterschritten wird.

Einen Makel haben die Ersatzmaschinen alle - sie sind nicht das Original, nicht identisch.

Damit ausgerüstet, sorgt die Medizin für die Instandsetzung der Konsumenten mit standardisierten Methoden der seriellen Produktion von Gesundheit. Von den Institutionen aus streuen die Pathologien in die Gesellschaft, Schule, Fabrik, Katastrophenschutz und Politik.

"Man kann nicht von den Arbeitern einen Produktionszuwachs erwarten, wenn man nicht wenigstens ihrer körperlichen Umgebung und ihren Bedürfnissen eine entsprechend große Aufmerksamkeit widmet." (Hachet, Arbeitsmediziner, 1925).

Modifikationen, oder "Narkissos wird sehr alt werden; aber nur, wenn er sich niemals selber kennt."

Die Medizin modifiziert das Bild von der Maschine bis hin zur Kybernetischen. Der Mensch als Regelkreis. Input und Output-Größen mit Verbindungen eines komplexen Systems das den Körper strukturiert, damit er planbar, herstellbar und verstehbar wird. Heilung ist dann die Regelung der Flußgrößen und Herrschaft die Verfügung darüber.

Vielleicht sind Krankheiten *"heikle Situationen in System-/Umweltbeziehungen, die den Fortbestand des Systems oder wichtigen Systemstrukturen unter Zeitdruck in Frage stellen" (N. Luhmann über Krisen).*

Läuft das System nicht so, wie es laufen soll, dann reduziert sich das komplexe umweltoffene System zu einem von außen zu steuernden Block. Entscheidend ist also wohl die Koordination von In- und-Output. Derzeit scheinen die Risikofaktoren die Input-Größe zu sein und das Endprodukt Gesundheit bei voller Kapazitätsauslastung.

Die Veränderung der Produktions- und Organisationsweise trifft auf eine ökonomische Krise im Gesundheitswesen. Obwohl die Medizin ihr therapeutisches Repertoire erweitert hat, so produziert sie mehr Krankheiten, indem sie ihre Krankheits-Klassifikationen weiter teilt. Es ist so, als könne die Gesundheits- mit der Krankheitsproduktion nicht mehr mithalten. Der Informatiker-Arzt als neuer Therapeut kann die Krise wohl eher profitabel lösen, mit zwei Methoden: die erste ist das Lebensideal; ein Modell der vollkommenen Gesundheit, das aus statistischen Größen, Gesundheitsindikatoren, zusammengesetzt ist - die zweite ist die Quantifizierung von Risikofaktoren, eine Art Prä-krankheiten, die in ihrer Gesamtheit die Lebenserwartung berechnen (Nikotin, Gewicht, Blutdruck, Puls, Alkohol etc.) Vielleicht kommen noch andere hinzu Lebensbedingungen, Wohnung, Sexualität, Arbeit. Die Risikofaktoren sind eine statistische Drohung, die sagt: Ändere Dein Leben, sonst wirst Du sterben!

Der Drohung folgt die Selbstkontrolle, die Aufmerksamkeit auf das eigene Fehlverhalten, verglichen mit der Lebensziel-Norm. Computerprogramme zur individuellen Verhaltensmodifikation bieten den Weg zur Erfüllung an. Diese erfordern handliche, einfach zu bedienende Geräte zur Überwachung des Körpers EKG-Geräte für Jogger, digitale Pulsmesser, einfache chemische Tests, Analyzer für die Nährwertkontrolle, psychoanalytische Verhörprogramme für die Psychoprophylaxe. Alle sollen an sich arbeiten, sich überprüfen und tendenziell mit dem Lebensideal übereinstimmen und abstimmen, sich Immunität gegen die allgegenwärtigen Pathogenität erwerben.

Und wer zu hohe Risiken auf sich nimmt? Wird der Genuß pathogener Waren sanktioniert und programmgemäße Selbstüberprüfung prämiert? Der Genuß geachteter Waren zur Grenzüberschreitung?

Das Ideal des Körpers nachzubilden, heißt sich selbst medizinieren, sich selbst einen medizinischen Status zu verleihen. Der Blick des Computers ersetzt den ärztlichen Blick. Der quantifizierte "Wirklichkeitsausschnitt" ist die Realität und Norm, die statistische Abweichung ist die Anormalität errechnet und verifiziert. Das kontingente Zusammentreffen der Merkmale bildet die Einheit. Fehlverhalten ist der Irrtum im Programm.

Ein weiterer Therapeut tritt auf - der Genetiker

Wenn früher die Mediziner Mikroben entschlossen bekämpften, dann scheinen diese heute von ihnen begehrt zu werden. Die Macht wächst proportional mit der Miniaturisierung. Der Decodierung folgt die Codierung des Lebenden. Die Sprache wird noch nicht verstanden, aber Mann ist dabei, sie zu übersetzen. Genetik und Informatik organisieren heute die Wahrnehmung und die Interpretation der Welt, wie sie die Medizin mit der Maschine interpretierte.

Modifizierte Bakterien, die großtechnisch verwertbar und billig Insulin produzieren, patentierte Mikroorganismen, Pflanzen und Tiere, die die Spezies zur Ware machen - was heißt "anwendungsorientierte Genforschung" für die Medizin? Wohin zielt die Forschung?

Wenn die funktionale Rolle der Codierungselemente gesucht wird, die Frage wann und wie sich Zellen differenzieren und spezialisieren (wie in der Krebsforschung) wichtig wird, wenn die Suche nach dem Befruchtungsmodus und Versuche unternommen werden, die Placenta zu simulieren, bis zur Suche nach einem Medium, das Embryos tendenziell bis zur Lebensfähigkeit ernährt, wenn dies kombiniert wird mit spezifischen Organforschungen, was ergäbe eine Konklusion?

Den Körper und seine Einzelteile als Kopie zu produzieren und zur kodifizierten, konsumierbaren Ware zu machen, daß Subjekt zum Objekt übergeht, und der Unterschied zwischen Original und Artefakt nicht mehr feststellbar ist? Das Patriarchat nähert sich über die Sexualität der Produktion des Identischen: die "totale Prothese"?

Lektüre zum Thema:
Foucault: Geburt der Klinik, 1976
Gichenjahn: Kurieren und Staat machen, 1985
Attali: Die kannibalische Ordnung, 1981

"Machtbeziehungen"

Gespräch mit Michel Foucault über "Freiheit und Selbstsorge" am 20.1.1984 von Helmut Becker, Alfred Gomez-Muller und Raúl Fornet-Betancourt mitvorbereitet von Lothar Wolfstetter übersetzt von Helmut Becker und Lothar Wolfstetter

Gesprächsauszug; das vollständige Gespräch findet sich in dem gleichnamigen Buch "Foucault: Freiheit und Selbstsorge", Materialis-Verlag, Rendeler Str.9-11, 6000 Frankfurt-60

Frage: In Ihren Vorlesungen am Collège de France haben Sie über das Verhältnis von Macht und Wissen gesprochen, jetzt reden Sie über das Verhältnis von Subjekt und Wahrheit. Besteht zwischen den beiden Begriffspaaren (Macht/Wissen, Subjekt/Wahrheit) eine Komplementarität (wechselseitige Beziehung, SF-Red)?

Michel Foucault: ... Mein Problem bestand schon immer in dem des Verhältnisses von Subjekt und Wahrheit: Wie tritt das Subjekt in ein bestimmtes Spiel (Foucault benutzt das Wort Spiel eher mit dem Sinn der mathematischen 'Menge': Menge von Verfahren, die zu einem bestimmten Ergebnis führen; SF-Red.) der Wahrheit ein? Mein erstes Problem lautete: Wie zum Beispiel kommt es, daß der Wahnsinn ab einem bestimmten Augenblick und in der Folge einer gewissen Anzahl von Prozessen als eine von einer bestimmten Medizin abhängige Krankheit problematisiert worden ist? Wie ist das wahnsinnige Subjekt in dieses durch ein medizinisches Wissen oder Modell definierte Spiel der Wahrheit eingesetzt worden? Und bei dieser Analyse habe ich bemerkt, daß es im Gegensatz zu dem, was damals zu Beginn der 60er Jahre üblich war, nicht ausreichte, einfach nur von der Ideologie zu reden, wenn man sich über dieses Phänomen klar werden wollte. Wirklich gab es Praktiken - im wesentlichen diese große Internierungspraxis, die sich seit Beginn des 17. Jahrhunderts entwickelt hatte und die die Bedingung für die Einfügung des wahnsinnigen Subjekts in diesen Typus des Spiels der Wahrheit war –, die mich viel stärker auf das Problem der Machtinstitutionen als auf das der Ideologie verwiesen haben. So bin ich dazu gebracht worden, das Problem Wissen/Macht zu stellen, das für mich nicht das grundlegende Problem darstellt, sondern ein Instrument, das es ermöglicht, das Verhältnis von Subjekt und Wahrheitsspielen auf eine Art zu untersuchen, die mir die genaueste zu sein scheint.

...

Frage: Es scheint in Ihrer Problematik eine Defizienz (Unvollständigkeit, Mangel, SF-Red.) zu geben, und zwar was die Konzeption des Widerstands gegen die Macht angeht. Der setzt ein sehr aktives, ein sehr auf sich und die anderen bedachtes, also ein politisch und philosophisch befähigtes Subjekt voraus.

Michel Foucault: Das bringt uns auf das Problem zurück, was ich unter Macht verstehe. Ich gebrauche das Wort Macht kaum, und wenn ich es zuweilen tue, dann bloß, um den Ausdruck abzukürzen, den ich immer verwende: die *Machtbeziehungen*. Aber es gibt Schemata, die fix und fertig sind: Wenn man von 'Macht' spricht, denken die Leute sofort an eine politische Struktur, eine Regierung, eine herrschende gesellschaftliche Klasse, an den Herrn gegenüber dem Knecht etc. An so etwas denke ich überhaupt nicht, wenn ich von 'Machtbeziehungen' spreche. Ich will sagen, daß in den menschlichen Beziehungen - welchen auch immer, handle es sich darum, so wie wir jetzt, verbal zu kommunizieren, oder um ökonomische, institutionelle oder Liebesbeziehungen - die Macht immer präsent ist: womit ich die Beziehung meine, in der der eine das Verhalten des anderen zu lenken versucht. Das sind also Beziehungen, die man auf verschiedenen Ebenen, unter verschiedenen Formen finden kann; diese Machtbeziehungen sind bewegliche Beziehungen, was heißt, daß sie sich verändern können und nicht ein für allemal gegeben sind. Die Tatsache zum Beispiel, daß ich älter bin als Sie und Sie anfangs eingeschüchtert, kann sich im Laufe der Unterhaltung umkehren, und dann bin ich es, der vor jemandem schüchtern werden kann, gerade weil er jünger ist. Diese Machtbeziehungen sind also beweglich, umkehrbar und instabil.

Außerdem sollte man wohl beachten, daß es Machtbeziehungen nur in dem Maße geben kann, wie die Subjekte frei sind. Wenn einer von beiden vollständig der Verfügung des anderen unterliegt und dessen Sache geworden ist, ein Objekt, über das dieser eine unendliche und unbegrenzte Gewalt ausüben könnte, gibt es keine Machtbeziehungen. Damit eine Machtbeziehung bestehen kann, bedarf es also auf beiden Seiten wenigstens einer gewissen Form der Freiheit. Selbst wenn die Machtbeziehung völlig aus dem Gleichgewicht geraten ist, wenn man wirklich sagen kann, daß einer 'alle Macht' über den anderen hat, kann sich die Macht über den anderen nur in dem Maße auswirken, wie diesem noch die Möglichkeit bleibt, sich umzubringen, aus dem Fenster zu springen oder den anderen zu töten. Das heißt, daß es in den Machtbeziehungen gezwungenermaßen Widerstandsmöglichkeiten gibt, denn wenn es keine Widerstandsmöglichkeit gäbe - Gewalt, Flucht, List, Strategien, die die Lage umkehren -, gäbe es überhaupt keine Machtbeziehungen. Wenn dies die allgemeine Form ist, weigere ich mich auf die mir oft gestellte Frage zu antworten: 'Aber wenn die Macht überall ist, dann gibt es keine Freiheit'.

Ich antworte: Wenn es in jedem gesellschaftlichen Feld Machtbeziehungen gibt, dann deshalb, weil es überall Freiheit gibt. Jetzt gibt es in der Tat Herrschaftszustände. In zahlreichen Fällen sind die Machtbeziehungen derart fest geworden, daß sie dauernd unsymmetrisch sind und der Freiheitsspielraum äußerst beschränkt ist. Um ein wenn auch ziemlich schematisches Beispiel zu geben: In der traditionellen Ehestruktur der Gesellschaft des 18. und 19. Jahrhunderts kann man nicht sagen, daß es nur die Macht des Mannes gab; die Frau konnte eine ganze Menge machen: ihn betrügen, ihm Geld aus der Tasche ziehen, sich sexuell verweigern. Sie ist jedoch einem Herrschaftszustand ausgesetzt, und zwar in dem Maße, wie all das letztlich nur eine Reihe von Listen war, die niemals die Lage umkehren konnten. In diesen Fällen der (ökonomischen, gesellschaftlichen, institutionellen oder sexuellen) Herrschaft besteht das Problem wirklich darin, zu wissen, wie sich Widerstand bilden kann. Kann das zum Beispiel in einer Arbeiterklasse sein, die (in der Gewerkschaft, in der Partei) der politischen Herrschaft widerstehen will; und unter welcher Form geht das (Streik, Generalstreik, Revolution, parlamentarischer Kampf)? In einer solchen Herrschaftssituation muß man auf alle diese Fragen auf spezifische Weise antworten gemäß dem Typus und der exakten Form der Herrschaft. Aber die Behauptung: "Sie sehen überall Macht, also gibt es keinen Platz für die Freiheit" scheint mir absolut unangemessen zu sein. Man kann mir nicht unterstellen, daß ich die Macht für ein Herrschaftssystem halte, das alles kontrolliert und das der Freiheit keinen Raum läßt.

...

Frage: Dann mal politisch gefragt, das heißt im Sinne einer politischen Strategie gegen die diversen Blockadepunkte der Macht im Beziehungssystem: warum sollte man heute noch Zugang zur Wahrheit haben?

Michel Foucault: Das ist wirklich ein Problem: nach alledem, wozu Wahrheit? Und warum kümmert man sich um Wahrheit, übrigens noch mehr als um sich selbst? Und wieso kümmert man sich um sich selbst nur vermittels der Sorge um die Wahrheit? Ich glaube, da stößt man auf eine fundamentale Frage, die die Frage des Abendlandes ist, möchte ich sagen: Was hat die gesamte abendländische Kultur dazu gebracht, sich um diese Verpflichtung zur Wahrheit zu drehen, die eine ganze Reihe verschiedener Formen angenommen hat? So wie die Dinge liegen, hat bis heute nichts zeigen können, daß man außerhalb dessen eine Strategie definieren kann. Gerade auf diesem Feld der Verpflichung zur Wahrheit kann man sich bisweilen auf die eine oder andere Weise von den Herrschaftseffekten absetzen, die mit Wahrheitsstrukturen oder mit Institutionen, die mit Wahrheit zu tun haben, verbunden sein können. Um das Ganze sehr schematisch zu sagen, kann man zahlreiche Beispiele anführen:

Es gab eine ganze ökologische Bewegung

(die im übrigen recht alt ist und nicht erst aus dem 20. Jahrhundert stammt), die zu einer Wissenschaft oder auf alle Fälle zu einer durch Wahrheitsbegriffe garantierten Technologie ein oft feindseliges Verhältnis hatte. Aber in Wirklichkeit hielt auch diese Ökologie einen Wahrheitsdiskurs: Nur im Namen eines Wissens über die Natur, über das Gleichgewicht der Lebensprozesse etc. konnte man die Kritik formulieren. Der Herrschaft einer Wahrheit entkommt man also nicht, indem man ein dem Spiel der Wahrheit ganz fremdes Spiel spielt oder innerhalb des Wahrheitsspiels ein anderes Spiel, eine andere Partie oder andere Trümpfe spielt. Ich glaube, das ist in der Politik genauso, wo man zwar - ausgehend von den Folgen des Herrschaftszustands einer unangebrachten Politik - diese Politik kritisieren, dies aber nicht anders als durch ein Spiel der Wahrheit tun konnte, das zeigt, welche Konsequenzen diese Politk hat und daß es andere vernünftige Möglichkeiten gibt; die den Leuten klarmachen, daß sie über ihre eigene Lage, ihre Arbeitsbedingungen, über ihre Ausbeutung nicht Bescheid wissen.

Frage: Meinen Sie nicht, daß man angesichts des Problems der Wahrheits- und Machtspiele in der Geschichte die Präsenz einer besonderen Modalität dieser Wahrheitsspiele feststellen könnte, die allen anderen Möglichkeiten von Wahrheits- und Machtspielen gegenüber einen besonderen Status hätte und die sich durch ihre wesentliche Offenheit, ihre Opposition gegen jede Blockade durch die Macht (im Sinne von Herrschaft/Unterdrückung) charakterisieren ließe?

Michel Foucault: Ja, bestimmt. Aber wenn ich von Machtbeziehungen und Wahrheitsspielen rede, will ich absolut nicht sagen, daß die Wahrheitsspiele alle, wie sie da sind, nur Machtbeziehungen wären, die ich maskieren will - das wäre eine grauenvolle Karikatur. Wie schon gesagt, besteht mein Problem darin, zu wissen, wie sich die Wahrheitsspiele einrichten und mit den Machtbeziehungen verbunden sein können. Man kann beispielsweise zeigen, daß die Medikalisierung des Wahnsinns - das heißt die Organisation eines medizinischen Wissens um Individuen herum, die als Wahnsinnige bezeichnet werden - mit einer ganzen Reihe gesellschaftlicher, zu einem bestimmten Zeitpunkt ökonomisch bestimmter Prozesse verbunden war, aber auch mit Machtpraktiken und Machtinstitutionen. Diese Tatsache berührt die wissenschaftliche Gültigkeit oder die therapeutische Wirksamkeit der Psychiatrie in gar keiner Weise: Sie garantiert sie nicht, sie nimmt sie aber auch nicht zurück. Daß zum Beispiel die Mathematik, natürlich auf eine ganz andere Art als die Psychiatrie, mit Machtstrukturen verbunden ist, stimmt auch, und wäre es auch nur durch die Art, wie sie unterrichtet wird, wie sich der Konsens der Mathematiker herstellt, wie er in einem geschlossenen Kreis funktioniert, seinen Wert hat und bestimmt, was in der Mathematik gut (wahr) oder schlecht (falsch) ist usw. Das soll nun keineswegs besagen, daß die Mathematik lediglich ein Spiel der Macht ist, sondern daß das Machtspiel der Mathematik auf eine bestimmte Art und ohne, daß das ihre Gültigkeit in irgendeiner Weise berührt, mit den Spielen und den Institutionen der Macht verbunden ist. Selbstverständlich sind in einer gewissen Zahl von Fällen diese Verbindungen so, daß man die Geschichte der Mathematik vollkommen schreiben kann, ohne dem Rechnung zu tragen, obwohl diese Problematik immer von Interesse bleibt und die Mathematikhistoriker gerade jetzt mit dem Studium der Geschichte ihrer Institution anfangen. Aber es ist klar, daß das in der Mathematik mögliche Verhältnis von Machtbeziehungen und Wahrheitsspielen ganz anders ist als das in der Psychiatrie. Jedenfalls kann man nicht sagen, daß die Wahrheitsspiele nichts weiter sind als Spiele der Macht.

...

Frage: Die Wahrheit ist also keine Konstruktion?

Michel Foucault: Das kommt darauf an: Es gibt Wahrheitsspiele, in denen die Wahrheit eine Konstruktion ist und solche, in denen sie es nicht ist. Man hat zum Beispiel ein Wahrheitsspiel, wenn man die Dinge auf die eine oder andere Weise beschreibt: Wer eine anthropologische Beschreibung einer Gesellschaft gibt, liefert keine Konstruktion, sondern eine Deskription, die ihrerseits eine gewisse Zahl historisch veränderlicher Regeln hat, so daß man bis zu einem gewissen Punkt sagen kann, daß sie im Verhältnis zu anderen Beschreibungen eine Konstruktion ist. Das heißt nicht, daß man nicht in der Hand hat und daß alles jemandes Kopf entspringt. Manche ziehen aus dem, was man über diese Transformation der Wahrheitsspiele hat sagen können, den Schluß, man habe gesagt, daß nichts existiere - man hat mich sagen lassen, der Wahnsinn existiere nicht, wohingegen das Problem gerade umgekehrt ist: Es ging darum, zu wissen, wie der Wahnsinn den verschiedenen Definitionen, die man ihm hat geben können, zu einem gegebenen Zeitpunkt in ein institutionelles Feld integriert werden konnte, das ihn als Geisteskrankheit mit einem bestimmten Platz neben anderen Krankheiten konstituierte.

Frage: Im Grunde gibt es im Kern der Wahrheitsfrage auch ein Kommunikationsproblem... Wer die Möglichkeit hat, Wahrheiten zu formulieren, hat auch Macht, die Macht, die Wahrheit sagen zu können und sie auszudrücken, wie er will.

Michel Foucault: Ja, und dennoch bedeutet das nicht, daß nicht wahr ist, was er sagt, wie die meisten Leute glauben. Wenn man sie darauf aufmerksam macht, daß es zwischen der Wahrheit und der Macht eine Beziehung geben kann, sagen sie: "Aha, dann ist es also nicht die Wahrheit."

Frage: Das paßt zu dem Kommunikationsproblem; denn wenn die Kommunikation in einer Gesellschaft einen sehr hohen Transparenzgrad erreicht hat, sind die Wahrheitsspiele möglicherweise etwas unabhängiger von den Machtstrukturen.

Michel Foucault: Da werfen Sie ein wichtiges Problem auf; und ich glaube, Sie denken dabei ein bißchen an Habermas. Ich interessiere micht sehr für das, was Habermas macht; ... aber es gibt da etwas, das mir immer Probleme bereitet: wenn er den Kommunikationsbeziehungen diesen dermaßen wichtigen Platz und vor allem eine Funktion zuweist, die ich "utopisch" nennen würde. Die Vorstellung, daß es einen Zustand der Kommunikation geben kann, worin die Wahrheitsspiele ohne Hindernisse, Beschränkungen und Zwangseffekte zirkulieren können, scheint mir zur Ordnung der Utopie zu gehören. Das heißt gerade nicht zu sehen, daß die Machtbeziehungen nicht etwas an sich Schlechtes sind, wovon man sich frei machen müßte; ich glaube, daß es keine Gesellschaft ohne Machtbeziehungen geben kann, sofern man darunter Strategien begreift, mit denen die Individuen das Verhalten der anderen zu lenken und zu bestimmen versuchen. Das Problem ist also nicht, sie in der Utopie einer vollkommen transparenten Kommunikation aufzulösen zu versuchen, sondern sich die Rechtsregeln, die Führungstechniken und auch die Moral zu geben, das Ethos, die Praxis des Selbst, die es gestatten, innerhalb der Machtspiele mit dem geringsten Aufwand an Herrschaft zu spielen.

Frage: Sie sind sehr weit weg von Sartre, der uns gesagt hat: "Die Macht ist böse".

Michel Foucault: Ja. Man hat mir oft diese Idee zugeschrieben, die weit von dem, was ich denke, entfernt ist. Die Macht ist nicht das Böse. Macht heißt: strategische Spiele. Man weiß sehr wohl, daß die Macht nicht das Böse ist. Nehmen Sie zum Beispiel sexuelle oder Liebesbeziehungen: In einer Art offenen strategischen Spiels, worin sich die Dinge umkehren können, über den anderen Macht auszuüben, ist nichts Schlechtes, das ist Teil der Liebe, der Leidenschaft, der sexuellen Lust. Oder nehmen wir etwas, was Gegenstand von oft berechtigten Kritiken gewesen ist: die pädagogische Institution. Ich sehe nicht, was schlecht sein soll an der Praxis desjenigen, der in einem gegebenen Wahrheitsspiel mehr weiß als ein anderer und ihm sagt, was er tun muß, ihn unterrichtet, ihm ein Wissen übermittelt, ihm Techniken mitteilt; das Problem liegt eher darin, zu wissen, wie man bei diesen Praktiken (in denen die Macht nicht 'nicht-spielen' kann und nicht schlecht an sich ist) Herrschaftseffekte vermeiden kann, die einen kleinen Jungen der unnützen und willkürlichen Autorität eines Grundschullehrers unterwerfen, einen Studenten von einem sein Amt mißbrauchenden Professor abhängig machen etc. Ich meine, man muß dieses Problem in Ausdrücken der Rechtsre-

geln, der vernünftigen Regierungstechniken und des Ethos, der Praxis des Selbst und der Freiheit fassen.

Frage: Könnte man das von Ihnen eben Gesagte als fundamentale Kriterien für das auffassen, was Sie eine neue Ethik genannt haben? Es ginge darum, mit einem Minimum an Herrschaft zu spielen…

Michel Foucault: Ich glaube, das ist wirklich der Punkt, wo die ethische Hauptaufgabe und der politische Kampf für die Achtung vor dem Gesetz, die kritische Reflexion gegen die mißbräuchlichen Regierungstechniken und die ethische Suche nach dem, was die individuelle Freiheit zu begründen erlaubt, ineinandergreifen.

Frage: Wenn Sartre von der Macht als dem größten Übel spricht, scheint er auf Herrschaft als die Wirklichkeit der Macht anzuspielen. Da sind Sie mit Sartre wahrscheinlich nicht einig?

Michel Foucault: Ja, ich meine, daß solcherlei Begriffe alle schlecht definiert sind und man nicht recht weiß, worüber man eigentlich spricht. Ich selbst bin nicht sicher, ob ich zu Beginn meines Interesses am Machtproblem sehr klar darüber gesprochen und die notwendigen Wörter verwendet habe. Jetzt habe ich von all dem eine sehr viel klarere Vorstellung. Mir scheint, man muß zwischen Machtbeziehungen als strategischen Spielen zwischen Freiheiten (also Spielen, in denen die einen das Verhalten der anderen zu bestimmen versuchen, worauf die anderen mit dem Versuch antworten, sich darin nicht bestimmen zu lassen oder ihrerseits versuchen, das Verhalten der anderen zu bestimmen) und Herrschaftszuständen unterscheiden, die das sind, was man üblicherweise Macht nennt.

Und zwischen beiden, zwischen den Spielen der Macht und den Zuständen der Herrschaft, gibt es die Regierungstechnologien, wobei dieser Ausdruck einen sehr weitgefaßten Sinn hat: das ist sowohl die Art, wie man Frau und Kinder leitet, als auch die, wie man eine Institution führt. Die Analyse dieser Techniken ist erforderlich, weil sich häufig mit ihrer Hilfe die Herrschaftszustände errichten und aufrechterhalten. In meiner Machtanalyse gibt es drei Ebenen: strategische Beziehungen, Regierungstechniken und Herrschaftszustände.

Frage: In Ihrer Vorlesung über die "Hermeneutik des Subjekts" findet sich ein Abschnitt, in dem Sie sagen, daß es für den Widerstand gegen die politische Macht keinen anderen praktikablen Ausgangspunkt gäbe als den des Bezugs des Selbst auf sich.

Michel Foucault: Ich glaube nicht, daß der einzig mögliche Widerstandspunkt gegen die politische Macht (verstanden als Herrschaftszustand) im Bezug des Selbst auf sich besteht. Ich sage, daß das Regierungsdenken den Selbstbezug auf sich impliziert, was gerade bezeichnet, daß ich mit diesem Begriff des Regierungsdenkens auf die Gesamtheit der Praktiken abziele, mit denen man die Strategien konstituieren, definieren, organisieren und instrumentalisieren kann, die die Einzelnen in ihrer Freiheit im Hinblick auf die anderen haben können. Die Individuen, die versuchen, die Freiheit der anderen zu kontrollieren, zu bestimmen und zu begrenzen, sind selber frei, und sie verfügen über gewisse Instrumente, um die anderen regieren zu können. All das beruht also auf der Freiheit, auf Selbstbezug auf sich und auf der Beziehung zum Anderen. Folglich kann man das Subjekt, wenn man die Machtanalyse nicht von der Freiheit, von den Strategien und vom Regierungsdenken ausgeht, sondern von der Institution der Politik, nur als Rechtssubjekt ins Auge fassen. Man hätte ein Subjekt, das mit Rechten ausgestattet wäre oder nicht und das durch die Institutionen der politischen Gesellschaft Rechte erhalten oder verloren hätte: Man wird so auf eine juridische Konzeption des Subjekts zurückverwiesen. Umgekehrt gestattet es - glaube ich - der Begriff des Regierungsdenkens, die Freiheit des Subjekts und die Beziehung zu anderen geltend zu machen, was doch gerade den gegenstandsbereich der Ethik konstituiert.

Frage: Glauben Sie, daß die Philosophie etwas über das "Warum?" dieser Tendenz zu sagen hat, das Verhalten des Anderen bestimmen zu wollen?

Michel Foucault: Diese Art, das Verhalten anderer zu bestimmen, wird je nach Gesellschaft ganz verschiedene Formen annehmen, wird Gelüste und Begierden ganz unterschiedlicher Intensität wecken. Ich kenne die Anthropologie überhaupt nicht, aber man kann sich vorstellen, daß es Gesellschaften gibt, in denen die Art, in der man das Verhalten der anderen lenkt, im voraus so gut wie geregelt ist, daß alle Spiele gewissermaßen schon gelaufen sind. Umgekehrt können in einer Gesellschaft wie der unseren (und das ist zum Beispiel in den familiären, sexuellen und Gefühlsbeziehungen ganz offensichtlich) die Spiele außerordentlich zahlreich sein, und folglich ist die Lust, das Verhalten der anderen zu bestimmen, um so größer. Je freier die Leute in ihrer Beziehung zueinander sind, desto größer ist ihre Lust, das Verhalten der jeweils anderen zu bestimmen. Je offener das Spiel ist, desto verlockender und faszinierender ist es.

Frage: Glauben Sie, die Aufgabe der Philosophie besteht darin, vor den Gefahren der Macht zu warnen?

Michel Foucault: Diese Aufgabe ist immer eine wichtige Funktion der Philosophie gewesen. Auf ihrer kritischen Seite (ich verstehe kritisch im weiten Sinne) ist die Philosophie das, was alle Erscheinungen der Herrschaft, auf welcher Ebene und in welcher Form auch immer sie sich darstellen, immer wieder in Frage stellt (politisch, ökonomisch, sexuell, institutionell etc.) Diese kritische Funktion der Philosophie leitet sich bis zu einem gewissen Punkt vom Sokratischen Imperativ ab:
"Beschäftige dich mit dir selbst!", was heißt, "Begründe dich in Freiheit durch Selbstbemeisterung."

Herrschaft und Ökonomie

von Luciano Lanza

übersetzt von Bernhard Arracher und Irene Neres



"Wenn wir zu den Wurzeln der politischen Ökonomie vordringen wollen reicht es nicht, das zu enthüllen, was mit dem Begriff *Konsum* verbunden ist: die Anthropologie der Bedürfnisse und des Gebrauchswerts. Wir müssen auch all das aufdecken, was sich mit dem Begriff *Produktion* verbindet, den *Produktionsmethoden*, den Produktivkräften, den Produktionsbeziehungen," warnt Jean Baudrillard (I, S.23) Führt nun aber die Frage des Pariser Philosophen tatsächlich an die Wurzeln, die einerseits sofort zu identifizieren, andererseits aber so verborgen und unentzifferbar sind, daß sie den Forscher abschrecken?

Das Verständnis für die Natur der Ökonomie auf der Grundlage ihrer eigenen Kategorien und Logik, wie es Baudrillard scheinbar vorschlägt, kann nur befriedigende Ergebnisse bringen wenn man den Begriff der Ökonomie selbst nicht in Frage stellt. Damit wird die Ökonomie als eine mögliche Art, aber nicht als die einzige betrachtet, bestimmte Beziehungen in der Gesellschaft zu organisieren. Bei solchem Vorgehen müssen wir die Ökonomie im weiteren Kontext aller sozialen Bewegungen der Menschen untersuchen. In Anbetracht der Tatsache, daß der Mensch keine andere Dimension der Realität als die der Herrschaft kennt, muß deshalb notwendigerweise auch die Ökonomie im Rahmen der alles bestimmenden Gegenwart der Herrschaft analysiert werden. Da die Herrschaft das zentrale Element des sozialen Lebens ist, der Bedeutungsproduzent, *das* unzerstörbare Tabu, das den Menschen durch seine Geschichte begleitet, können wir mit einer gewissen Sicherheit die Hypothese aufstellen, daß sie die Bedeutung aller Aspekte der Gesellschaft bestimmt, einschließlich der Ökonomie. Deshalb können wir die Ökonomie als *eine* Manifestation der Herrschaft betrachten. So ist die Ökonomie nichts als der Ausfluß eines Prozesses der Institutionalisierung der Produktionsmethoden für materielle Güter nach der Logik der Herrschaft.

Die Institutionalisierung der Ökonomie geht Hand in Hand mit einem Rationalitätsmodell, das mit der fundamentalen Voraussetzung arbeitet "größtmöglichen Ertrag mit dem kleinstmöglichen Aufwand" zu erzielen. Das ist wichtig zu betonen, denn die ökonomische Theorie, wie sie etwa durch Lionel Robbins personifiziert wird, behauptet, daß ohne dieses Basiselement die Wissenschaft keine Existenzberechtigung hätte.(vgl. Lit Nr.8) Die Ökonomie ist deshalb lediglich eine mögliche Variable. Wenn man sie von diesem Blickwinkel aus betrachtet, wird ihre Natur als Produkt, als menschliche Schöpfung ohne jede wirklich objektive Grundlage klar.

Mit den Worten von Cornelius Castoriadis: wir können uns die Ökonomie als ein Produkt der Geschichte vorstellen, das eine zentrale Bedeutung in der modernen Gesellschaft einnimmt und das die schon existierenden Bedeutungen von Gesellschaft auf eine andere Art reorganisiert: die Ökonomie als "imaginäre soziale Bedeutung" (Nr.2, S.484-485). Wie alle Elemente der Gesellschaft darf die Ökonomie nicht mit den Gütern, der Produktion, den Produktionsverhältnissen, den Produktionsmitteln identifiziert werden, sondern mit der symbolischen und repräsentativen Struktur des Menschlichen. Diese beiden Komponenten markieren, wie Marshall Sahlins richtig sagt, den spezifischen Charakter des Menschen, dessen Kontakte mit der Umwelt nach einem Bedeutungsschema seiner eigenen Erfindung ablaufen. (Nr.9, S.VII-VIII). Das gibt uns ein Bild von der Ökonomie - das auch auf alle anderen Elemente der Gesellschaft ausgedehnt werden kann - als ein willkürliches Phänomen, vom Menschen geschaffen, Produkt seines schöpferischen Potentials, seiner vielfältigen Existenzmöglichkeiten.

Die Geburt der Ökonomie

In diesem Rahmen können wir erkennen, daß der Prozeß der Institutionalisierung der Ökonomie ein ziemlich neues Phänomen ist: beginnend im 17. und 18. Jahrhundert, as die Ökonomie als unabhängige Wissenschaft begründet wurde. Als erste entwickelten die Merkantilisten und später die Physiokraten Analysen und Theorien bestimmter Aspekte der menschlichen Aktivität, und benannten ihre besonderen Charakteristika und Funktionsweisen. Von da an besonders seit Adam Smith(10), wurden die konkreten ökonomischen Verhältnisse in einer theoretischen Konstruktion kodifiziert, die sie nicht nur erklären konnte sondern vor allem *erzeugte*.

Es lohnt sich bei diesem Gedanken zu verweilen. Im 17. Jahrhundert existierten schon Kaufleute, die sich nach außen hin nicht sehr stark von denen späterer Zeiten unterschieden, genauso wie die Idee des Profits und andere Elemente, die wir dem ökonomischen Bereich zurechnen, bereits existierten, aber es gab noch keine umfassende Logik, um diese "Zeichen" von politischer Ökonomie in einem eigenen System zu vereinheitlichen und zu interpretieren. Mit dem Entwurf dieses Systems können wir eine tiefgreifende qualitative Veränderung in der sozialen Vorstellungskraft erkennen: die Bewegungen von einem Land zum anderen wurden von den Kaufleuten nun auf eine andere Weise geplant und umgesetzt. Ihre Aktivitäten, die seit tausenden von Jahren in der gleichen Art abliefen, bekamen jetzt eine symbolische Bedeutung, die sie vorher nicht hatten, und wurden zu den Bausteinen dieses Bedeutungszusammenhangs, den wir als freie Marktwirtschaft kennen. Mit ihrem Eindringen in den Zusammenhang sozialer Bedeutungen wurden die freie Marktwirtschaft und besonders ihre Theoretisierung Elemente der zentralen Kennzeichnung der Gesellschaft: der Herrschaft. Die Logik der Herrschaft, die im wesentlichen in der Produktion von sozialer Bedeutung besteht (einer ganz besonderen Bedeutung) dringt auch in den Bereich des gesellschaftlichen Lebens ein, den wir normalerweise als den Bereich der materiellen Bedürfnisse definieren.

In dieser Periode begann eine echte kulturelle Revolution, die den Menschen dahin brachte, sich selbst und die Gesellschaft in ökonomischen Begriffen zu verstehen. Es ist schwierig für den modernen Menschen, die Umgestaltung zu begreifen, so total verstrickt ist er in eine von der Ökonomie dominierte Gesellschaft, aber man kann sie zurückverfolgen, wenn man einen anthropologischen Ansatz zu Hilfe nimmt, mittels einer Analyse von archaischen und primitiven Sozialstrukturen. Bis zu dem genannten Zeitpunkt hatte es noch keine effektive, autonome ökonomische Logik gegeben, da ökonomische Beziehungen durch andere Institutionen geregelt wurden: religiöser,



Vorstellung zu gelangen, muß der Mensch glauben, daß ihn die bestehenden Möglichkeiten nicht befriedigen können. Nur so kann die Ökonomie im wahrsten Sinn des Wortes entstehen. Nur so können ökonomische Logik und Rationalität offensichtliche und unwiderlegbare Notwendigkeiten werden. Der Mensch stellte Prämissen auf, die er dann als Teil seiner Natur betrachtete (begrenzte Ressourcen und unbegrenzte Bedürfnisse) und konnte dann nur noch die rationale Regel übernehmen: kleinstmöglicher Aufwand für größtmöglichen Erfolg.

Die Stadien der Begegnung

Wir können zwei Stadien des Zusammengehens von Herrschaft und Ökonomie erkennen, die auch zwei theoretisch unterschiedliche Aspekte darstellen: die Marktwirtschaft und die Planwirtschaft.

Die Marktwirtschaft, (basierend auf dem sich selbst regulierenden Markt) ist die erste Form in der diese Begegnung manifest wird. Wenn wir das Funktionieren der freien Marktwirtschaft analysieren und mit dem Altertum vergleichen, wird sogleich offensichtlich, daß sich die zwei nur oberflächlich ähneln. Die Märkte des Altertums hatten sehr verschiedene Funktionen und können nicht auf ein einziges Modell beschränkt werden, so wie heute. Auch liegen die Märkte des Altertums oft außerhalb der Gemeinde, nicht nur in geographischer sondern auch und vor allem in sozialer Hinsicht. Die Modalität der Transaktionen ist überhaupt nicht ökonomisch, sondern hängt von den Kriterien anderer Institutionen ab, und das gleiche gilt für die Festsetzung der Preise. Mit dem modernen Markt ändert sich diese Situation total.

"Eine Marktökonomie ist ein ökonomisches System, das gänzlich von den Märkten kontrolliert, reguliert und geleitet wird; die Ordnung der Produktion und der Distribution der Güter wird diesem Selbstregulierungsmechanismus überlassen. eine Ökonomie dieses Typs basiert auf der Annahme, daß Menschen immer einen größtmöglichen Gewinn erzielen wollen."[6, S.27] Diese wenigen Zeilen von Polanyi klären sofort den qualitativen und quantitativen Unterschied zwischen den zwei Markttypen. Es ist ebenfalls nicht wahr, daß sich der moderne Markt aus dem der Antike entwickelt hat wie viele Ökonomen behaupten. Zwischen den beiden besteht ein Bruch, eine Lücke, die repräsentiert wird durch eine andere Weltsicht, den Liberalismus.

Das moderne Konzept des Marktes entstammt der Verflechtung mit einem politischen Regime - dem der Liberalen -, das sich selbst als Bruch mit der absoluten Monarchie darstellt und den Weg für das moderne Konzept der Freiheit öffnet. Gerade dieses nicht irrelevante Element verkompliziert die Analyse. Sie sind gleichzeitig widersprüchlich: einerseits ist die freie Marktwirtschaft die erste "ökonomische Form", die durch die Begegnung von

sozialer, verwandtschaftlicher Art.

Dieser Ausgangspunkt ist in den Werken Karl Polanyis [5;7] und der substanzialistischen Schule dokumentiert und erlaubt uns die Richtung dieser großen Umgestaltung zu erkennen und den Moment in der Geschichte festzumachen, an dem sie stattfand. Die Geburt der ökonomischen Logik geschah völlig innerhalb der Logik der Herrschaft und wurde somit auch von der Herrschaft reguliert. Denn Herrschaft war die einzige soziale Signifikante und die neuen Institutionen folgten der Dynamik der vorgegebenen. Das Herrschaftsdenken war noch nicht in den Reproduktionsbereich eingedrungen. Die privilegierten Machthaber übten eine externe Kontrolle über die Verteilung der Produktionsmittel aus: es gab keinen Eingriff in den Reproduktionsprozeß von innen. Die Ökonomie war ein marginales Element in der sozialen Vorstellung; jene Praktiken, die wir fälschlicherweise als ökonomische definieren, hatten keine oder wenig soziale Bedeutung.

Sogar in den alten Feudalreichen (im ägyptischen, chinesischen etc.), in denen die imperiale Bürokratie aktiv in Produktion und Verteilung der Güter eingriff, können wir nicht von ökonomischer Logik im heutigen Sinne sprechen, sondern eher von einer bevorzugten Zuwendung und hierarchischen Verteilung der lebensnotwendigen Güter. Als die Herrschaft aber die ökonomische Logik schuf, begann ein Prozeß der, - indem er der Reproduktion der Mittel zum Überleben eine besondere Rationalität beimaß, - auf ebenderselben Herrschaftslogik beruhte: das ökonomisch Rationale wurde das der Herrschaft.

Die Geburt der modernen Herrschaft ist organisch mit der Gesellschaft verbunden. Indem sie auch in die Ökonomie eingedrungen ist, absorbiert Herrschaft die ganze Logik der Gesellschaft. Es gibt keinen Aspekt der Gesellschaft, der sich ihren Regeln entziehen kann. Ihre Logik dringt aber noch tiefer in die Logik der Gesellschaft ein, ihre Reproduktionsweisen werden in Produktionsweisen für Gebrauchsgüter umgewandelt. Im Interaktionsprozeß zwischen Herrschaft und Ökonomie, zwischen Schöpfer und Geschöpf, wird der erste, auch wenn er das zweite entstehen läßt, durch sein Produkt selbst bedingt und transformiert. Herrschaft nimmt so eine neue Form an, indem sie jeden Aspekt des Lebens in der Gesellschaft lenkt. Sie durchdringt einen Bereich, der vorher unbekannten, autonomen Funktionsgesetzen unterworfen war. Und diese "Erfindung" kann nur kontrolliert werden, wenn die ökonomischen Gesetze mit jenen gleichgesetzt werden, durch welche die Herrschaft die Gesellschaft reguliert.

Weder ein Bürger Athens, noch ein Guayakijäger, noch ein chinesischer Mandarin, noch ein ägyptischer Pharao, noch ein indischer Brahmane oder ein italienischer Vasall konnte sich vorstellen, daß die wichtigsten Kriterien ihres Lebens Profit und Akkumulation sein sollten. Und ebenso konnten sie sich nicht vorstellen, daß die Ressourcen angesichts unbegrenzter Bedürfnisse begrenzt wären. Um zu so einer

Herrschaft und Ökonomie entstanden ist, und andererseits bedeutet sie die Geburt der Freiheitsidee, die, in ihrer extremsten und radikalsten Form die Basis des anarchistischen Gedankens bildet. Das ist ein schwer zu lösendes Dilemma, außer wir nehmen Zuflucht zur Hypothese eines einfachen Zufalls, was jedoch niemanden befriedigen wird. Die Schwierigkeit wird noch durch die Tatsache verstärkt, daß die ökonomische Form, die durch den Liberalismus hervorgebracht wurde, nämlich die freie Marktwirtschaft in der Theorie als ein Modell von Freiheit und Gleichheit dargestellt wird: vielen kleinen Verkäufern stehen viele kleine Käufer gegenüber, die keinen Einfluß auf die Preisgestaltung oder auf andere Faktoren haben können. Diese Theorie kann leicht als eine Abstraktion, eine Fiktion, eine Ideologie erkannt werden, die geschaffen wurde, um neue Formen der Ausbeutung zu rechtfertigen. Aber, wie stichhaltig diese Antwort auch sein mag, sie ist nicht gänzlich unhinterfragbar. Überdies kann Proudhons Hypothese vom Verschmelzen von Sozialismus und Markt nicht durch Marxens Methode außer Kraft gesetzt werden, ihn als kleinbürgerlich einzustufen. Proudhons Vorschläge enthalten ein stichhaltiges Argument für den wirtschaftlichen Wettbewerb als ökonomische Basis der Beziehungen unter freien Produzenten. Der einzige Einwand, den wir gegen den Denker aus Besançon erheben können, ist, daß er - wie alle seine Zeitgenossen - unfähig war, sich von dem symbolischen Universum zu lösen, in welchem die Ökonomie den ersten Platz einnimmt.

Wie wir bereits erkannt haben ist die freie Marktwirtschaft ein Produkt der Herrschaftsgesellschaft und deshalb ungeeignet für das anarchistische Projekt. Die Tatsache jedoch, daß sie die erste ökonomische Form war, die im Kontakt mit der Herrschaft entstanden ist, erlaubt uns auch die Mängel dieser Fusion zu erkennen (Herrschaft-Ökonomie). Obwohl es zutrifft, daß die Herrschaftslogik die Logik der Reproduktionsmittel zur Lebenshaltung durchdringt, stimmt ebenso, daß hier eine Kluft zwischen den beiden Elementen bleibt. Politische Herrschaft und ökonomische Herrschaft entwickeln sich in parallelen Prozessen nach der gleichen Logik, aber sie operieren auf verschiedenen Gebieten. Die politischen Institutionen überlagern nicht die ökonomischen Institutionen; sie besetzen unterschiedliche Bereiche in der Gesellschaft. Man könnte sie als zwei rivalisierende Brüder betrachten: biologisch gleich - aber kulturell entgegengesetzt.

In der Planwirtschaft finden wir ein höheres Maß an Integration zwischen Herrschaft und Ökonomie. Die ökonomische Logik und ihre Ratio sind immer noch die der Marktwirtschaft, aber sie sind nicht mehr länger institutionell getrennt; die beiden Bereiche sind total verschmolzen. Die Ökonomie ist hier gänzlich in der Herrschaftsstruktur aufgegangen. Auch in diesem Fall kompliziert die Genesis der Planwirtschaft die Analyse.

Planung entsteht entweder als ein Regulierungsinstrument durch den Kaptalismus oder als eine ökonomische Form für den Sozialismus. Im letzteren Fall wird die Planung als ein Instrument betrachtet, um die Ökonomie wieder unter die Kontrolle der Menschen zu bringen, um der Gesellschaft eine organische Dimension zurückzugeben, indem die Trennung zwischen Gesellschaft und Ökonomie, welche als ein Produkt des Kapitalismus gesehen wird, eliminiert wird. So hat auch die Planung ein Element der Freiheit und Gleichheit, das wir nicht unterschätzen dürfen.

Wie auch der Markt entwickelt sich die Planung als Wideraneignung der Ökonomie durch die Gesellschaft in einem Kontext, der durch die Herrschaftslogik gekennzeichnet ist. Die ökonomische Rationalität wird also nicht verändert sondern adaptiert, auf Ziele ausgerichtet, die sich z.T. aus der Loghik des Marktes ergeben, dies aber nur in dem Sinn, daß die politische Dimension ein Übergewicht gegenüber der ökonomischen gewinnt. Um mit unserem früheren Beispiel fortzufahren: einer der zwei rivalisierenden Brüder hat den anderen teilweise zur Aufgabe gezwungen.

Die Planwirtschaft ist deshalb heute die vollständigste Form der Integration von Herrschaft und Ökonomie. Von daher können wir begreifen, daß das eventuelle Verschwinden des Ökonomischen in keiner Weise eine gerechtere Gesellschaft hervorbringen würde, wie viele naiv glauben, sondern eher die Bekräftigung des Totalitarismus in seiner reinsten Form.

Hier betreten wir den Bereich des Imaginären aber nicht Unmöglichen: die Ökonomie, das Produkt der Herrschaft ist heute einer der wunden Punkte, die der Evolution der Herrschaft hin zu ausgefeilteren Formen im Wege stehen. Denn nicht nur die Gesellschaft der Freiheit sondern auch die der Herrschaft können jenseits der Ökonomie angesiedelt werden.

In dem Moment, in dem die Herrschaft alle Aspekte des gesellschaftlichen Lebens durchdringt, und zwar total, z.B. mit perfekter Planung (die heute nicht existiert und glücklicherweise davon noch weit entfernt ist), könnte die ökonomische Logik verschwinden, von der Herrschaftslogik völlig umgestaltet. Bis heute jedoch hat sich die Begegnung von Herrschaft und Ökonomie auf zwei Methoden der Verteilung ausgewirkt (die wir Markt und Planung nennen), die schon vor der Integration in das Herrschaftsdenken existierten. Beide haben ja soziale Funktionen, die durch Herrschaft mystifiziert und pervertiert wurden: Tausch wurde zu Markt und Wahl zu Planung. Diese beiden sozialen Funktionen werden so in die ökonomische Logik integriert und zu ökonomischen Formen transferiert. Daher können wir uns heute Tausch und Auswahl nicht mehr anders denken, als als Formen mit nur dieser einzigen Rationalität, die unsere soziale Vorstellung durchtränkt - die der Herrschaft.

Die Wurzeln der Ökonomie

Die Analyse der Ökonomie als Produkt der Herrschaft und die Identifikation ihrer Funktion in der Gesellschaft werfen Fragen über ihre wahre Natur auf.

Die Definitionen der Ökonomen aus den letzten Jahrhunderten helfen uns für eine Antwort nicht weiter, da sie gänzlich im ökonomischen Denken verhaftet sind: sie definieren ein Produkt der Herrschaft ohne diese als Produzenten zu berücksichtigen. Selbst die marxistische Kritik der Ökonomie ist da wenig hilfreich, da auch sie nur *eine* Form dieser Manifestation von Herrschaft kritisiert - den Kapitalismus - und fälschlicherweise behauptet, daß die Planwirtschaft ein Pfad zur Gesellschaft ohne Ökonomie sei, als sogenannte zweite Phase des Kommunismus.

Aufgrund meiner Überlegungen zur Planung, ist der marxistische Beitrag für mich mehr oder weniger bedeutungslos. Der Pfad, der eingeschlagen werden muß, sollte, wenn es möglich ist, über das Bild der Ökonomie, wie wir es uns heute machen, hinausgehen und die Existenz der *sozialen Natur der Ökonomie* berücksichtigen bzw. in unserer Vorstellungskraft begründen oder wiederentdecken.

Das betont die dualistischen Aspekte der Ökonomie, die schon von Karl Menger und Karl Polanyi benannt werden. Menger schreibt: "Ich würde die zwei Tendenzen der Ökonomie, die ich vorher diskutiert habe, als *elementar* bezeichnen; das heißt, die technische Tendenz und jene zu sparen (oder wie Menger es nennt "Ökonomisierung").

Während beide fast immer in Verbindung miteinander auftreten, haben sie nichtsdestotrotz *verschiedene und voneinander unabhängige Ursachen*, und treten in einigen Bereichen der ökonomischen Aktivitäten sogar getrennt auf ... die technische Tendenz der Ökonomie hängt deshalb nicht von der Tendenz zum Sparen ab, noch ist sie *notwendigerweise* an sie gebunden... die zwei Tendenzen sind deswegen unabhängig voneinander - sie sind elementare Tendenzen - und ihr regelmäßiges Aufeinandertreffen in der Realität rührt daher, daß die Ursachen, die sie bestimmen, in der Ökonomie fast immer zusammen auftreten. [3, S.162-163]

Polanyi führt Mengers Einsicht noch weiter: "... der Terminus ökonomisch führt zwei Bedeutungen mit unterschiedlichen Ursachen zusammen; wir können sie als substantielle und formale Bedeutung bezeichnen.

Die substantielle Bedeutung der Ökonomie fußt auf der Tatsache, daß der Mensch auf die Natur angewiesen ist. Sie bezieht sich auch auf den Austausch zwischen dem Subjekt und seiner natürlichen und sozialen Umgebung, der darauf abzielt, ihm die materiellen Mittel zur Bedürfnisbefriedigung zu erhalten.

Die formale Bedeutung der Ökonomie leitet sich von der logischen Natur der Beziehung zwischen Mittel und Zweck her, was man am Gebrauch solcher Ausdrücke wie "ökonomisch" oder "ökonomisieren" sehen kann. Sie bedeutet einen typischen Fall der Auswahl zwischen den verschiedenen Anwendungsmöglichkeiten der Mittel, eine Auswahl, die allein schon deshalb getroffen werden muß, weil diese Mittel in ungenügender Anzahl vorhanden sind. Wenn wir die Regeln, die die Auswahl der Mittel bestimmen, die Logik der rationalen Aktivität nennen, können wir, um einen improvisierten Ausdruck zu benutzen, diese Vielfalt von Logik als 'Formale Ökonomie' bezeichnen." [5, S.29]

Um zurückzukehren, können wir noch eine Definition zu jener von Menger und Polyani hinzufügen: die Ökonomie als Element von Machtbeziehungen und die Ökonomie als ein Element sozialer Beziehungen. Im ersten Fall ist es eine der Manifestationen von Macht und nimmt bestimmte Formen an, um sich der Macht anzupassen, durch die es begründet ist. Im zweiten Fall kann Ökonomie als ein Beispiel für die Beziehungen zwischen Menschen gelten, welches einen Zuwachs der Fähigkeiten und Eigenschaften des Individuums oder der Gruppe ermöglicht.

Diese Aspekte des Dualismus der Ökonomie, die wir bis jetzt betrachtet haben, zeigen, daß die Menschen, obwohl in der Herrschaftslogik verhaftet, fähig sind, sich ökonomische Beziehungen vorzustellen, die nicht unbedingt mit dem zentralen gesellschaftlichen Bedeutungsgehalt in Zusammenhang stehen. Aber zur gleichen Zeit können sie uns zeigen, wie tief die Ökonomie in unserer Vorstellungswelt verwurzelt ist, daß wir uns nur unterschiedliche Vorstellungen von ihr machen und sie dabei nicht gänzlich auslöschen können.

In diesem Sinne kann die Ökonomie als erschreckend gutes Mittel zur Analyse von Herrschaft betrachtet werden. Unsere Unfähigkeit, die Ökonomie wegzudenken, läßt unsere Unfähigkeit deutlich werden, die Herrschaft zu annulieren. Der Wunsch nach Rationalität, nach Normen, nach Regeln, nach denen man versucht, die Güterproduktion zu lenken und zu kontrollieren, ist von der gleichen Art, wie der Wunsch, der Gesellschaft als Ganzes, Rationalität, Normen und Regeln aufzudrücken. So wird ein legitimer und notwendiger Wunsch für das gesellschaftliche Leben zu einem Beispiel für die Reproduktion von Herrschaft. Die offensichtlich triviale ökonomische Notwendigkeit (wie können wir uns die Waren leisten?), wird zur komplexesten und schrecklichsten Notwendigkeit der Herrschaft.

Die Entschlüsselung von Herrschaft heute muß über die Entschlüsselung der Ökonomie erfolgen. Eines wird durch das andere unerläßlich und umgekehrt. Vielleicht erscheint auch aus diesem Grunde die Identifizierung der Ursprünge dieser menschlichen Schöpfung, die wir Ökonomie nennen, unmöglich. Möglicherweise hat sie keine Wurzeln; oder wir müssen vielleicht in den einfachen Gesten des Bauern, der Korn sät, nach diesen Ursprüngen suchen, oder in denen der Frau, die Wolle verwebt, der abenteuerlichen Fahrt des Kaufmanns, in der Tätigkeit der aseptischen, weißgebleichten jungen Frau, die die Tasten des Computers bearbeitet.

Ein Weg aus dieser Sackgasse könnte sein, zu erkennen, daß es nichts zu begreifen gibt, außer dem, was wir sehen können. Die Ökonomie würde uns so nicht mit entfernten und unerforschten Zonen kommen, außer vielleicht in unserer Vorstellung oder vielleicht in der kollektiven Vorstellung.

"Man kann sagen, wenn die Produktion den allgemeinen Entwurf der Gesellschaft widerspiegelt, dann betrachtet sie sich selbst im Spiegel. ... Für uns ist die Warenproduktion im Grundsätzlichen Produktion und Übertragung von Symbolen zugleich."[9]

Literatur

Übersetzung aus: Volonta, Bd.28, 1984, Nr.1

Zitiert: (leider steht uns kein Verzeichnis lieferbarer Bücher (VLB) in der Redaktion zur Verfügung, so daß wir nicht nachprüfen konnten, welche Titel in Übersetzungen greifbar sind:)

(1) Baudrillard, J.: Lo specchio della produzione, Mailand 1979

(2) Castoriadis, C.: L'institution imaginaire de la société, Paris 1975

(3) Menger, K.: Principi di economia politica, Turin 1976

(4) Polanyi, K.: La grande transformazione, Turin 1974

(5) Polanyi, K. (hrsg.): Traffici e mercati negli antichi imperi, Turin 1978

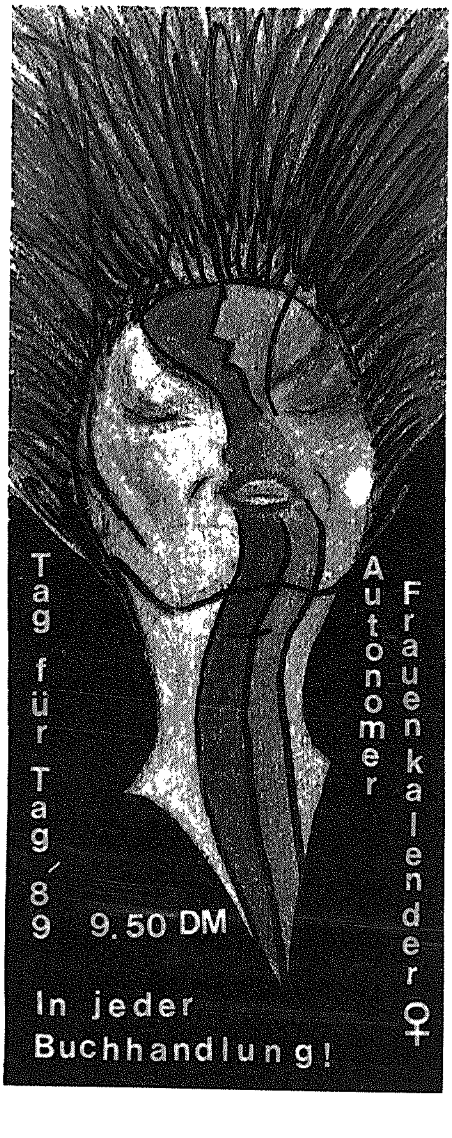
(6) Polanyi, K.: Economie primitive, arcaiche e moderne, Turin 1980

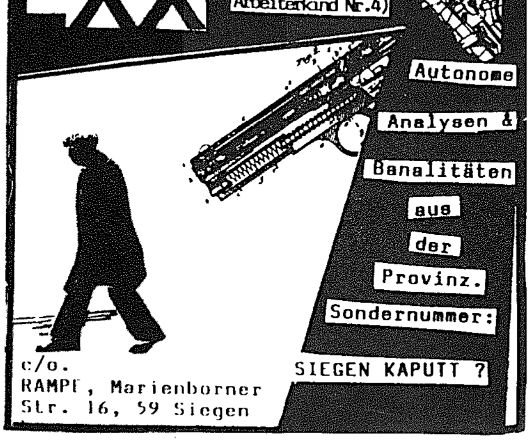
(7) Polanyi, K.: La sussistenza dell'uomo, Turin 1983

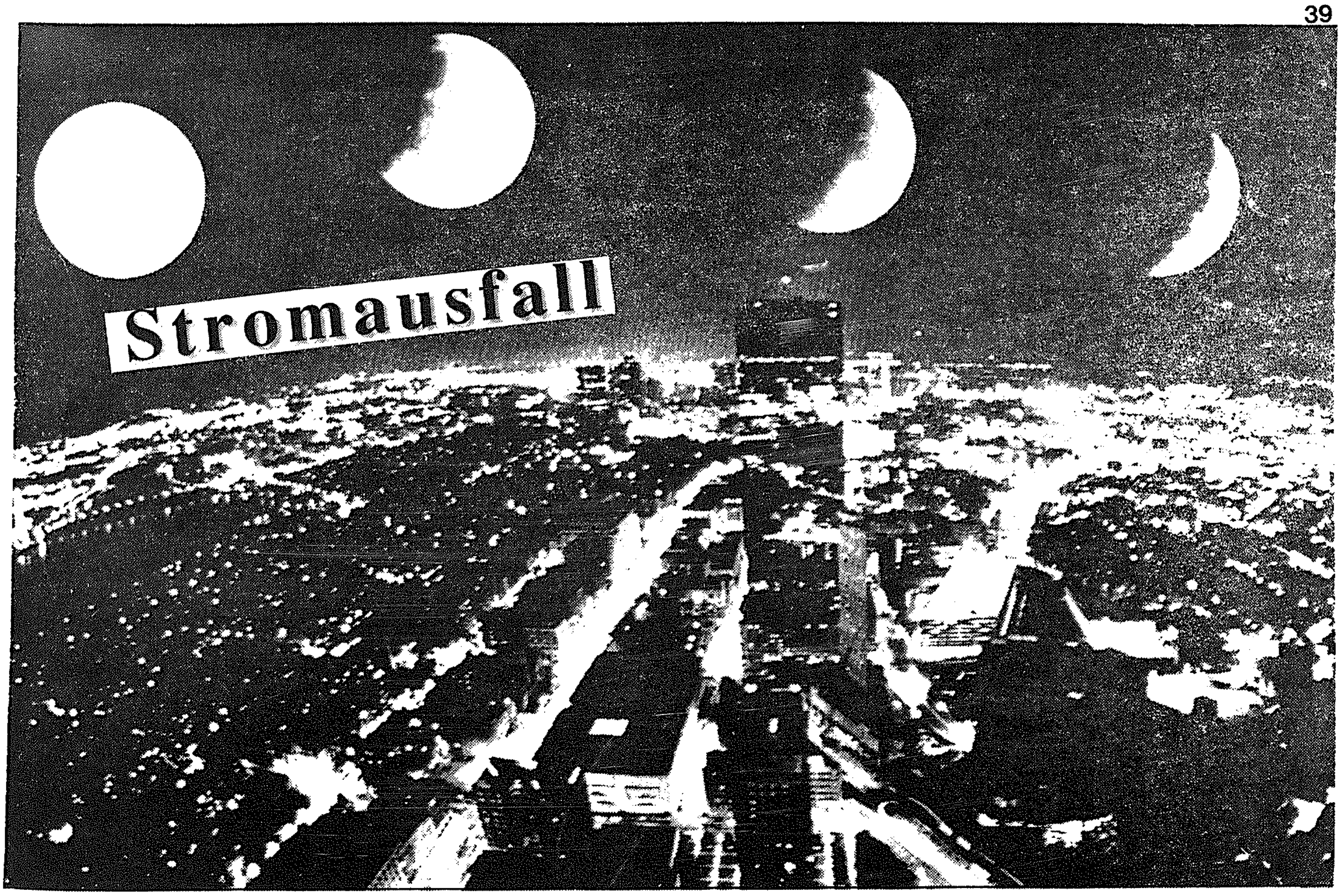
(8) Robbins, L.: Saggio sulla natura e l'importanza della scienza economica, Turin 1947

(9) Sahlins, M.: Cultura e utilità, Mailand 1982

(10) Smith, A.: Indagine sulla natura e le cause della richezza delle nazioni, Mailand 1973







von H.W. Morton
(New York, 1966)
übersetzt von Harald Simon

[Wir drucken den Text, auch wenn wir denken, daß die inzwischen vergangenen 22 Jahre die Verhaltensweisen und Wertvorstellungen (- einschließlich die anarchistischen ?! -) teilweise verändert haben; aber wer gibt uns die Sicherheit, daß wir uns nicht täuschen? Der Text verdeutlicht somit nicht nur das anarchistische Menschenbild, sondern sollte auch "quer" gelesen werden; wo stimmen wir vorbehaltlos, wo lächelnd überein, warum lächeln wir an manchen Stellen nachsichtig? Was ist alles passiert? SF-Red.]



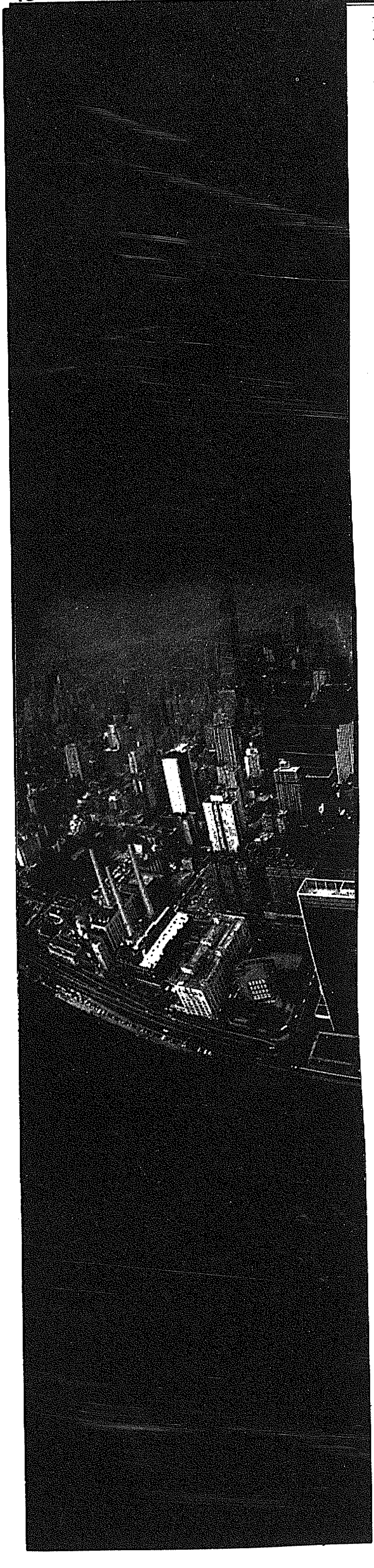
Electronic Attentat

Am 9. November 1965, kurz nach 17.°° Uhr New Yorker Zeit, meinte im "Sir Adam Beck No.2" E-Werk in Queenston (Ontario) ein kleines 10 mal 10 cm großes Relais, es müsse eine Reihe anarchistischer Grundsätze illuminieren. Und in der Tat, es wählte eine Methode, die schon an sich anarchistisch ist: Direkte Aktion. Und es soll niemandem in den Sinn kommen, dieses nihilistische kleine Relais als Parlamentaristen zu bezeichnen, obwohl es mit einer Vielzahl anderer Begriffe belegt wurde, unter anderem von der "New York Times" mit dem brillianten Understatement "inexakte Funktion". Zweifellos wurde es mit Abstand zum Weltmeister aller Zeiten der durchgegangenen Sicherungen, indem es einen Stromausfall auf 80.000 Quadratmeilen der USA und Kanadas verursachte, und damit rund 30.000.000 Menschen in völliger Dunkelheit zurückließ. Das war eine Art elektronisches Attentat - und zudem von einem Ausmaß, das man schwerlich übersehen kann. Und doch schienen anarchistische Binsenweisheiten wie etwa Dezentralismus, gegenseitige Hilfe, direkte Aktion und dergleichen mehr wie Fackeln in der Dunkelheit.

Die erste davon, Dezentralismus, ist eine derart offensichtliche aber zugleich radikale Lösung, daß sie kaum einmal erwähnt wurde. Am Tage nach dem Stromausfall fand sich in der "New York Times" ("all the news that's fit to print backwards") ein Artikel mit dem Titel: "Eine Lösung hieße: ein landesweites Netz". In dem Artikel wurde beteuert, es stehe außer Frage, daß der Stromausfall am Vorabend "dazu beigetragen hat, eine Verknüpfung der Stromerzeuger zu einem Netz voranzutreiben." (sic! sic! sic!) Als später die Federal Power Commission ihren offiziellen Bericht veröffentlichte, konstatierten die hohen Herren "klipp und klar, daß nicht weniger sondern mehr Querverbindungen zwischen den einzelnen Stromerzeugern in den verschiedenen Regionen vonnöten sind, um eine zuverlässige Stromversorgung zu gewährleisten." (N.Y. Times vom 7.12.1965)

Das ist also die Quintessenz eines Bürokratenhirns: ein Gebiet von 80.000 Quadratmeilen hängt von der Gnade eines kleinen Relais ab, und alles was ihnen dazu einfällt ist stärkere Zentralisierung. Ein Sechstel des Landes inclusive 30 Millionen Opfern genügen nicht, sie wollen ihr Jahr für Jahr mehr Geiseln opfern, bis sie 1984 den ganzen Kontinent am Hodensack gepackt haben wird.

Fairerweise sei erwähnt, daß die New York Times in ihrer Berichterstattung über den offiziellen Bericht der FPC im Nebensatz davon sprach, daß "seit dem Stromausfall im Kongreß und auch anderswo behauptet wird, das System der Verbindung zu einem Netz sei eine schlechte Idee, insofern als damit eine weite Ausbreitung von Stromausfällen ermöglicht werde. Es wurden Vorschläge unterbreitet, diesen landesweiten Trend zur Vernetzung umzukehren..." In jedem Falle war, was die FPC betraf, "die wichtigste Erkenntnis aus dem Stromausfall die, daß die Versorgungsbetriebe bestrebt sein müssen, nicht nur guten, sondern praktisch perfekten Service zu bieten". Dies ist wohl mindestens die Platitüde des Jahres.



Politiker sind wirklich von unschätzbarem Wert.

Sobald in der Dunkelheit ihre jeweiligen Public-Relations-Abteilungen ihre Gedanken geordnet hatten, sprachen sich Präsident Johnson, Gouverneur Rockefeller und Bürgermeister Wagner mutig gegen Stromausfälle aus. Vater, Sohn und der alles andere als heilige Geist ordneten jeder sofortige Untersuchungen an, obwohl das Protokoll vorsieht, daß nach unten hin Bedeutung und Melodramatik abnehmen sollen. Newsweek (22.Nov.1965) beschrieb Johnson, vermutlich um ihn trotz seiner kinnlosen Physiognomie die hohlwangige Aura eines Helden zu verleihen, wie er "eine Mitteilung an den Vorsitzenden der Federal Power Commission abfeuerte, in der er eine umfassende Untersuchung darüber anordnete, was den Stromausfall verursacht hatte, und wie ein erneuter Stromausfall verhindert werden könnte." Man beachte: sie ordnen immer an, sie bitten niemals um etwas. Ich bin mir persönlich nicht ganz sicher, mit welcher Waffe Mitteilungen "abgefeuert" werden, aber ich nehme an, als Anarcho-Pazifist muß ich sie ablehnen. Wie dem auch sei, Rockefeller und Wagner feuerten Anordnungen für proportional kleinere Untersuchungen ab, aber mit spürbar mehr Kinn.

J. Adled Hoocher

Natürlich trat unverzüglich J. Adled Hoocher auf den Plan. Newsweek berichtete von seinen (Hoovers) erbarmungslosen FBI-Agenten, die ausschwärmten, um "das Netz nach Spuren abzusuchen". Sie versagten kläglich bei ihrer Suche - nicht ein Band des "Kapitals" wurde aufgestöbert. Ich habe eigentlich garnichts gegen Hoover, ich wäre lediglich nicht damit einverstanden, wenn er meinen Bruder heiraten würde.

Neo-Ludditische Aufzüge

Auf jeden Fall war das Nettoergebnis all dieser Untersuchungen der obenerwähnte Bericht des FPC, in dem festgestellt wurde, daß dieses astronomische Fiasko "nicht passiert wäre, wenn alle beteiligten Stromerzeuger etwas sorgfältiger verfahren würden." Die New York Times gab diese Profundität mit völlig ernster Miene weiter. Ich habe einen Freund, der behauptet, das ganze Blatt sei ironisch geschrieben. Wahrscheinlich wird eines Tages eine Seite der N.Y.Times an dem Atompilz vorbeischweben, in dem auch ich mich befinden werde. Auf besagter Seite wird in einem Artikel zu lesen sein, daß "der 3. Weltkrieg nicht passiert wäre, wenn alle beteiligten politischen Mächte etwas sorgfältiger verfahren wären".

Damit nicht der Eindruck entsteht, daß sich staatliche Kommissionen ausschließlich hinter Platitüden, Verallgemeinerungen und Kindereien verschanzen, muß hier zugestanden werden, daß dies nur zu 95% stimmt. Der Bericht der FPC enthielt auch einige spezifische Anregungen, in Richtung auf Dezentralisierung - womit sie völlig ahnungslos ihre Kernthese in Frage stellten. Darunter waren die folgenden Vorschläge: jeweils mehrere voneinander unabhängige Stromversorgungen für Flughäfen, Brücken und Tunnel sowie für die U-Bahn, sofern keine zusätzliche, unabhängige Stromversorgung erdenkbar sein sollte, zumindest einen Evakuierungsplan. Und nicht zu vergessen, die Mitglieder des New Yorker Untersuchungsausschusses wiesen darauf hin, daß sie sich nicht nur über Notstrom für die U-Bahn Gedanken gemacht hatten, sondern auch für Krankenhäuser. Mein eigener Favorit war aber dennoch die Empfehlung, an Aufzügen Handkurbeln anzubringen. Als zäher Neo-Luddit ergreife ich "automatisch" Partei für den Menschen und gegen die Maschine, weshalb mir die Vorstellung von Damokles-Handkurbeln in luxuriösen Aufzügen, als ständige Vorboten künftiger elektronischer Attentate, große Freude bereitet. Die einzige Anregung, die ich gerne hinzufügen würde, ist die möglicher Massenbewegungen mit Kerzen zu den Heimstätten.

Mutha!

Betrachtet man die Errungenschaften unseres "inexakt funktionierenden" Relais einmal von der geografischen Seite, so springen erneut die Vorzüge einer Dezentralisierung ins Auge. Durchgängig wurde die Stromversorgung um so schneller wiederhergestellt, je dünner besiedelt das betreffende Gebiet ist. So gliederte die N.Y.Times auf einer Karte das, was sie euphemistisch "outage" nannte, in vier Härte-Zonen: Die Zone geringster Härte, alles von momentärem Stromausfall bis hin zu 15 Minuten umfaßte den Norden des Staates New York und den größten Teil von New Hampshire. Die nächsthöhere Stufe, von 15 Minuten bis 3 Stunden, bildeten Ontario, Long Island und die Südspitze des Staates New York. In der dritten Kategorie, von 3 bis 8 Stunden, rangierten die größten Teile der Staaten New York und Vermont, sowie die Staaten Massachussetts, Connecticut und Rhode Island. Schließlich kam New York City mit dem längsten Stromausfall: 8 bis 13 Stunden. Das Endergebnis belief sich also auf 9 Staaten teilweise oder komplett, zwei kanadische Provinzen, plus der verdammt heiße Draht nach Moskau, alles lahmgelegt von einem kleinen Relais an irgendeinem verrückten Ort, von dem ich noch nie in meinem Leben gehört hatte - Queenston, Ontario??? In 150 Jahren wird vielleicht zu Ehren des inexaktesten verdammten Funktionierers eine 150-Jahr-Feier abgehalten werden.

Nichtsdestoweniger präsentierte der "U.S. News and World Report" (22.11.1965), Logik als reaktionäre Scheiße ignorierend, munter das folgende Frage und Antwortspiel: "Frage: Wenn es in den Vereinigten Staaten ein landesweites Stromverbundnetz gäbe, wenn alles so verknüpft wäre, wie die Regierung es vorgeschlagen hat, könnte ein Stromausfall sich auf das ganze Land ausdehnen?

Antwort: Experten verneinen das. Zum Teil verlassen sie sich darauf, effektivere Sicherheitsmaßnahmen entwickeln zu können." Danach konnte nur noch eine rote Ratte Zentralisierung verdammen.

Gegenseitige Hilfe

Jedenfalls, auf der individuellen Ebene (und was sonst sollte ein Anarchist beachten) konnte man Leute finden, die sich so wunderbar verhielten, daß selbst Kropotkin sicherlich beeindruckt gewesen wäre. Natürlich gab es Fälle, in denen sich Leute wie Kapitalisten verhielten - Kerzenverkauf für $ 1,50 das Stück, Taxifahrten für bis zu $ 50, horrende Summen für Taschenlampen, usw. Den allgemeinen Tenor traf jedoch, wie Newsweek herausstellte, eine schwarze Putzfrau am besten, als sie ein Manhattener Karrieregirl über zehn Etagen durchs Treppenhaus zu deren Wohnung führte, ihr zwei Kerzen gab und dann ein Trinkgeld von 5$ ablehnte. "Is schon gut, Kleine. Heute abend hilft jeder jedem."

Es war als hätte die ganze verrückte Stadt am Abend vor dem Stromausfall "Mutual Aid" gelesen. Es sei daran erinnert, daß New York berüchtigt ist, als die größte mörderische Hetzjagd dieses Plananten. Außerdem war die Stadt nicht nur am längsten von dem Stromausfall betroffen, sie war auch bei weitem am stärksten verwundbar. Der Stromausfall schlug inmitten der Rush-Hour zu, so daß sich zu diesem Zeitpunkt rund 800.000 Menschen in den Zügen uind auf den Bahnsteigen der U-Bahn befanden. Weitere 100.000 Pendler waren gestrandet, als sie auf ihre Züge warteten. Tausende saßen in den oberen Etagen der Wolkenkratzer in der Falle. Aber zweifellos am schlimmsten dran waren die Zighundert, die in den Aufzügen festsaßen. Und dennoch gab es keine Panik! Alle waren ruhig und zeigten Geduld. Auch gab es keine Wellen von Verbrechen oder Plünderungen - was natürlich dem Umstand zu verdanken ist, daß die Polizei zu sehr mit Rettungsaktionen und anderen Hilfsaktivitäten beschäftigt war. Schätzungen zufolge gab es einen Einnahmeverlust von rund 100 Millionen Dollar und eins der am stärksten betroffenen Gewerbe war dabei sicher das der New York Police Force. Deshalb muß ich sie lobend erwähnen, daß sie in der Not zur Stelle waren, obwohl einige Cops des 24. Bezirks nichts für meine Anteilnahme übrig hatten, als ich in der Dunkelheit im Vorbeigehen schallend laut gegenüber meinen Begleitern mein Mitgefühl für die armen Jungs äußerte, die sich jetzt richtig ins Zeug legten, "und das alles zur Abwechslung mal ohne bezahlte Überstunden". (Der 24. Bezirk ist spezialisiert auf das Erschießen 14-jähriger Puertoricaner.)

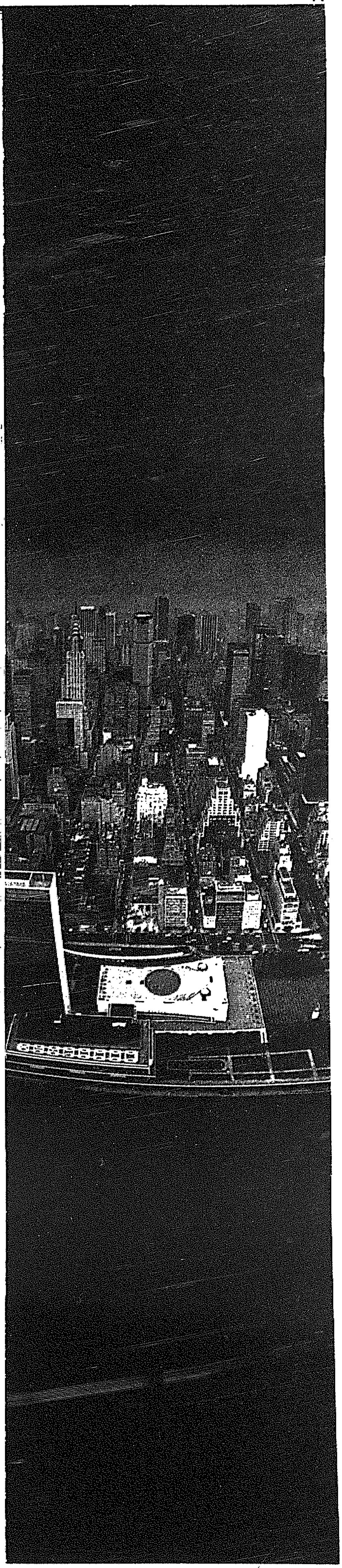
Alles in allem wurden rund 5000 dienstfreie Polizisten mobilisiert, um den 7000 diensthabenden zur Seite zu stehen. Die Feuerwehr tat das gleiche mit ihrem dienstfreien Personal.

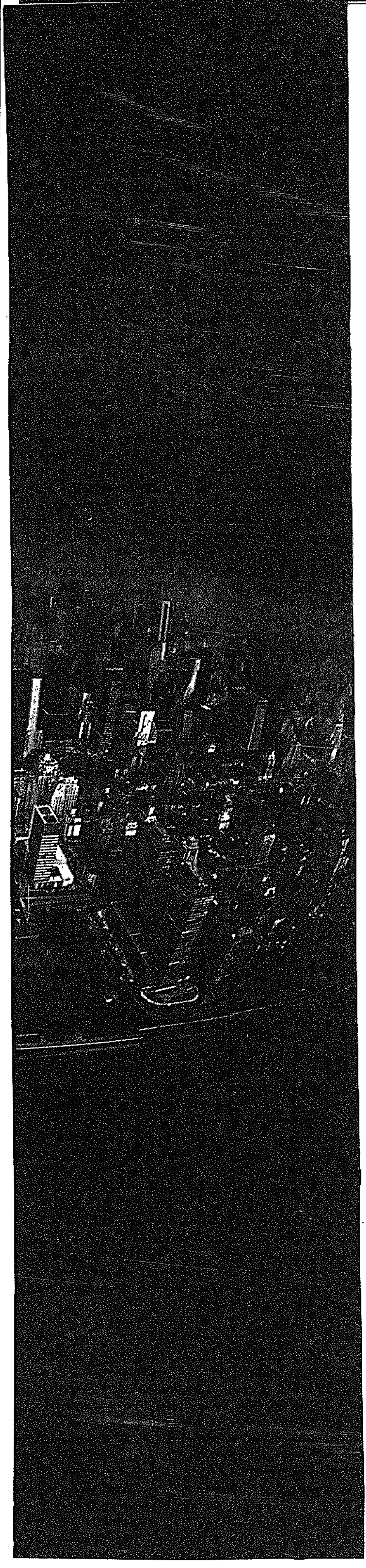
Aber obwohl all diese Männer Hervorragendes an Mehrleistung erbrachten, waren die normalen Leute die wirklichen Stars der Show. Durch Zusammenfügen verschiedener Berichte aus den Tagen (siehe: Life, Time, Newsweek, U-S. News and World Report, N.Y. Times, N.Y. Post) entsteht der Eindruck, daß einige Leute die Situation geradezu genoßen haben. Auf den Straßen wurde getrunken, gesungen und geschmust. Gruppen von Franzosen und Amerikanern aus den Südstaaten, die beide auf der Aussichtsplattform im 86. Stockwerk des Empire State Building gestrandet waren, wechselten sich mit Chören der Marseillaise und Dixies ab, wobei nicht berichet wurde, wie lange sie das durchgehalten haben. Der Küster einer Kirche verteilte umsonst Votivkerzen - sogar Gott verlor Geld Und eine blinde Frau führte Fahrgäste aus einer U-Bahnstation. Eine 19-jährige sagte, "das sollte öfters gemacht werden: die Leute sind sehr viel freundlicher. Es gibt wieder die große Gemeinschaft - die Leute haben Zeit stehen zu bleiben und zu plaudern."

Freiwillige regelten mit Taschenlampen und Taschentüchern den Verkehr. Einige Hörer von Transistorradios berichteten von der Entwicklung und den Ereignissen, so daß hilfreiche Informationen mit allen geteilt werden konnten. Autofahrer teilten ihre Autos mit Fußgängern. Die Menschen standen ruhig und gelassen Schlange an Münztelefonen, Restaurants und Bars. Sie standen an Straßenecken zusammen, um gemeinsam tragbaren Radios zu lauschen. Ein Schuhputzjunge beendete seine Arbeit im Schein von Streichhölzern seines Kunden.

"Diese alte Hure"

Es gab Ereignisse über Ereignisse: Die ganze Situation war fantastisch. Time sprach später von einem "in der Krise entstandenen Geist von Kameradschaft und Hochstimmung" und eine weitverbreitete Meinung befand, daß "die Menschen ihr Bestes zeigten". Natürlich kann ein autoritäres Sozialsystem die Menschen einfach nur dazu bringen, ihr Schlechtestes zu zeigen, so daß die Beseitigung dieses Systems - und der Staat war wohlgemerkt nahezu verschwunden - es den Menschen lediglich gestattete, als freie Menschen zu agieren. Nach dem Stromausfall lobten verschiedene Politiker, offizielle uind ähnliche Parasiten das großartige Verhalten iher "Mitbürger", ohne zu begreifen, daß dieses großartige Verhalten deutlich machte, wie vollkommen überflüssig sie sind. Irgendwie hat die herrschende Klasse unglaubliches Glück: Menschen durchschauen oft einzelne Führer, aber äußerst selten Führerschaft per se. Eine Frau sagte, sie hätte während des Stromausfalls "so viel freundliches Verhalten erlebt, daß ihr Glaube an die Menschheit wiederhergestellt ist". Tragischerweise sagte sie nicht, sie habe so viel erlebt, daß sie ihr Vertrauen in machtgestützte Autorität verloren habe. Aber dieser Stromausfall war





beinahe ein Machtvakuum - in diesen wenigen Stunden waren wir wohl näher an wirklicher Anarchie, als die meisten von uns es jemals werden erleben dürfen. Übrigens blieb die Freiheitsstatue während der ganzen Zeit des Stromausfalls erleuchtet, weil sie den Strom aus New Jersey bezieht. Zum ersten Mal in ihrem Leben sagte "that old bitch", wie sie einmal jemand genannt hatte, beinahe die Wahrheit.

Bis zu einem gewissen Grad hatte das Ganze eine dionysische Qualität, die einen Beobachter an VE (Victory Europe) oder VJ (Victory Japan) erinnerte, "als sich alle Menschen liebten". Jemand anderes beschrieb "die gleiche Festlichkeit, von denen starke Schneestürme oft begleitet werden". Ein Rechtsanwalt in seinem Büro im 32. Stockwerk erzählte: "zunächst saßen wir nur rum und genehmigten und Drinks. Nun halten wir eine Seance, um mit dem Geist zu kommunizieren, der dieses Glück ermöglicht hat. Wir hätten zu Fuß runtergehen können, aber es sind 600 Stufen, also bleiben wir und lernen uns alle kennen." Eine andere Person gestand: "es ist alles sehr mühsam und so, aber irgendwie hasse ich den Gedanken daran, daß es auch wieder vorübergeht. Morgen wird wieder ein ordinärer Arbeitstag sein." Aber am folgenden Tag, und auch noch an einigen drauffolgenden Tagen, herrschte der gleiche Elan, als sich die Menschen gegenseitig Anekdoten von Courage, Freundlichkeit und Abenteuer erzählten. Es gab etwas, wovon man erzählen konnte, und wir waren voneinander beeindruckt. Taxifahrer, Serviererinnen, Sekretärinnen, LKW-Fahrer, Großmütter, Teenager, Rechtsanwälte und Liftboys, die von der N.Y. Post befragt wurden, betonten alle die "ruhige, fröhliche und rücksichtsvolle Einstellung, die die Mehrheit der Menschen bewahrte." Es gab, sozusagen als Kontrast, natürlich auch die unvermeidlichen Ausnahmen: eine ältere Dame versuchte zaghaft die Fifth Avenue zu überqueren und hatte umgehend eine vier Mann starke Eskorte; während ein Schnorrer Passanten den Weg abschnitt und sich auf seine eigene Version der gegenseitigen Hilfe konzentrierte.

Die Unterwelt

Natürlich verursachte der Zusammenbruch der Verkehrsmittel, in der Horizontalen wie in der Vertikalen, die größten Probleme. 600 U-Bahnen waren liegengeblieben, in denen sich 800.000 Pendler befanden, Hunderte von ihnen waren bis zu 8 Stunden eingeschlossen, 60 sogar über 14 Stunden. (Man vergleiche das mit der Situation in Boston, wo die U-Bahnen ihren Betrieb ungestört fortsetzten, beleuchtete Stationen inbegriffen. Dort hat die U-Bahn eine unabhängige, sprich dezentrale Stromversorung.) Darüberhinaus hingen in New York City, in Wohn- und Geschäftsgebäuden, hunderte von Aufzügen zwischen Stockwerken fest, was bedeutete, daß weitere mehrere Tausend Opfer auf Rettung warteten.

Aber trotzdem war selbst unter diesen widrigen Bedingungen Solidarität das Leitmotiov. Eine Hausfrau äußerte nach einem sechsstündigen Aufenthalt in einem U-Bahnwagen: "Ich dachte nicht, daß New Yorker so sein können. Ich meine, alle schienen ihren Zorn zu verlieren". In einem Wagen dirigierte ein Passagier die anderen bei Calypso-Songs und Händeklatschen. Paare tanzten, als der Schaffner kam, um sie über einen Notausgang nach oben zu führen. Allgemein wurde berichtet, es hätte keine Panik gegeben. Eine Frau erzählte: "Unser Schaffner kam dann und wann rein und fragte: Wie geht's allerseits?", und alle antworteten: "Gut". Wir waren wirklich überhaupt nicht besorgt." Einige gute Samariter verließen einen Wagen und liefen über Stege, um einen Notausgang zu finden. Aber dann, anstatt nach Hause zu gehen, liefen sie zurück, um die anderen Passagiere hinauszuführen. In anderen Wagen war ein Tenor, in einem anderen ein Harmonikaspieler; aber die Krönung war ein Dudelsackpfeifer. In vielen Wagen wurde gemeinsam gesungen. Am verbreitesten war jedoch leichte Konversation mit eingestreutem sardonischem Humor. Männer überließen ihre Sitze Damen, die sie häufig wieder zurück anboten. In einem Wagen wurde ein Frau ohnmächtig, was mündlich im ganzen Wagen übermittelt wurde, bis jemand gefunden werden konnte, der Riechsalz dabei hatte. Daraufhin wurde dieses von hand zu hand durchgereicht.

Diejenigen, die lange warten mußten, tauschten alles aus, was sie an Nahrung in ihren Taschen oder Brieftaschen hatten; Erdnüsse, Wildkirchbonbons, verschiedene Schleckereien, oder sogar Tabletten gegen Magenübersäuerung. Eine Gruppe teilte sich eine Kombination von Doughnuts und Salami, die mit einem Brieföffner geschnitten wurde. Um Mitternacht schickten die Verkehrsbetriebe Essen zu denen, die noch nicht herausgeholt worden waren. Den Überbringern des Essens bot sich ein Bild mit Menschen, die fünf Stunden vorher noch völlige Fremde gewesen waren, und die sich nun in den Armen lagen, und nicht ein Bulle weit und breit!

Sex und der Aufzug

Währenddessen ertrugen die Unglücklichen in den Aufzügen - allein im Empire State Building hingen 96 Aufzüge fest - ihre mißliche Lage mit ebensolchem Gleichmut, wie die, die in den U-Bahnen festsaßen. Auch hier verkürzten sich die Menschen die Zeit mit improvisierten Spielen, wie etwa die unwahrscheinlichsten Partner für festsitzende Aufzüge zu ermitteln. Gewonnen hat dabei ein Kombination aus Verteidigungsminister Macnamara und einem Einberufungsbefehlsverbrenner. In einem Aufzug des RCA-Gebäudes gab ein Herr einen Kurs in Yoga-Positionen. Als sich Feuerwehrleute den Weg in einen festsitzenden Aufzug schlugen, fragten sie: "Sind schwangere Frauen dort unten?" Sie

bekamen zur Antwort: "Wir haben uns doch gerade erst kennengelernt."

Der Verkehr auf der Oberfläche spiegelte die gleiche Art von Kooperation und Solidarität wider, die die Krise erzeugt hatte. Die Verkehrsbetriebe setzten 3500 ihrer 4000 Busse ein, diese konnten aber kaum etwas ausrichten. Deshalb gingen unzählige Tausende zu Fuß über die Brücken und Avenuen nach Hause. Andere warteten ruhig in der Schlange an Bushaltestellen, ohne daß geschoben oder gedrückt worden wäre. Scheinbar nutzte niemand die Situation dazu, nicht bezahlen zu müssen, obwohl einige Fahrgäste nicht hätten bezahlen können, selbst wenn sie es gewollt hätten - sie fuhren auf den hinteren Stoßstangen mit. Die Busfahrer ihrerseits zeigten sich ungewohnt höflich: sie riefen alle Stationen vorher aus. In New York läuft so etwas unter der Überschrift Mirabile Dictu. Zur gleichen Zeit füllten sich an jeder Kreuzung private Automobile mit Menschen, die sich bis dahin völlig fremd waren.

Verbrechen bei Kerzenlicht

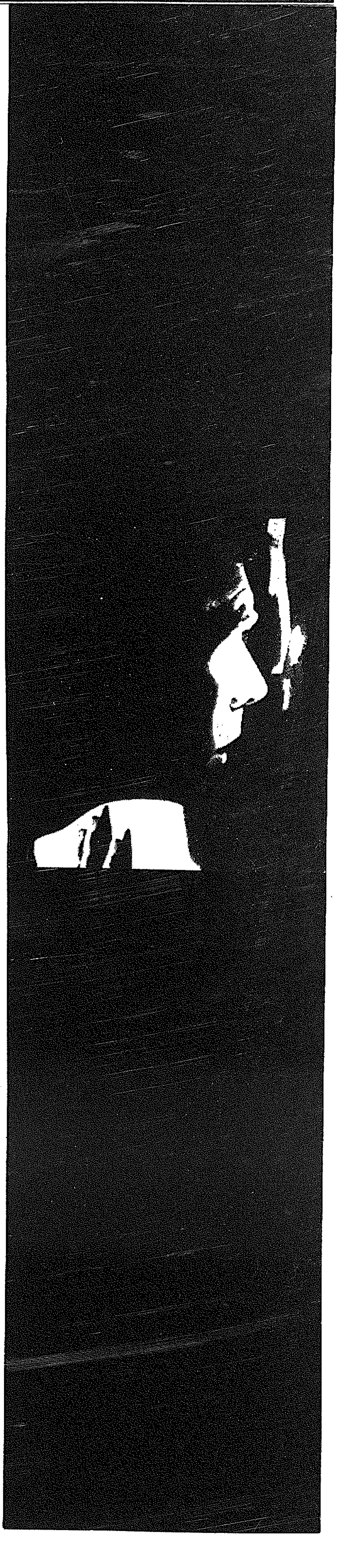
Andererseits war aber nicht alles eitler Sonnenschein in der Dunkelheit. Einige Menschen handelten wie Kapitalisten, d.h. sie kapitalisierten die Verwundbarkeit der Anderen. Rund 100 Scheiben wurden eingeschlagen und 41 Plünderer wurden festgenommen (keiner in blauer Uniform). Alles in allem wurde vielleicht ein Dutzend Läden geplündert, was in einer Stadt von mehr als 8 Millionen absolut zu vernachlässigen ist. Selbst Polizeipräsident Broderick gestand zu, daß die Zahl der Straftaten und die Zahl der Opfer in dieser Nacht weit unter dem Normalen blieb (wer also braucht ihn???). Ein Bewaffneter überfiel einen Münzenhändler beim flackernden Schein der einzigen Kerze im Geschäft - ein wahrhaft rührendes Bild. Insgesamt wurden 65 Personen wegen Raub, Diebstahl oder Überfall verhaftet - gegenüber durchschnittlich 380 in einem vergleichbaren Zeitraum von 16 Stunden. Die Summe aller Verhaftungen betrug nur 25% des in einer normalen Nacht Üblichen. Es wurde von nur wenigen Ladendiebstählen berichtet, was geradezu ein Wunder ist, wenn man sich anschaut wie ein Warenhaus aussieht. Außerdem gab es auch nur 33 Autounfälle mit Verletzten und 44 mit Sachschaden - und das in der größten Stadt der Welt, völlig ohne Verkehrsampeln!! Ein Bus fuhr in eine Menschenmenge in Queens und verletzte dabei 38 Personen, einige von ihnen schwer. Der Fahrer - offensichtlich völlig konsterniert - sprang aus seinem Bus und floh. Und dennoch muß man dieses Verhalten vor dem Hintergrund betrachten, daß es sich nur um einen von 3500 Bussen handelte, der unter diesen eigenartigen Bedingungen unterwegs war.

Ein Zugführer einer U-Bahn wurde wegen Vergewaltigung angeklagt, weil er einer jungen Dame seine Dienstmarke gezeigt und sie in die vorgebliche Sicherheit seines Raumes geführt hatte, später vor Gericht behauptete er, die Dame schon früher häufig zu ähnlichen Lagern geführt zu haben...

The great Sleep-in

Die relativ geringe Zahl der Menschen, die sich wie Kapitalisten verhielten, wurde mehr als aufgewogen durch die hohe Zahl der Kapitalisten, die sich wie Menschen verhielten. So gefiel vielen Warenhäusern der Gedanke an freiem Eintritt für den Abend. Macy's nahm geschätzte 5000 Kunden und Angestellte über Nacht auf - sie luden jeden und alle ein, es sich bequem zu machen und servierten allen Kaffee, Sandwiches, Kuchen und Süßigkeiten. Selbstverständlich war die Möbelabteilung in der 9. Etage der optimale Ort für Bequemlichkeit. Gleichzeitig bot auf der anderen Straßenseite Gimbels, das von Macy hartnäckig ignoriert wird, zur Unterhaltung ihrer Kunden/Gäste, einen Gitarre spielenden Verkäufer. Eines der Lieder, das dort Berichten zufolge gemeinsam gesungen wurde, war der alte Renner aus Kriegstagen "When the Lights Go On Again All Over the World". Offenbar kannte niemand "We Shall Overcome". Lord and Taylor's stellte den Kunden für die Dauer des Stromausfalls die gesamte zweite Etage zur Verfügung, B. Altman's seine erste Etage. Altman's hatte übrigens seine eigene Stromversorgung. So gab es dort etwas Licht beim Genuß von Kaviar und der speziellen Kaffeemischung, die laut Erzählungen unter den importierten Delikatessen waren, die von der Feinschmeckerabteilung zur Verfügung gestellt und den Kunden und Angestellten gereicht wurden. 500 Personen blieben dort über Nacht, offenbar außerstande, sich von dem ganzen Kaviar loszureißen. Bloomingdales übergab den Gestrandeten die gesamte Möbelabteilung - eine Kundin schlief auf einem 800-Dollar-Sofa - und ließ obendrein seine Belegschaft am nächsten Morgen den Gästen Frühstück servieren. Fina Company hatte für den Abend ein Arbeitsessen geplant, servierten das Dinner dann aber stattdessen den Kunden. Bonwit Teller charterte zwei Busse, um seine Angestellten nach Hause zu bringen, und damit niemand verloren ginge. Bezeichnend für die vorherrschende Stimmung war die Tatsache, daß die Angestellten aus dem Warenhaus heraustanzten, weil "jemand gedacht hatte, es könnte Spaß bringen". Währenddessen wurden 40 Personen im Ausstellungsraum von Simmons Matrazen für die Nacht untergebracht.

Die Hotels der Stadt taten sich ähnlich groß hervor. Das Comodore ließ in einem Bankettsaal 150 Liegen aufstellen. das Roosevelt und das Alonquin verlegte ältere und herzkranke Gäste in die unteren Etagen. Im Stanhope gab der Manager sein eigenes Zimmer ab, und ein stellvertretender Manager trug eine behinderte Frau in die 16. Etage hinauf. Oben angelangt bat sie um ein Glas Wasser, und er besorgte eines. Im Statler Hilton trugen zwei Pagen eine behinderten



Gast in die 7. Etage hinauf, was dieser Gast nach der Ankunft wünschte ist jedoch nicht bekannt. Das Americana verteilte Decken und Kissen an die 200 Personen in ihrer Nobellobby - die meisten Hotels stellten lediglich ihre Lobbys zur Verfügung. Das Sheraton-Atlantic, dessen Lobby von rund 2000 Menschen okkupiert war, betrachtete den Abend nicht als reines Verlustgeschäft, weil die Bar ein, wie es ein Manager ausdrückte,. Bombengeschäft machte. Der Bericht dieses Hotels schien typisch: 99% der Leute waren "fantastisch", aber einige Gäste versuchten ihre Zimmer zum doppelten Preis unterzuvermieten.

Essen

Leider war auf dem Gebiet der Verpflegung der utopische freie Zugang seltener anzutreffen, als auf dem Gebiet der Unterkunft. Ein Fleischgeschäft in Brooklyn gab jedoch ein ganzes Schwein an ein nahes Kloster, und sorgte damit für gegrillte Snacks für jedermann in der ganzen Umgegend. Die Restaurants mit Zahlen in ihren Namen, das "21" und das "Vier Jahreszeiten", verhielten sich gefährlich ähnlich: Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen. Das "21" verteilte Steak Sandwiches und freie Getränke ohne Begrenzung, während bei "Vier Jahreszeiten" kostenlose Suppe ausgeteilt wurde. Um erst richtig einschätzen zu können, wie enorm das ist, sei an Folgendes erinnert: 1960, als die Preise wahrscheinlich noch niedriger waren, erzählte mir ein Bekannter von zweien seiner Freunde (wohlgemerkt: es geht hier um drei Ecken), die einmal im "Vier Jahreszeiten" zum Essen gegangen waren. Inclusive Getränken und Trinkgeld gaben sie fast 60 Dollars aus, während die Band "Nearer my Veblen to Thee" spielte. Zufälligerweise gingen meine Frau und ich an diesem Abend nicht dorthin, so daß wir die kostenlose Suppe verpaßten, aber wir bekamen auf unsere eigenen Kosten etwas in einem nahen Delikatessenshop - bei Kerzenschein. Viele andere Restaurants, wenn sie auch nichts umsonst vergaben, blieben immerhin die ganze Nacht über geöffnet, um jedermann Unterschlupf zu gewähren.

Die meisten Büros in der City schlossen um 17.°° Uhr, sie waren also schon leer, als der Strom ausfiel. Bei Revlon z.B. konnten sich die weiblichen Angestellten auf Sofas in der Chefetage legen, und sie bekamen den nächsten Tag frei. Eine der Sekretärinnen, die im 27. Stockwerk festhing, aß Krabben und Sandwiches, und beschrieb hinterher ihre Erfahrung mit einem kernigen "I had a good time"....

Alle möglichen Organisationen öffneneten ihre Pforten, oder ließen in manchen Fällen ihre Gangways runter, als kostenlosen öffentlichen Service während des Notstandes. Abschließende Schätzungen sprachen von über 400 Menschen, die auf Schiffen in Kabinen untergebracht wurden, nachdem das Licht ausgegangen war. Waffenarsenale wurden für jeden geöffnet, der kam. Bahnhöfe, Flughafenterminals und Kirchen beherbergten Tausende.

Der Garnisonsstaat

Das Zeughaus an der 34. Straße beherbergte allein 1500 Gestrandete, auf Holzstühlen und beim Licht der Scheinwerfer von ein paar Jeeps, die in der Mitte des Exerzierplatzes standen. Aus irgendeinem nicht näher erläuterten Grunde waren keine Feldbetten aufzutreiben. Natürlich hatte Rockefeller sofort die Nationalgarde einberufen, was immer gut ist, um die Nutzlosigkeit der Regierung zu verbergen. Laut "N.Y.Post" waren die Gardisten mit Gewehren bewaffnet, "ungeladen aber beeindruckend". Um die Farce zu vollenden, trugen sie Tornister mit Ponchos und Gasmasken, vielleicht aus Angst, es könnte jemand furzen. Der Hauptbeitrag der Garde schien darin bestanden zu haben, das Gebiet um die 34. Straße und Park Avenue zu durchstreifen, bis 1.30 Uhr morgens - volle 8 Stunden nach dem Attentat! - bis sie endlich Kaffee und französisches Brot an die Belagerten austeilten. Diese zögerlichen und verzweifelten Anstrengungen seitens des Militärs stehen im Gegensatz zur Erfindungsgabe der Prostituierten, auf ihrer Jagd nach Brot. Life Magazine stellte heraus, daß diese Damen "zu den ersten gehörten, die Taschenlampen auftrieben", was zeigt, daß nach wie vor der Yen stärker ist als das Schwert.

An der Central Commercial High School, einer Schule, an der in zwei Schichten unterrichtet wird, geht die zweite Schicht von 12.30 bis 17.30 Uhr. So wurden also 1000 Schüler vom Stromausfall im Dunklen zurückgelassen. Rund 400 von ihnen wurden im Laufe des Abends von ihren Eltern abgeholt, aber die Schuloberen hielten die restlichen 600 über Nacht in den Klassenräumen. Dort machten die Schüler ihre Späße, sangen und schliefen später mit den Köpfen auf den Tischen ein - und wurden so leicht mit der Krise fertig. Natürlich hatten sie es bei weitem nicht so bequem wie die Glücklichen, die die Nacht in luxuriösen Frisiersesseln verbrachten, aber sie waren unendlich besser dran, als die Hunderte, die Zuflucht in der St. Patrick's Cathedral suchten. Diese drängelten sich in den Kirchenbänken und hatten nicht einmal ein härenes Gewand, um sich darin zu wärmen, und zu allem Unglück auch keine Toiletten. Monsignore McGovern gestand später ein: "Seit 80 Jahren schicken wir die Leute rüber ins New Western Hotel", womit in etwa bestätigt wird, was viele von uns schon lange vermuten: bei Gott ist man auf dem beschissen falschen Dampfer.

Sehr viel ernster war die Lage in den Krankenhäusern, aber auch dort improvisierten die Menschen in der Notlage hervorragend. Im Bellevue wurde gerade eine komplizierte Hornhauttransplantation durchgeführt, als der Strom ausfiel. Mit Hilfe batteriebetriebener Strahler wurde sie erfolgreich zu Ende geführt. Im St. John's wurden unter ähnlichen Bedingungen zwei Notoperationen an zwei Patienten unternommen, die sich bei dem Schein erwähnten Busunfall die Milz verletzt hatten. In einem anderen Krankenhaus wurde eine fünfstündige Kraniotomie bei improvisierter Notbeleuchtung ausgeführt. Abschließende Berichte sprachen von mindestens 5 Dutzend Geburten bei Kerzenlicht oder anderen Notbehelfen. Ein Mann starb tragisch im Notfall OP des Flushing Hospital. Er war vor dem Stromausfall bei einem Autounfall verletzt worden, und wurde schon opperiert, als das Licht ausging. Lediglich zwei weitere Todesfälle in New York City wurden direkt dem Stromausfall zugeschrieben: Ein Mann erlitt eine Herzattacke, nachdem er 10 Stockwerke über die Treppe hinaufgestiegen war und ein weiterer stürzte die Treppe herab, wobei er sich den Schädel einschlug. Verletzungen waren natürlich weitaus häufiger: allein in der Notfallstation des Bellevue wurden 145 Patienten mit Stromausfallverletzungen behandelt - Menschen mit gebrochenen Armen oder Beinen durch Stürze, Opfer von Autounfällen und ein paar Herzpatienten. Polizei, Feuerwehr und Freiwillige brachten in aller Eile Trockeneis zu den Krankenhäusern der Stadt, damit verhindert werden konnte, daß die Blutkonserven verderben. Nach einem Notruf des St. Vincent Hospitals kamen 30 Freiwillige aus einem Café in Greenwich Village, um eiserne Lungen mit der Hand anzutreiben.

Die Revolution breitete sich aus

Obwohl New York die wahrscheinlich spektakulärsten Fälle gegenseitiger Hilfe bot, vor allem vor dem Hintergrund seines wohlverdient schlechten Rufes wegen seines rücksichtslosen Wettkampfes jeder gegen jeden, wiederholte sich das Muster in der ganzen vom Stromausfall betroffenen Region. Es gab Solidarität, Einfallsreichtum, keine Hysterie, Rücksicht, etc. etc. und wenig oder gar keinen Staat. In Toronto, Ontario, regelten Geschäftsleute den Verkehr, und dabei entwirrten sie den Verkehrsstau, der den Rekord aller Zeiten der Stadt hält. Unter anderem waren alle Straßenbahnen und Trolleybusse ausgefallen. In Albany, New York, gingen Teenager mit Transistorradios von Tür zu Tür, um die Anwohner aufzufordern, ihre elektrischen Geräte abzuschalten. In Burlington, Vermont, eilten 200 Menschen mit ihren Taschenlampen zum örtlichen Krankenhaus, auf einen Aufruf im Radio hin, der sich dann als Scherz entpuppte. In Springfield, Vermont, beendete ein Friseur seine Arbeit an einem Kunden beim Licht von Autoscheinwerfern, die auf das Schaufenster seines Geschäftes gerichtet waren. In der gesamten betroffenen Region patroullierten Zivilisten durch die Straßen, regelten den Verkehr und hielten die Ordnung aufrecht. Zu diesen zivilen Freiwilligen müssen auch die Bostoner Polizisten gezählt werden, die aus einem Polizeiball in Abendgarderobe kamen. Ohne ihre Marken, Uniformen und Pistolen standen sie auf der

gleichen Basis wie die Studenten von der nahen Boston University, die ebenfalls zu Hilfe eilten.

"Der Drang zu zerstören ist ein kreativer Drang!" (Die Lust zu zerstören ist eine schaffende Lust)

Ereignis nach Ereignis lieferte den unbestreitbaren Beweis, daß eine Gesellschaft ohne die implizite Drohung von Stärke und Gewalt, die den Staat ausmachen, funktionieren kann. Es gab in der 80.000 Meilen Zone des Stromausfalls, wenn auch nur vorübergehend, wahrscheinlich mehr Freiheit von Gesetzen, als es sie dort jemals gegeben hat, seit das Land den betrogenen und/oder ermordeten Indianern gestohlen wurde. Und es traten zwingende Beweise für anarchistische Theorien zu Tage. Wie Kropotkin einmal sagte: "Wir fürchten uns nicht zu sagen 'Tue was du willst, aber wie du willst'; weil wir überzeugt sind, daß die große Mehrheit der Menschen, abhängig vom Grad ihrer Aufgeklärtheit und davon, wie vollständig sie sich von den bestehenden Fesseln befreien, immer in eine für die Gesellschaft nützliche Richtung handeln und sich verhalten wird. Und John Hewetson sagte: "...nicht nur, daß der Mensch keine zwingende Autorität braucht, um sich zu einem für die Gemeinschaft nützlichen Handeln bewegen zu lassen, der Mensch handelt sozial, weil es seine Natur ist, weil Geselligkeit ein von den entferntesten Vorfahren geerbter Instinkt ist."

So war vielleicht der Stromausfall die Bestätigung von Kropotkin, aber welche Bestätigung erfuhr Bakunin? Eigentlich eine ganze Menge, aber ich zitiere nur eine Sache - ein häufig verzerrtes Zitat, das Max Nettlau einmal "einen Ruf nach Revolution im weitesten Sinne" nannte. 1842 geschrieben, also rund 20 Jahre bevor Bakunin Anarchist wurde, sogar noch bevor man ihn einen bewußten Revolutionär nennen konnte, erschien es am Ende eines Artikels mit dem Titel "Reaktion in Deutschland" unter dem Pseudonym Jules Elysard: "Der Drang zu zerstören ist ein kreativer Drang" Bakunins Gegner innerhalb und außerhalb der anarchistischen Bewegung fallen normalerweise wie die Geier über dieses Zitat her. Aber die Anhänger Bakunins müßten weniger Bestürzung ertragen (oder, seien wir ehrlich, weniger Peinlichkeit), wenn sie dieses Zitat im Zusammenhang mit einem herzerfrischenden Artikel sähen, der am Tag nach dem Stromausfall im Wirtschaftsteil der N.Y.Post erschien: "Ohne Strom erstarben die Computer und Wall Streeet hörte auf zu arbeiten".

"Security - it's in your hands" - das Motto der N.A.A. (National Artillery Association)

Andererseits, wenn der Stromausfall mit allen möglichen Bestätigungen für Dezentralisten, Anarchisten, Kropotniks und Bakunisten aufwartete, welche Befriedigung gab er den Pazifisten? Die Antwort lautet, verdammt wenig. Wie James Wechsler (N.Y.Post) und Brad Lyttle (Peace News) herausstellten, ist diese unergründliche aber unfehlbare elektronische Technologie, die 30 Millionen von uns vorübergehend in die Dunkelheit versetzte, die gleiche, auf die wir uns verlassen, um einen zufälligen 3. Weltkrieg zu verhindern, der 3 Milliarden von uns für immer in die Dunkelheit versetzen würde! Geringen Trost spendet mir der Gedanke, daß das ganze verfluchte Pentagon als lokaler Fallout runterkommen wird; mein Drang zu zerstören ist nicht so kreativ. Mit dem heißen Draht unterbrochen und der munteren "Versicherung" durch die Luftwaffe, daß alle Raketenstationen an der Ostküste weiter betriebsbereit seien, handelte es sich offensichtlich um einen Fall von fortgesetztem Genozid as usual - das finstere Mittelalter läßt grüßen.

Dies alles dient zur Illustration einer letzten Lektion aus dem Stromausfall - die vorhersehbaren, beinahe automatischen Reaktionen der verschiedenen Mitglieder der Gesellschaft bei der Konfrontation mit der Krise: Soldaten greifen auf ihre Waffen zurück; Geistliche auf ihre Gebete; Ärzte auf ihre Antibiotika; Bürokraten fallen zurück auf ihre Schreibtische und Politiker auf ihre Ärsche. Aber die Menschen helfen sich wieder gegenseitig, und auf dieser Tatsache müssen alle Hoffnungen - wie gering sie auch immer sein mögen - für ein Überleben der Menschheit ruhen.

Die Kibbuzim genießen in der anarchistischen Bewegung positive Beachtung; speziell in der deutschen Bewegung aufgrund der Verwandtschaft mit Gustav Landauers Siedlungsidee, wegen Augustin Souchys Reisebeschreibungen, die den "inneren" egalitären Charakter und die Kollektivität der Siedlungen hervorheben und zuletzt auch wegen der lange Zeit von der bundesdeutschen Linken propagierten Arbeits-/Ferienaufenthalte in den Kibbuzim. Wie die Wirklichkeit heute aussieht, in welchem "äußeren" Umfeld die Kibbuzim zu betrachten sind und wie brüchig die angenommene Egalität eigentlich ist, versucht Syma Popper zu verdeutlichen.



Die Kibbuzim

von Syma Popper

Die Kibbuzim als kollektivistische, landwirtschaftliche Siedlung haben sich im Laufe der Jahre sehr verändert. Am Anfang beschäftigten sie sich allein mit Landwirtschaft. Dann bauten sie sich Fabriken für den Eigenbedarf und für den Verkauf. Das brachte ihnen mehr Einkommen als aus der landwirtschaftlichen Produktion und ihr Lebensstandard wuchs. Zur Zeit besitzen sie sehr entwickelte Industrien und manche Kibbuzim beschäftigen 50% ihrer Gesamtarbeitskraft in diesen Erwerbszweigen. Diese Entwicklung führt dazu, daß sie Spezialisten, Wissenschaftler und Experten brauchen, so daß die ursprüngliche Gleichheit der Kibbuzniks dahin ist. Der spezialisierte Kibbuznik oder Experte lebt viel bequemer als das normale Mitglied; er hat einen Wagen zu seiner Verfügung, schon deshalb, weil er auch in Kibbuzunternehmen oder in Kibbuzinstitutionen außerhalb des Kibbuzim arbeitet; er macht geschäftliche Auslandsreisen und hat ein merkliches Spesenkonto, aus dem er für seinen rein privaten Nutzen ausreichend abzweigen kann. Auch bei den Kibbuzhauptversammlungen ist seine Stimme entscheidender als die der anderen, und viele Mitglieder verlieren ihr Interesse an den Hauptversammlungen und ziehen sich ganz vom kommunalen Leben in ihre Privatsphäre (Hobbies, Fernsehen etc.) zurück. "Schuld" daran ist nicht die Industrie allein - auch die Landwirtschaft hat sich modernisiert und zu einer verwissenschaftlichten und industriemäßigen Produktion geführt.

Zudem gibt es krasse Unterschiede zwischen den einzelnen Kibbuzim: je industrialisierter der Kibbuz, desto reicher ist er. Und es gibt Konkurrenz zwischen ihnen. Der industrialisiertere Kibbuz genießt mehr Ansehen. Aber die entscheidendere Entwicklung, - folgen wir eine Rede von Prof. Avraham Yassour der Univ. Haifa, gehalten auf dem internationalen anarchistischen Kongreß in Venedig 1984, - besteht darin, daß die Industrialisierung "zum ständigen Steigen in der Beschäftigung von Lohnarbeitern" führt.

In den Kibbuzschulen haben die Kinder viele technische, moderne Instrumente etc.; sie haben den sozialistischen Elan verloren und die Jugendlichen sehen keinen Grund, warum sie nicht den Kibuz verlassen und in die Stadt ziehen sollten, wo sie mehr Möglichkeiten für eine größere Karriere haben, was sehr viele von ihnen in der Tat tun. Manche nehmen sich unbegrenzten Urlaub um außehalb des Kibbuz Geld zu verdienen und dann vagabundieren sie in der Welt herum wie die Jugend bei uns in Europa und in Amerika in den 60er und 70er Jahren - und kommen vielleicht nicht wieder zum Kibbuz zurück. Manche verlassen ihn, um als landwirtschaftliche Entwicklungshelfer in der "Dritten Welt" zu arbeiten Die Jugendlichen, die im Kibbuz bleiben sind - grob gesagt - sozial-liberal eingestellt. Sie sind jedoch auch überzeugte Zionisten, d.h. nationalistische Etatisten.

Wenn wir von der Entwicklung der Kibbuzim in den letzten Jahren absehen, stehen diese Siedlungen für kollektivistisch-egalitäre Siedlungen mit so wenig Hierarchie wie möglich. Aber, - bis zur Grenze des Kibbuz und nicht weiter! Im weiteren Rahmen, auf der nationalen Ebene sind sie sehr etatistisch und staatsbewußt. So waren drei Kibbuzmitglieder gelinde gesagt ganz große EtatistInnen: David Ben Gurion, Golda Meir und Moshe Dayan. Ben Gurion, Gründer des Staates (1948) und sein erster Premier-und Verteidigungsminister in einer Person, der dem Volk eine Verfassung verweigerte, obwohl die Mehrheit des Volkes sie verlangte und der die Notstandsgesetze der englischen Mandatsregierung, gegen die die Juden so verbittert gekämpft hatten, weiter praktiziert hat; dessen Palästinenserpolitik in Vertreibung und Unterdrückung bestand. Golda Meir, die die Verfassung auch nicht eingeführt hat und die das Selbstverständnis und die Identität der Palästinenser nicht anerkennen wollte ("Palästinenser gibt es nicht!"); die sich mit ihrem Verteidigungsminister Moshe Dayan sehr gut verstanden hat und der eine Expansionspolitik betrieb. Zwar hat er auch eine "Politik der offenen Brücken" zwischen der Westbank und Jordanien eingeführt und auch auf andere Weise die Palästinenser der Westbank (nicht die des Gaza-Streifens) sich wirtschaftlich entwickeln lassen, damit sie nicht revoltieren (seitdem sagen viele Israelis: 'Was wollen die denn eigentlich, denen geht's doch gut!'), aber er beherrschte sie, verhinderte ihre eigene, selbständige Entwicklung und ließ sie spüren, daß sie unter seiner Besatzungsmacht leben und von ihr abhängig sind. Und wenn sie dagegen revoltierten, wenn Schüsse aus irgendeinem Haus fielen, dann folgte seine berüchtigte "Nachbarschaftsbestrafung": d.h. das betreffende Haus sowie die Häuser der Nachbarschaft wurden zerstört.

Kibbuzmitglieder nicht Etatisten? Von Anfang an waren und sind sie in den Elitee-

inheiten der Armee und unter den Offizieren weit überproportional vertreten.

Ab 1950 haben die Kibbuzim, besonders in Galiläa, auf Land gesiedelt aus dem die Palästinenser entweder geflohen sind oder vertrieben wurden. Tief verbittert über diese Vertreibung der Araber aus ihren Dörfern war Martin Buber, der sich sehr scharf dagegen ausgesprochen hat.

Andererseits gibt es sie noch, die anderen Kibbuzmitglieder, die für die Rückgabe der besetzten Gebiete eintreten und für die Errichtung eines palästinensischen Staates dort. So war einer der vier Israelis, die 1986 nach Rumänien gefahren sind und sich dort mit der PLO trafen, ein Kibbuznik. Auch er wurde, nach seiner Rückkehr nach Israel, vor Gericht gestellt und verurteilt. In den besetzten Gebieten haben die Kibbuzim nur spärlich gesiedelt: sechs Kibbuzim im Jordantal und nicht mehr, weil die Arbeitspartei Teile der besetzten Gebiete in Friedensverhandlungen zurückgeben will, und nicht bekannt ist, welche. Aber: ..."Auch Peres (Chef der Arbeiterpartei) lehnt (in seinem Wahlkampfprogramm) die Rückkehr zu den alten Grenzen von vor 1967 ab und bestreitet den Palästinensern das Recht auf einen eigenen Staat mit dem Argument, sie hätten schon in Jordanien eine nationale Heimstatt. *(Süddeutsche Zeitung, 8.9.88)*. Dasselbe Argument also wie das der rechten Herutpartei. Der Kibbuz Arzi, die linkere Kibbuzbewegung der Mapam, die aber kleiner ist als die Vereinigte Kibbuzbewegung, hat dort bis jetzt überhaupt nicht gesiedelt. Drei religiöse Kibbuzim gibt es dort südlich von Jerusalem. Hauptsächlich die religös-fundamentalistische Bewegung *"Gusch Emunim"* hat in den besetzten Gebieten gesiedelt; sie gehört jedoch nicht zu der Kibbuzbewegung.

Alle, oder fast alle Kibbuzniks sind aber natürlich etatistisch. Obwohl Sozialisten sind sie de-facto keine Internationalisten: es gibt in Israel keinen einzigen Kibbuz, der auch nur einen Araber als gleichberechtigtes Mitglied aufgenommen hätte. Es gibt aber eine einzige Siedlung - Neve Shalom/Wahat al Salam (Oase des Friedens) - auf halbem Weg zwischen Jerusalem und Tel Aviv gelegen - die sich das Ziel gesetzt hat, das Zusammenleben von Juden und Palästinensern als Gleiche unter Gleichen zu organisieren. Dabei handelt es sich um eine Siedlung von ungefähr 60 Mitgliedern. Viele von ihnen sind Ex-Kibbuzniks. Die Alltagssprachen dort sind Hebräisch und Arabisch. In ihrer Schule werden beide Sprachen und beide Kulturen gepflegt und die Feiertage beider Völker eingehalten. Der Boden dort ist karg und die Mitglieder leben vom Olivenanbau, von Schaf- und Bienenzucht und vom Tourismus. Diese Siedlung wird, im Unterschied zu anderen Siedlungen in Israel und den besetzten Gebieten vom Staat nicht subventioniert und ist auf internationale Spenden und Subventionen von Stiftungen angewiesen. Ihr Gründer ist ein Dominikanerpater. Gelehrt und gelebt wird dort Koexistenz und Kooperation in Frieden und Gleichheit zwischen Juden, moslemischn und christlichen Palästinensern.



Palästinenser-Kinder in jordanischem Lager

Videofront

Schatila - auf dem Weg nach Palästina

von Detlev Kanotscher

Dieser Dokumentarfilm ist ein Film aus der Sicht der Betroffenen selbst. Der Palästinenser Yussuf, der selbst seit Jahren in dem Flüchtlingslager lebt, betrieb vor Beginn des 3. Lagerkrieges einen kleinen Videoladen, und als dieser durch die Bombardierungen zerstört wurde, konnte er gerade noch seine Videokamera retten und entschloß sich, die Blockade und die sich abzeichnende Zerstörung des Palästinenserlagers zu dokumentieren.

Ab Oktober 1986 belagerte die Amal-Miliz des Schiitenführers Berri das Lager, und schloß seine 4000 Bewohner vollständig von der Außenwelt ab. Kein Mensch konnte mehr das Lager verlassen und wollte es wohl auch nicht, denn die freiwillige Aufgabe des Lagers wäre mit der Aufgabe des palästinensischen Lebenszusammenhangs dieser Menschen identisch gewesen. So nahm der bislang letzte Akt des Vernichtungsfeldzugs gegen die palästinensische Bevölkerung im

Vernichtungsfeldzug gegen alle Bewohner begonnen. Jeder kämpfte an seinem Platz für das gemeinsame mögliche Überleben.

Das unsägliche Leiden aller Bewohner wurde durch die Kamera festgehalten; wie die Menschen, die in den Bunkern sitzen, vor Rauch und Staubentwicklung fast nicht mehr atmen können und Kleinkinder in Einzelfällen sogar erstickten. Tagtäglich eskalierte die Situation im Lager weiter. Menschen werden verletzt durch herunterfallende Trümmer, durch Geschoße und durch die Kugeln der belagernden Amal-Miliz, die auf alles und jeden schossen. In dem unterirdischen Bunkersystem existiert eine Klinik, in der die vielen Verletzten versorgt wurden. Mit zunehmender Dauer des Vernichtungsfeldzugs werden die Medikamente immer knapper und zum Schluß müssen die Menschen selbst die schwersten Operationen ohne jegliche Narkose über sich ergehen lassen. Andererseits dokumentieren selbst die grausamsten Bilder den Überlebenswillen der Palästinenser, die alle in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft diesen Lagerkrieg durchstehen und sich ihr Recht auf eine palästinensische Identität nicht nehmen lassen wollen. Schatila - Auf dem Weg nach Palästina ist ein äußerst ungewöhnliches Dokument geworden. Dies liegt nicht nur an dem fast einmaligen Material, das den Medis zur Verfügung gestanden hat, sondern auch an dem sehr einfühlsamen Umgang, mit dem sich die Medienwerkstatt Freiburg diesem Material genähert hat. Im Grunde sind eigentlich zwei ineinander verwobene Filme entstanden. Das Material von Yussuf wurde so belassen wie es war, lediglich die Interviews, die er gemacht hatte, wurden untertitelt. So erlangen diese Dokumentarbilder ihre eigene Vitalität, leben aus sich selbst heraus und wirken in keiner Einstellung aufgesetzt. Die notwendigen historischen Kommentare seitens der Autoren der Medienwerkstatt wurden in schwarz-weißen Standbildsequenzen eingesprochen. Kenntlich wird damit, wer welchen Teil zu dem Dokumentarfilm beigetragen hat. das Video, das von Yussuf als Ausdruck einer Notsituation eingesetzt wurde, wird hier zu einer politischen Waffe, mit der der Weltöffentlichkeit das wirkliche Geschehen um die Palästinenser im Libanon aufgezeigt werden soll.

Dies ist keine der uns sattsam bekannten Überfliegerreportagen, die immer wieder im Fernsehen als Pseudoinformationen auftauchen und mit ihrem Blick von außen doch nichts zu erklären vermögen; (bezeichnenderweise wurde dieser Dokumentarfilm von den Fernsehredaktionen als nicht sendefähig bzw. nicht aktuell genug abgelehnt), sondern die Betroffenen kommen selbst zu Wort und zwar so, wie sie es selbst für richtig halten. Zwischen den Bildern der Zerstörung und dem unmenschlichen Leben der Lagerbewohner wurden von Yussuf immer wieder Menschen aus dem Lager



Libanon seinen Lauf. Von der Außenwelt total abgeschlossen, waren die Bewohner des Lagers nun vollständig auf sich selbst angewiesen; und außerhalb des Lagers hatte kaum jemand genaue Informationen, was im Lager vor sich ging. Genau das hat der Amateur festgehalten; zum erstenmal in seinem Leben hatte er eine Kamera in der Hand. Das suchende Auge und die Angst des Kameramannes ist in fast jeder Einstellung spürbar. Yussuf war immer unmittelbar am Geschehen,. und dokumentierte die täglich fortschreitende Zerstörung. So sind beklemmende Bilder entstanden, dokumentarischer wie sie besser nicht sein können.

In einer unglaublich schmerzhaften Direktheit wird dokumentiert, wie die Menschen im Lager versuchen, mit dieser tödlichen Bedrohung zu leben und zu überleben. Unter der Ruinenlandschaft und den Trümmerbergen ihrer sowieso schon ärmlichen Behausungen, wie es für die Mehrzahl aller Palästinenser in allen Flüchtlingslagern des Nahen Ostens seit Jahrzehnten die grausame Realität ist, hatten sie ein System von unterirdischen Bunkern angelegt, die sie einigermaßen vor dem beständigen Beschuß schützen konnten. Aus früheren Lagerkriegen geschult, hatten seine Bewohner große Vorräte an Lebensmitteln, Wasser, Medikamenten und auch Waffen angelegt, die die Basis ihrer Überlebensfähigkeit waren. Die palästinensischen Kämpfer hinderten die Amal-Miliz am direkten Zugriff auf das Lager. Da sie nicht zu überwinden waren, wurde deshalb mit dem interviewt. Nachdem ihr anfängliches Mißtrauen ausgeräumt war, erkannten sie die Chance, selbst einmal ihre Stimme zu erheben, und die ihnen angetane Ungerechtigkeit aus ihrer Sicht zu schildern. Die Interviews sind sehr beeindruckend; es werden keine Funktionäre der PLO befragt, sondern die Lagerbewohner selbst. Alte und junge Menschen, deren Gesichter vom Krieg gezeichnet sind, berichten aus ihrer Betroffenheit von ihren Erlebnissen und interpretieren diese auch im politischen Kontext. Dadurch offenbart sich dem Zuschauer, daß diese Menschen sehr genau wissen, wofür sie eintreten und warum sie diesen steinigen Weg gehen, der ihnen seit Entstehung des Staates Israel von den politischen Verhältnissen im Nahen Osten aufgezwungen wird. Es sind keine stereotypen Antworten, sie zeugen vielmehr davon, daß jeder einzelne Palästinenser weiß, daß sie nur gemeinsam den langen Weg nach Palästina gehen werden können, und daß sie ihn nur durch eine starke palästinensische Solidarität überleben werden....

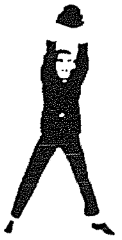
Verleih: Medienwerkstatt Freiburg
Konradstr.20
7800 Freiburg
Tel. 0751/709757



Karl Hofer Lithographie

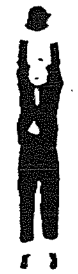


Anarchistische Kurzinfos



★ Vom 24. bis 31. Oktober fand in Kiel *(PLK 089003 C, 2300 Kiel)* die 100. Veranstaltung des **Anarchismus-Seminars Kiels** statt. Alle Veranstaltungen werden von den TeilnehmerInnen selbst organisiert. Wer sich an den Veranstaltungen beteiligen will, bzw. selbst welche durchführen möchte, schreibe an die Postlagerkarte des Anarchismus-Seminars-Kiel.

★ **Rechtshilfefonds** auch in Hamburg gegründet: ähnlich der SF-Initiative zu einem Rechtshilfe-Konto in Sachen § 129 a-Geschädigte, wurde von den linken Buchläden Hamburgs, dem Infoladen Schwarzmarkt und dem Verlag Libertäre Assoziation mit einem Solidaritätsfest ein vergleichbares Konto als Rechtshilfe- und Repressionsfonds eröffnet. Da die Kontonummer nicht mitgeteilt wurde, wenden sich Interessierte an:
Schwarzmarkt-Infoladen, Paulinenstr. 15, 2000 Hamburg-4.



★ Die **Buchfernleihe der Gefangeneninitiative** e.V. (vgl. SF-7) (bestand: 15000 Titel) verschickt kostenlos Bücher aus allen Sachgebieten, Romane und fremdsprachige Literatur an gefangene in der BRD und Westberlin. Anfragen an Buchfernleihe für gefangene, Schweizer Allee 24-25, 4600 Dortmund-41. Buchspenden jenseits von Simmel und Konsalik können wir gut gebrauchen, ebenso Finanzierungsbeihilfen für Buchpakete in den Knast gegen steuerlich absetzbare Spendenbescheinigungen. *Gefangegeninitiative e. V., Kto.Nr. 292048068, Stadtsparkasse Dortmund, BLZ 44050199.*

★ Einige Anarchisten aus der Türkei haben sich entschlossen, eine broschürenreihe mit libertären Inhalten auf Türkisch herauszugeben und haben einen **Verlag "Liberter Yayihlari"** gegründet. Die erste broschüre (Dikkat Anarsist! Emile Hanry; Vorsicht Anarchist!) handelt von Emile Henry. Inhalt: Vorwort von Luis Buñuel "Mein Terrorismus", Henrys Aktion, die Verhandlung, ein Brief an den Gefängnisleiter etc. Preis: 5.-DM
Der Verlag sucht Wiederverkäufer der Broschüre. *Kontakt: Liberter Yalyinalari, Postlagerkarte 063045c, 5000 Köln-91*

★ Das **Libertäre NRW-Regionalinfo** beklagt sich über mangelndes Interesse der Gruppen, das Info zu nutzen. Deshalb sollen regionale libertäre Tage die Weiterarbeit abklären. Wer am Treffen Kontakt hat, bzw. Beiträge für das Info schreibt an:
Lib. Info, c/o Der andere Buchladen, Dionysiusstr. 7, 4150 Krefeld.



Kleinanzeigen (Pro Zeile 2.-DM)

Schwarzer Faden zu verkaufen: **Nr.1-28**, nur komplett: 50.-DM.
Kontakt: Wolfgang Lippel, Uhrlaubstr.9, 3070 Nienburg

Kommunebewegung 1989/90: Nach der schon fast legendären Kommunebegegnung auf Burg Stettenfels 1984 trat erstmal Funkstille ein. Erst dieses Jahr regte sich wieder etwas - allerdings reichlich unkoordiniert: Gleich mehrere Leute/Gruppen wollten etwas ähnliches machen, ohne voneinander zu wissen. Das Rennen machte schließlich die Tagung "Lebendigkeit und Gemeinschaftlichkeit" aber in den öffentlichen Ankündigungen nicht durchweg als "Kommunebegegnung" erkennbar war. Wir meinen, daß für die nächste Veranstaltung dieser Art ein Minimum an Koordination erforderlich ist. Es muß ja nicht gleich wieder eine Bundes-Arbeits-Gemeinschaft sein (wie bei Stettenfels), aber man sollte doch wissen, wer sie etwas plant und wo und wann (nächstes Jahr oder erst übernächstes?). Wir haben das schon lange vor, wollen und können aber natürlich keinen Alleinvertretungsanspruch anmelden. Zumindest stehen wir als Kontaktadresse zur Verfügung:
Informationsdienst Ökodorf e. V., Postfach 103007, 6900 Heidelberg.

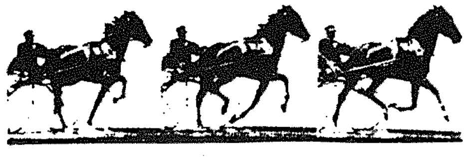
Antimilitaristische Kurzinfos:

★ 13 Tage lang, - bis zur Räumung durch die Polizei -, vom 24.August bis zum 5. September hielten Antimilitaristen aus dem badischen Raum das Baugelände der geplanten Erweiterung des kanadischen **NATO-Flughafens in Lahr besetzt.**

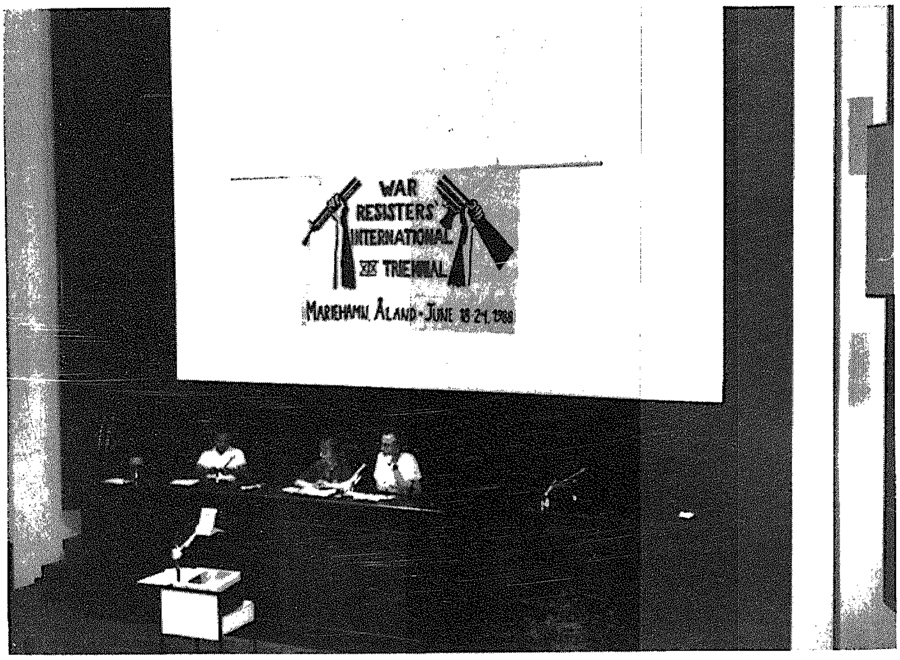
★ *Jörn Ahrens (Zum Bahnhof 2, 3152 Ilsede 5) und Dirk Henn (Tieckstraße 26a, 3000 Hannover-61)* werden den Kriegsdienst zum 1.9.88 **totalverweigern.** Beide haben schon 17 bzw. 13 Monate Zivildienst abgeleistet, "aber er wurde und wurde weder friedlich noch sozial."







Kongresse, Veranstaltungen



Macht von unten - Gewaltfrei die Welt verändern WRI-Dreijahreskonferenz in Åland vom 18.-24.6.1988

von XMR

"Macht von unten - Gewaltfrei die Welt verändern", war das Motto der 19. Dreijahreskonferenz der Internationale der Kriegsdienstgegner, besser bekannt unter dem englischen Namen War Resisters' International (WRI).

Etwa 330 Menschen aus 32 Ländern versammelten sich in Marieham, der Hauptstadt Ålands, einer zu Finnland gehörenden, schwedisch-sprachigen, autonomen und entmilitaristerten Inselgruppe in der Ostsee.

Die WRI - der pazifistische Kern der Friedensbewegung

"Der Krieg ist ein Verbrechen an der Menschheit. Ich bin daher entschlossen, keine Art von Krieg zu unterstützen und an der Beseitigung aller Kriegsursachen mitzuarbeiten."

So lautet die von den Mitgliedern unterzeichnete Grundsatzerklärung der WRI. Der 1921 gegründeten pazifistischen Internationalen geht es um mehr als nur Abrüstung. Sie wendet sich grundsätzlich gegen Krieg und Militär, aber auch gegen strukturelle und innerstaatliche Gewalt und Unterdrückung. Beseitigung aller Kriegszursachen beinhaltet, sich für Alternativen zu destruktiven und kriegsfördernden politischen, wirtschaftlichen und sozialen Systemen einzusetzen.

Das zerbrochene Gewehr, das Emblem der WRI, signalisiert grundsätzliche Militärgegnerschaft und Gewaltfreiheit (im Unterschied zum ziemlich unverbindlichen Symbol der Friedenstaube, das allerdings auch in der WRI benutzt wird.)

In der WRI können sich verschiedene pazifistische Tendenzen gegenseitig ergänzen und befruchten. Während in Europa und Nordamerika die politische Organisation zur Kriegsbekämpfung im Vordergrund steht, betonen vor allem indische Pazifisten ihren ganzheitlichen Ansatz. Für sie ist Gewaltfreiheit nicht nur Mittel, sondern Lebensweise und bedeutet umfassende, also auch ökologische, persönliche und gesellschaftliche Veränderung.



Seit ihrer Gründung gibt es in der WRI eine beachtliche libertäre Strömung. Kriegsursachen beseitigen bedeutete und bedeutet für viele radikale Pazifisten auch Beseitigung oder zumindest weitgehende Schwächung des Staates. Gerade unter dem Einfluß der revolutionären Grundstimmung in den Arbeiterbewegungen nach dem 1. Weltkrieg grenzte sich die WRI vom bürgerlichen Vorkriegspazifismus ab, der internationale Schiedsgerichtsbarkeit betont, individueller Kriegsdienstverweigerung jedoch distanziert oder ablehnend gegenüber gestanden hatte. Die WRI dagegen propagierte "aktiven Pazifismus", ein zentraler Punkt wurde die Kriegsdienstverweigerung, die direkte Selbstabrüstung und Absage an die totale Verfügungsgewalt des Staates.

Eine der ideologischen und organisatorischen Wurzeln der WRI war der niederländische Anarchosyndikalismus, der Generalstreik und Nichtzusammenarbeit als gewaltfreie Mittel des Klassenkampfes betonte. (Vgl. G. Jochheim: Zur Geschichte und Theorie der europäischen antimilitaristischen Bewegung 1900-1940, in: Friedensanalysen 4, Frankfurt 1977, S.27-49). Über das Internationale Antimilitaristische Büro war die WRI mit der anarchosyndikalistischen Internationalen Arbeiter-Assoziation verflochten, gleichzeitig stellte aber die Gründung der WRI auch eine Abgrenzung vom anarchistischen Antimilitarismus dar, der in der Gewaltfrage weniger festgelegt war, wie die "Absolutisten" der WRI. (Vgl. Wolfram Beyer: 60 Years - The War Resisters' International (WRI). The political insight of the WRI with special reference to the period 1921-1939. Schriften des Libertären Forums Berlin, Nr.3, Berlin 1985). Nach dem 2. Weltkrieg, als Weltrevolutionserwartungen weniger realistisch erschienen, dominierte in der WRI das Leitbild der liberalen Demokratie. Mit der Anwendung di-

rekter, gewaltfreier Aktionsformen in der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung und in der britischen Friedensbewegung und unter dem Einfluß von Vietnam, Studentenbewegung und Befreiungskämpfen in der "Dritten Welt" verstärkten sich wieder revolutionär-pazifistische Tendenzen. Der Rat der WRI erklärte 1968: "Die WRI ist zuerst und vor allem eine Befreiungsbewegung. ... Wir arbeiten für nichts weniger als eine totale, gewaltfreie Revolution." (Beyer, S.43) Wolfram Beyer sieht in seiner Studie drei Tendenzen in der heutigen WRI: Revolutionären, bürgerlichen und marxistischen Pazifismus. (Beyer, S.55f.)

Internationale Erklärung gegen die Wehrpflicht

Kontrovers diskutiert wurde die mittlerweile von 26 Mitgliedsorganisationen der WRI unterzeichnete (darunter die DFG/VK) Internationale Erklärung gegen die Wehrpflicht. Sie stößt bei einer Minderheit in der WRI auf Vorbehalte, da in der Kritk am Ersatzdienstzwang eine Diskriminierung der Dienstleistenden vermutet wird. Anwesende Wehrpflichtgegner, darunter auch Ersatzdienstleistende, machten zwar deutlich, daß die Gegnerschaft zur Wehrpflicht nicht gleichbedeutend mit einem Aufruf zur Totalverweigerung ist, die Debatte wird aber trotzdem weitergeführt werden.

Soziale Verteidigung

Ein ähnlicher Gegensatz durchzog die Diskussion in der Kommission zur Sozialen Verteidigung. Die eine Strömung sieht einen engen Zusammenhang zwischen Militär und Staat und will deshalb Soziale Verteidigung unabhängig von derartigen Strukturen organisieren. Die andere neigt dazu, die Soziale Verteidigung als bloßen Militärersatz zu entwickeln ("alternative Vaterlandsverteidiger", wie eine spöttische Stimme meinte).

In beiden strittigen Fragen ist der grundsätzliche Gegensatz zwischen libertären und etatistischen Ansätzen kaum zu übersehen. Auch die Diskussion um die Aufnahme neuer Mitgliedsorganisationen blieb davon nicht unberrührt. Die Union Pacifiste de France sprach sich entschieden gegen die Aufnahme des ebenfalls französischen Mouvement pour une alternative nonviolente (MAN) aus, da der MAN weder antimilitaristisch noch pazifistisch sei. Auch diesmal war die Haltung zum Staat der entscheidende Punkt. Der MAN wurde mit knapper Mehrheit als assoziierte Organisation aufgenommen.

"Grenzgefangene für den Frieden"

Mit der Wahl Marko Hrens aus der unabhängigen Friedensbewegung Sloweniens in den Rat der WRI ist nun auch Osteuropa wieder in diesem Gremium vertreten.

Ausreiseverweigerungen in Polen und eine Verhaftungswelle in Slowenien hinderten etliche Menschen an der Teilnahme an der Dreijahreskonferenz. Ein Teilnehmer aus Slowenien hatte gleich dreimal unter staatlicher Behinderung von Friedensaktivitäten zu leiden: zunächst die Auseinandersetzung mit den Verhaftungen in Jugoslawien, dann wegen Beteiligung an einem von der Polizei zerschlagenen Seminar der Charta '77 in Prag festgenommen und ausgewiesen, schließlich Verweigerung der Benutzung der Transitwege durch die DDR auf dem Weg von West-Berlin nach Schweden.

Reaktion der WRI: eine Kampagne gegen Reisebeschränkungen und -schikanen, nicht nur bezüglich Osteuropa. Analog zur jährlich veröffentlichten Ehrenliste der Gefangenen für den Frieden will die WRI in Zukunft auf die "Grenzgefangenen für den Frieden" aufmerksam machen.

Eine Vertreterin von Wolnosc i Pokoj (= Freiheit und Frieden, Polen) forderte die westlichen Friedensorganisationen auf, nicht mit den offiziellen Friedensräten der osteuropäischen Staaten zu reden, solange sie Angehörige oppositioneller Friedensgruppen nicht frei reisen lassen.

Verstärkte Einbeziehung der "Dritten Welt"

Die meisten WRI-Mitgliedsorganisationen sind in Westeuropa und Nordamerika beheimatet. Die DFG-VK, die Svenska Freds-och Skiljedomsföreningen und die War Resisters' League aus den USA sind mit jeweils mehr als 10000 Mitgliedern die mitgliederstärksten Sektionen. Als neue Sektion wurde in Åland die Associaçao Livre dos Objetores e Objetoras de Consciência (ALOOC, = Freie Assoziation der Kriegsdienstverweigerer und -verweigerinnen) aus Portugal begrüßt.

Kleinere deutsche Sektionen sind die Graswurzelrevolution - Föderation Gewaltfreier Aktionsgruppen (GWR-FÖGA), die DFG-IDK und die Internationale der Kriegsdienstgegner Berlin (IDK Berlin). Die Selbstorganisation der Zivildienstleistenden (SOdZDL) ist assoziiertes Mitglied.

Daß es der WRI in den vergangenen Jahren gelungen ist, über ihre traditionellen geographischen Schwerpunkte hinaus Kontakte in der "Dritten Welt" zu knüpfen, belegten abgesehen von den Mitgliedsorganisationen aus Indien und Sri Lanka die KonferenzteilnehmerInnen aus Lateinamerika, Südafrika, Thailand, den Philippinen, Fiji und Palästina. Die Wahl Narayan Desais aus Indien zum Vorsitzenden als Nachfolger von David McReynolds (War Resisters' League, USA) ist programmatisch fürs Engagement in der "Dritten Welt", in der gegenwärtig fast alle Kriege stattfinden. Spezielle Arbeitsgruppen und Netzwerke sollen in Zukunft in Lateinamerika, im südlichen Afrika und in der asiatisch-pazifistischen Region tätig sein.

Demonstration für inhaftierte Kriegsdienstverweigerer

Trotz der Fülle von Arbeitskreisen, Kommissionssitzungen und Vorträgen zu den verschiedensten Themen (u.a. Dritte Welt, Kriegsdienstverweigerung, Soziale Verteidigung, Gewaltfreiheit, friedenserziehung, Militarisierung der Gesellschaft, Palästina, Pazifik, Frauen) fand sich die Zeit, im offenbar demonstrationsungewohnten Mariehamn für die Freilassung in aller Welt inhaftierter Kriegsdienstvwerweigerer zu demonstrieren. RednerInnen aus Skandinavien, Finnland, Polen, dem Baskenland, Griechenland und Südafrika schilderten die dortigen Verfolgungspraktiken und den Widerstand dagegen. Die Bestimmung, die es AusländerInnen in Finnland untersagt, an Demonstrationen teilzunehmen, wurde massenweise übertreten.

Entmilitarisierung und Speiseeis

Infolge der Niederlage Rußlands im Krimkrieg 1856 war das damals zum Russischen Reich gehörende Åland entmilitarisiert worden. Die heutige Autonomie und Entmilitarisierung der "fredsöar" (Friedensinseln, wie es in der Lokalpresse heißt) geht auf eine Entscheidung des Völkerbunds von

Photo: Wolfgang Haug



1921 zurück, der die Inseln mit weitgehenden Auflagen Finnland zusprach. Die Åländer sind nicht kriegsdienstpflichtig, schwedisch ist alleinige Amtssprache, und Åland verfügt über ein eigenes Parlament, Landstinget, dessen Gebäude der WRI-Triennale als Hauptaustragungsort diente.

Im Vertrauen auf den entmilitarisierten Status hatte in seiner Begrüßungsansprache der Vorsitzende der Ålands Fredsförening (= Å-Friedensvereinigung), Gunnar Jansson, versprochen, Speiseeis zu spendieren, falls es jemanden gelingen sollte, in Åland einen Soldaten zu sichten. Als dann eine ganze Militärmusikkapelle entdeckt wurde, war das Eis fällig.

Die bei der Konferenz geknüpften persönlichen Kontakte und gewonnenen Eindrücke haben möglicherweise nachhaltigere Konsequenzen als viele Reden und Diskussionsrunden, denn wo sonst haben zum Beispiel Kriegsdienstverweigerer aus Finnland, Katalonien und Südafrika, Militärputschgegnerlnnen aus Fiji, gewaltfreie AktivistInnen aus Brasilien, den USA und Sri Lanka, der jugendlich wirkende US-amerikanische Kriegsdienstverweigerer des 2.Weltkriegs, AnarchistInnen aus England und der Bundesrepublik, Anarcho-Syndikalisten aus Schweden, Christen aus Canada, Hindus aus Indien, Quäker aus Australien, PazifstInnen aus Irland und den Niederlanden und antimilitaristische Oppositionelle aus Polen, Israel und Frankreich die Gelegenheit, sich zu treffen und kennenzulernen.

Publikationen der WRI:
WRI-Newsletters (engl., 2-mtl.)
Das zerbrochene Gewehr (dt., 2-mtl.
Kontaktadr.: War Resisters' International, 55 Dawes Street, London SE 1EL, GB.

2. Münsteraner Woche des Unglaubens vom 7.6.-13.6.1988

von Rainer Holtmann

(MIZ) Mit durchschnittlich 100 Personen gut besucht waren die drei Informationsveranstaltungen der 2. Münsteraner Woche des Unglaubens, veranstaltet von einem "Organisationskollektiv".

Die letztjährige "Antiklerikale Woche" beschäftigte sich vorrangig mit der Katholischen Kirche, wobei es lokale und historische Bezüge gab. Der neue Name drückt unsere Intention aus, über eine Kritik des Klerus und der Katholischen Kirche hinauszugehen: Wir wenden uns auch weiterhin gegen den unseres Erachtens negativen und zu großen Einfluß insbesondere der beiden christlichen Großkirchen, darüber hinaus aber auch gegen die Inhalte und insbesondere gegen die Auswirkungen christlicher Religion und Moral- und Wertvorstellungen auf alle Bereiche der Gesellschaft. Trotz des Titels "Woche des Unglaubens" sollte also nicht die Frage diskutiert werden, ob es einen Gott gibt oder nicht.

Martin Budich (Bochum) fand in der Eröffnungsveranstaltung "Gegen die Verfilzung - Trennung von Kirche und Staat" reges Interesse für seine Darstellung der Fülle staatlicherseits gestützter kirchlicher Privilegien und seine Forderung ihrer Abschaffung im Zuge einer Trennung von Kirche und Staat. Lediglich von einigen TheologInnen kam der Einwand, man müsse doch auch die menschenfreundlichen Intentionen z.B. der Gefängnis- und Militärseelsorge sehen - was nicht unwidersprochen blieb.

Udo Schüklenk sprach am nächsten Tag über "Das Wesen des Glaubens und die Geltungsberechtigung christlicher Ethik aus der Sicht analytischer Philosophie". Es kamen rund 70 HörerInnen, u.a. "linke TheologInnen", die - nicht gerade überzeugend - dem Referenten dessen Inkompetenz "nachzuweisen" suchten; ansonsten eine sehr interessante Veranstaltung.

Die Vorgeschichte ihres massiven Auftretens ist von besonderem Interesse: Tage vor der Veranstaltung hatte die "linke" Fachschaft Katholische Theologie (FIT) in Flugblattform einen offenen Brief an den ASTA (Mitveranstalter der Woche) in Umlauf gebracht. In diesem beschwerten sie sich, daß der ASTA eine so undifferenzierte Veranstaltung unterstütze, redeten von "Kampf gegen Unterdrückung als (einem) originären Anliegen des Christentums" und drohten recht deutlich damit, künftig nicht mehr auf den Listen der ASTA-tragenden linken Gruppen zu kandidieren.

Die Gruppen SHB (Finanzreferat) und Jusos, von denen ja bekannt ist, daß sie sich, um des gaaanz breiten Bündnisses wegen, an inhaltlichen Minimalstkonsensen orientieren, ließen sich nun eilfertig herbei, die im ASTA getroffenen Beschlüsse und die Finanzierung der Woche des Unglaubens in Frage zu stellen. ein bislang einmaliger Versuch, eine kritische Diskussion zu verunmöglichen.

Heribert Baumann (Uni Oldenburg) stellte am 9. Juni anhand der Beispiele der libertären Schulexperimente Francisco Ferrers, der First Street School und der Inhalte der Libertären Pädagogik Ansätze vor, die sich dem staatlichen und kirchlichen Erziehungsziel der Einpassung der Kinder in eine hierarchische Gesellschaft widersetzen.

Insgesamt kann die Woche als ein guter Erfolg bezeichnet werden.

Veranstalter war die Anarchistisch-Libertäre Initiative (ALIBI), der ASTA der Univ. Münster, der Arbeitskreis Libertäre Pädagogik, Uni-GAL, der Bund der AtheistInnen und Confessionslosen und der Internationale Bund der Konfessionslosen und Atheisten (IBKA).



Photo: Theo Heimann

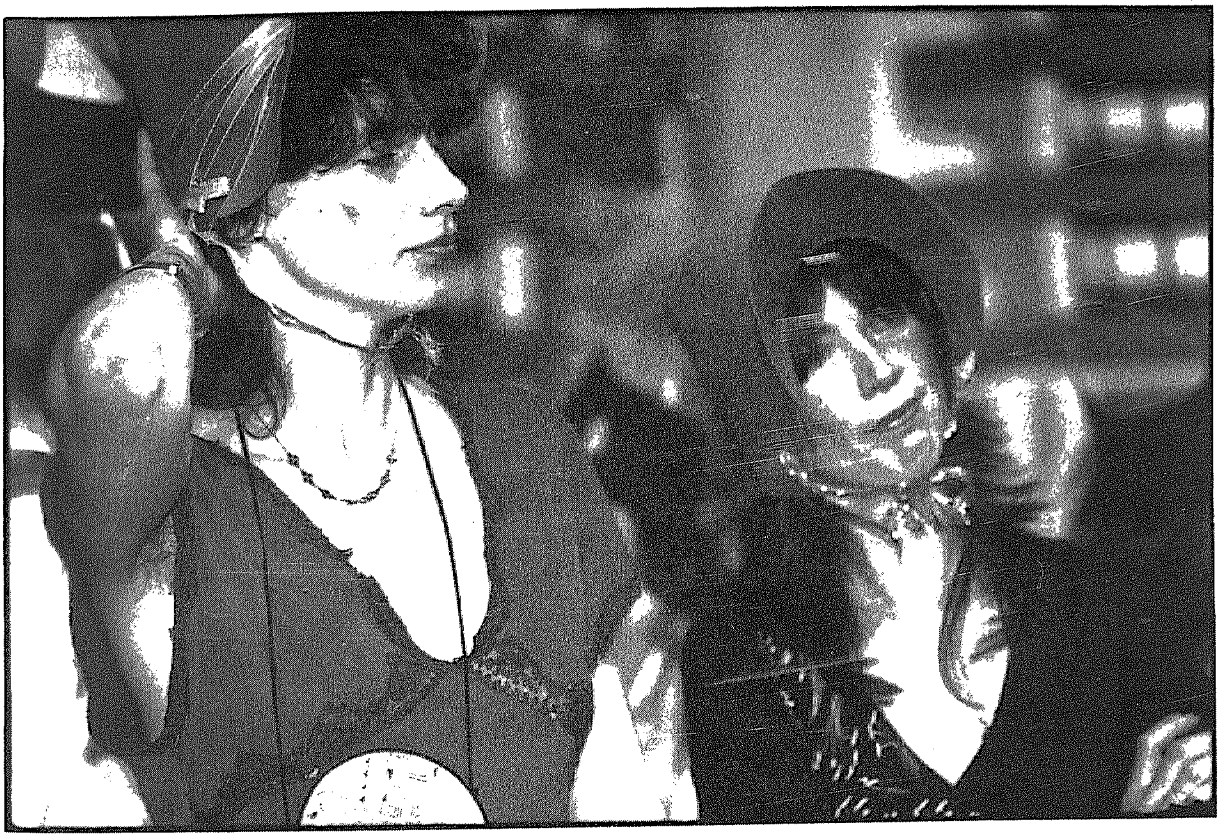


Photo: Manfred Kampschulte

Neues von der "Frauen"front
Zur 4. Kunsthistorikerinnentagung in Berlin vom 21.-25.9.1988

von Thea A. Struchtemeier

Nach den Kunsthistorikerinnentagungen in Marburg (1982), Zürich (1984) und Wien (1986) fand der 4. Kongreß, zu dem auch Männer als Teilnehmer zugelassen wurden, in Berlin statt; die Veranstaltungen wurden an der Technischen Universität und der Hochschule der Künste abgehalten. Als Veranstalterin fungierte der Lu-Märten-Verein zur Förderung von Frauenforschung in Kunst-und Kulturwissenschaft in Zusammenarbeit mit den beiden genannten Hochschulen...

Die Fülle der Themen war immens, so daß hier nur kurz auf die Hauptschwerpunkte eingegangen werden kann. Diese waren zum einen die Identifikationsmuster patriarchaler Kunstgeschichtsschreibung, des weiteren Kunstförderung und -vermittlung als Frauenarbeit, das Geschlechterverhältnis in Kunstgattungen und Medien und die ästhetische Organisation von Macht, Sexualität und Gewalt in bildlichen Darstellungen.

Vonneweg zu stellen ist leider, daß der Kongreß, von wenigen Ausnahmen abgesehen seltsam unpolitisch war angesichts der noch hinzukommenden Tatsache, daß gerade in Berlin zu dieser Zeit viele Aktionen gegen die IWF-Tagung liefen.

Politische Akzente setzte Silke Wenk mit einem Hauptvortrag am Donnerstag, indem sie eine Kontinuität in der Kunstgeschichtsschreibung vom Faschismus bis zum Nachfaschismus feststellte, die sie am "Pygmalionmythos" (dem Bild des schaffenden und zerstörenden Schöpfers) festmachte. Der "Pygmalionmythos" kann auch die Geschichte vom Helden heißen, der siegen, aber auch scheitern kann. Von so einem Heldenbild, aber auch einem - von Ulrike Krenzlin geforderten - Held*innen*bild als Alternative distanzierten sich Kathrin Hoffmann-Curtius und die Berichterstatterin. Die Erstgenannte referierte... über den "Künstler als Lustmörder", in dem sie ... die Zeichnungen von *George Grosz* angesichts der Novemberrevolution 1918 untersuchte. Dabei kam sie zu dem Ergebnis, daß die Bilder Grosz', trotz seiner sadistischen Phantasien, weniger zu der Ermordung Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts beigetragen haben, als Goethe's Harmoniebilder vom Heideröslein in den damals kursierenden Kitschpostkarten (die Grosz zusammen mit pornografischen Postkarten sammelte), weil der Künstler imstande war, seine eigenen sadistischen Phantasien, auch als Leid, zu thematisieren. trotzdem ist es immer wieder bemerkenswert, daß die Frau als "Staatsattrappe" zu allen Zeiten herhalten muß, hoffnungsfrohe oder zerstörte Machtphantasien an ihrem Leib zu erdulden, sei es im Bild der starken Freiheitsallegorie oder dem der zerstückelten Monarchie oder auch Republik. Die Plenen kamen zu dem Schluß, daß hinter den dargestellten Frauenfiguren immer ein Rekurs auf ein Mutterbild stattfindet. Leider kam dabei nicht zur Sprache, daß dieses Mutterbild, das einhellig abgelehnt wurde, auch immer ein dichotomes ("zweigeteiltes"; SF-Red.) und komplementäres ("sich gegenseitig ergänzendes"; SF-Red.) Mutterbild ist. Was dargestellt, repräsentativ ist und abgelehnt wurde, ist das harmonische Bild der Mutter, das bevölkerungspolitischen Zwecken zur Verfügung steht. Was jedoch nicht repräsentativ ist und von der Mutter "Heimat" bzw. dem Vater "Staat" abgelehnt wird, ist das Bild einer phallischen Frau, die sich kämpferisch und chaotisch bewegt. Diejenigen Frauen tun sich also selber etwas an, wenn dargestellte Mütterhaftigkeit im vornherein abgelehnt wird. Die nichtdarstellbaren und doch auch zusätzlich existenten Mütter-Figuren sind nämlich nur nicht sozialdominant ("im öffentlichen Bewußtsein überwiegend/durchsetzungsfähig", SF-Red.), deshalb zumeist nicht-öffentlich, und deshalb muß sich frau schon mehr Mühe geben, sie zu suchen (obwohl z.B. die Statuen und Bilder von Käthe Kollwitz als bekannt vorausgesetzt werden dürfen.)

Als eine der wenigen "Fachfremden" ... meldete sich Jutta Kolkenbrock-Netz mit ihrem Beitrag zur Diskursgeschichte der Zensur in bezug auf die Pornografiedebatte zu Wort. Als Literaturwissenschaftlerin wies sie semantisch das Primat des juristischen Diskurses nach, wobei sie auf die Lex Heinze aus den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts (über die Darstellung sittlicher Nacktheit) verwies. Insofern war auch das Pornografieverbot wieder mit bevölkerungspolitischen Belangen verknüpft, da sich Pornografie als die bloße und "unreine" Lust dem Zeugungsgebot widersetze. Das Pornografieverbot ist somit ein Zensurgebot. Das "Zensurgeschrei" (Zitat meiner autonomen Freundin Tina G.) kann aber auch als ein Scheinargument wirken - und zu dieser Debatte ist es leider nicht mehr gekommen, - wenn nicht differenziert wird, daß man mit

diesem "Geschrei" in einen mehrfachen Zwiespalt gerät. Der ist zum einen, daß mit dem Ablehnen "unsauberer Bilder und Blicke" einer "sauberen" CDU-Familienpolitik das Wort geredet wird. Der ist aber zum anderen, daß mit einem Zulassen der existierenden Pornoindustrie zugeredet wird und damit einem quasi Manchesterliberalismus von Gewaltproduktion (wenn ich an Hardcore-Pornos denke). Diese männliche Gewaltproduktion soll deshalb nach Christiane Zieseke unterlaufen werden, indem Frauen ihre eigenen Pornos entwickeln und produzieren mit Hilfe "öffentlicher (!) Förderung". Diese Forderung reflektiert aber Mehrfaches nicht: zum einen das Zustandekommen von Gewaltphantasien auch bei Frauen, zum anderen die "öffentliche" Introjektion von Bildern durch die Vorgabe und Vergabe von staatlichen Geldern (der Staat hat letztlich seine eigene, sprich "saubere" Phantasie) und schließlich keine genaue Definition, was Pornografie im Allgemeinen ist und im besonderen bei und für Frauen. Mir scheint, daß mit der Forderung nach Frauenpornos ein Plädoyer für eine weibliche erotische Kultur verknüpft wird. Entweder also müßte das Wort Pornografie dafür verändert werden oder der Bedeutungsgehalt von Pornografie.

Das Fazit der Tagung ist (für mich) schließlich, daß nicht uneingeschränkt für eine "Harmonie" und "Identität" von Frauen votiert werden kann, die beide in Bildern und Skulpturen auch angesichts von Realität, eine patriarchale Konstruktion sind, die Herrschaft jeglicher Art stabilisieren. Dieser Ruf nach Harmonie und Identität ist letztlich aber nicht nur ein "faschistoides" Relikt, sondern auch schon durch den Tugendmythos in Herrschaftszeiten eines Robespierres bekannt geworden. Deshalb ist der Harmonie- und Identitätsgedanke oder -apell schlechthin mit der Frage von Herrschaft (und ihrer Stabilisierung oder Erlangung) verknüpft. Als Alternative dagegen jedoch kann m.E. nicht die Vergottung und Resakralisierung der Hure oder die Entdeckung des "Rumpfkörpers" (= Torso) gesetzt werden, denn das ist ein alter Aufguß und der kann nur rückblickend in der Kunstgeschichtsschreibung (oder auch Literatur) kritisch eingeordnet werden (d.h. nicht mit dem "sauberen" Blick). In solcher 180-Grad-Wendung bleibt letztlich immer noch die Männerphantasie, obschon als schmerzhafte, im Kopfe der schaffenden Frau verfangen. Kreativität heißt aber schließlich auch Lust am Schaffenden und Zerstörenden zugleich, was sich in einer kritisch veränderten Emblematik, Symbolik und Materialbeschaffenheit des Kunstwerks ausdrücken kann unter Einbezug der Problematisierung von Umwelt, Realität und Unbewußtem. Bei den Frauenallegorien als Funktionsträgerinnen des Staates hieße politisch die Veränderung noch etwas ganz anderes, nämlich: daß es nicht so einfach angeht, nur die Funktionsträgerinnen auszutauschen....



Foto: Richard Bartlitz

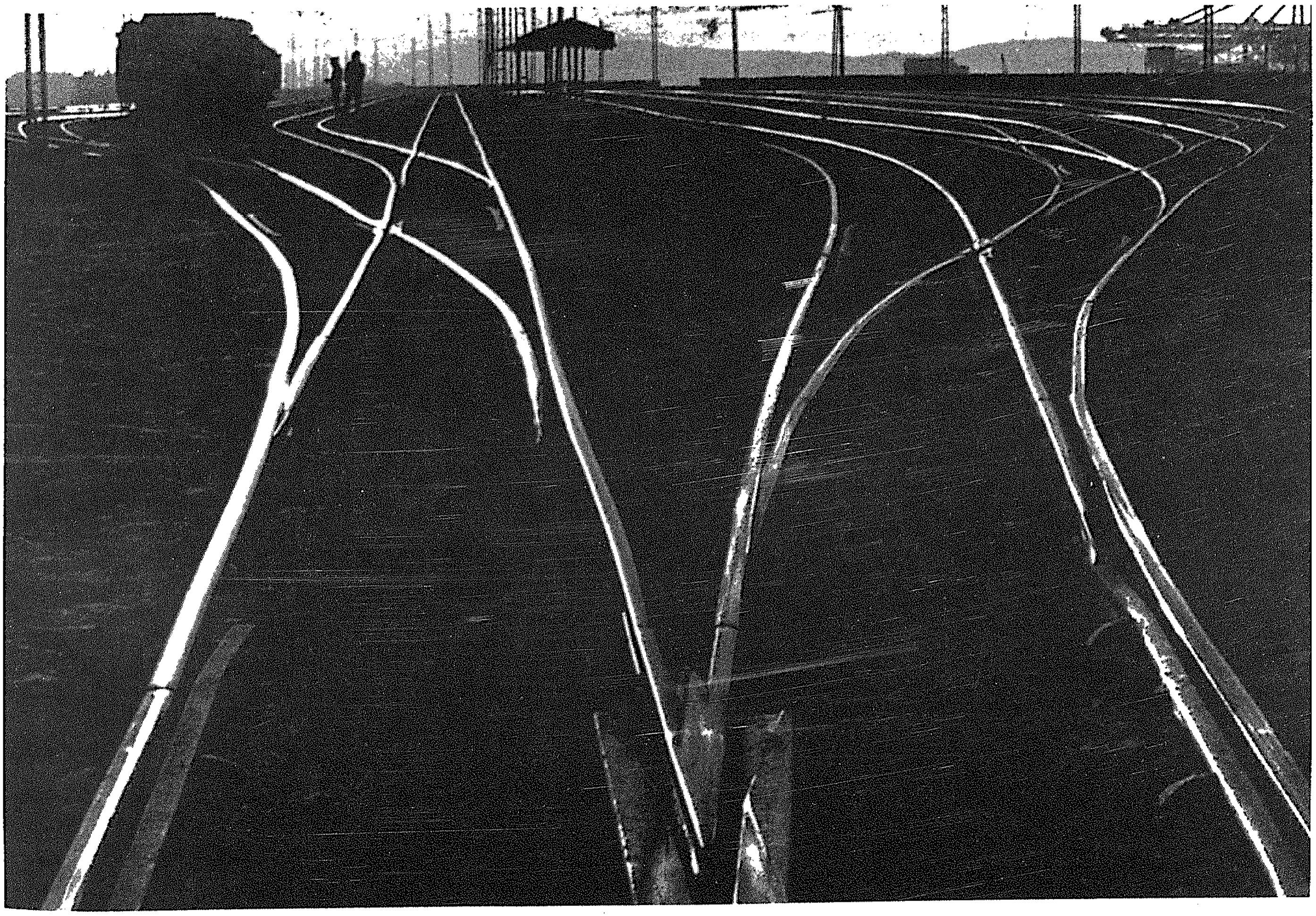


Photo: Dmitri Baltermanz

Das Gefühl und die Vernunft Nachruf auf Daniel Guérin

Als Feind allen Zwangs und Dogmatismus war Daniel Guérin zu Lebzeiten ein Libertärer im weitesten Sinne des Wortes. Entsprechend waren die Veröffentlichungen, an denen er mitarbeitete und die Organisationen, denen er angehörte.

Sein Engagement begann im Umfeld und innerhalb sozialdemokratischer Organisationen oder Publikationen, wie z.B. der PSOP (Parti socialiste ouvrier et paysan) des Marceau Pivert.

Ohne Kompromiß und Nachgeben gegenüber den stalinistischen Organisationen, verehrte Guérin eine zeitlang das "strategische Genie" Lenins. Von dieser Überzeugung kam er jedoch ab, als er die systematische Lektüre Bakunins beendet hatte. Seine kurze Bindung an die Trotzkisten war sozusagen rein literarischer Natur (Beteiligung an Veröffentlichungen). Auf diese Weise trug er wohl dazu bei, mehr als einen von ihnen zum Nachdenken zu bringen. Nach einer kurzen Zeit bei der FA (Fédération anarchiste) nahm er an den Aktivitäten der ORA (Organisation révolutionnaire anarchiste), später an denen der OCL (Organisation communiste libertaire) und schließlich an der UTCL (Union des travailleures communistes libertaires) teil.

Daniel Guérins Antidogmatismus hing niemals mit einer Ablehnung jeglicher Form von Organisierung zusammen.

Im Telefonbuch, auf seinen Visitenkarten und auf den, von ihm unterschriebenen Petitionen, gab Daniel Guérin Schriftsteller als Beruf an. In Wirklichkeit war er für uns vor allem Historiker, Mitkämpfer und Theoretiker in einem: Drei selten vereinte Qualitäten in einer Person. Der Anspruch, diese drei Bereiche nicht voneinander zu trennen, brachte ihn dazu, etwa 40 Bücher und eine beachtliche Anzahl von Artikel zu veröffentlichen. Dieses Werk, welches bei unaufmerksamem Lesen nicht zu erfassen ist, umfaßt die gesamte Geschichte der sozialen Bewegung. Es behandelt alle Probleme, denen Daniel Guérin sein Leben widmete: Antimilitarismus, Antikolonialismus und Minderheiten...

Die Offenheit Daniel Guérins offenbarte sich nicht zuletzt im Vertrauen, welches er dem kritischen Verstand seiner Gesprächspartner und Widersacher entgegenbrachte. Anders, als bei den Taschenspielern in den Parlamenten, welche die reine Kraftprobe suchen und die Macht, ihre Ansicht triumphieren zu lassen.

Als Historiker übertraf er die Kritiken der Schulhistorik mit seinem Werk "Klassenkampf in der Ersten Republik", - was diese ihm nie verzieh. Er kümmerte sich vorwiegend um den Anarchismus und den libertären Kommunismus, anhand der Themen, die diese in der Vergangenheit und Gegenwart beschäftigten und immer noch beschätigen und machte diesen Problemkomplex in seiner leicht verständlichen Sprache einem breiten Publikum bekannt. Seine Hauptwerke sind: "Jugend des libertären Sozialismus" (1959), "Über den Faschismus" (1965), "Der Anarchismus" (1965), "Weder Gott, noch Herr", Anthologie des Anarchismus" (1965), "Für einen libertären Marxismus" (1969), "Auf der Suche nach dem libertären Kommunismus" (1984)...

Guérin stand der Notwendigkeit, daß das revolutionäre Denken zu "entstauben" und zu erneuern sei, immer aufgeschlossen gegenüber. Selbst wenn mensch nicht alle seine Versuche und Vorstöße billigt, wie z.B. den der Synthese von Marxismus und Anarchismus..., so ist ein Teil seines Werkes doch als Bestandteil der Aktualisierung des anarchistischen Gedankenguts zu sehen...

Der Mensch ist nicht mehr, was bleibt, ist das Werk als Quelle des Nachdenkens, für all jene, die kämpfen, um die menschlichen und gesellschaftlichen Zusammenhänge zu verändern.

Michel Ravelli
übersetzt von Vincent Schemel
aus **Noir et Rouge**, Paris;
gekürzte Fassung

Toni Binder

Nachruf auf eine Düsseldorfer Anarcho-Syndikalistin

von Ulrich Klan

Toni Binder (18.12.1906-17.10.1987) - eine Unbekannte aus dem Rheinland, eine der (wenigen) Frauen in der "Männerbewegung" des deutschen Anarchosyndikalismus, selbst nie in der Freien Arbeiter Union (FAUD) organisiert, sondern lediglich die Tochter von ..., die Ehefrau von... - soweit taucht ihr Name in den Karteien der Bullen und Gestapo auf, und nicht weiter reicht der durchschnittliche Männerblick der Historiker, der Gegner und z.T. auch der eigenen Genossen: Sie fiele durch dieses "Wahrnehmungs"raster hindurch...

Toni - für mich eine herzliche Freundin, eine bis zuletzt sprudelnde junge "Wahl-Oma", eine "lustige Witwe", die keine Gelegenheit zum Lachen ausgelassen hat, obwohl sie wenig zu lachen hatte, eine eigenwillige Gesprächspartnerin, eine Unbequeme, auch schwierige Frau... - was kann ich davon "objektivieren? Wen interessiert das?, was geht das heute noch die Anderen an?

Von Toni erzählen, heißt aus dem "Windschatten" der Düsseldorfer FAUD in den 20er Jahren erzählen. Es heißt z.B. aus der Perspektive der ältesten Tochter eines revolutionären "großen Mannes" berichten: Ihr Vater, Anton Rosinke (1882-1937) war Schmied, Mitglied der FAUD und der Föderation Kommunistischer Anarchisten (FKAD) in Düsseldorf - einer der führenden Linksradikalen, der in der rheinischen Arbeiterklasse unter Freunden wie unter Gegnern hochgeachtet wurde. Rosinke war schon vor dem 1.Weltkrieg Anarchist, Gründungsmitglied der FAUD 1919 und Organisator der syndikalistischen Düsseldorfer Arbeiterchöre ("Freie Sänger"), Teilnehmer an den bewaffneten Kämpfen der Roten Ruhrarmee gegen den Kapp-Putsch, glühender Autor in der Düsseldorfer Tageszeitung der FAUD ("Die Schöpfung") und als revolutionärer Arbeiterführer so mutig, wirksam und populär, daß es die Faschisten, nach wiederholten Verhaftungen ab 1933, in seinem Fall nicht wagten, erst den "Rheinischen Syndikalistenprozeß" (1938) abzuwarten: Sie erschlugen ihn schon während der "Voruntersuchung" im Polizeipräsidium Düsseldorf im Februar 1937!

Toni hat von ihm nicht nur seinen Namen erhalten (sie hieß richtig "Antonie"), sondern auch die unbändige Liebe zur Freiheit und das seltene, lebendige Vorbild eines Revolutionärs, der militante Gewalt und flammende Empörung mit Zärtlichkeit, Musik und Lebenslust zu verbinden wußte. Aber sie hat von seinem Leben auch die andere Seite abbekommen: Zusammen mit der Mutter den Löwenanteil an der Hausarbeit, die Versorgung der 4 kleinen Geschwister, das Aushalten der Spannungen, die in diesem "offenen Haus" beträchtlich gewesen sein müssen: Hunger nicht zu knapp - aber dennoch "immer Besuch" (u.a. häufig von Erich Mühsam, Rudolf Rocker, Pierre Ramus u.a.), kein Geld für Kinderschuhe, so daß der Vater sich feierabends noch als Laien-Schuster betätigte - aber dennoch vielfache Beiträge zu all den Organisationen und Zeitungen, die unterstützt werden mußten, dazu an Büchern und Musikinstrumenten für die Kinder nicht gespart - das alles war als großzügige "Linie" leichter gesagt als getan...



An dieser Stelle mein erstes großes Erstaunen, als ich Toni kennenlernte: Keine "herausragende" Kämpferin, sondern eine, die sooft den Kämpfern Kaffee kochte ... Wie erzählte sie davon? Ohne jede Spur von Groll, manchmal mit feiner Ironie über die Männer, die sie wie zusätzliche große Kinder mitversorgte, schmunzelnd, wenn die in ihrer Küche radikal über die "vollständige Befreiung der Frau" oder über die "Freie Liebe" debattierten...

Ihr eigenes politisches Leben begann, als sie die Fahrten, Exkursionen und Spiel- und Lernkreise der Düsseldorfer "Freien Kindergruppen" organisierte: Lange Wanderungen ins Neandertal, Gruppenspiele ohne "Sündenbock", botanische Erkundungen, ab 1920 die Streiks und Kämpfe für die Weltliche Schule, die den Syndikalisten nicht das pädagogische non-plus-ultra war, aber eine unverzichtbare Zwischenetappe im Widerstand gegen kirchliche Indoktrinationen, gegen geistige Unterdrückung und Verkümmerung der Kinder in den Schulen der kirchlichen Konfessionen, die damls noch das fast absolute Monopol in der öffentlichen Erziehung hatten. In diesem "Schulstreik" (im Jahre 1922 mehrere Monate lang) wurde in Düsseldorf über die Verweigerung des Schulbesuchs hinaus erstmals der "alternative Gegenunterricht" organisiert, bestritten von arbeitslosen Lehrern und Genossen, und von Frauen, Müttern, Betreuerinnen der "Freien Kindergruppen" wie Toni.

Daneben war sie begeisterte Sängerin und Organisatorin in der Düsseldorfer Arbeiterchorbewegung "Freie Sänger Gemeinschaft" seit 1920. Hier setzten die Anarcho-Syndikalisten weit früher als später die "proletarischen Sänger" der KPD die organisierte Kulturopposition gegen die verspießerten Chorkränzchen der Sozialdemokratie: Während die SPD-Arbeiterchöre nach den großen Meisterwerken der klassischen und sogar der Kirchenmusik (!) schielten, , und es darin endlich der "Konkurrenz" der bürgerlichen Männerchöre gleichtun wollten, pflegten die "Freien Sänger" das - eigene(!) - Kampflied: Die Düsseldorfer finanzierten zu diesem Zweck etxtra einen Komponisten, der für sie mehrstimmige Chormusik zu Texten von O.E. Hartleben, Erich Mühsam oder John Henry Mackay schrieb. Toni, ging wie ihr Vater, in dieser Chorarbeit "auf", der enge Kontakt zu jenem Komponisten und Chorleiter, Peter Ortmann, vermittelte ihr neben nie mehr versiegendem Spaß an der Musik ein klares Gefühl für die innere Unabhängigkeit der Arbeiterkultur. Zusammen mit ihrem Mann, dem FAUD-Genossen Ernst Binder ("Der einzige Büroangestellte der FAUD - der ging mit Vatermörder und Zylinder zur Arbeit") organisierte sie Ende der 20er Jahre große Chorfahrten zu befreundeten linksradikalen Gruppen, u.a. mit ca. 200 Sängern nach Berlin - sie selbst fuhr mit ihrem Mann die Strecke von Düsseldorf nach Berlin mit dem Tandem. Mit großer Neugier und Offenheit ausgestattet, lernte sie 1932 in Düsseldorf Hanns Eisler kennen, anläßlich der Proben zu seiner Musik für B. Brechts "Maßnahme" - und sie berichtete, über alle offen ausgetragenen Differenzen zu seiner Parteinahme für die Kommunisten hinweg, wie beeindruckt sie von seiner "modernen" Tonsprache war.

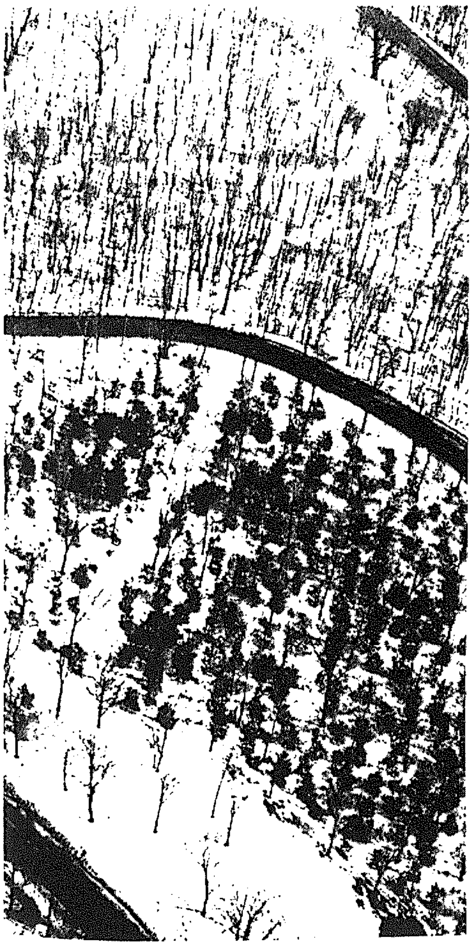
Das läßt sich verallgemeinern: Toni war für mich das Beispiel eines aufgeschlossenen, immer jungen Menschen. Sie war hochgebildet, aber sie ruhte sich nie darauf aus und hatte nicht die Spur jenes "Raushängen-Lassens", mit der besonders bürgerlich Erzogene ihr Angelesenes zur Schau stellen. Eher kokettierte sie mit dem "understatement", verfiel dann in besonders breites Düsseldorfer Platt oder in einen ihrer beliebten Blödelverse. Ihr rheinischer Humor war so erfrischend, daß man (und sie selbst wohl auch?) darüber ganz vergaß, welches Leid diese Frau durchgemacht hat: Ab 1933 immer wieder Verhaftungen ihres Vaters und ihres Mannes.

Im Zusammenhang damit mußte Toni u.a. die gesamten Noten der "Freien Sänger"

auf ihrem Fahrrad zum Düsseldorfer Polizeipräsidium bringen, wo sie restlos vernichtet wurden. (Alles, was wir heute über diese reiche Arbeitermusikkultur der Düsseldorfer Syndikalisten wissen, hat Toni mit ihrer schon brüchigen Stimme uns persönlich vorgesungen...)

Die Gestapo schickte ihr 1937 die blutigen Kleider ihres Vaters nach Hause, ihr Mann wurde zu mehreren Jahren Zuchthaus wegen "Hochverrats" verurteilt. Selbst die Bestattung des Vaters war noch mit Repression der Nazis verbunden: In einem Brief an Rudolf Rocker berichtete Toni 1946 rückblickend von diesen Tagen:

"Sogar bei den Einäscherungsfeierlichkeiten ließ uns die Gestapo keine Ruhe. Die



pol. Polizei bewachte die Feier und nahm hierbei einige Genossen in Haft. Mir war von der Gestapo zur Bedingung gemacht worden, meinen Vater in aller Stille beizusetzen und keine offiziellen Todesanzeigen zu verschicken, ebenfalls sollte es nicht in der Zeitung publik gemacht werden. Ich störte mich an beidem nicht, in irgendeiner Form mußte ich das getane Unrecht in die Welt hinausschreien."

Um die Mutter sich und ihren Sohn zu ernähren, arbeitete Toni als Hilfsarbeiterin in einer Hutfabrik - und hielt die Familie zusammen; im gleichen Brief an Rudolf Rocker beschrieb sie diese Situation:

"Im 'Dritten Reich' waren wir die Getretenen, Beobachteten und Verfolgten, und heute verspüren wir außerdem die Auswirkungen dieses zerschlagenen Tyrannensystems am eigenen Körper. Wir sind nicht in der Lage, die primitivsten proletarischen Bedürfnisse nach Brot und Kleidung zu befriedigen. Nach dem Tode meines Vaters hing die Erhaltung der Familie, zu der auch meine Mutter gehörte, ausschließlich von meiner Initiative ab. Durch die mir aufgebürdeten seelischen und materiellen Belastungen fand mein Mann mich nach seiner Haftentlassung mit ziemlich heruntergekommenen Nerven vor. Am schlimmsten wirkten die Verfolgungen durch die Gestapo, die ich mir obendrein auch noch selbst einbildete. Dieser Zustand besserte sich nicht durch das Bewußtsein, daß inzwischen meine Brüder zum Heeresdienst eingezogen waren, für eine Sache, deren Gegner wir notwendig sein mußten. Mein jüngster Bruder fiel Weihnachten 1943 in Rußland. Im Januar 1944 trat die Sorge um meinen eigenen Sohn hinzu, der, noch nicht 16-jährig, von der Schule aus als Luftwaffenhelfer eingezogen wurde. In konsequenter Verfolgung unserer Einstellung gegen das Hitlerregime veranlassten wir unseren Jungen, seine Truppe zu verlassen, sobald die alliierten Truppen den linken Rhein besetzt hatten. Angesichts der Tatsache, daß täglich Deserteure erschossen wurden und wir unseren Jungen noch 8 Wochen verbergen mußten, ging mein bißchen Nervenkraft drauf.

Wir atmeten auf, als die Hitlertyrannei gebrochen war, wir selbst waren zu schwach, um sie zu zerschlagen. Heute aber kämpfen wir erneut gegen die neu aufkeimende Reaktion, die sich aus Faschisten, Kapitalisten, Junkern und Kirche rekrutiert.

...Wenn ich heute durch die Ruinen unserer Stadt fahre, erfüllt es mich mit leichter Genugtuung, daß dort, wo ehemals 1938 den Juden ihr Hab und Gut auf die Straße geworfen und verbrannt wurde, heute auch diese Häuser in Schutt und Asche liegen. Ja, der deutsche "Herrenmensch" kriecht heute im Walde herum, sammelt Holz und Bucheckern, um mit letzteren seine Fettrationen zu erhöhen. Er hat einen gründlichen Denkzettel bekommen. Ob er Lehren daraus ziehen wird?...

Herzlichst

Antonie Binder geb. Rosinke"

(Brief an Rudolf Rocker, vom 24.8.1946; IISG Amsterdam, Nachlaß Rocker)

Die Nachkriegsjahre bringen für Toni neue Schläge und wenig Hoffnung: Die Organisationen der FAUD werden nicht wieder zugelassen, für einen ganz neuen Anfang fehlten die Kräfte. Bald stirbt ihr Mann an den Spätfolgen der Haft - Jahre später verliert sie auch ihren Sohn.

Daß sie dennoch nicht gebrochen und nicht seicht verdrängt oder angepaßt wirkte (was alles viel eher zu erwarten und vollauf verständlich wäre!) - das ist das, was mich persönlich an Toni so fasziniert hat. Ihr unverwüstlicher Humor und ihr unbändiger Überlebenswille kennzeichneten sie noch ganz am Schluß - nach einem schweren Sturz mit 78 Jahren lebensgefährlich am Kopf operiert, mußte sie anschließend eine Perücke tragen. Ihre Reaktion: Flachsige Bemerkungen - ihre Briefe aus diesen Tagen unterzeichnet sie mit "Nofretete", "Kleopatra" oder "Dschingis Khan". Überflüssig zu bemerken, daß sie nach wenigen Wochen wieder auf den Beinen war.

Endlich gehört in diesen Nachruf noch ein ganz großes Dankeschön an Toni Binder: Ohne ihre auch finanzielle Hilfe wäre es nicht möglich gewesen, unser Buch "Es lebt noch eine Flamme - Rheinische Anarchosyndikalisten/-innen in der Weimarer Republik und im Faschismus" herauszubrungen, das zuvor schon undenkbar wäre ohne ihre Auskünfte, Hinweise, Lieder und all ihre Herzlichkeit. Sie schrieb mir dazu:

"Ich lese dein Buch augenblicklich auch. Darf ich dir dafür einige Zeilen eines Gedichtes von Hermann Hesse schreiben - Du verstehst ja, daß ich beim Lesen dieses Buches nur emotional antworten kann:

'Was in mir weich und zart
gewesen,
hat mir die Welt zu Tod gehöhnt,
doch unzerstörbar ist
mein Wesen,
ich bin zufrieden, bin versöhnt.
Geduldig treib ich neue Blätter,
aus Ästen, hundertmal zerspellt,
und allem Weh zum Trotze,
bleib ich verliebt in die
verrückte Welt'"

Am 17. Oktober 1987 ist Toni Binder gestorben.





Photo: Dmitri Baltermanz

Nachruf auf Eugen Benner

von Dieter Nelles

Nichts ist zerstörender als das Leben in Abhängigkeit, Müßiggang und Ent-behrungen der deutschen Jungarbeiter. Man kann sich nichts Mutigeres, Klarsichtigeres, Brüderlicheres vorstellen als die besten unter ihnen - Sie suchen sich nicht zu betäuben, sie beklagen sich nicht, sie widerstehen inmitten einer verzweifelten Situation allen Formen der Verzweiflung. Im allgemeinen suchen sie mit mehr oder weniger Energie - und den Besten gelingt es vollständig -, unter unmenschlichen Bedingungen ein menschliches Leben zu verwirklichen. Sie können sich nicht satt essen, aber viele verzichten auf das zum Leben Notwendige zugunsten dessen, was das Leben würdig macht. Sie finden einige Groschen für Sportorganisationen, die, allen Widrigkeiten zum Trotz, frohe Jungen und Mädchen in Wälder und an Seen bringen, um die gesunden und kostenlosen Freuden des Wassers, der Luft, der Sonne zu genießen. Sie sparen an der Nahrung, um Bücher zu kaufen; manche bilden Studienzirkel, wo Klassiker der revolutionären Bewegung gelesen werden, wo geschrieben und diskutiert wird. Nicht selten findet man unter ihnen kultivierte Menschen, als es manche sogenannten gebildeten Bourgeois bei uns sind. Aber noch auffallender ist der Grad des Selbstbewußtseins dieser Jugend. In Frankreich gibt es nur Junge und Alte, aber dort gibt es eine Jugend. Bei den jungen sonnengebräunten Arbeiterinnen, bei den jungen Arbeitern mit fiebernden Augen und hohlen Wangen, denen man auf den Straßen Berlins begegnet, fühlt man ständig, hinter der Trauer wie hinter der scheinbaren Sorglosigkeit, einen Ernst, der das Gegenteil von Verzweiflung ist: ein volles und dauerndes Bewußtsein des ihnen auferlegten tragischen Loses, der Last dieses alten, alle Sehnsüchte niederdrückenden Regimes, mit dem sie sich nicht abgefunden haben. Daß das Regime sie in dieser Krise aller Zukunftsperspektiven beraubt, die das natürliche Vorrecht der Jugend sind, schärft ihr Bewußtsein, in sich die Zukunft zu tragen. Und sie sind tatsächlich Träger einer Zukunft. Enthält unser zerfallendes Regime Menschen, die Neues zu geben fähig sind, dann ist es diese Generation junger deutscher Arbeiter. Gleichwohl unter der Voraussetzung, daß weder die faschistischen Banden noch einfach Kälte und Hunger sie des Lebens berauben oder zumindest jener Energie, die die Quelle des Lebens ist.

Simone Weil

Als wir dieses Zitat von Simon Weil - einer linksradikalen Französin - lasen, dachten wir unwillkürlich an die vielen Gespräche und Diskussionen, die wir das Glück hatten mit Überlebenden der syndikalistisch-anarchistischen Jugend Deutschlands (SAJD) in Wuppertal zu führen.

Einer von ihnen, der Anstreicher August Benner verstarb nach langer Krankheit, 75-jährig in Wuppertal im Juni dieses Jahres. Als wir ihn 1982 kennenlernten, saß uns ein

alter, gebrechlicher Mann gegenüber, der uns mit einer Mischung aus Distanz und Neugierde begegnete. Distanz, weil wir Studenten waren, mit denen er im Leben nie etwas zu tun hatte. Neugierde, weil er sich anfangs nicht erklären konnte, warum wir uns gerade so genau für seine und die Geschichte seiner GenossInnen interessierten: Ereignisse ansprachen, an die er lange nicht mehr gedacht und Diskussionen, die er lange nicht mehr geführt hatte, die in einem ganz "praktischen" Sinn für ihn abgeschlossen waren. Mit denen er nicht mehr die Träume und Hoffnungen seiner Jugend verband, die ihm und so vielen seiner Generation in den Folterhöllen der Gestapo, den Knästen und KZ's ausgetrieben und in der Nachkriegsrestauration endgültig zertrümmert wurden, die sie zu Statisten wider Willen im politischen Leben machten.

Sie die vieles hätten erzählen können, machten die Erfahrung, daß "das Volk" sich wenig oder gar nicht für ihre Leiden und Erfahrungen interessierte, es sei denn, sie dienten als Staffage für antifaschistische Gedenktage, zur Beruhigung eines wenn überhaupt vorhandenen schlechten Gewissens.

Und noch viel weniger für das, warum sie soviel ertragen mußten: ihren Kampf für die soziale Revolution, für den sie bereit gewesen wären ihr Leben hinzugeben. Sie warteten im Januar 1933 auf das Signal zum Losschlagen, waren bereit auch bewaffnet den Hitler-Banden entgegentzutreten. Daß dies nicht geschah, daß die Besten und Entschlossensten des revolutionären Proletariats kampflos in die KZ getrieben wurden ist die größte Katastrophe in der Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung und wirkt gerade bei denen in leidvollster Weise nach, die am wenigsten dafür verantwortlich waren, die keinen Grund hatten und haben, sich irgendetwas vorzuwerfen.

August Benner kam Ende der 20er Jahre durch seine Brüder Fritz und Willi zur anarcho-syndikalistischen Bewegung. In den revolutionären Kämpfen der Jahre 1918-23 hatten die Anarcho-Syndikalisten einen großen Einfluß auf die radikalen Teile des Wuppertaler Proletariats. Im größten Betrieb der Stadt, den Eisenwerken Jäger (heute Kugel-Fischer) waren sie die dominierende Gewerkschaftsorganisation. Repression, Massenentlassungen bei Jäger und eine allgemeine Resignation nach den verlorenen Kämpfen 1923 hatten sie auf eine kleine Gruppe zusammenschrumpfen lassen, die nicht mehr in der Lage war aus eigener Kraft Kämpfe zu initiieren. Neben der FAUD bildete sich ab 1929 aber eine sehr aktive Jugendgruppe, meist Kinder und Verwandte von FAUD-Mitgliedern - der auch Eugen Benner angehörte. Diese Jugendlichen fühlten sich als die "Träger des Neuen", waren voller Energie und Vitalität, die es ihnen ermöglichte "unter unmenschlichen Bedingungen ein menschliches Leben zu verwirklichen" und zu "verzichten auf das zum Leben Notwendige zugunsten dessen, was das Leben würdig macht".

Ihre Flugblätter druckten sie auf einer alten Wäsche-Wringemaschine. Sogar eine kleine Zeitung wurde in dieser "Druckerei" hergestellt. Eugen Benner hatte ein besonderes Geschick in der Anfertigung von Linolschnitten für Plakate und Portraitpostkarten anarchistischer Größen, die auch in der eigenen Druckerei hergestellt wurden.

Sie studierten monatelang Erich Mühsams Theaterstück "Staatsraison" ein, das den Justizmord an Sacco und Vanzetti zum Gegenstand hatte. und führten es vor "großem Publikum" in der Stadthalle auf. Ein Jugendlicher der Gruppe berichetet uns über seinen Tagesablauf in dieser Zeit:

"Morgens mußte ich um 6 raus - wenn ich verschlafen hatte, hieß es ohne Frühstück aufs Fahrrad springen und nach Sonnborn. nach der Arbeit haben wir uns meistens gleich irgendwo getroffen - damals war ja immer was los: Schlägereien mit den Nazis, Diskussionen am Rathaus mit den Kakaophilosophen, Flugblätter machen oder verteilen, am Gewerkschaftshaus oder auf der Straße. Abends gingen wir zusammen zu den anderen Organisationen in ihre Versammlungen, um uns da einzumischen. Oder wir waren unter uns zusammen. Ich bin damals glaub ich selten vor zwölf ins Bett gekommen - und dann hab ich oft noch bis 3 gelesen ... Nee, Langeweile haben wir damals nicht gehabt." (Zitat aus: Klan/Nelles: Es lebt noch eine Flamme... ; Trotzdem-Verlag 1986)

Obwohl die Jugendlichen ihre Autonomie gegenüber den Erwachsenen betonten, wurden 2 Menschen prägend für ihre politische Entwicklung, waren ihre Lehrer im besten Sinne des Wortes: Der Schneidermeister Hermann Steinacker, der als junger Mann noch während des Sozialistengesetzes in die SPD eintrat. Über die Bewegung "der Jungen" - eine oppositionelle Strömung in der SPD, die sich nach dem Fall des Sozialistengesetzes gegen die parlamentarische Fixierung in der SPD auflehnte - kam er zum Anarchismus. Hermann Steinacker gehörte zu den wenigen SozialistInnen, die 1914 nicht vergaßen, daß sie sich in erster Linie als Mensch und proletarisce KlassenkämpferInnen und nicht als "Deutsche" verstanden. Deswegen wurde er 2 Jahre als Kriegsgegner interniert. Seine Schneiderwerkstatt in der Elberfelder Paradestraße stand für die Jugendlichen immer offen, er gehörte zu den Erwachsenen, "von denen man Antworten auf Fragen bekam", wie eine Jugendliche der Gruppe es ausdrückte.

Hans Schmitz, revolutionärer Betriebsrat der Firma Jäger, Aktivist während der Märzrevolution 1920 und den Hungerrevolten 1923 in Elberfeld, repräsentierte die kämpferische Tradition des Anarchismus. Mutig, militant, selbstbewußt und ein begeisternder Redner, der sich auch in Versammlungen der KPD Gehör verschaffen konnte - was damals etwas bedeutete - konnte er, das so bedeutende Gefühl vermitteln, auf sich selbst, auf die eigene Kraft zu vertrauen im Kampf für die soziale Revolution. Sein Verständnis des Anarcho-Syndikalismus, "jeden Arbeiter zur Persönlichkeit zu erziehen", damit er selbst den Mut findet vor den Ausbeuter hinzutreten, ihm die Heuchlerfratze herunterzureißen" entsprach dem Lebensgefühl der Jugendlichen, die damals fest davon überzeugt waren, die soziale Revolution noch zu erleben, und ihren Teil dazu beizutragen.

Ab 1931 wurde in Wuppertal die Bedrohung durch die Nazis immer stärker. Mit der Einrichtung einer SA-Kaserne in Unterbarmen, in dem Viertel in dem die Benners und noch zwei weitere Mitglieder der SAJD wohnten, kam es immer öfter zu gewalttägigen Angriffen der SA auf Arbeiter. Die Jugendlichen reagierten darauf mit der Bildung einer Kampfgruppe, der "Schwarzen Schar", der auch Mitglieder der FAUD angehörten:

"Wir trugen schwarze Hemden, schwarze Hosen und Stiefel und 'n Gürtel. Mancher hat mit Schuhwichse etwas nachgeholfen - wir hatten ja kein Geld. Man kann sagen, das war 'ne Uniform. Sowas hatten wir Anarchisten ja immer abgelehnt und viele andere Gruppen lehnten das auch weiterhin ab, irgendwie war das auch ne Art Anpassung: Die Rotfrontkämpfer und das Reichsbanner, die hatten Uniform, nur wir hatten nichts ... Mit Sprechchören und Liedern gingen wir vor unseren Demonstrationen her ... oder bei denen der anderen Arbeiterorganisationen mit ... Die hatten einen Heidenrespekt vor uns - sie wußten ja nicht, wie wenige wir waren!" (Zitat aus: Klan/Nelles: Es lebt noch eine Flamme)

Die Gruppe kaufte einige Schußwaffen, die auch in Notwehr gegen die Nazis eingesetzt wurden. Eugen Benner wurde deswegen zu einer kurzen Gefängnisstrafe verurteilt, weil er nach einem Überfall der SA Warnschüsse abgegeben hatte.

Am 30. Januar 1933 wartete die Gruppe auf ein Signal zum Losschlagen gegen die Nazis, sie hofften, daß sich das Reichsbanner und vor allem die Kommunisten dazu entschließen würden. Trotz der starken ideologischen Differenzen gab es in Unterbarmen so etwas wie eine proletarische Einheitsfront von unten. Das Viertel wurde gemeinsam bewacht und es kam oft zu gemeinsamen Absprachen und Aktionen gegen die Nazis aber auch, wenn es zum Beispiel darum ging, Familien, die ihre Miete nicht mehr bezahlen konnten, vor der Zwangsräumung zu bewahren. Wie wir leider wissen, kam es nicht zu größeren Erhebungen gegen die Nazis. Zwar gab es nach 1933 noch eine Demonstration und die SA wagte sich die ersten Monate noch nicht alleine in die Arbeiterviertel, aber an größere Widerstandsaktionen war nicht mehr zu denken. Schon bald gab es die ersten Verhaftungen. Als ersten erwischte es Helmut Kirschey, der auch im Hause der Benners wohnte. Er wurde auf der Straße von SA-Leuten erkannt. Sein Glück war es, daß sich ein Menschenauflauf bildete und die Polizei ihn in Gewahrsam nahm, die Festnahme durch die SA hätte seinen Tod bedeuten können.

Eugen Benner wurde im Mai 1933 zusammen mit seinen Brüdern Fritz und Willi verhaftet - Fritz Benner hatte in seinem Betrieb am 1. Mai noch eine Rede gegen die

Nazis gehalten. Zusammen mit Fritz kam Eugen ins KZ Börgermoor, bis Anfang 1934.

Was das KZ-System mit den gefangenen Menschen machte, faßte Eugens Bruder in einem Brief viele Jahre später so zusammen:

"...ich lernte es schon in Deutschland, schweigen zu müssen. Ich war selbst in drei Konzentrationslagern. In einem mußte ich ansehen, wie man den Menschen, den ich am meisten auf der ganzen Welt verehrte, den Menschen durch den ich revolutionär und Anarchist geworden war, langsam sadistisch zu Tode quälte. Erich Mühsam! Ich mußte schweigen. Sehr schnell merkte ich in Holland, daß auch die Elite eines Volkes der Arbeiterklasse, nicht in der Lage ist, durch Zeitungen und Bücher sich ein Bild von der wirklichen Lage eines anderen Landes zu machen. Es fehlt die praktische Erfahrung, die Phantasie...

Wie tief ein Mensch durch Mißhandlungen sinken kann, konnten die Genossen einfach nicht begreifen. Es war Pflicht, daß Du schwiegst! Wenn man etwas tun will, dann einem solchen Kerl in einer dunklen Ecke ein Messer in den Rücken stecken; das ist das einzige, was solche Lumpen verstehen. Offenheit, Ehrlichkeit, Bekennermut ist einem solchen System wie dem Nazistischen nicht am Platze. "Mit Gift, Dolch und Schlinge ...", sagt Bakunin." *(Zit. nach einem Fritz Benner-Brief an R. Rocker, Privatarchiv Albert De Jong, Amsterdam)*

Nach seiner Entlassung hatte sich auch in Wuppertal vieles geändert, es war nicht mehr möglich, die anderen Genossen legal zu treffen und nachdem zwei wegen Verbreitung illegaler Schriften verhaftet wurden, - einer der beiden war der alte Hermann Steinacker - wurde die illegale Arbeit eingestellt. Mit dem Beginn des Spanischen Bürgerkriegs stetzte die illegale Arbeit wieder ein. Mit Spanien verbanden die deutschen Anarcho-Syndikalisten/-innen ihre Hoffnungen, daß der Vormarsch des Faschismus in einem Land gestoppt würde, indem es eine anarchistische Massenbewegung gab. Sie sammelten Gelder für ihre GenossInnen in Spanien. Doch Ende 1936 wurde das illegale Netz im Rheinland durch einen Spitzel verraten. Insgesamt 88 Personen, davon 11 Wuppertaler wurden in einem großen Verfahren zu langjährigen Zuchthausstrafen verurteilt.

Zwei von ihnen wurden während der Haft ermordet. Der Arbeiter Hermann Hahn wurde in der psychiatrischen Anstalt Grafenberg zu Tode gespritzt, Hermann Steinacker wurde im KZ Mauthausen ermordet.

Eugen Benner wurde zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt, die er in Münster absaß. Menschen wie er empfanden den 8. Mai als Befreiung, doch es war ihm nur für kurze Zeit möglich Rache an seinen Unterdrückern zu nehmen. Zusammen mit anderen Antifaschisten war er als Hilfspolizist bei den Amerikanern angestellt. Sie hatten den Auftrag bekannte Nazis und Gestapo-Leute zu verhaften. Diese Arbeit gab er aber schnell auf, als die Amerikaner auch Informationen über Kommunisten haben wollten.

Eugen Benner arbeitete in den Antifaschistischen Ausschüssen mit und trat auch für kurze Zeit in die KPD ein. Er beendete seine Mitgliedschaft, nachdem er wieder Briefkontakt zu seinem Bruder Fritz in Schweden aufnehmen konnte, der in Spanien gekämpft hatte und auf Grund seiner dortigen Erfahrungen, erklärter Gegner der Kommunisten geworden war, nicht zuletzt auch deswegen, weil schnell erkennbar wurde, daß die KPD-Führung nicht willens und bereit war, eine von Stalins Direktiven unabhängige Politik zu machen. Eugen war dann bis Anfang der 50er Jahre in der *Föderation Freiheitlicher Sozialisten* stark engagiert, in der sich ehemalige Mitglieder anarcho-syndikalistischer Organisationen zusammengefunden hatten. Die Aktivitäten dieser Gruppe waren fast ausschließlich auf die Herausgabe einer Zeitung (Die Freie Gesellschaft, Anm. SF-Red.) und von Büchern (z.B. Augustin Souchys "Nacht über Spanien"; Anm. SF-Red.) konzentriert. Politisch konnten sie keinen Einfluß nehmen. In Zeiten des Kalten Krieges war kein Platz für eine beide Systeme ablehnende sozialrevolutionäre Position, die viele der Mitglieder auch nicht mehr teilten. Aus revolutionären Anarchisten waren durch die Ereignisse "Anarcho-Liberale" geworden. Die Wuppertaler standen kritisch zu der Zeitung, da sie zu theoretisch war, zu vergeistigt, nicht dazu geeignet, die Massen zu gewinnen oder wie Fritz Benner es ausdrückte: "Wenn wir, neben den freiheitlichen Gedanken, das Aggressive vergessen, verlieren wir unsere Seele, jede Werbekraft!"

Entscheidend hinzu kam aber, daß die Leiden während der Nazi-Zeit und die materiellen Entbehrungen der Nachkriegsjahre nicht spurlos an ihnen vorbei gegangen waren. Die "faschistischen Banden" und auch "Hunger und Kälte" hatten ihnen einen großen Teil "jener Energie" geraubt, "die die Quelle des Lebens ist". Sie waren nicht mehr die begeisterten Jugendlichen, die mit einer revolutionären Hoffnung im Kopf dies hätten vielleicht verkraften können. In einem unserer Gespräche erzählte uns Eugen: "Als ein Genosse uns zum ersten Mal nach dem Krieg aus Schweden besuchte, meinte er zu uns, wir seien alte Männer". Und verbittert fügte er hinzu: "Und er hatte recht, wir waren's nach all diesen Erfahrungen auch."

Eugen Benner war seitdem politisch nicht mehr aktiv, was aber nicht heißt ohne politische Haltung. So meinte er mit lächelndem Gesichtsausdruck, bei einem unserer letzten, ausführlichen Gespräche, zu den militanten Auseinandersetzungen anläßlich des Besuchs des amerikanischen Vizepräsidenten Bush in Krefeld 1983:

"Politisch finde ich das heute falsch, aber ich kann's verstehen, wir waren damals ja auch 'Berufsdemonstranten', haben keine Demonstration ausgelassen."

Bei dieser Gelegenheit fiel ihm auch wieder eine Strophe ein, des von seinem Bruder Willi verfaßten Liedes für die "Schwarze Schar", das sie damals auf Demonstrationen sangen:

Wenn Generalstreik tobt im ganzen Lande
und schwarze Scharen führen letzte Hiebe gegen Hitlers Banden!
STURM UND REVOLTE? WIR: SCHWARZE SCHAR

Walther Fähnders: Anarchismus und Literatur.

Ein vergessenes Kapitel deutscher Literaturgeschichte zwischen 1890 und 1910, Stuttgart: Metzler 1987

Die anarchistischen Theoretiker haben immer wieder betont, daß der Anarchismus nicht eine politische, sondern eine soziale und ebenso eine kulturelle Bewegung sei. Daher erstaunt es, daß die künstlerischen Werke der Anarchisten nur wenig zur Kenntnis genommen wurden. Für den deutschsprachigen Bereich ist es lediglich ein anarchistischer Schriftsteller, den in neuerer Zeit eine breitere Öffentlichkeit zur Kenntnis nahm: Erich Mühsam. Er kann wohl auch als einer der bedeutendsten Vertreter anarchistischer Literatur bezeichnet werden, auch wenn es neben ihm andere gibt, welche Beachtung verdienten. Wer kennt heute beispielsweise den Schweizer Schriftsetzer Conrad Fröhlich, der äußerst originelle anarchistische Gedichte schrieb?

Um einen Beitrag zur Schließung derartiger Lücken zu leisten, legt nun Walter Fähnders, der sich in verschiedenen Arbeiten bereits mit linksradikaler Literatur befaßt hat, eine Untersuchung über "Anarchismus und Literatur" in der Zeit von 1890 bis 1910 vor. Die untersuchten zwanzig Jahre sind von besonderem Interesse: Der Anarchismus erfährt im Jahrzehnt vor der Jahrhundertwende in Deutschland einen deutlichen Aufschwung. Zudem gibt es keine Phase in der Geschichte des Anarchismus, die stärker von terroristischen Aktionen geprägt wurde. Literaturgeschichtlich gesehen handelt es sich bei diesen zwanzig Jahren um eine wichtige Umbruchsphase zwischen der Überwindung des Naturalismus und dem Beginn der Moderne.

Gleichsam als Leitfrage heißt es in Fähnders Einleitung: "Was ist das für eine Literatur, die Anarchisten geschrieben haben, und wie erscheinen Anarchismus und Anarchisten in der Literatur (bestimmter) nicht-anarchistischer Autoren?" Fähnders faßt diese Fragestellung sehr weit, er berücksichtigt neben den literarischen auch rezeptions- und sozialgeschichtliche sowie ideologische Aspekte. Es gelingt ihm, dem Leser einen aufschlußreichen, in einer zuweilen erfrischenden Sprache geschriebenen Einblick in den Gegenstand seiner Untersuchung zu geben. Bei der Überwindung des Naturalismus spielten anarchistische Impulse (die Opposition der Jungen, John Henry Mackay, Gustav Landauer) eine gewisse Rolle. ein ausführliches Kapitel widmet Fähnders der anarchistischen Lyrik, der es nur in Ausnahmen (vor allem Erich Mühsam) gelingt, sich von der für andere sozialistische Richtungen typischen frühbürgerlichen und bürgerlich-jakobinischen Ästhetik zu lösen und poetologisch erneuernd zu wirken. Einen großen Platz in diesem Abschnitt nimmt der erwähnte Conrad Fröhlich ein; bei ihm findet sich eine eigenständige, anarchistische Lyrikproduktion: Fähnders spricht von einer Literatur der "Individuellen Expropriation" oder von "Explosionslyrik". Fröhlich erweist sich mit den Mitteln des Grobianismus und der Tabuverletzung als vorbehaltloser Verfechter anarchistischen Terrors.

Die breitangelegte Fragestellung erlaubt Fähnders, von der anarchistischen Literatur im engeren Sinne in Gebiete vorzustossen, die zwar nicht mehr dazuzurechnen sind, aber doch in enger Verbindung dazu stehen: Décadence und Boheme. Das Aufzeigen dieser Verbindungslinien wirkt für beide Seiten erhellend; gemeinsam ist ein enormes Verweigerungspotential sowie eine militante Antibürgerlichkeit. Diese Kapitel zeigen am deutlichsten Fähnders methodischen Ansatz: die vielfältige Verschränkung von feinsinniger Einzelanalyse und sozio-kulturellen Gegebenheiten jener Zeit. Zum einen holt er auf diese Weise zwei Autoren aus dem Vergessen, die es wert wären, heute wieder gelesen zu werden: Kurt Martens mit seinem "Roman aus der Décadence" und Stanislaw Przybyszewski. Zum anderen verweist Fähnders auch hier auf die überragende Bedeutung Erich Mühsams innerhalb dieser radikalen Subkultur.

Fähnders verzichtet darauf, zusammenfassend die Entwicklungslinien seiner Untersuchung darzustellen - sie sind realhistorisch gar nicht vorhanden. Als Ergebnis könnte man vielmehr davon sprechen, daß es in der Zeit von 1890 bis 1910 zwar originelle Ansätze zu einer anarchistischen Literatur gegeben hat, daß aber die Herausbildung einer radikalen Ästhetik in dieser Zeit noch nicht erfolgt. Fähnders verweist auf spätere Entwicklingen: auf die proletarisch-revolutionäre Literatur einerseits, auf die Verbindung von Anarchismus und Avantgarde bzw. Surrealismus andererseits. In letzterem scheinen anarchistische Konzepte am Originellsten wirksam geworden zu sein. Mit einem Ausblick auf die Surrealismus-Interpretation von Walter Benjamin und Christopher Caudwell weist Fähnders darauf hin, doch erst eine gründliche Untersuchung würde diese sowohl für die Literaturgeschichte als auch für den Anarchismus wichtige Phase wirklich erhellen.

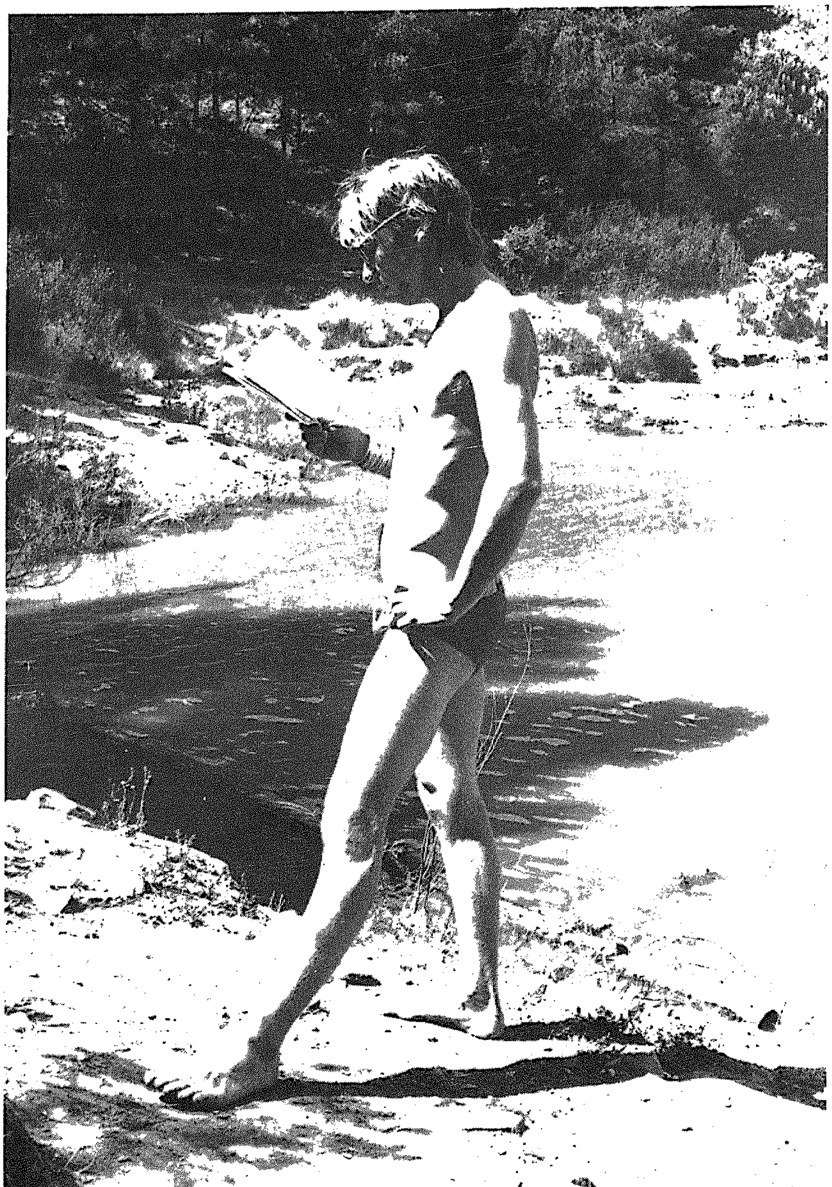
Heinz Hug

Johann Most Dokumente eines sozialdemokratischen Agitators;

Band 1; hrsg. und eingeleitet von Dr. Volker Szmula; 22.-DM,
Trotzdem-Verlag Grafenau 1988

Die auf drei Bände angelegte Edition enthält ausgewählte Schriften von 1871 bis 1878, beginnend mit Mosts Tätigkeit als Redakteur der "Chemnitzer Freien Presse", in der er sich voll auf die sozialistische Arbeiterbewegung konzentrierte. Most hat in dieser Zeit, bedingt durch seine berufliche und agitatorische Tätigkeit zahlreiche Schriften veröffentlicht. Fast alle kreisen um die Problematik der Lebensverbesserung des Prole-

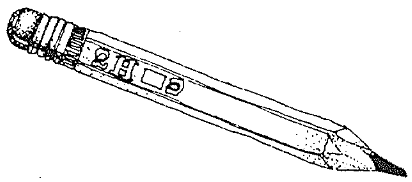
Photo: Herby Sachs



tariats und um Wege, sie politisch durchzusetzen. In der vorliegenden Edition sind Beiträge abgedruckt, welche die Grundprobleme der Arbeiterbewegung thematisieren, und zwar Fragen einer Positionsbeschreibung der sozialdemokratischen Partei, des Verhältnisses von Industrie- zu Landarbeitern, des Arbeitskomplexes einschließlich der Arbeits-zeitverkürzung, der Gewaltproblematik, der Staatsreligion und andere mehr. *(ac)*

Ulrich Klemm (Hg.):
Anarchismus & Bildung, Heft 2;
Edition Flugschriften, Ulm 1988

In Band 2 beschäftigt sich mit den pädagogischen Ansichten verschiedener Anarchisten/ Frühsozialisten. Thomas Kegel befaßt sich mit Ernst Friedrich; Diedrich Peters mit Charles Fourier, Markus Heinlein mit Michail Bakunin, Ulrich Klemm mit Walther Borgius, Bernd A. Laska mit Max Stirner. Diskussionen zu Perspektiven libertärer Pädagogik und Buchrezensionen ergänzen das Heft.*(ac)*



Heribert Baumann/Ulrich Klemm (Hg.): Werkstattbericht Pädagogik, Band 2: Anarchismus und Schule,
Trotzdem-Verlag, Grafenau 1988

Das sorgfältig gemachte Buch hat einen gut lesbaren Druck und lädt durch sein ansprechendes Äußeres auch schulmüde Leser zum Studium ein. Auf 165 Seiten wird das Thema Schule von verschiedenen Autoren und ebenso verschiedenen Sichtweisen angegangen.

Heribert Baumann leitet seine historische Analyse mit einem Zitat von Silvio Gesell ein und legt dann detailliert dar, wie Schule den jungen Menschen unter den Bedingungen von Kapital und Herrschaft früher als Ware Arbeitskraft und heute durch die "allgemeine Elementarbildung" für den Verwertungsprozeß vorbereitet.

Dem wissenschaftlich gehaltenen Beitrag Baumanns folgt eine Arbeit von *Johann-Peter Regelmann und Eberhard Mutscheller*, die aufzuzeigen versucht, inwieweit Alternativschulen ein "Stachel im Fleisch der Regelschulen" sind oder aber doch nur eine "Insel", die durch den öffentlich zu führenden "bildungspolitischen Diskurs" erst einen konstruktiven gesellschaftlichen Rahmen erhalten könnten.

Ein ganzes "Kollektiv" gar macht sich Gedanken zu dem "Unbehagen an der Schule" - in einem Aufsatz, der den Titel "Ökologie und Schule" trägt. Der klare Blick für die nicht akzeptablen "fabrikähnlichen Mammutbauten", der die Logik des Zentralismus oder auch Industrialismus sicher aufdeckt, zitiert schließlich "Ökotopia", welche als "radikal dezentralisierte Gesellschaft" schließlich die Schulen hervorbringt, die "Ökologische Bildung" vermitteln und schließlich durch "Rücknahme von Institutionalisierung" dennoch von der Forderung nach Schule nicht abrücken. Wie sollten sie auch?

Hans-Ulrich Grunders Beitrag wiederum macht einen Ausflug in die Vergangenheit und bringt den Zeitgenossen die Möglichkeit sich mit dem libertären Ansatz der "Università Populare" und der "Scuola Moderna" (1910-1922) aus der Schweiz und Italien auseinanderzusetzen. Es ist eine Historie der Volkshochschulen, die 1900 in Italien begann und unter wesentlichem Einfluß von Libertären, hier ist besonders Ferrer zu erwähnen, die verschiedensten Ausrichtungen erfuhr. Die "modernen Schulen" hatten zu ihrer Zeit sicherlich revolutionäre Sprengkraft, stellten sie doch gerade die gesamte Herrschaft infrage. Grunders Aufsatz zeigt, daß Wissenschaft durchaus einer libertären Praxis dienlich sein kann und ich empfehle insbesondere diesen Beitrag denjenigen, die Wissenschaft pauschal verdammen.

Alfred K. Treml versucht sich an dem "diskreten Charme der Rudolf-Steiner-Pädagogik". durchaus gekonnt (Treml ist Pädagoge und Herausgeber einer Zeitschrift für Entwicklungspädagogik) zeigt er die Inkonsequenz der "Freien Waldorfschulen" auf, die alles andere als frei sind. Es handle sich eben um eine Rudolf-Steiner-Pädagogik und der obskure Denk-und Sprachstil des Meisters setzt sich bis in die Schulstuben der Waldörfler fort. Sauber argumentiert Treml und zeigt die tatsächliche Pseudowissenschaftlichkeit der Anthroposophen auf, doch ich fürchte, es geht ihm mit diesem Beitrag, wie schon einst dem alten Max Dessoir, in seinem umfassenden Verriß der "Anthroposophischen Wissenschaft": die sprichwörtliche Überheblichkeit läßt eine Kritik an ihrem geistigen Höhenflug gar nicht erst zu. Na ja, und Zulauf haben die Waldorfkindergärten und Schulen überall!

Günter Saathoff schafft es durch einen Kunstgriff seine libertäre Gesinnung mit der Forderung nach einer "Befreienden Pädagogik" übereins zu bringen. "Bewußte Eingriffe" sollen "einen Lernprozeß zur individuellen und gesellschaftlichen Befreiung initiieren". Die Forderung, "daß (sich) Pädagogik die Beurteilungskompetenz erwerben muß", liest sich auch glatt und es scheint nach der durchaus logisch vorgetragenen Theorie des Günter Saathoff, die in einer Prinzipienkonzeption schließlich gipfelt, trotz aller Bedenken, die er mit Anti-Pädagogik teilt, keine andere Wahl als nach Pädagogik zu rufen, eben nach "befreiender Pädagogik".

Volkmar Walcyk und Wolfram Sailer zeigen in ihrer "Auseinandersetzung mit der Schriftenreihe der Wissenschaftlichen Begleitung der Glocksee-Schule Hannover" wohin die "Wissenschaftliche Begleitung" das Renommierobjekt der Alternativschulscene gebracht hat. Der durchaus streckenweise emanzipatorische Charakter des Schulprojektes scheint völlig verloren gegangen, dank intensiver Begleitung. Die "Auseinandersetzung" ist für mein anarchistisch-anti-pädagogisches Verständnis eine notwendige Kritik, die hilft Herrschaftsstrukturen aufzudecken und verdient somit besondere Beachtung.

Ein reichhaltiges "Archiv" rundet den Werkstattbericht Pädagogik, Band 2 mit Abhandlungen über das "Blödsinnige Schulwesen", einem "Ideal libertärer Erziehung" und der "Deutschen Ferrer Schule", einer "Rezeption des pädagogischen Anarchismus in der Bundesrepublik" und einigen Buchbesprechungen ab.

Alles in allem ein gutes Buch, mit dem Mangel, an einer Stelle wirklich zuende zu denken. Pädagogik muß sein, will man den Sozialismus/ Anarchismus/Kommunismus herbeizwingen. Mit Oliver Tolmein könnte man sagen: "Nix gerafft". Mit päda-dema-gogischen Mitteln läßt sich Anarchie nie verwirklichen, das müßten insbesondere "Mittel gleich Weg"-Theoretiker eigentlich wissen, doch man sieht, Männer können kein wirklich herrschaftsfreies Buch schreiben. TROTZDEM ist es jedem zu empfehlen, der, vielleicht auch die (?), an einer Befreiung von Herrschaft interessiert ist.

Gerhard Kern (Anti-Pädagoge)

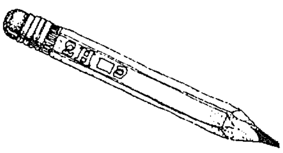
Studien zur Pädagogik Tolstojs
hrsg. von Horst E. Wittig und Ulrich Klemm, Minerva-Reihe 1988, Saur-Verlag, PF 711009, 8000 München; enthält:

Tolstojs Brief über die Erziehung, einen Beitrag zum pädagogischen Anarchismus Tolstojs, Abhandlungen über Tolstojs Versuchsschule, eine Darstellung der Rezeption und eine ausführliche Bibliographie dieser Rezeption der Pädagogik Tolstojs.

Claus Eurich
Die Megamaschine:

Vom Sturm der Technik auf das Leben und Möglichkeiten des Widerstands, Luchterhand Literaturverlag, Donnersbergring 18a, 6100 Darmstadt 1988.

Unter dem Begriff *Megamaschine* versucht Eurich den Zusammenhang zwischen Atomenergie, moderner Giftchemie, Gentechnologie, Informations- und Computertechnologien, Verdatung und Überwachung zu verdeutlichen. Für den auch von ihm befürworteten Widerstand versucht er eine Verantwortungsethik zu entwickeln. Für informierte kritische ZeitgenossInnen nichts Neues, interessant jedoch, wie auch Robert Jungk auf dem Klappentext feststellt, durch die "vielen Einzelheiten", die Eurich "zu einem erschütternden Gesamtbild zusammenbringt".*(ac)*



Leo Malet:
Das Leben ist zum Kotzen;

Ein Krimi aus der Edition Nautilus/ Nemo Press, Hamburg 1988

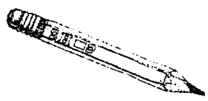
Inhalt: Bewaffnete Überfälle einer Bande halten die Presse in Atem... Man spricht von der Rückkehr der Bonnot-Bande, (Enteignungs-Anarchisten, die in Frankreich den Nutzen und die Schnelligkeit des Autos für gezielte Überfälle erkannten und zu neuen Dimensionen in der Kriminalität vorstießen. Vgl. den Roman "Die Anarchisten" von Bernard Thomas, Walter-Verlag, Olten und Freiburg 1970).

Malet lehnt sich an diese tatsächlich passierten Geschichten an und beschreibt einen Coup, bei dem für streikende Bergarbeiter Geld organisiert wird. Als das anarchistische Komitee dies als "individuelle Wiederaneignung" verurteilt, machen die Aktivisten auf eigene Rechnung weiter, verlieren sich ohne den politischen Bezugspunkt allerdings rasch in selbstzerstörerischer Kriminalität. Die Revolte gegen die Gesellschaft wird für den Protagonisten zur Revolte gegen sich selbst. *(woh)*

Samad Behranghi
Der kleine schwarze Fisch,

hg. v. Verein Internationales Kulturwerk zur Förderung einer demokratischen Entwicklung im Iran (Kontaktadr.: M. Arki, Bahrfeldstr.1, 3200 Hildesheim); Verlag: G. Quast, PF 430147, Mainz 1988.

Diese kleine Broschüre enthält ein - für kleine und große Erwachsene interessantes - Märchen, des 1968 "spurlos verschwundenen", später tot im Arras-Fluß aufgefischten iranischen Erzählers.(sh)



Lesehinweis:

In der November-Ausgabe der Zeitschrift ATOM (Nr.23) findet sich eine ausführliche Dokumentation und Auseinandersetzung um die inzwischen ausgeuferte und unsäglich gewordene "Verratsdiskus sion" im Zusammenhang mit den Verhafteten zur Startbahn-West und dem Vorgehen einiger Pseudorevolutionäre gegen den BI-Sprecher Achim Bender. U.a. heißt es da in einer Antwort Autonomer:
"Denn immer deutlicher zeichnet sich ab, daß einige Anti-Imps versuchen, ihren Konflikt mit GenossInnen aus dem Startbahn widerstand soweit zu eskalieren, bis sich diese Bewegung spaltet. Sie nennen dies "Polarisierung" und preisen den alten RAF-Ladenhüter an, wonach wieder mal "der" Moment gekommen sei, wo sich jede/r entscheiden müsse, für oder gegen das Gute, die Revolution, sprich: die allein selig machende westeuropäische Front. Trotz angeblich genauer Beschäftigung fällt ihnen dabei nicht auf, daß sie genau die Staatsschutzlinie fahren: die Strömungen des Widerstands voneinander zu isolieren, in Selbstzerfleischungsorgien zu treiben ..." (Autonome aus dem Startbahnwiderstand)

Nâzim Hikmet: Die Romantiker

Nachwort von Peter Bichsel; Sammlung Luchterhand, Darmstadt 1988, 14,80DM.. Aus dem Türkischen von Hanne Egghardt.

Aus Peter Bichsels Nachwort: "*Die Romantiker* ist Hikmets letztes Buch. Er hat es in sehr kurzer Zeit, kurz vor seinem Tod 1963 in Moskau geschrieben. ... es ist die Beschreibung eines Lebens, ... von einem der das Leben geliebt hat, daß er jederzeit bereit gewesen wäre, sein eigenes Leben für das Leben herzugeben - ein Mann, der die Revolution in seinem Herzen trug, nicht weil er gegen etwas war, sondern weil er für etwas war." Um was geht es? "Der Kommunist Ahmed versteckt sich, aber nicht die Polizei, nicht die Revolution, nicht die Liebe zu seiner Frau besetzt sein Hirn, sondern der Verdacht, er könnte die Tollwut haben", will heißen, er könnte sich als zu feige erweisen, zum Verräter werden; also ein Anklang an eine durchaus aktuelle Diskussion. Hikmet schreibt es so, daß auch Nichtbetroffene wie Bichsel es sich lebhaft vorstellen können: "Ich war noch nie im Gefängnis, ich war noch nie in der Revolution, ich stand noch nie auf Fahndungslisten der Poizei - aber wenn es mir Nâzim Hikmet erzählt, dann wird es mir vorstellbar..." Also eine Pflichtlektüre - nicht nur für das Rhein-Main-Gebiet! *(woh)*

Diskussion: Vergewaltigung

Daß die **Diskussion zum Thema Vergewaltigung** sich, geradezu aufzwingt, belegen nicht nur die Vorfälle in der Hafenstraße; sie sind inzwischen leider nur der erste genauer diskutierte Fall in der linksradikalen Szene. Insofern war es passend, daß Ralf G. Landmesser dieses Thema in seinem Schwarz-Roten-Kain-Kalenda 1988 aufgriff und die Frage nach unserer Reaktion stellte (Selbstjustiz? Weil wir ja bürgerliche Gesetzgebung und Gerichte ablehnen? Wie sollte sie aussehen?) Wir dokumentieren im Anschluß zunächst seinen Beitrag "Vergewaltigung", der auf vielfache Kritik seitens Berliner Frauen stieß, die ihre Kritik dem SF zur Veröffentlichung übersandten. Was wir hier nicht darstellen können, ist die Diskussion, die inzwischen in Berlin stattgefunden hat; wir sind jedoch überzeugt, daß diese Diskussion breiter geführt werden sollte und glauben, daß der dritte Teil in diesem SF, die Antwort Ralfs als Vorabdruck aus dem SRKK 1989, nicht der letzte Beitrag sein wird und sein kann, zumal sich offensichtlich im Kreis der Frankfurter Zeitung AKTION eine lange Zeit vertuschte Vergewaltigung ereignet hat.

Vergewaltigung

von Ralf G. Landmesser

Eine längst überfällige Diskussion ist in unseren Reihen in Gang gekommen: die Diskussion über die Vergewaltigung, die nicht nur irgendwo draußen in der bösen chauvinistischen Welt vorkommt, sondern in unseren eigenen Zusammenhängen, eine Tatsache, auf die bewegte Frauen schon lange hinweisen. Daß es so lange dauern mußte, bis diese Diskussion in einer notwendigen Breite geführt wurde, ist für uns (Männer insbesondere) beschämend. Umsomehr, als es ganz klar ist, daß die libertäre Szene weit davon entfernt ist, das zu sein, was sie so gerne sein möchte: eine Ansammlung "besserer" Menschen. Wir schleppen ALLE noch genug Scheiße in unseren Querköppen rum, und so viel davon, daß wir uns sicher nicht über den Durchschnittsmenschen erhaben dünken dürfen. Unsere Umgangsformen sind oft nicht besser (manchmal sogar schlechter) als die der verhaßten bürgerlichen Gesellschaft und auch an Heuchelei mangelt es uns häufig kaum weniger. Also just das Gegenteil, was wir lauthals wollen: liebevoll und ehrlich miteinander umgehen. Die Autonomenjacke ist schnell übergeworfen und die paar (einfältigen) Parolen ebensoschnell auswendig gelernt, aber wie sieht es unter der "Haßkappe" aus? Ist der Haß, den wir Staat und System entgegenschreien, nicht oft Ausdruck eigener nicht bewältigter Probleme?

Sexuelle Vergewaltigung von Frauen ist doch nur die Spitze des patriarchalischen Eisbergs, wenn auch der höchste Ausdruck unterdrückerischer und egozentrischer Gewalt. Aber genauso, wie mensch einen Berg nicht in einem Sprung erklimmt, führen viele kleine Schritte zu ihr hin. Vergewaltigung ist die absolute Mißachtung der Autonomie und des freien Willens eines Menschen, die nur noch mit seiner Liquidierung übertroffen wird. Tatsächlich ist im Krieg dieser Zusammenhang gegeben (Mord und Vergewaltigung), wie auch oft genug bei Sexualverbrechen. Die patriarchalische Gesellschaft steht dem sehr tolerant in ihrer realen Rechtssprechung gegenüber, ja legalisiert sie sogar in manchen Fällen: in der Ehe z.B.

Die Vergewaltigung hat ihren Ursprung da, wo sie am häufigsten ungestraft verübt wird: In der Familie, der heiligen Kuh konservativer Ideologen, die sich sehr wohl über den staatstragenden Charakter der Kleinfamilie im klaren sind. Hier manifestiert sich die Gesellschaft im kleinen in der (früher noch gänzlich unangetasteten) Allgewalt des Vaters und seiner Vollstreckungsbeamtin, der Mutter. Die Primärdressur und die AufZUCHT der Kinder obliegt ihnen, und der Staat profitiert von der von ihnen geleisteten Vorarbeit im Brechen des Kinderwillens. Die Allgewalt des Vaters über die Frau wird nur noch von der uneingeschränkten Gewalt der Erwachsenen über die Kinder übertroffen, mit denen, die fast keine Chance haben sich zu wehren, so verfahren wird, wie es immer beliebt. In dieser Zeit werden auch schon die Rollen einstudiert, die später im Leben zu spielen sind: das kleine Mädchen lernt spielend mit Puppen das Hausmütterchen zu sein, und der kleine Macho hat die Cowboypistole in der Hand, die symbolische Gewalt über Leben und Tod. Der Mini-Rambo wird mit viel (Eigen)Liebe hochgepäppelt und der kleinen Sissi Bescheidenheit und Wehrlosigkeit eingetränkt. Ganz zu schweigen von den sexuellen Nötigungen vieler Väter (fast jeder 5.) ihren Töchtern gegenüber. Halten wir fest: Der Junge soll seinen Willen durchsetzen können und das Mädchen soll ihm eher entsagen. Außerdem wird die Grundhaltung vermittelt, daß der Starke jedes Recht hat, die Durchsetzung seines Willens zu erzwingen. Die Mittel sind zweitrangig. Nur der Erfolg zählt. Diese Ideologie wird in Schule und Beruf, im Umgang mit anderen Menschen zielstrebig verfestigt. Ein wichtiger Ausdruck davon ist die Gewalt durch Sprache. Sie ist subtiler, schwerer auszumachen und anzugreifen. In der Sprache setzen sich die traditionellen Machtverhältnisse fort. Die rhetorisch Fixen, die Lautstarken und brutal Darüberhinweg-Redenden machen das Rennen. Das Rennen um mehr Einfluß, Prestige, Macht. Das ist auch bei uns so. Die verbale Vergewaltigung ist die Vorstufe zur physischen Vergewaltigung. Die man stumm gemacht hat, mit denen kann man verfahren wie man will.

Auch nicht von ungefähr kommt die sexuelle Moral, die uns aufgezwungen wurde. Sie dient ebenfalls der Festigung der Gewaltverhältnisse, wie viele bekannte Psychologen gezeigt haben, insbesondere die Anhänger von Wilhelm Reich und dieser selbst. Mit welcher Unerbittlichkeit sexuelle Aufklärung lange verfolgt wurde und heute noch wird (z.B. in Bayern) macht deutlich, wie sehr den Herrschenden an einer sexuell verklemmten Gesell-schaft gelegen ist. Denn der unterdrückte und verkrüppelte Sexualtrieb als die stärkste Triebmacht im Leben des Menschen wird in die Machtfetische des Systems hineinkalkuliert: Frauen als Ware und Statussymbole, schnelle Autos, Waffen und Konsum. Die Frau ist nur ein spezieller Fall der Ware. Mensch auf dem Arbeitsmarkt: mann nimmt sie sich und verfügt nach Belieben darüber.

Freie Liebe und sexuelle Emanzipation sind uralte anarchistische Forderungen, die aber wenig genug praktiziert wurden - sie scheiterten wohl am bisherigen Menschen. Liebe kann nur frei sein, wenn sie außerhalb jedes Gewaltverhältnisses liegt, Sexualität kann sich nur emanzipieren, wenn es keine Tabus gibt und die bürgerliche Moral im Misthaufen der Geschichte begraben liegt. Aber unsere Beziehungen sind immer noch ein Spiegel der Gesellschaft und moralisch von dieser bestimmt. Wir sind nach all dem Geschrei um die sogenannte Sexuelle Revolution nur wenig freier geworden. Neue Tabus haben die alten abgelöst und was sich da oft als sexuell befreit apostrophiert, ist nichts als eine neue Form von Verantwortungslosigkeit, Ausbeutung und Selbstdarstellung. Aus dem 'Hab dich nicht so!' kann schnell die nächste Vergewaltigung werden. Die verklemmte und unaufrichtige Umgehensweise miteinder führt allerdings auch dazu, daß die sexuelle Befriedigung und Zuwendung, die jede/r braucht, von Männern mit Gewalt erzwungen wird, die sich und ihr Vorgehen mit von ihnen als zweideutig interpretierten Situationen entschuldigen.

Da sich die Täter aber in unseren Zusammenhängen finden und befinden, ist für uns die Frage akut, wie wir mit ihnen und ihrem kriminellen Verhalten umgehen.

Da wir als AnarchistInnen Bestrafung und Verfolgung von Verfehlungen mit dem Instrumentarium des bürgerlichen (Un)Rechtsstaates ablehnen, kann nur die offene und offensive Auseinandersetzung mit den Tätern angesagt sein. Und das auch nicht vom Standpunkt des sich besser dünkenden Menschen, sondern vom solidarischen Standpunkt der Gegenseitigen Hilfe. Das mag in manchen Fällen emotional schwerfallen, ist aber der einzig mögliche Weg, wenn wir uns und andere zum Besseren ändern wollen. Wir müssen versuchen, die Irrtümer und Ursachen mit den Betroffenen zu finden, die zu dieser Handlungsweise geführt haben. Ganz sicher werden nicht alle einer Meinung sein und am wenigsten die Opfer und Täter.

Dennoch muß eine Kommunikation möglichst ohne Repressalien erfolgen, weil sonst alle Beteiligten nur 'zumachen' und keine/r ein Stück weiterkommt und dazulernt. Das ist leichter gesagt als getan, ich weiß. Verweigert der Täter die Kommunikation, ist es besser zu versuchen, ihn mit der geringsten Gewalt dazu zu zwingen, als ihn sofort und für alle Zeit zu ächten. Erst wenn das sich nicht als möglich erweist, dürfen wir Anstalten treffen, zu verhindern, daß dieser Mensch noch jemand schaden kann (wobei wir auch an mögliche Opfer außerhalb unserer Zusammenhänge denken sollten). Wenn wir jemand 'nur' in selbstgerechter Empörung 'auf die Fresse hauen', ändern wir ihn wohl kaum, noch halten wir ihn (oder sie: Hafenstraße) davon ab, bei günstigerer Gelegenheit das gleiche wieder zu tun.

Vergewaltigung im Schwarz-Roten-Kalender

Replik einiger Anarchafeministinnen

Wir Frauen des Pulverfass' und des Krümmels freuen uns, daß endlich auch du, Ralf, in die "längst überfällige Diskussion über Vergewaltigung" eingestiegen bist, die wir (Frauen insbesondere) schon seit längerem führen. Auch ist es uns schon seit längerem klar, daß sich Chauvinisten und Chauvinistoide auch in unseren Zusammenhängen befinden, auch wenn es ihnen selbst oft nicht bewußt ist. In dieser Hinsicht begrüßen wir jede ehrlich ausgesprochene Meinung, die die Grundlage für eine offene Auseinandersetzung bildet.

Warum schreibst du nicht in der "ich"-Form? Und für welche Gruppen steht dein "wir"?

Wir AnarchistInnen, die wir "genug Scheiße in unseren Querköpfen herumtragen". *Wir*, die mit den "eigenen unbewältigten Problemen". *Wir*, die wir "in der Kleinfamilie (unveränderliches?) Rollenverhalten einstudieren", - von der Gesellschaft determiniert. *Unsere* "unterdrückte Sexiualität", die Männer zur Mißachtung weiblicher Menschenwürde und Selbstbestimmung treibt. *Wir*, von denen "jeder und jede sexuelle Befriedigung und Zuneigung braucht", was Männer dazu führt selbige (?) mit Gewalt zu erzwingen. *Wir*, die wir uns mit ihnen, den "Vergewaltigern auseinandersetzen müssen" - vom "solidarischen Standpunkt" aus, versteht sich, und "ohne Repressionen", weil <u>wir uns</u> und andere zum Besseren <u>ändern wollen</u> und sonst "keine und keiner weiterkommt". *Wir*, die wir den Täter nicht anzeigen, anfassen, ächten oder ausstoßen dürfen, weil sonst "alle Beteiligten" (wieviele Täter sind denn gewöhnlich an einer Vergewaltigung beteiligt?) "nur zumachen". - Wohin sollen *wir Frauen* denn kommen? Wir vergewaltigen nicht.

Wieviel besser als nicht vergewaltigen?

Und wenn es uns in manchen Fällen (????) emotional (oh, wir sind ja so emotional!) schwerfällt, uns "solidarisch" mit den "betroffenen" Tätern auseinanderzusetzen, ja sag mal... Wer ist das: *wir?*

Wie kommt es, daß Frauen in deinem Artikel nur vorkommen, wenn es um "Scheiße in Querköpfen", um narzistische Mütter und die Nachbehandlung von Vergewaltigern geht, d.h. wenn es um Schuldzuweisung oder therapeutische Hilfe für Vergewaltiger (!) geht, die schon immer zu den Aufgaben der Frauen gehörte.

Wo bleibt die vergewaltigte Frau in deinem Artikel?

Wie kommst du dazu, sie einfach von der Vergewaltigung abzutrennen? Wie kannst du über Vergewaltigung schreiben ohne mit einem Wort deren (Aus-)wirkung zu erwähnen? Die Angst der Frauen davor, ihre Schmerzen, die tiefe Verletzung ihrer Würde, ihres Menschseins, der Schmutz, ihre zerstörte Sexualität, die Angst danach. Das Trauma, die Träume, die Ärzte, die Bullen, die Richterschweine. All die Männer, die ihr eine Mittäterschaft andichten - und solche finden sich in unseren Zusammenhängen wie überall.

Uns drängt sich der Gedanke auf, als verfolge dein Artikel in seinem Aufbau das Ziel, Vergewaltigung und Vergewaltiger als unveränderliches Faktum darzustellen, wobei den gesellschaftlichen Umständen die Verantwortung übertragen wird.

Die Einleitung mit dem Inhalt, daß AnarchistInnen ganz normale Menschen sind und keinen Deut besser als all die bürgerlichen Schweine ringsum, endet mit dem Hinweis auf die eigenen unbewältigten Probleme (Psychologisierung des Widerstands).

In den nächsten beiden Abschnitten wird Vergewaltigung auf die bürgerliche Kleinfamilie und die in ihr einstudierten Rollen zurückgeführt.

Wir meinen sowohl Vergewaltigung als auch Kleinfamilie haben ihren Ursprung im Aufkommen des Privateigentums und der damit einhergehenden Unterdrückung der Frau: "Das Privateigentum war das Eigentum des Mannes an der Frau." (Engels) Wir kennen keine Gründe dafür außer dem Überschuß, der es möglich machte, daß einige von der Arbeit anderer lebten. Es hat seitdem ein Kreislauf eingesetzt, in dem die unterschiedlichen Rollen, die unterschiedliche Menge an Arbeit und Macht von Generation zu Generation weitergegeben, von den Eltern auf die Kinder vererbt worden ist. Dieser Kreislauf ist nicht zwangsläufig, wir können ihn durchbrechen.

Vergewaltigung ist somit kein Produkt des Kapitalismus, sondern ist viel tiefer, strukturell, verankert in der Geschichte des Patriarchats. Gewalt gegen Frauen ist in der Tradition, in der Kultur, im gesellschaftlichen Leben, in den Köpfen vieler tiefer verankert als die jeweilige Form der ökonomischen Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Vergewaltigung ist kein Produkt der jeweiligen politökonomischen Verhältnisse, sondern begründet in der Männerherrschaft!

Für dich gibt die Mutter als "Vollstreckungsbeamtin des Vaters" in erster Linie die traditionellen Rollen weiter, und die Gewalt des Vaters gegen sie "wird noch übertroffen durch die uneingeschränkte Macht der Eltern gegen die Kinder".

Und damit schließt sich der Kreis: Durch die Rückführung der Vergewaltigung auf das Rollenverhalten und dessen Weitergabe durch die Mutter machst du sie indirekt auch verantwortlich für die ihr angetane Vergewaltigung, die du gleichzeitig mit Hinweis auf die noch viel schlimmere Unterdrückung der Kinder relativierst. Wie kannst du verschiedene Machtverhältnisse so gegeneinander ausspielen? Wird die Unterdrückung der ArbeiterInnen durch die Kapitalisten übertroffen von der Unterdrückung der Schwarzen durch die Weißen? Sind nicht beides Ausdrucksformen der gleichen perversen Trennung zwischen denen, die haben und denen, die nichts haben?

Die "Eigenliebe" der Mutter verdreht uns den Magen. Meinst du die Frauen in Lateinamerika, die ihre 6 bis 8 Kinder allein ernähren (die Hälfte aller Frauen dort), weil ihre Männer sich verdrückt haben, und die nicht die Wahl hatten zu verhüten oder abzutreiben? Oder die alleinerziehenden Mütter hier oder die Ehefrauen, die seine Seitensprünge, seine schlechte Laune und seinen Gestank nur noch der Kinder wegen ertragen? Nie hatten Frauen die Wahl zu sagen, ich will das Kind nicht mehr, denn es blieb niemand da, wenn sie gingen!

Der folgende Abschnitt ist der Sexualität gewidmet, der "stärksten Triebmacht des Menschen", die Männer zu Vergewaltigungen treibt. Wohin treibt die stärkste Triebmacht die Frauen? Uns drängt sich der Gedanke auf, als hätten sie einen Propeller im Arsch und würden gleich abheben - aber unglückseligerweise verschwinden sie zwischen den Zeilen. Wo bleibt die in dieser Gesellschaft unbefriedigte Sexualität der Frauen in deinem Artikel? Zwischen der allgemein menschlichen und der spezifisch männlichen verschwindet sie einfach. Meinst du, Frauen hätten keine Sexualität oder sind sie keine Menschen oder hälst du ihre Sexualität in diesem Fall für unwesentlich? Das finden wir nicht. Gerade durch das Phänomen Vergewaltigung lernen Frauen in patriarchalischen Gesellschaften, daß sie kein Recht haben sollen auf eine eigenständige, keinem anderen Zweck als ihrer eigenen Befriedigung dienende Sexualität. Wir denken, es kommt nicht von ungefähr, daß du vergessen hast, diesen Punkt mit einzubeziehen.

Fassen wir zusammen: Der unterdrückte Sexualtrieb des Mannes, das in der Kleinfamlie

einstudierte Rollenverhalten und die Grundhaltung "der Starke hat jedes Recht, die Durchsetzung seines Willens zu erzwingen", wobei "die Meinung zweitrangig sind" und "nur der Erfolg zählt" führen deiner Meinung nach zu Vergewaltigungen.

Damit ist Vergewaltigung zu einer absolut gesellschaftlichen Erscheinung geworden. Die Verantwortung liegt dann nicht mehr beim Täter, sondern in den gesellschaftlichen Umständen ("unsere Beziehungen sind immer noch Spiegel der Gesellschaft"). Hierin liegt das Reaktionäre: Indem das Verhalten des Menschen allein aus der Sozialisation, den gesellschaftlichen Umständen, der Klassenlage erklärt wird, werden die Unterdrückten ausschließlich zum Objekt der Herrschaft: unfähig ihre Sozialisation, Bestechung, Repression zu durchbrechen - unfähig zur Revolution!

Wo bleibt dein anarchistischer Anspruch? Wie kommt es, daß Du mit keinem einzigen Wort die staatstragende Funktion von Vergewaltigung (wo auch immer sie stattfindet) erwähnst?

"In der imperialistischen Phase der patriarchalischen Klassenherrschaft ist die Vergewaltigung gesellschaftlich allgemein und perfekt institutionalisiert als Verachtung der Frau überhaupt - nicht zuletzt in der umfassenden Manipulation der Gedanken, Gefühle und Phantasien. Damit ist Vergewaltigung faschistische Praxis - und alltägliche Praxis, was das Gewicht dieser viehischen Gewalt nicht verharmlost, sondern erst ihre ungeheure Dimension ausmacht." (Zitat von ?, SF-Red.)

Das System braucht Vergewaltigung in zweifacher Hinsicht: Zum einen, "weil er (der Sexismus) die Unterdrückten selbst noch einmal in Herrschende und Unterdrückte spaltet, die Unterdrückten verbinden sich mit ihren Herrschern in der gemeinsamen Herrschaft über die Frauen." (C. Thürmer-Rohr) Zum anderen benötigt die patriarchalische Gesellschaft die Angst der Frauen, da sie auf der Ausbeutung der umfassenden weiblichen Arbeitsfähigkeit beruht. Sei es die körperliche und seelische Aufladung des durch Industriearbeit erschöpften Mannes, sei es die Produktion von ständig neuem Menschenmaterial (besonders in der Dritten Welt), sei es das Einspringen als industrielle Reservearmee, oder die Motivation zum Kauf industrieller Produkte durch nackte Frauenkörper. "Weltweit leisten Frauen 2/3 aller Arbeit, erhalten aber nur 1/10 des Welteinkommens und kontrollieren nur 1/100 der Produktionsmittel." (Zahlen der UNO).

Es erstaunt uns, daß du dich weder über das Interesse der Herrschenden noch über den Aufwand, mit dem sie versuchen uns ein bestimmtes Frauenbild aufzudrücken (Zeitschriften, Plakatwände, Fernsehen, Video, Literatur) äußerst. Grundlage von Vergewaltigung bildet doch gerade das Bild der Frau in den Köpfen der (potentiellen) Vergewaltiger und ihrer Umgebung. Die Frau wird nicht als handelndes Subjekt mit eignem Willen, eigenen Gefühlen und einer eigenen Sexualität wahrgenommen und akzeptiert. Es herrscht anscheinend immer noch die Meinung, Frauen seien grundsätzlich anders und unverständlich, sich in sie hineinzuversetzen sei ohne erfahrene Anleitung höchst unmöglich, was Frauen zum "anderen - zweitrangigem - Geschlecht" macht.

In der Vergewaltigung wird dieses Frauenbild offensichtlich: "Der Mann verschafft sich die Erfahrung Macht gegenüber einer Frau zu spüren, zu sehen, auszuprobieren, auszukosten über sein kardinales Männlichkeits- und Macht-Symbol, seine Sexualität. Er erschafft sich selbst den Machterweis, indem er mit Körperkraft und zumeist strammen Penis, der Frau den Ohnmachtserweis erteilt und ihre Unterwerfung erzwingt. Diese auch sonst überall herrschende Ordnung der Geschlechterverhältnisse führt der Vergewaltiger jetzt auf seine Weise sich selbst und der Frau vor [...]" (Zitat von ...? Thürmer-Rohr?, SF-Red.)

Da der Vergewaltiger somit strukturell nichts Außergewöhnliches tut, ist es auch scheinheilig "verkehrt", wenn das, was er mit seiner Tat dokumentiert als Ausdruck der psychischen Schwäche eines beonders arg von der Gesellschaft zugerichteten, selbstunsicheren Mannes interpretiert wird. Denn der Erweis der Geschlechterordnung wird von Männern ununterbrochen erbracht, öffentlich und nicht öffentlich, verbal und nicht verbal, sexuell und nicht sexuell, in abgewetzter und in neu erfundener Form. Der Täter kann sich der Grundübereinkunft mit männlichen Verbündeten und Potentialtätern sicher sein, sicher des Männerbündnisses in allgemeinster Form. Er kann davon ausgehen, daß Männer im Grundmuster der Tat mit ihm übereinstimmen, daß Männer gegenseitig ihre Handlung an der Frau legitimieren." (C. Thürmer-Rohr)

Dies zeigt sich in der Distanzierung der Männer von Vergewaltigern, insofern als daß sich ihre Distanz nicht in einer klaren Verwerfung der Tat äußert, vielmehr in ihrer Geringschätzung, im Nicht-Ernst-Nehmen der Tat, damit ebenso im Geringschätzen, im Nicht-Ernst-Nehmen des Opfers. Möglich wird dies auf der Geringschätzung der Frau überhaupt.

So findet auch in deinem Artikel die Sozialisation des Täters mehr Beachtung als die vergewaltigte Frau.

In allem Zynismus äußert sich dieses Verhalten in der Gleichsetzung von Opfer und Täter, von vergewaltigter Frau und Vergewaltiger, wenn von der vergewaltigten Frau Therapiehilfe für den Vergewaltiger gefordert wird, mit der Begründung beide seien schließlich Opfer der gesellschaftlichen Umstände. Vollkommen fatal wird die Übertragung des Opferbegriffs auf den Vergewaltiger selbst. Nicht ihm geht es ans Leben, sondern er schädigt oder zerstört ein anderes. Wer diesen einfachen Unterschied nicht sehen will, sollte in der Auseinandersetzung um sexuelle Gewalt vorerst schweigen, vielleicht mal eine Weile zuhören, bevor er sich äußert.

Aber sei unbesorgt, wir werden uns wehren und je nach unseren Kräften die Mittel frei wählen, und du hast uns nicht vorzuschreiben, wie wir das tun!

Vergewaltigung -

Antwort Ralf Landmessers aus dem SRKK 1989

Seit 1987 haben sich die Diskussionen und Vorfälle um dieses Thema in atemberaubender Geschwindigkeit gehäuft. Die in diesem Punkt konzentrierte und gipfelnde Problematik des düsteren Kapitels der Herrschaft des einen Geschlechts über das andere ist unwiderruflich aus der Zone des Totschweigens ins Zentrum der Auseinandersetzung gerückt. Und das ist richtig so.

Aktuelle und aufzuarbeitende Vergewaltigungsvorfälle in der linksradikalen Bewegung haben an einigen Orten zu tiefen Rissen in der Szene geführt und der männlichen Selbst-Herr-lichkeit einiges am Putz gekratzt. Sei es, daß uns drastisch vorgeführt wurde, daß unser Bewußtsein von Emanzipation diese oder jene unterbelichtete Stelle aufweist oder wir feststellen mußten, daß selbst in unserer nächsten Umgebung die geistige Auseinandersetzung mit diesem Grundproblem von Herrschaft über Menschen absolut nullmäßig vorhanden war (ist!?).

Nicht völlig unerwartet geriet ich ins Kreuzfeuer der feministischen Kritik. Die Situation an sich war aber dennoch überraschend. Eine berliner Genossin gab mir auf einem Koordinationstreffen recht harsch zu verstehen, daß sie mit so einem wie mir nichts mehr zu tun haben wolle, das gleiche gelte für die Zusammenhänge, in denen sie mich antreffen könne. Also sie (und andere Frauen) oder ich, das sei die Frage. Wer solche Artikel schreibe, sei für sie nicht mehr (er)tragbar. So etwa sinngemäß. Frau überlege sich, zum Boykott des nächsten SRKK aufzurufen.

Auch das Frauenplenum von 'PulverFASS' widmete sich ausgiebig dem Artikel und eine gemeinsame Kritik wurde schriftlich formuliert. In der Folge kam es in Berlin zu mehreren Treffen, wo es um den Inhalt des Artikels ging, und was ich dazu zu sagen hatte. Irgendwie kam ich mir vor, wie vor's Revolutionsgericht zitiert. Die Stimmung war auch dementsprechend düster. Dennoch ging es dann einigermaßen fair, wenn auch beidseitig unbefriedigend aus. Am Ätzendsten fanden ich und andere die Typen, die sich selbst und dem Rest der Welt, vor allem - so entstand jedenfalls der Eindruck - der versammelten Frauschaft vorführen wollten, wie vorbildlich emanzipiert sie seien. Da

rutschte dann doch dieser oder jener auf der eigenen Bananenschale aus, die er mir vor die Füße geworfen hatte...

Das Paper der Frauen gab mir zu denken. Sollte ich mich wirklich so schräg ausgedrückt haben oder lag ich stellenweise ganz einfach schief - das war ja nicht auszuschließen, denn ich bin ja auch nicht der Allround-Durchblicker....

Ich will in der Folge versuchen, ohne direkte Anlehnung an das Frauen-Paper, die Passagen des SRKK-Artikels, an denen offenbar Anstoß genommen wurde, zu bearbeiten, zu revidieren und klarzustellen, soweit dieses komplizierte Thema [...] überhaupt befriedigend behandelt werden kann.

Einer der Hauptvorwürfe gegen den SRKK-Artikel 'Vergewaltigung' ist, daß Frauen als Opfer und Betroffene, Verletzte und Gedemütigte nicht vorkämen.

Ich dachte nicht, daß es nötig sei, darauf noch einmal speziell und gesondert zu verweisen. Wenn ich Vergewaltigung sage oder schreibe, habe ich damit kaum ein erfreuliches Ereignis vor Augen, sondern die verwerfliche und gemeine Gewalttat, die sich in keiner Weise mit dem von uns angestrebten Bild einer freien und gewaltlosen Gesellschaft auf der Basis der Gleichberechtigung deckt. Vergewaltigung ist eine Tat, für die es keine Rechtfertigung und Entschuldigung gibt, gerade darum,. weil die Folgen dieser Gewalttat so tiefgehend sind. Muß es wirklich noch gesagt werden, wie durch eine Vergewaltigung, von den physischen Verletzungen einmal abgesehen, die Psyche der meisten Frauen zerrüttet, ihre Sexualität zerstört wird, die Angst wächst, von neuem Gewalt zu erfahren, die Vernichtung des Grundvertrauens (meist ist der Vergewaltiger ein nahestehender Mann) die Folge ist? Ich habe einfach vorausgesetzt, daß jedeR davon eine Vorstellung hat.

Eine zweite Hauptthese, die in diesem Zusammenhang auftauchte, war, daß die Vergewaltigung als bewußt eingesetzte Form von Bedrohung staatstragend ist. So formuliert wollte mir das nicht gleich einleuchten. Auch daß die Vergewaltigungsangst völlig den Tagesablauf, das Leben der Frauen bestimmt, war mir in dieser ab-

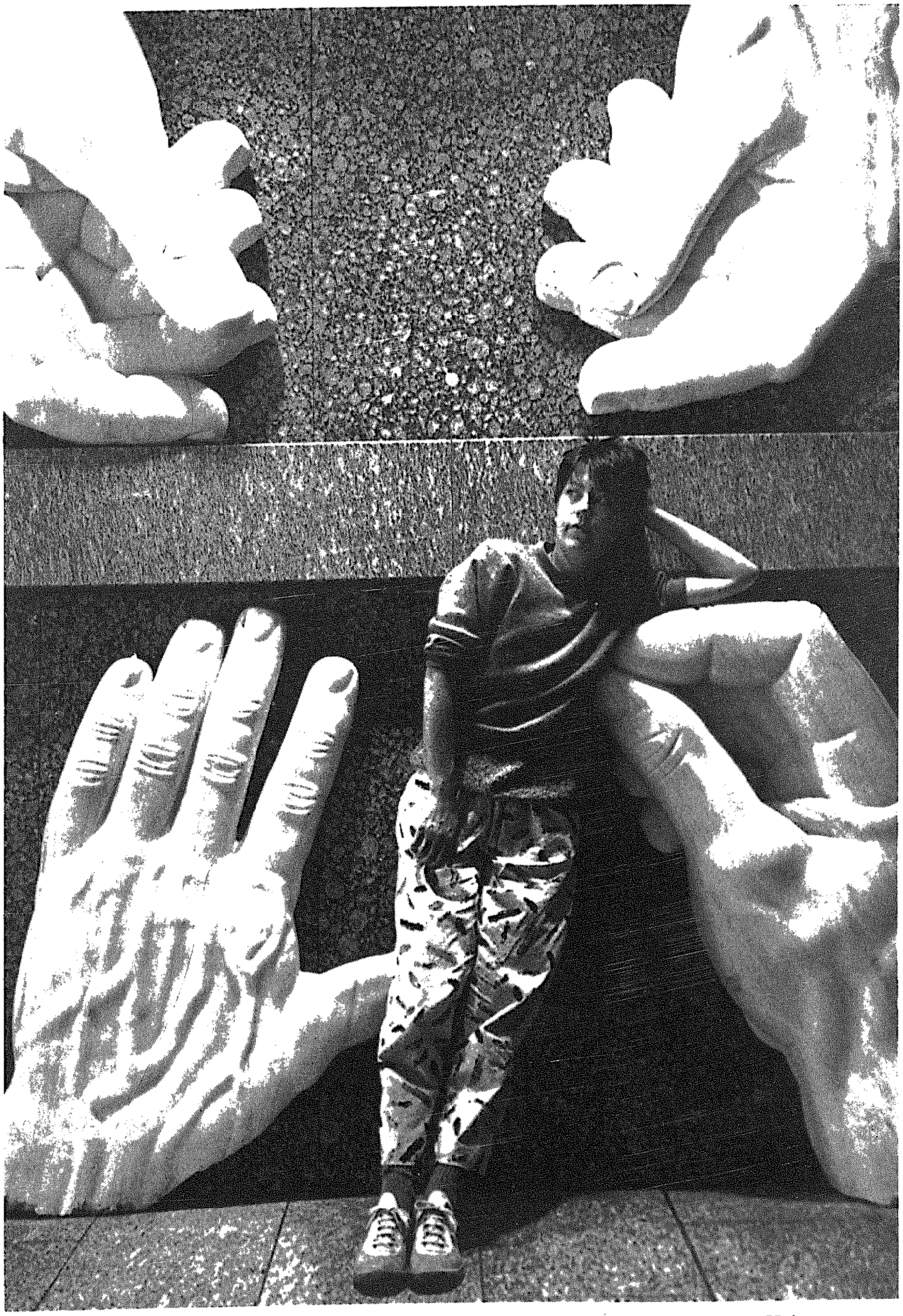


Photo: Theo Heimann

solutierenden Formulierung fremd. Natürlich, auch ich ging und gehe davon aus, daß die Unterdrückung der Frau als Geschlecht in diesem patriarchalischen (Welt-)System eine tragende Säule, wenn nicht die tragende überhaupt ist. Der extremste Ausdruck dieser Herrschaft ist Vergewaltigung. Daß sie jedoch systematisch und überlegt eingesetzt wird, wie zur Niederhaltung einer unterworfenen Rasse, scheint mir nach wie vor abwegig. das hieße die psychosoziale Konstruktion des Untertanen durch das System zu leugnen. de facto gibt es so etwas wie ein Männerbündnis, das sich ständig gegen die Frauen intuitiv und in stillschweigender Übereinkunft verkumpaneit. Aber dieses Männerbündnis ist brüchig geworden, weil längst nicht mehr alle Männer unisono Macker und Tyrannen sind.

Diese Kumpanei (ich würde dieses Wort lieber verwenden als Männerbündnis) hat mit absoluter Sicherheit das Gefühl, bedroht zu sein, zur Folge: Angst.

Frauen erleben dauernd die Demütigung, nicht ernst genommen zu werden. In den Institutionen des Staates stoßen sie auf selbstverständlich patriarchalische Männer, die aufgrund ihres eigenen beschissenen Umgangs mit Frauen gemeinsame Sache mit Tätern machen oder bestenfalls die Vergewaltigung in die gesellschaftlich genehmigte Form der Sexarchie, die Ehe, verweisen. Frauen können in der Realität nirgendwo, (und das geht uns wieder besonders an) vor Vergewaltigung sicher sein. Frauen sind daher gezwungen, ihr Verhalten grundsätzlich nach dieser Gegebenheit zu richten: abends nicht allein auszugehen, Situationen zu vermeiden, in denen sie Männern möglicherweise ausgeliefert sind.

Jede Frau geht damit aber individuell anders um. läßt sich davon in verschiedenem Maß bestimmen. Frauen haben schon Schwierigkeiten, sich von der ihnen anerzogenen Angst zu emanzipieren ('Geh nicht mit fremden Männern mit!', 'Abends darfst Du nicht ausbleiben!'). Diese Angst führt zur Psychischen Versklavung, zum Sicherheitsdenken. So paßt die Frau dem Patriarchat ins Konzept.

Mir wurde zum Vorwurf gemacht, ich spräche Frauen das Recht zur Gegenwehr ab. Wo?! Ich bin immer für autonome Selbstverteidigung eingetreten und eine angegriffene Frau hat jedes Recht, sich zu wehren, auch gemeinsam mit anderen. (vgl. SRKK 84, Seite zum 1.8.: Frauen wehrt euch gegen Vergewaltiger! Schlagt zurück!) Jedoch bin ich ein Gegner von Lynch-Justiz. Es ist schwer zu sagen, wo das anfängt, und ich kann das nicht, aber jede/r muß sich letztlich daran messen lassen, ob sein/ihr Handeln dazu tauglich war, die Gesellschaft auf Kurs zur Anarchie zu bringen. Dazu ist Notwehr und Selbstverteidigung ein geeignetes Mittel, aber es gibt einen Punkt an dem Gewalttätigkeit, die zunächst berechtigt und angesagt war, in ihr Gegenteil umschlägt und aus dem Ruder läuft, zum unkontrollierbaren Selbstzweck wird.

So ist es auch zu verstehen, wenn ich den Umgang mit Vergewaltigern hinterfrage. Es steht außerhalb jeder Diskussion, daß diese Menschen als Bedrohung ausgeschlossen werden müssen. Das wird in der Regel ihre soziale Isolation sein: raus aus unseren Zusammenhängen. (Eine Bedrohung für Frauen sind sie dann immer noch!) Nur, das löst das Problem nicht und ist auch für uns selbst (in allerersterLinie für die Männer, versteht sich) zu billig, sich des Problems zu entledigen, und die eigenen Hände in der berühmten Unschuld zu waschen. Vergewaltigung ist ein gesellschaftliches Problem, mit dem auch wir zu tun haben, wie inkonsequent wir uns sexistischen Typen gegenüber z.B. verhalten. Ein Vergewaltiger ist sternenweit davon entfernt ein Anarchist zu sein, auch wenn er sich als solcher versteht. Wer die Autonomie eines anderen Menschen nicht zu achten in der Lage ist, kann nicht zu uns gehören, auch wenn er ein 'verdienter Genosse' ist.

Aber gerade das muß zunächst uns Männer dazu veranlassen, sich mit den Ursachen auseinanderzusetzen, den Täter dazu zu bewegen, sein Handeln zu erkennen und einzusehen. das ist schwer. Aber da, wo's schwer ist, geht's lang und gerade die problematischsten Dinge und ihre Lösung bringt uns voran. Den Frauen können wir Männer am besten beistehen, wenn wir die Ursachen für Vergewaltigung beseitigen. In unseren eigenen Umgehensweisen miteinander müssen wir damit beginnen. Niemals habe ich auch nur im Traum daran gedacht, daß Opfer, vergewaltigte Frauen, sich mit dem Täter zusammensetzen sollten oder auch nur weiter mit ihm konfrontiert sein sollten. Den Opfern gilt zuallererst und in jedem Fall unsere Solidarität und Hilfe, ohne wenn und aber.

Ich möchte noch auf einen anderen Aspekt kurz zu sprechen kommen: Mir wurde u.a. der Vorwurf gemacht, ich wolle Männerverhalten und Vergewaltiger mit der sozialisatorischen Prägung in (Klein-)Familie und Gesellschaft 'entschuldigen'. 'Schuld und Sühne' sind für mich aber Begriffe, die aus Bibel und Bürgertum stammen. ich will gar nichts 'entschuldigen', sondern ich versuche, den Ursachen auf die Spur zu kommen. Nach allem, was wir über den Menschen wissen, ist aber die Prägung durch die Gesellschaft die nahezu unvermeidliche Weichenstellung für Frau und Mann. Biologische Gründe sind zumindest dubios.

Frau kann nicht patriarchalisches Verhalten bei Frauen mit Prägung erklären und es im gleichen Atemzug bei Männern bestreiten.

Der Gedankengang führt uns zum weiteren Problem der 'Verantwortlichkeit'. Es wurde unterstellt, daß ich mit der sozialisatorischen Prägung die Verantwortung der Männer leugne. das tue ich nicht. Allerdings, wenn Verantwortung mit dem moralisierenden Begriff Schuld in vVrbindung gebracht wird, muß mensch zumindest abwägen, welche Umstände zum schuldhaften Verhalten geführt haben. Dadurch, daß mensch jemand eine mehr oder minder beschränkte Zurechnungs- und Verantwortungsfähigkeit zuspricht, verringert mensch nicht die Schwere der Folgen dieses Handelns. Die Einsicht in die Folgen ist aber bei allen Menschen unterschiedlich. Dennoch müssen sie die Konsequenzen ihres Handelns tragen. In diesem Sinn ist jeder für sein Tun verantwortlich und zur Rechenschaft ziehbar.

Zum Schluß möchte ich noch einmal an meine männlichen (Zeit)Genossen appellieren, feministische Literatur zu lesen. Es gibt mittlerweile Berge guter Bücher und Aufsätze. es ist für uns wichtig und aufschlußreich, die feministischen Standpunkte zu kennen und zu verarbeiten, die Welt auch einmal 'mit den Augen der Frauen zu betrachten'. Und ganz sicher ist es ein notwendiger und überfälliger Schritt in die richtige Richtung, nämlich auf dem langen Weg zur Anarchie.

Leserbriefe

Btr. SF-28 "Medienkritik und Annonce Gefängnisse gibt es auch in Deutschland"

Zur Erweiterung des Verständnisses einer effektiven Medienkritik möchte ich das sehr gute Buch von 'Jerry Mander' empfehlen, auch, weil wohl vielen die im oben genannten Artikel benutzte Literatur nicht zugänglich sein wird, bzw. weil sie die englische Sprache nicht lesen können. Der Titel lautet: 'Schafft das Fernsehen ab', Rowohlt Verlag 1979, 21981.
Zur Annonce: ich bin zwar enttäuscht, aber die Nichtreaktion in den sogenannten politischen Zusammenhängen auf praktische Solidarität ist mir nicht unbekannt oder neu. Ich frage mich wirklich, wenn bei einer Auflage von 2500 Exemplaren des SF nicht 1 Mensch reagiert, wie es wohl tatsächlich um die Authentizität der Personen steht, die meinen, hier was verändern zu wollen. Aber wie gesagt, dies ist keine neue Erfahrung mehr für mich und hat mich nicht mehr getroffen oder aufgebracht, im Gegenteil, es macht mir mittlerweile Spaß, euch zu entlarven in eurer Selbstgerechtigkeit der Unberührbaren, die nur über Knast anfangen nachzudenken, wenn sie vielleicht mal selbst - urplötzlich? - drin stecken; aber dann, ja dann, ist das Geschrei groß. ein interessantes und aktuelles Beispiel waren ja die Nicht/Reaktionen der 'politischen Szene' auf die Erschießung der beiden Polizisten/ Starbahn West. Was interessieren euch Knast oder die dortigen MENSCHEN, wenn die Revolution im Eiscafé stattfindet?

Peter Baumann,
JVA, Limburgerstr.122, 6252 Diez

btr. Feminismus-Sondernummer: Schattenkrieger von Ursula Wolf

Ich halte die Kritik von Ursula am Freiraum für ziemlich unsolidarisch. Den Freiraum als klein, schlecht geschrieben zu bezeichnen finde ich ziemlich ätzend. Solche Ausdrücke haben mit solidarischer Kritik nichts mehr zu tun. Tatsache ist doch, daß der Freiraum ziemlich zur Diskussion innerhalb der militanten A-Szene beigetragen hat, was ziemlich wichtig ist. (vgl. Freiraum 17: Geschichte der RZ; Freiraum 18: Interview mit einer autonomen Zelle). Über die Auflage des Freiraum ist außerdem nichts bekannt und davon abgesehen ist es wohl ziemlich schwer ein illegale Zeitung professionell herauszubringen. Ob der Freiraum wirklich jämmerlich usw. ist, können die SF-LeserInnen nun auch selbst entscheiden

Ein Anarchist aus dem Ruhrgebiet

Btr. SF-28: Artikel zu den Wobblies

Im Artikel Jörg Aubergs über die Wobblies gibt es eine falsche Angabe über die Progressive Labor Party. Sie hat sich niemals aufgelöst, sondern existiert noch als eine superstalinistische Sekte, (sie klagen den alten Joseph an, daß er allzu liberal gegenüber seinen Gegnern war!) die jedoch einige nicht aus der ML-Tradition kommende Ideen weiter aufrechterhalten: Sofortiger Übergang zum Kommunismus, keine Bürokratie usw. Am aktivsten sind sie im Kampf gegen Neonazis, KKK und Rechtsradikale. Ihre Wochenzeitung Challenge (2211 Church Avenue-Room 210 Brooklyn, NY 11226, USA) enthält viele Actionphotos, die ein gefundenes Fressen für jeden Anarchisten und Autonomen sein müssen. Sie betrachten sich übrigens als die Partei (auch international), und das ist wohl nur mit der KPD/ ML in deren sektiererischer Periode zu vergleichen, aber ohne deren Abweichung ins Nationalistische.

Lars G. Rasmussen,
Tidsskrift Centret, DK-Kopenhagen

btr. SF-28: Nationalrevolutionäre gescheitert? von Jorge Garcia

Die Ausführungen über mich stützen sich im wesentlichen auf das Papier eines imaginären "Arbeitskreis Neue Perspektiven", das bereits Anfang November 1987 erschien. Von diesem "Arbeitskreis" liegt meines Wissens nur dies eine Papier vor. Danach hat man nie wieder etwas von ihm gehört, was den Schluß nahelegt, daß sein einziger Zweck die Herausgabe dieses von Unwahrheiten, Verdrehungen und Diffamierungen strotzenden Textes war. Der "Arbeitskreis" verschickte das Machwerk (wohl bewußt) nur unter Postfach-Adresse und ohne Nennung eines presserechtlich Verantwortlichen oder überhaupt eines Namens, um sich nicht gerichtlichen Schritten wegen Verleumdung aussetzen zu müssen. Behauptungen in dem Papier, nach denen ich "das neue Sprachrohr der PO" und früher Mitglied der NPD gewesen sei und zu "Frauenfeindlichkeit und Diskriminierung sexueller Minderheiten" aufgerufen hätte, sind völlig an den Haaren herbeigezogen und entbehren jeder Grundlage. Der 1987 gegründeten PO gehöre ich überhaupt nicht an, habe noch an keinem einzigen ihrer Treffen teilgenommen (auch nicht in Würzburg) und mich von der Vorläufergruppe NRKA bereits 1986 getrennt. Mir dennoch die Funktion eines "Sprachrohrs" der Organisation "PO" zu unterstellen, liegt etwa auf einer Ebene mit einer Konstruktion, wonach Joschka Fischer und Otto Schily die neuen Sprecher der DKP seien.
Hinter dem Papier des sogenannten "Arbeitskreises" vermute ich zwei Personen aus Koblenz, die sich, wie ich erfuhr, im November 1987 tatsächlich von der "PO" getrennt haben und mit denen ich selbst seit Jahren Differenzen hatte, die nur noch am Rande politischer Natur waren. Das fragliche Papier war das Instrument dieser Leute, bei ihrem Austritt gleich drei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen: sich in der "linken Szene" lieb Kind zu machen, der PO zu schaden und vor allem mir persönlich endlich mal eins auszuwischen.
Ich selbst habe mich (nicht zuletzt wegen solcher und ähnlicher immer mehr unter der Gürtellinie und bar jeden Inhalts verlaufender Formen der Auseinandersetzung) vom politischen Sektenzirkus völlig zurückgezogen. Das hat nichts, aber auch gar nichts, mit "Reue" oder "Abschwören" zu tun, das einzige, was ich mir vielleicht persönlich vorzuwerfen habe, ist die Verteidigung Stalins und des Stalinismus in der K-Gruppen-Zeit der 70er Jahre (aber gerade das hat mir interessanterweise noch kein "Antifaschist" zum Vorwurf gemacht). Ich habe nur ganz einfach keinen "Bock" mehr, ständig als Don Quichotte gegen Windmühlenflügel anzurennen und mich als Person dabei zu verheizen. Oder, etwas vornehmer ausgedrückt: ich habe mich für eine Art innerer Emigration entschieden. Schon seit längerer Zeit führe ich nur noch ein vor allem künstlerischen und kulturellen Interessen geprägtes Privatleben. Dieses werde ich mir weder von "antifaschistischen" Möchtegern-Polizisten und Gesinnungsschnüfflern aus Bonn noch von ihren intrigantenhaften V-Leuten aus Koblenz versalzen lassen. Da ich mich vom politischen Leben zurückgezogen habe, werde ich künftig jede weitere Attacke auch nicht mehr als politische, sondern als rein persönliche betrachten und dementsprechend mit allen rechtlichen Mitteln gegen die jeweiligen Urheber vorgehen!
Dem SF aber rate ich, nächstens die Betroffenen erst einmal selbst zu fragen, ehe man Angriffen gegen sie Platz einräumt. Eure Anfrage vom Februar bei ... beweist doch, daß Ihr Euch unsicher wart - warum habt Ihr die Behauptungen dann doch abgedruckt? ... So aber macht Ihr Euch zum Erfüllungsgehilfen einer bestimmten Strömung in der Linken, die nach dem Scheitern der Revolutionsutopien in den 70ern ihre persönlichen Machtphantasien und Sadismen durch den

Aufbau einer "antifaschistisch" verbrämten Privatpolizei kompensiert, die im Hinblick auf Sammelwut, Perfektionismus, Langzeitgedächtnis und "Spaß an der Hatz" gewissen staatlichen Stellen nicht nachsteht, im Gegensatz zu diesen aber durch nichts und niemand kontrolliert werden kann. ...

Peter Bahn, Mainz

Anm. der SF-Red.: Uns liegen weitere Informationen vor, die den Rückzug Peter Bahns aus NR-Zusammenhängen glaubhaft machen.

btr.SF-28: Nationalrevolutionäre gescheitert? Artikel von Jorge Garcia

Am Anfang des Artikels der Bonner Antifa-Gruppe wird die Frage gestellt, ob die nationalrevolutionäre Strategie gescheitert ist. Um diese Frage zu beantworten, müßte meines Erachtens besser zwischen jenen unterschieden werden, die eine "nationalkommunistische" bzw. "nationalbolschewistische" Variante des deutschen Maoismus vertreten und jenen Rechtsextremisten und Neofaschisten, die aus strategischen Gründen sich selbst als "nationalrevolutionär" bezeichnen. Das neofaschistische Verhalten und die Ziele neofaschistischer NR's würden deutlicher werden, wenn sie nicht immer in einem Atemzug mit Leuten wie Axel Emmrich, Rolf Stolz und Armin Krebs oder Horst J. Ackermann genannt würden. Leider versucht die Antifa-Gruppe Bonn keine Differenzierung in ihre Darstellung einzubringen, was sich ja in Zukunft ändern kann. Untersuchungen über die Neonaziszene einschließlich solcher Gruppen, die sich mit dem Namen "nationalrevolutionär" bezeichnen, liegen ja schon vor, daraus geht hervor, daß die NRs Braune sind - das ist richtig und soll hier auch nicht bestritten werden. Ist damit aber automatisch gesagt, daß Emmrich, Krebs und Ackermann auch Braune sind? Es soll hier das Gegenteil aufgezeigt werden, nämlich, daß sie Linke sind. Linke, die der Linken geschadet haben sowie Linke, die dem Neofaschismus ein Türchen in seiner Sackgasse geöffnet haben. Linke, die jetzt vor einem Scherbenhaufen stehen: der Begriff "nationalrevolutionär", den sie aus einem maoistischen Konzept heraus entwickelt haben, wurde von den Neofaschisten als Tarnnamen benutzt, gleichzeitig wurden Krebs & Co. überall isoliert (in den GRÜNEN, in der Linken incl. Maoisten, aber auch bei den NRs). Auch wenn es Emmrich, Krebs und Ackermann nicht so deutlich wahrhaben wollen, es hat sich auf allen Ebenen gezeigt, daß ihre "nationalrevolutionäre Strategie" maoistischer Prägung gescheitert ist. Das Scheitern des Maoismus in der BRD wurde damit im kleinen Rahmen nur noch einmal wiederholt. Also: Gruppen wie die um "Wir selbst" oder "Aufbruch" sind nur ein typisches Produkt des Maoismus in der BRD.

Erinnern wir uns: Fast alle ML-Parteien (Maoisten) forderten die "Wiedervereinigung Deutschlands". Seit dem sogenannten "3. Parteitag" der KPD (Rote Fahne) wurde da Schritt für Schritt ein "vaterländischer Kurs" durchgesetzt. Die KPD nahm auch an der "Lissabonner Konferenz" etlicher nationalistischer Organisationen teil. KPD-Leute fanden sich auch bei "Wir selbst" wieder. Übrigens hat sogar das ehemalige SDS-Mitglied Semmler den "vaterländischen" Umschwung in der KPD unterstützt. Andere "Marxisten-Leninisten" fanden sich im "Aufbruch" wieder oder gingen nach dem Scheitern von "Wir selbst" dorthin. Die Geschichte dieser "linksnationalistischen bzw. nationalkommunistischen" Variante des Maoismus läßt sich sogar bis 1960 zurückverfolgen:

Sommer 1960: eine nationalkommunistische Gruppe taucht in NRW auf; Organ: Spartakus-Briefe.

März 1965: Gründung einer "Marxistisch-Leninistischen Partei Deutschlands", die sich auch MLPD nannte. Diese Partei verfolgte ein nationalbolschewistisches Konzept; Organ: Sozialistisches Deutschland.

Frühjahr 1967: eine "Freie Sozialistische Partei/ Marxisten-Leninisten" taucht auf. Diese hat schon Kontakte zur "Arbeitsgemeinschaft für nationale Politik Siegerland/Westerland".

1966/67: Horst J. Ackermann gibt in Güls/Mosel eine "Internationale Korrespondenz" heraus, Günther Ackermann versucht es in Köln mit der "Freiheit". Beide Blätter kommen aus der nationalkommunistischen Ecke.

Abgesehen davon, daß der Maoismus in der BRD Schiffbruch erlitten hat, einschließlich seiner "nationalrevolutionären Strategen", soll hier abschließend betont werden wie wichtig es ist, auch linken Nationalismus zu kritisieren.

Es wird doch mal Zeit, daß die Linken incl. LDD diese ganze nationalistische Kacke mal über Bord werfen. Das Trugbild des Nationalismus wurde schon von Rudolf Rocker in seinem Hauptwerk "Nationalismus und Kultur" entlarvt. Heutzutage wird der reaktionäre Charakter von Nationalismus (auch Linksnationalismus) im Alltag und weltweit offensichtlich. dagegen müßte ein neu zu erarbeitender Internationalismus sowie die weltoffene Solidarität der Anarchisten stehen Dafür lohnt es sich zu kämpfen.

Bernd Siegel, Tübingen

btr. SF-Sondernummer Feminismus/Artikel von Elisabeth Rohata

Mir reicht's so langsam! Artikel dieser Art erscheinen immer häufiger, und ich finde es an der Zeit, daß gegen diese ätzende Schwarz-Weiß Malerei mal was gesagt wird. Vielleicht hab ich's ja bisher auch nicht mitbekomen.

Zum ersten: Was mir auf den Keks geht, ist, wie auch in diesem Artikel, daß sich die Überschrift zwar auf die Grünen Mütter bezieht, die Eingangsstatements im Text selber aber den Eindruck entstehen lassen, es gehe grundsätzlich um alle Frauen/Mütter. Das Müttermanifest wird benutzt zur Schwarz-Weiß-Malerei und - was ich besonders schlimm finde - es werden neue (?) Tabus geschaffen, bzw. alte verstärkt.

Gleich der zweite Satz zeigt die Tendenz des Artikels mit seiner Unfähigkeit zu differenzieren und genau zu sein. Nach dem Motto: „Früher aktiv in der Frauenbewegung, radikal und kämpferisch - heute Mutter und vorbei isses!" Es gibt nur entweder - oder. Frau rutscht damit schon fast automatisch in die Kategorie "Verräterin". Das kann ja wohl nicht wahr sein!

Um eins klarzustellen - ich teile sehr wohl die Kritik an dem Müttermanifest und mir stehen die Haare zu Berge, wenn ich sehe, wie reaktionärste Forderungen als Frauenbefreiung verkauft werden sollen, und wie viele ehemals aktiven Frauen dies unterstützen. Dagegen muß frau kämpfen! Keine Frage!

Was allerdings eine Frage ist, ist WIE! und ich finde hier ist Genauigkeit angesagt, sonst schaffen wir Tabus, die quer stehen zu unserer Forderung: das Private ist politisch.

Es soll nämlich auch Frauen geben, die Kinder bekommen, nicht weil "Lebensmodelle sich als nicht realisierbar herausstellen", sondern weil sie (hoffen) die Kraft (zu) haben und sich stark genug fühlen, sich mit dem "ewigen Kleinkrieg und dem alltäglichgen Geschlechterkampf zu stellen", mit Kind. Ist es denn so schwer vorstellbar, daß es Frauen und auch Männer gibt, deren Utopie von neuen, herrschaftsfreien Lebensformen ein Leben mit Kindern beinhaltet und sie ihre Utopie heute schon leben wollen, in dem Bewußtsein, daß sich dadurch der alltägliche Geschlechterkampf verstärkter stellen wird?!

Und welch eine Arroganz zu sagen: "Rein rational dürfen in dieses Patriarchat keine Kinder geboren werden." Tja, ihr Frauen mit Kindern, ihr hättet es eigentlich nicht tun dürfen! Was mir dann allerdings fehlt, ist die konsequente Weiterführung des Ganzen, z.B.: Frauen dürfen in diesem Patriarchat keine heterosexuellen Beziehungen mehr leben. Und auch sonst dürften sie sicherlich grundsätzlich einiges nicht mehr tun.

Das dem nicht so ist, daß Frauen auch weiterhin noch Beziehungen mit Männern leben (nicht mehr nur - und das ist verdammt gut so!) und auch noch Kinder kriegen, liegt alles nur an diesen komischen, diffusen, leider immer noch vorhanden Gefühlen, die es da gibt. Wir haben immer noch nicht geschafft, diese abzuschaffen! Oder sollte ich da was falsch verstanden haben?

Was mir hier gegen den Strich geht, ist die totale Vermischung zweierlei Dinge. Das eine ist die Frage nach dem WIE. Wie stellen sich Frauen eine Lebensperspektive mit Kindern vor und welche Ideologie soll uns da verkauft werden. Vor diesem Hintergrund sehe ich die Kritik und die Ablehnung der Positionen der Müttermanifest-Frauen.

Eine andere Frage ist aber die grundsätzliche Entscheidung, ob frau Kinder bekommen möchte oder nicht. Und diese Frage zu bejahen führt ja wohl nicht unweigerlich auf den Weg des Müttermanifestes, wie dieser Artikel ganz gefährlich nahelegt. Das WIE kann in diesem Fall nur der Ausgangspunkt sein, an dem diskutiert und gemessen werden kann, was "Verrat" ist oder nicht, und nicht eine einzige Lebensform kann für alle bestimmend sein.

Was ich fordere ist eine offene, enttabuisierte Auseinandersetzung darüber, wie Frauen (und Männer), die das wollen, ein Leben mit Kindern in diesem Patriarchat und in unseren Szene-Strukturen leben können; wie wir Frauen mit Kindern unterstützen können, in ihrem alltäglichen Geschlechterkampf, der nochmal andere Probleme mit sich bringt. Das dies, auch innerhalb der Szene (!), gleichzeitig den Kampf gegen patriarchale Strukturen und die "neue" Etablierung alter (?) Rollenbilder miteinbezieht, sollte klar sein.

Pia Reddinghaus, Hagen

Alte SF-Nummern

Um neuen AbonenntInnen oder Interessierten die Gelegenheit zu geben, einen besseren Einblick in unsere bisherige Arbeit zu bekommen, machen wir folgendes Angebot: Für 3 alte Ausgaben nach Wahl schickt ihr uns einen 10.-DM Schein, Überweisung oder Briefmarken. Welche Nummern ihr haben wollt, schreibt ihr dabei. Zur besseren Orientierung hier die Inhaltsangaben der noch lieferbaren Nummern. Einzeln nicht mehr lieferbar Nr.0 bis Nr.14.

Nr.28: Panik und Politik (Kedichem-Antifa-Aktion) * Nationalrevolutionäre gescheitert * (Autonomes?) Selbstverständnis * Luciano Lanza über Utopie der Ökonomie * Geschichte der Wobblies, Teil II * Geschichte der Zeitschrift Befreiung * Jörg Auberg über Medienkritik * Filmkritik * Capek-Graphiker * Amnestiedebatte * Arbeitsdiskussion u.v.a.

Nr. 16: ☆ Venedig-Berichte ☆ Barbara Köster über Feminismus und Anarchismus (Vortrag, Venedig) ☆ John Clark über 1984 = Die Ware (Vortrag, Venedig) ☆ Zur Wende ☆ IWF-Kritik ☆ Kolumbien/Selbstverwaltung ☆ Atommüllpriester ☆ Buko-Bericht ☆ Prozeß gegen Horst Stowasser ☆ Über Oskar Maria Graf ☆ Fritz Scherer über die "Bakuninhütte" ☆ Nachruf auf Otto Reimers

Nr. 17: ☆ Industrialismus-Kritik (Über Toffler) ☆ Sozialstaat oder Marktanarchie ☆ Murray Bookchin über Natur- und Evolutionsverständnis ☆ Chile-Widerstandstage ☆ Angst des Bürgers vor dem Anarchismus (Casas Viejas) etc.

Nr. 18: ☆ Schwerpunkt Kultur: Herby Sachs über Theater im Zeitalter neuer Medienwelt ☆ Medienwerkstatt Freiburg über Videofront ☆ Kultur oder wat? ☆ Wider die Vereinnahmung ☆ Über Carl Einstein + Rede über Durruti ☆Das andere Amerika (Filme) ☆ Jean Vigo: Ich sage Scheiße zu Ihnen! ☆ CNT-Nachlaßstreit ☆ Politikund Kultur (Tschernyschewski) ☆ Irische Knäste (Teil 1) – Herrschaftskultur etc.

Nr. 19: ☆ Unruhen in Griechenland ☆ Geschichte der PASOK ☆ Murray Bookchin über libertären Kommunalismus ☆ Kritik der Subkultur ☆ Anarchismus und Mystik ☆ Uracher Kommune 1919 (Pliever, Becher) ☆ Ulrich Klan über Frauen in der FAUD 1919-1933 ☆ Irische Knäste, Teil 2.

Nr. 20: ☆ Anti-NATO-Kongreß ☆ Militarisierung der USA und UdSSR ☆ Bruch mit den GRÜNEN ☆ Unruhen in Spanien ☆ Interview mit Clara Thalmann, Teil 1 ☆ Gottfried Mergner über Deutscher Kolonialismus ☆ Barclays Anthropologieansatz etc.

Nr. 21: ☆ Kritik an den GRÜNEN und Selbstkritik ☆ Glotz' Hegemoniemodell ☆ VOBO wieder neu ☆ Staatskritik ☆ Interview mit Clara Thalmann (II) ☆ Mujeres Libres ☆ Stammheim - das Buch/ - der Film ☆ Franz Jung ☆Libertarians? ☆ Antisemitismus in der Linken etc.

Nr. 22: ☆ Tschernobyl und die Asylanten ☆ Linke und Ausländerpolitik ☆ Das Umbauprogramm der GRÜNEN ☆ Offener Brief der radikalen AKW-Gegner ☆ Appelscha-Treffen ☆ Augustin Souchy über Kollektivierung in Aragon ☆ Krise und Perspektiven der CNT heute ☆ Über Federico Garcia Lorca ☆ Georg Janthur's Bilder (Vierfarb-Mitteldruck) ☆Rolf Recknagel über unbekannte Marut/Traven Stories ☆ Die Exilliteraturreihe bei Fischer ☆ Erich Mühsam (DDR) ☆ Anarchismus nd Antipädagogik ☆ Gotteslästerungsprozeß etc.

Nr. 23: ☆ FLI-Herbsttreffen ☆ Libertäre Zentren ☆ Lupus über Versuch einer Neubestimmung autonomer, antiimperialistischer Politik (RAF-Kritik) ☆ Spassguerrilla ☆ A-Kongreß in Australien ☆ Quo vadis – Femina? ☆ Totalverweigerer ☆ Die 1.NSDAP-Gruppe des Ruhrgebiets eine Abspaltung aus der FAUD? ☆ Spanienfilme und deren politischer Standort ☆ § 129a ☆ Kesseltreiben ☆ Neokonservatismus – am Beispiel Späths ☆ Robert Reitzel – Der arme Teufel ☆ Libertarians/Freenetwork-Diskussion etc.

Nr. 24: ☆ Clara Thalmann über Flucht aus Paris 1940 ☆ Anarchoseminar Arnoldshain ☆ Soziale Bewegung – Libertäre Tage ☆ Wuppertaler Häuserkampf ☆ Totalverweigerer ☆ Den Knast ent-tabuisieren, Teil I ☆ Exil in Berlin – »Asylantenbehandlung« ☆ Wahlnachschlag: UngüLtiG, Trude Unruh und die Geisterfahrer ☆ Stefan Schütz über Künstler und Gesellschaft ☆ Hans Litten – eine »verbesserte« Fassung? ☆ Karl Otten – expressionistische Wurzeln ☆ Libertäre in Ungarn ☆ SMOT-Mitglieder freigelassen; Telefoninterview ☆ US-Basen in Grönland etc.

Nr. 25: ☆ Berichte über die Libertären Tage ☆Standpunkt autonomer Politik, Teil 2 ☆ Soziale Bewegung ☆ Anarchistische Wochenzeitung? ☆ Berlin Kreuzberg – 1. Mai ☆ Ralf Reinders über die Bewegung 2. Juni ☆ 2. Juni – Gedenk-Feierlichkeiten der Linken? ☆ Neue Männer und Arbeit ☆ Frauenknast Gotteszell ☆ Französische Streiks ☆ Über Ernesto Sabato ☆ Fragmente zum Zeitgeist etc.

Nr. 26: ☆ Grüne New Age Politik ☆ Alltag – Klasse – Strukturen schaffen ☆ Freiburger Szene-Clinch ☆ Malik-Beschlagnahmeaktion ☆ Kulturkritik ☆ Rosella di Leo über Patriarchatskritik ☆ Ökofeminismus ? ☆ Interview mit Murray Bookchin, Teil I ☆ Geschichte der IWW, Teil I ☆ Die Zukunft Osteuropas ☆ Berliner Mauer ☆ Mythos und Realität von Gräbern etc.

Nr. 27: ☆Startbahn – danach ☆ Strobl/Penselin ☆ Amnestiedebatte ☆ Bücher und Filme zum Deutschen Herbst ☆ Detlev Hartmann über Der IWF ist nicht reformierbar | Wolfgang Haug über Suche nach Orten des Widerstands ☆ Interv. m. Murray Bookchin, Teil II ☆ Öffentliche Bildung ☆ Schriftstellerkongreß in Valencia ☆ Kulturkritik, Teil II ☆ Jakob van Hoddis etc.

Photo: Theo Heimann





Photo: Theo Heimann